Hm. A. 311

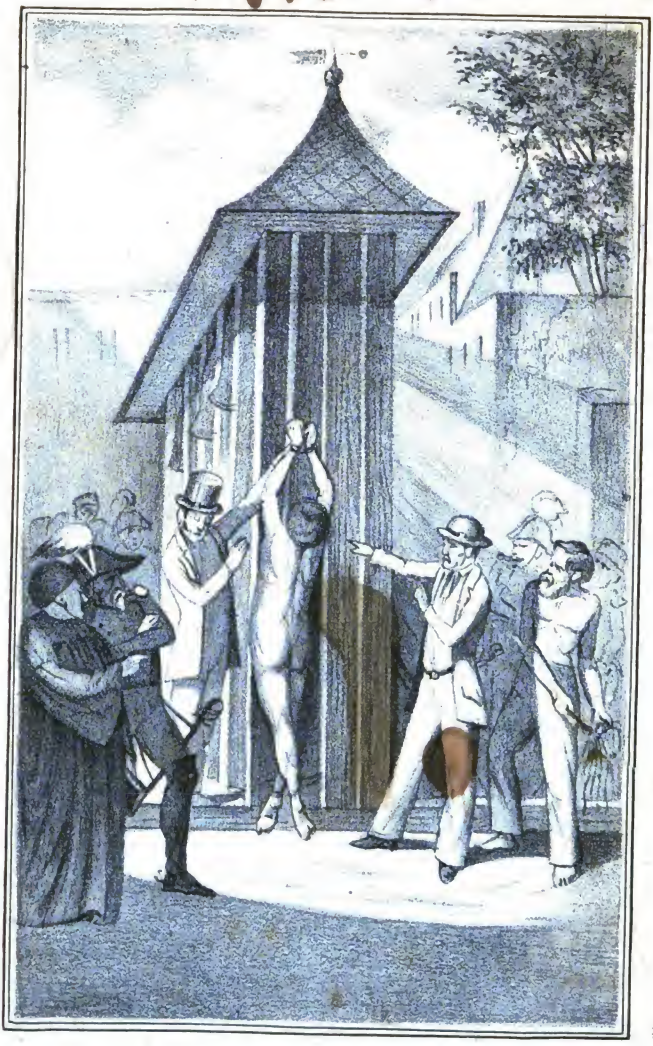
Digitized by Google

№ 48

Digitized by Google

A Seal.

Digitized by Google



„Es ist genug!“ (Pag. 73.)

Digitized by Google

Der

Negeraufstand auf Jamaica

oder

Todeskämpfe des Sclaventhums.

(Ein Seitenstück zu Onkel Tom's Hütte.)

Actenmäßige Darstellung der Bedrückungen, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen und Grausamkeiten gegen die Sclaven und ihre weißen Beschützer.

Nach einem siebenzehnjährigen Aufenthalte auf Jamaica als Augenzeuge geschildert

von

Heinrich Kleby.

Nach dem Englischen frei bearbeitet

von

L. v. Alvensleben.

Mit 4 Illustrationen.

Weimar, 1855.

Verlag, Druck und Lithographie von B. Fr. Voigt.

W6t/67/152

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Capitel. Symptome des Aufstandes 1
II. Capitel. Der Ausbruch des Aufstandes 8
III. Capitel. Belagerungszustand 17
IV. Capitel. Blut 28
V. Capitel. Milde der Neger 40
VI. Capitel. Gerechtigkeit der Sclavenbesitzer 46
VII. Capitel. Seelenstärke der Neger 57
VIII. Capitel. Märtyrer unter den Sclaven 75
IX. Capitel. Entstellungen 85
X. Capitel. Entstehung des Aufstandes 90
XI. Capitel. Verderblicher Einfluß einer zügellosen Presse . 105
XII. Capitel. Angaben der Vertheidiger des Sclavensystemes 113
XIII. Capitel. Heftigkeit der Zeitungen 122
XIV. Capitel. Feindseligkeiten gegen die Lehrer der Sclaven 127
XV. Capitel. Verhinderte Gotteslästerung 137
XVI. Capitel. Vergeltung 145

Digitized by Google

Seite

XVII. Capitel. Verfolgungen 155
XVIII. Capitel. Milderungen der Sclavenhalter 163
XIX. Capitel. Mißhandlungen 176
XX. Capitel. Das bestrittene Gesetz 193
XXI. Capitel. Fortschritte der Intoleranz 204
XXII. Capitel. Lynch-Gesetz 218
XXIII. Capitel. Das Heiligthum der Gerechtigkeit . . . 230
XXIV. Capitel. Unterdrückung der Intoleranz 235
XXV. Capitel. Lehren militärischer Disciplin 242
XXVI. Capitel. Der General-Capitän auf der Parade . . 248
XXVII. Capitel. Weitere Unterdrückung der Intoleranz . 256
XXVIII. Capitel. Der Gnadenstoß 264

Digitized by Google

I. Capitel.

Symptome des Aufſtandes.

Ein Todesſtreich wurde der Sclaverei in den britiſchen Colonien verſetzt, als 1823 Canning's denkwürdiger Antrag in dem Unterhauſe durchging, und die Regierung der Anti-Sclaverei-Bewegung beitrat. Von dem Augenblicke an war die endliche Emancipation der Sclaven nur noch eine Frage der Zeit. Da begann aber auch ein Kampf auf Leben und Tod von Seiten des Ungeheuers, welches immer verzweifelter wurde, bis es den Gnadenſtoß empfing und zu ſein aufhörte. Die Coloniſten waren verſchlagen genug, die nahende Kriſis vorauszuſehen, und kämpften hart, ſie abzuwenden, und ihr Recht auf das Leben und die Kräfte von Menſchen beizubehalten; und es iſt wahrſcheinlich, daß der hartnäckige Widerſtand der Pflanzer in den Colonien und das mächtige weſtindiſche Intereſſe in dem Mutterlande, allen Maßregeln, welche die Negeremancipation bezweckten, entgegen, gelungen ſein würde, den letzten Streich abzuwehren, und noch eine Reihe von Jahren das Sclavenſyſtem mit ſeinen mannichfaltigen Grauſamkeiten und Abſcheulichkeiten fortzuführen, wäre nicht der Sclavenaufſtand von Jamaica im Jahre

Digitized by Google

1831—1832 ausgebrochen. Dieſer Aufſtand erfüllte zwar die unmittelbaren Abſichten ſeiner Urheber nicht, aber es wurde dadurch dennoch der Sclaverei eine neue Wunde beigebracht, welche ihren Tod beſchleunigte; denn er bewies der Regierung, daß unter den Negern ſelbſt der Geiſt der Freiheit ſich weit genug verbreitet hatte, um es höchſt gefährlich zu machen, die Entſcheidung der Emancipationsfrage auf eine ſpätere Zeit zu verſchieben. Die Beweiſe, welche den Commiſſionen der beiden Häuſer des Parlamentes vorgelegt wurden, machten es augenſcheinlich, daß, wenn die Aufhebung der Sclaverei nicht ſchleunigſt durch das friedliche Mittel geſetzlicher Beſtimmungen erfolgte, die Sclaven ganz gewiß die Sache ſelbſt in die Hand nehmen und ihre Knechtſchaft zu einem gewaltſamen und blutigen Ende bringen würden. Demzufolge wurde der Regierungsbefehl erlaſſen, welcher den ſchwärzeſten Flecken vertilgte, der je die Ehre des chriſtlichen Britannien beſudelte, und eine Einrichtung aufhob, von welcher Lord Mulgrave und der Marquis von Sligo — die beiden letzten Gouverneure Jamaica's als Sclavencolonie, ſo wohl befähigt, in das innere Werk des Syſtemes zu blicken — übereinſtimmend ſagten, die Angaben der Anti-Sclaverei-Geſellſchaft wären von jeder Uebertreibung weit entfernt, und noch kein Zehntel von den Gräueln der Sclaverei erzählt worden. Die Geſchichte des Negeraufſtandes auf Jamaica, und die letzten Kämpfe des erſterbenden Syſtemes in jener Colonie, ſollen nun in den nachfolgenden Blättern dargeſtellt werden.

Im Jahre 1831 wohnte ich in Lucea, der Hauptſtadt des Kirchſpieles Hannover, und hatte Gelegenheit, eine Woche um die andere von dort aus Savanna-la-Mar zu beſuchen, die erſte Stadt des Kirchſpieles Weſtmoreland und früher Hauptſtadt der Grafſchaft Cornwall. Dieſe beiden Kirchſpiele, ſowie die von St. James und Trelawny bildeten den Sitz des Inſurrectionskrieges. Seit mehren Monaten gegen das Ende des Jahres 1831 wa-

Digitized by Google

ren viele Sclaven jenes Theiles der Insel mit dem Gedanken beschäftigt, daß sie auf eine oder die andere Weise, wovon sie sich aber selbst keinen klaren Begriff machen konnten, bei dem nahenden Christfeste ihre Freiheit erlangen würden. Die Sache scheint unter ihnen vielfältig besprochen worden zu sein. Ich hörte an verschiedenen Orten über diesen Gegenstand Bemerkungen machen, welche jederzeit von dem Namen des Mr. Burchell begleitet wurden, der Missionär der Baptisten und damals in England war. Mehrmals sagte man mir, daß die Sclaven im Verein mit der Baptisten-Mission der Meinung wären, Mr. Burchell sei nach Europa gegangen, um ihre Freiheit zu erwirken, und würde zu Weihnachten, wo man ihn zurück erwartete, ihre Freibriefe mitbringen. Daß Mr. Burchell's Name in dieser Beziehung mißbraucht wurde, davon bin ich überzeugt; denn ich hatte Gelegenheit, die Verschwörung bis zu ihrer Quelle zu verfolgen, und erkannte leicht die Beweggründe, welche den Anstifter dieser unglücklichen und verhängnißvollen Insurrection bestimmten, den Namen jenes Ehrenmannes mit in die Sache zu mischen. Gewiß ist es indeß, daß diese Meinung unter den Sclaven weit verbreitet war. So oft sie in meiner Gegenwart geäußert wurde, verspottete ich sie und erklärte sie keiner Beachtung werth; und bei einer Gelegenheit, als ein freier Farbiger sie gegen mich aussprach, sagte ich, die Neger würden grausam enttäuscht werden, wenn Mr. Burchell zurückkehrte und sie sich überzeugten, daß man sie betrogen hätte.

Wenige Tage vor Weihnachten zeigten sich die ersten entscheidenden Spuren von dem Geiste des Aufstandes auf einer Besitzung Namens Salt-Spring, in der Nähe von Montego-Bay. Bei dieser Gelegenheit wurde es wegen der ganz ungewohnten Widersetzlichkeit mehrer Neger für nothwendig erachtet, einen Theil der Miliz aufzubieten und ein Detaschement derselben nach der Pflanzung zu senden. Einige der Widerspenstigen wurden er-

Digitized by Google

griffen und beſtraft, die Rädelsführer aber entflohen. Dieſer Ausbruch wurde durch eine Handlung unnützer Bedrückung hervorgerufen, die ein Mr. Grignon, Geſchäftsführer der Pflanzung, beging. Als er die Beſitzung beſichtigte, begegnete er einem Weibe, das zu Salt-Spring gehörte und ein Stück Zuckerrohr in der Hand hielt; er ſchloß, das müſſe von dem benachbarten Felde geſtohlen ſein, und nachdem er die Frau auf der Stelle ſelbſt beſtraft hatte, nahm er ſie mit zu der Beſitzung, um ſie hier durch den Aufſeher noch härter peitſchen zu laſſen. Das Weib war zufällig die Frau des erſten Treibers; dieſer zögerte anfangs, und weigerte ſich dann entſchieden, den grauſamen Befehl des Geſchäftsführers zu befolgen, ſeine eigene Frau unanſtändig zu entblößen und ſie ſelbſt zu züchtigen. Darauf wurde der zweite Aufſeher herbeigerufen; aber er war entweder der Bruder oder ein anderer naher Verwandter des Weibes, und weigerte ſich, dem Beiſpiele des erſten Aufſehers folgend, ebenfalls, die Züchtigung zu vollſtrecken. Ihr Betragen übte Einfluß auf Andere; die Sclaven wurden mürriſch und widerſpenſtig, und der Geſchäftsführer konnte es nicht durchſetzen, daß das Weib noch weiter beſtraft wurde.

Dieſer Zuſtand der Dinge beunruhigte Mr. Grignon, welcher wohl wußte, daß in der Gegend das Gerücht ging, die Sclaven wollten zu Weihnachten zur Erlangung ihrer Freiheit einen Streich führen; er ritt daher eiligſt nach Montego-Bay. Es wurden Polizeibeamte abgeſchickt, die Widerſpenſtigen zu verhaften, aber die ſämmtlichen Sclaven der Pflanzung leiſteten den Conſtablern Widerſtand, ihnen mit ihren Meſſern drohend, und einer der Beamten entging nur mit Mühe der Gefahr, von den wüthenden Negern in den ſiedenden Zucker geworfen zu werden. Die Polizei kehrte zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, und es wurde hierauf ein Commando der Miliz nach der Pflanzung geſendet; doch die Haupträdelsführer waren bei der Ankunft der Soldaten bereits entflohen. Für den

Digitized by Google

Augenblick wurde die Ruhe durch die Anwesenheit der Miliz hergestellt; doch dieses Ereigniß gab eine furchtbare Bestätigung für die Gerüchte, welche sich immer weiter zu verbreiten anfingen, und behaupteten, zu den bevorstehenden Feiertagen würden ernste Unruhen Statt finden, und die Schwarzen vereint ihre Freiheit zu erringen streben. Als die Feiertage näher kamen, empfanden daher die Pflanzer und viele Andere nicht geringe Angst.

Am Freitag, den 23. December, erfuhr ich in Savanna-la-Mar durch ein Gespräch, welches ich daselbst mit mehren Gentlemen führte, daß dieselben Besorgnisse vor einem Aufstande, wie in den Kirchspielen Hannover und St. James, auch in dem von Westmoreland herrschten. Bei der monatlichen Musterung des Westmoreland-Miliz-Regimentes, welche am Tage vor Weihnachten gehalten wurde, entwaffnete man die schwarzen Compagnieen dieses Regimentes unter irgend einem nichtigen Vorwande, in der That aber, weil man befürchtete, daß im Falle eines Aufstandes diese freien Schwarzen ihren in der Knechtschaft schmachtenden Brüdern Beistand leisten würden. Dieß war eine höchst unpolitische Maßregel, und erweckte lebhaften Unwillen auch bei Andern, als unter der Partei, gegen welche der Schimpf zunächst gerichtet war. Zum Glück aber hatte dieses verwerfliche Benehmen nicht die üblen Folgen, die man davon hätte befürchten können; und diese Männer, die man durch unbegründeten Verdacht beleidigte, denen man aber später, durch den Drang der Umstände gezwungen, die abgenommenen Waffen zurückgeben mußte, bedienten sich derselben redlich, um Unordnungen zu unterdrücken und die Ruhe wiederherzustellen.

Der erste Weihnachtstag kam und mit ihm gesteigerte Gerüchte von Aufstand, Kampf und Blutvergießen; es konnte indeß dafür kein genügender Grund angegeben werden, und einige derselben dankten ihren Ursprung lediglich der Furcht, welche sich der Gemüther bemächtigt

Digitized by Google

hatte. Ich für meinen Theil erwartete gar keine Unruhen, außer den Luſtbarkeiten und dem Jubel, welche unter den Sclaven während der Weihnachtsfeiertage gewöhnlich waren, und ich fühlte mich ſehr geneigt, über die allgemein herrſchenden Beſorgniſſe zu lächeln.

Am 26. December beſuchte ich eine Miſſionsſtation Namens Ramble, etwa auf der Hälfte des Weges zwiſchen Savanna-la-Mar und Montego-Bay gelegen. Ich traf, der Verabredung gemäß, mit einem andern Miſſionär zuſammen, und während des Tages erfuhren wir, daß wirklich Grund vorhanden ſei, zum Schluſſe der Feiertage unangenehme Auftritte zu erwarten; denn einige unſerer eigenen Mitglieder hatten von Anhängern der Baptiſten gehört, daß ſie die Abſicht hätten, „ſitzen zu bleiben und nach den Feiertagen nicht zu der Arbeit zurückzukehren". Den Sclaven waren geſetzlich drei Feiertage gewährt, der eigentliche Chriſttag und die beiden folgenden Tage, während welcher alle Arbeit auf den Pflanzungen aufhörte. Dieſe Nachricht erweckte in uns einige Beſorgniſſe, und wir ſprachen die Hoffnung aus, daß keine Sclavenmitglieder der verſchiedenen Miſſionskirchen an dem Verſuche Theil nehmen würden, ſich den beſtehenden Geſetzen des Landes und der rechtmäßigen Gewalt ihrer Herren zu widerſetzen, da dieß nicht verfehlen würde, Vorwürfe auf unſere chriſtlichen Gemeinden zu laden, und den Vorwand zu Verfolgungen und Bedrückungen zu geben. Am Vormittag predigte ich vor einer zahlreichen Verſammlung in einer Schmiede und um dieſelbe her, — den einzigen Ort der Gottesverehrung, der uns damals in dieſer Gegend zu Gebote ſtand. Mr. Murray hielt eine Rede. Wir erfreueten uns der zahlreichen Anweſenheit unſerer Anhänger, von denen etwa 420 zugegen waren, und außerdem noch zwei Drittel dieſer Zahl, die nicht zu unſerer Kirche gehörten. Es wurden dann von 10 bis 6 Uhr beinahe ohne Unterbrechung kirchliche Verrichtungen vorgenommen, während welcher wir öfters auf

Digitized by Google

die am Morgen empfangene Kunde hindeuteten und ernſtlich davor warnten, irgend einem Gerüchte Glauben zu ſchenken, daß der König den Sclaven die Freiheit verliehen habe, auch ſich nicht mit ſolchen Perſonen einzulaſſen, die Unruhen zu erregen trachteten. Wir machten darauf aufmerkſam, daß jeder Verſuch, den Behörden und dem Geſetze zu widerſtreben, hoffnungslos ſein würde, und riethen Allen, ruhig an die Arbeit zu gehen, was auch Andere unternehmen möchten.

Alle anweſenden Sclaven verſprachen, unſere Rathſchläge zu befolgen. Und ſie hielten ihr Verſprechen. Wir hatten die Genugthuung, daß unſere Ermahnungen genau befolgt wurden, und das zwar unter Umſtänden, die oft ſehr verlockend waren. Eben dieſe Gegend wurde der eigentliche Heerd der Inſurrection, und alle Pflanzungen und Beſitzungen viele Meilen in der Runde durch die Inſurgenten zerſtört; doch von allen Mitgliedern der Gemeinde zu Ramble nahm nur Einer freiwillig an dem Aufſtande Theil, und dieſer Eine war erſt den Tag vor dem eben erwähnten in die Kirche aufgenommen worden. Mehre unſerer Kirchenmitglieder wurden von den Aufſtändiſchen zu Gefangenen gemacht, aus ihren Häuſern getrieben, und gezwungen, ihnen gebunden von Ort zu Ort zu folgen. Drei derſelben wurden dafür, ohne ſich irgend eines Vergehens ſchuldig gemacht zu haben, unter grauſamen Martern getödtet. Bei den wie zum Hohn geführten Unterſuchungen wurde die Thatſache unterdrückt, daß ſie den Inſurgenten nur gezwungen gefolgt waren. Einer, ein Schmied, wurde überführt, ein Flintenſchloß eines Inſurgenten ausgebeſſert zu haben; er hatte dieß nur unter der Drohung gethan, getödtet zu werden, und dennoch wurde er für das ſogenannte Verbrechen zum Tode verurtheilt und gehängt.

Am folgenden Morgen trennten wir uns. Mr. Murray ging nach Montego-Bay und ich nach Lucea. Unſer Weg führte, obgleich in entgegengeſetzter Richtung, durch

Digitized by Google

das Land, das so bald verwüstet werden sollte, in dem aber jetzt noch die vollkommenste Ruhe herrschte. Es war nicht das leiseste Anzeichen des Sturmes sichtbar, welcher im Begriffe stand, mit so furchtbarer Gewalt über unsere Häupter hereinzubrechen. Ich ritt mehre Meilen weit, ohne einem einzigen Menschen zu begegnen, was mir in einem so stark bevölkerten Landstriche sehr auffallend erschien; gleichwohl hegte ich noch keine Besorgniß, daß die Fackel der Brandstifter und die Waffen der Mörder schon nach wenigen kurzen Stunden Zerstörung und Elend über das Paradies verbreiten würden, durch das mich mein Weg führte.

II. Capitel.

Der Ausbruch des Aufstandes.

An dem Abend des eben erwähnten Tages begann der Aufstand damit, daß die Zuckerwerke und die Wohngebäude einer beträchtlichen Anzahl von Pflanzungen zerstört wurden. Während des Tages war eine neue Baptistencapelle geöffnet und zum Gottesdienst in Salters Hill eingeweiht worden, das früher Crooked Spring hieß und in der Nähe von Montego-Bay lag; mehre Baptisten-Missionäre versahen darin den Gottesdienst. Während der Predigt erwähnte Mr. Knibb der umlaufenden Gerüchte und versuchte, Die zu enttäuschen, welche in dem Irrthum schwebten, daß sie sofort ihre Freiheit erlangen würden. Seinem eignen Berichte nach wurden seine

Digitized by Google

Aeußerungen mit großer Unzufriedenheit von vielen der anwesenden Sclaven vernommen, und mehre derselben verließen beleidigt die Capelle; andere sagten, er müsse verrückt sein, daß er ihnen so etwas erzähle. Die Stimmung und das Benehmen dieser Neger erregte keine geringen Besorgnisse, und die anwesenden Missionäre verließen den Ort unter finstern Ahnungen.

Am Abende, als es dunkelte, erfolgte das erste Zeichen zum wirklichen Aufstande dadurch, daß die Wohngebäude und Zuckerwerke der großen Pflanzung Kensington, einem Mr. Morris gehörig, in Brand gesteckt wurden; und bald darauf ahmte man dieß Beispiel auch auf andern Besitzungen nach, so, daß die ganze Nacht hindurch der Himmel durch die in verschiedenen Richtungen aufsteigenden Feuer erhellt wurde. Man hat angenommen, die Einäscherung von Kensington sei ein verabredetes Signal gewesen, da die auf einer Anhöhe stehenden Gebäude durch ihr Feuer den Ausbruch der Insurrection verkünden sollten. Dieß war indeß nicht der Fall, denn ich erlangte die überzeugenden Beweise, daß Zerstörung des Eigenthums keinen Theil des Planes bildete, den die Anstifter des Aufstandes entworfen hatten; auch sollte kein Leben geopfert werden, ausgenommen in Selbstvertheitigung. Die Zerstörung jener Besitzung war das Werk einiger wenigen unlenksamen Gemüther, welche den Rumvorrath erbrochen und geplündert und sich berauscht hatten. Als das Beispiel einmal gegeben war, wurde es bald vielfach nachgeahmt, und das Feuer in einer Pflanzung nach der andern angelegt, bis der schönste Theil der reizenden Insel in Asche gelegt war.

Es ist unmöglich, die Bestürzung zu beschreiben, welche in der Stadt und Umgebung von Montego-Bay herrschten, als die Feuer begannen und der Horizont meilenweit den rothen Schein der brennenden Besitzungen zeigte. Niemand kannte die Ausdehnung der Gefahr, doch daß diese herrschte, dafür gab es nur zu viele furchtbare

Digitized by Google

Beweiſe, und dieſe vermehrten ſich ſtündlich. Angſt erfüllte jede Bruſt. Unruhe zeigte ſich auf allen Geſichtern; die erſchreckten Bewohner von Montego-Bay waren umſomehr betheiligt, da in der Bay erſt wenige Schiffe eingetroffen waren, auf welche man die Weiber und Kinder hätte in Sicherheit bringen können. Viele erwarteten eine Erneuerung der fürchterlichen Auftritte der Grauſamkeit und des Gemetzels, welche wenige Jahre zuvor auf St. Domingo Statt gefunden hatten. Die Miliz der verſchiedenen Kirchſpiele war zum größten Theile ſchon aufgefordert, während der Feiertage wachſam zu ſein; doch jetzt wurden alle waffenfähigen Männer um Beiſtand angegangen, und nach allen Richtungen Commando's abgeſendet, die beſtehende Gefahr bekannt zu machen und zu den Waffen zu rufen. Die Miliz ſtand in der Stadt oder auf den an die Küſte grenzenden Beſitzungen, ausgenommen das weſtliche Regiment des Innern, beinahe ausſchließlich aus weißen Pflanzern gebildet. Dieß commandirte Obriſt Grignon, und es hatte eine zuſammengezogene Poſition auf der Beſitzung von Belvedere, und in den Baracken von Shettlewood, nahe den Grenzen der drei Kirchſpiele St. James, Hannover und Weſtmoreland. Am Donnerſtag, den 28ten December, hielt es Obriſt Grignon aus ſehr ungenügenden Gründen für nothwendig, ſich mit etwa 250 Mann aus dieſen Poſitionen zurückzuziehen, und eine neue bei Montpellier zu nehmen, einer großen Zuckerpflanzung, dem Lord Seaford gehörig; hier wurde er am Abend durch die Ankunft der ſiebenten Compagnie des St. James-Regiments verſtärkt. Die Wirkung von dem Rückzuge des Obriſt Grignon aus den Baracken war die Ermuthigung der Inſurgenten, welche ſich augenblicklich derſelben bemächtigten und ſie niederbrannten.

An demſelben Abend machten die Inſurgenten einen Angriff auf Montpellier. Sie näherten ſich in zwei Haufen, und unter lautem Getöſe mit Hörnern, Seemuſcheln ꝛc.

Digitized by Google

Dieß ſcheint einen wunderbaren Eindruck auf die Nerven des tapfern Obriſt Grignon und ſeiner Mannſchaft gemacht zu haben, die dadurch zu jedem weſentlichen Widerſtande unfähig wurden, und vielfach iſt über das Betragen geklagt worden, welches der Obriſt bei dieſer Gelegenheit zeigte. Die ſiebente Compagnie des St. James-Regiments, aus Farbigen beſtehend, drang kühn vorwärts, die Angreifenden zurückzuweiſen, aber wegen der Dunkelheit der Nacht wußten ſie nicht, wohin ſie ihr Feuer richten ſollten, ausgenommen, wenn das Aufblitzen des Pulvers von den Schüſſen der Inſurgenten ihnen leuchtete. Endlich gelang es einem der Neger, zum Unglück für dieſe ſelbſt, ein Kornhaus in Brand zu ſtecken, deſſen Feuer die Miliz in den Stand ſetzte, die Stellung der Angreifenden deutlicher zu erkennen. Einige wohlgezielte Salven genügten, die undisciplinirten Sclaven in die Flucht zu jagen, beſonders da von ihren beiden Hauptführern der Eine, der ſich „Obriſt" Johnſon nannte, getödtet, und der Andere, „Obriſt" Campbell, tödtlich verwundet wurde. Während dieſer ganzen Zeit blieb Obriſt Grignon unthätig mit ſeinem ganzen Regimente ſtehen, das er in ein offenes Viereck formirt hatte, und ging nur vertheidigend zu Werke, indem er es der farbigen Compagnie überließ, den Kampf mit den Negern auszufechten. Da dieſe Compagnie nicht wußte, was ſie von dem Obriſt und ſeinem Regiment zu erwarten hätte, wenn die Inſurgenten mit überlegenen Streitkräften einen erneuerten Angriff machen ſollten, beſchloß ſie, entweder in dem Lande weiter vorzudringen und offenſiv gegen die empörten Sclaven zu verfahren, oder nach Montego-Bay, ihrem Standquartiere, zurückzukehren. Obriſt Grignon und ſeine Officiere entſchieden für das Letztere, als das Sichere, und demnach zogen ſich früh am nächſten Morgen Alle nach der Stadt zurück. Und mit ſo unwürdiger Eile wurde dieſer Rückzug vollzogen, daß die Farbigen ſich nicht einmal Zeit ließen, einen der Ihrigen, der in der

Digitized by Google

vorhergehenden Nacht getödtet worden war, zu beerdigen. Die Leiche wurde neben der des Insurgentenführers Johnson zurückgelaſſen. Die Truppen waren noch nicht lange von der Pflanzung abgezogen, als die Neger die werthvollen Gebäude derſelben in Brand ſteckten. Sie warfen die Leiche des Weißen aus dem eilig von ſeinen Cameraden für ihn gezimmerten Sarge in die Flammen, legten an ſeiner Stelle den Schwarzen hinein und beerdigten ihn unter den üblichen Ceremonien.

In Montego-Bay angelangt, entwarf das entflohene Regiment die übertriebenſten Schilderungen von dem Angriffe auf Montpellier und erweckte dadurch unnöthige Beſorgniſſe unter dem friedlichen Theile der Bevölkerung. Obriſt Grignon ſagte in ſeinem officiellen Berichte, daß er von 10,000 Mann angegriffen worden ſei, die in vier Colonnen gegen ihn anrückten, daß es ihm aber gelungen wäre, ſie zurückzuſchlagen. Dieſer Bericht veranlaßte den commandirenden Officier des Diſtrictes, Obriſt Lawſon, in ſeinen Depeſchen an das Königshaus zu ſchreiben, er erwarte, daß die Sache in den Straßen und auf den Plätzen der brennenden Stadt zur Entſcheidung kommen würde. Dieſer Bericht wurde ohne Zweifel erſtattet, um den unbeſonnenen und unnöthigen Rückzug von Montpellier zu rechtfertigen, — ein Schritt, der die ernſteſten und beklagenswertheſten Folgen nach ſich zog.

Unter Vielen, die einen leitenden Theil an der Inſurrection nahmen, und mit denen ich frei zu ſprechen Gelegenheit hatte, waren Obriſt Gardner und Capitän Dove, wie ſie ſich ſelbſt nannten, zwei Schwarze, welche durch die Kämpfe jener Zeit keinen geringen Ruf erwarben. Von ihren eigenen Lippen vernahm ich die folgenden Thatſachen, welche einen auffallenden Contraſt zu den bombaſtiſchen Berichten des Obriſt Grignon bilden. Dove und Gardner waren beide als Unterbefehlshaber bei dem Angriffe auf Montpellier zugegen; als Johnſon und Campbell fielen, ging daher das oberſte Commando auf

Digitized by Google

ſie über. Als der Angriff beſchloſſen war, ging Johnſon auf den benachbarten Pflanzungen umher, um hinreichende Streitkräfte zu ſammeln. Zu der verabredeten Zeit kamen ſie bei den Schafhürden zuſammen, und zählten im Ganzen zwiſchen 400 und 500 Mann. Dove war mit einer Piſtole bewaffnet, und beinahe 50 von den Leuten hatten Flinten. Sie waren in zwei Colonnen getheilt, die eine unter Johnſon, die andere unter Campbell; Dove und Gardner befehligten unter ihnen. Nachdem das Kornhaus in Brand geſteckt worden war, und die Miliz ſehen konnte, wohin ſie ihr Feuer gegen die Inſurgenten richten ſollte, liefen die Letztern bald davon und wurden vollkommen auseinander geſprengt. Campbell wurde tödtlich verwundet nach der Pflanzung Greenwich getragen, wo er am nächſten Tage ſtarb. Es war ein Sarg für ihn gemacht worden, und Gardner las das Todtenamt. Das Mißlingen dieſes Angriffes auf Montpellier entmuthigte die Neger ſehr und ſie waren bereit, die Sache aus Verzweiflung aufzugeben. Sie zogen ſich nicht geſchloſſen zurück, ſondern liefen davon, die Einen in dieſer, die Andern in jener Richtung, und die Meiſten gingen ſogleich nach Haus.

So verwandelte die Feigheit des commandirenden Officiers 4 bis 500 Mann in 10,000 und erhöhte zwei ſchwache Haufen aufrühreriſcher Neger zu vier Angriffscolonnen; er verließ ſeinen Poſten und lief vor rein eingebildeten Gefahren davon. Es iſt nicht ſchwer, darzuthun, daß dieß Benehmen einen ungeheuern Verluſt an Leben und Eigenthum herbeiführte.

Es war das Aufgeben bereits errungener Vortheile. Die Niederlage bei Montpellier zeigte den Inſurgenten die Hoffnungsloſigkeit ihres Unternehmens, und bewirkte, daß ſie ſich auflöſ'ten und zum größten Theile zu ihren Pflanzungen zurückkehrten. Wäre Obriſt Grignon unmittelbar in das Innere des Landes vorgedrungen, ſo würde er die Neger weder vorbereitet noch geneigt ge-

Digitized by Google

funden haben, ihm Widerstand zu leisten. Die Rädelsführer hätten sogleich festgenommen werden können; die Sclaven wären zu ihrer gewöhnlichen Arbeit zurückgekehrt, und die Insurrection wäre augenblicklich unterdrückt gewesen. Doch alle diese Vortheile wurden durch den Rückzug des Obristen verloren.

Er ermuthigte die Insurgenten. Als sie die Miliz von Ort zu Ort zurückweichen und endlich ganz von dem Schauplatze verschwinden sahen, waren die Neger klug genug, den Schluß zu ziehen, daß die „Buckras" erschreckt wären. Das war auch in der That der Fall. Als sie sahen, daß der Obrist Grignon mit seinem Pflanzerregimente sie unbelästigt im Besitz des Landes ließ, faßten sie wieder Hoffnung; sie schüttelten ihre Furcht ab und erneuerten mit frischer Kraft den Kampf um ihre Freiheit. Dove und Gardner gestanden, daß sie selbst entschlossen gewesen wären, die Unternehmung aufzugeben, als sie sich von Montpellier zurückziehen mußten, und sie erst dann wieder ergriffen, als sie erfuhren, daß die Miliz nach Montego-Bay entflohen sei.

Er überließ einen großen Landstrich ausschließlich der Gnade der Insurgenten. Nachdem der Obrist Grignon sich zurückgezogen hatte, blieb die ganze Grafschaft Cornwall, mit der Ausnahme einzelner abgelegener Puncte an der Küste des Meeres, in den Händen der Schwarzen; denn die Miliz-Regimenter standen beinahe alle in den Hauptorten der Kirchspiele, zu denen sie gehörten, oder in deren unmittelbarer Nähe. Acht Tage lang war kaum ein Weißer von Montego-Bay bis Savanna-la-Mar und von Black River bis Lucea zu sehen. So hatten die empörten Neger vollkommen freies Spiel, denn die, welche sich ihnen noch nicht angeschlossen, besaßen keine Mittel, ihnen zu widerstehen, oder das Eigenthum ihrer Herren zu vertheidigen. Ohne auf Widerstand zu stoßen, zogen die Insurgenten von Ort zu Ort und zerstörten oder brannten Alles nieder, was die

Digitized by Google

Gestalt eines Gebäudes hatte, ausgenommen ihre eignen Hütten und Gotteshäuser, so daß die Pflanzer, wenn sie zu ihren Besitzungen zurückkehren wollten, kein Obdach fanden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß so viel werthvolles Eigenthum zerstört wurde, da sich zu dessen Vertheidigung so lange Zeit kein einziger Arm erhob.

Alle Verbindungen zwischen den vorzüglichsten Städten und der nördlichen, sowie der südlichen Seite der Insel, wurden abgeschnitten. Die drei Puncte, welche Obrist Grignon mit seiner Mannschaft nacheinander besetzte, liegen in der Nähe der Straße, welche von Montego-Bay nach den Kirchspielen Westmoreland und St. Elisabeth führt; und wenn eine von diesen Positionen gehalten worden wäre, so hätte die Verbindung zwischen den drei Kirchspielen offen gehalten werden und Alle sich von der wahren Ausdehnung der Gefahr überzeugen können. Es wäre dann den verschiedenen Miliz-Regimentern möglich gewesen, in Uebereinstimmung zur Unterdrückung des Aufstandes zu handeln. Wie die Sachen aber standen, waren alle Straßen mehre Tage ausschließlich in den Händen der Rebellen; Niemand wußte, was in den andern Kirchspielen vorging, noch von den Fortschritten der Insurgenten oder von den (Nicht-) Unternehmungen der Miliz. So warteten Alle in gänzlicher Unthätigkeit Einer auf den Andern, während die Zerstörung reißende Fortschritte machte.

Er war die Ursache, daß sich der Insurrection viele Hunderte anschlossen, die es außerdem nicht gethan haben würden. Ich selbst habe von Negern, welche in jener Gegend wohnten und während der ganzen Dauer der Insurrection dort waren, gehört, nach der Entfernung des Obrist Grignon wäre die Meinung allgemein geworden, die Weißen hätten die Insel verlassen, sie den Händen der Schwarzen überliefernd. Als sie sahen, daß so viele Tage lang nirgend ein einziger Weißer zu erblicken war, schien diese Meinung Be-

Digitized by Google

ſtätigung zu finden, und ſelbſt Viele, die treu geblieben waren und keinen Gedanken gehabt hatten, ſich den Rebellen anzuſchließen, fingen zuletzt an, dem Gerüchte zu glauben. Den Erfolg, den dieß bei einer ſo rohen und unwiſſenden Bevölkerung hatte, kann man ſich leicht denken. Durch dieſe Täuſchuug wurden Hunderte irre geleitet und fielen ihr als Opfer. Doch das war noch nicht Alles. Einige weigerten ſich nicht nur, mit den Inſurgenten zu gehen, ſondern leiſteten ihnen Widerſtand, ſelbſt dann, wenn ſie dafür mit dem Tode bedroht wurden. Dieſe blieben ohne allen Schutz und der Rache Derer ausgeſetzt, die ihr Widerſtand wüthend machte. Daß ſich nicht die ganze Sclavenbevölkerung rings um Montpellier ſogleich dem Aufſtande anſchloß, war lediglich dem Einfluſſe der religiöſen Grundſätze zu danken, welche den Sclaven die Lehren der Miſſionäre eingeflößt hatten. Wäre der Obriſt Grignon, ſtatt ſich zurückzuziehen, in das Innere des Landes vorgedrungen, ſo würden ſich Tauſende gutgeſinnter Neger mit Freuden um ihn geſammelt haben, unter ſeinem Schutze Sicherheit zu finden; Ruhe und Friede würden dann ſeinem Zuge gefolgt ſein, ohne daß ſich die Nothwendigkeit gezeigt hätte, noch einen Tropfen Blut zu vergießen.

Das Benehmen dieſes Officiers bot Veranlaſſung zu einer Unterſuchung, und als das Reſultat derſelben dem Gouverneur vorgelegt wurde, befahl er, die Fällung des Urtheiles einem Kriegsgerichte zu übertragen; doch in Folge einiger Formfehler wurde das Verfahren plötzlich unterbrochen, und ſpäter hat es nie zu einem genügenden Reſultate geführt.

Digitized by Google

III. Capitel.

Belagerungszuſtand.

Sobald die Nachrichten des Aufſtandes zu dem Sitze der Regierung gelangten, wurde die ganze Inſel in Belagerungszuſtand erklärt, und in verſchiedenen Theilen des Landes, in denen noch kein Aufſtand Statt gefunden hatte, traf man kräftige Anſtalten, den Frieden zu erhalten. General Sir Willoughby Cotton, der Chef der königlichen Truppen, ſegelte in dem „Sparrowhawk" nach Montego-Bay, begleitet von einer Abtheilung des achtundvierzigſten Regiments. Das von paniſchem Schrecken ergriffene Volk begrüßte ſeine Ankunft mit lautem Jubel, denn es hoffte, daß jetzt etwas zur Wiederherſtellung der Ruhe und des Friedens gethan werden würde. „Ach, daß Sir Willoughby bei uns geweſen wäre!" rief der Obriſt eines Miliz-Regiments aus; „wir hatten keinen Plan, keine Eintheilung!"

Einige Perſonen murrten darüber, daß der oberſte Befehlshaber mehre Tage müßig in Montego-Bay blieb; aber ſie vergaßen, daß er ſich von dem wahren Stande der Dinge unterrichten und die Stellungen und Schlupfwinkel der Inſurgenten kennen lernen mußte, bevor er mit einiger Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg etwas zur Unterdrückung des Aufſtandes unternehmen konnte. Eben dieſe Claſſe der Unzufriedenen zürnte ſpäter dieſem vortrefflichen Officier wegen der Milde, welche er gegen die irregeleiteten Sclaven zeigte. Einer ſeiner erſten Schritte war, daß er eine Proclamation erließ, welche im Namen des Königs allen Denen Verzeihung verhieß, die binnen einer beſtimmten Zeit zu ihren Wohnungen zurück-

Digitized by Google

kehrten; nur die Haupträdelsführer und die wirklichen Brandstifter waren davon ausgenommen. Dieses Document wurde unter dem Volke so eifrig als möglich verbreitet und diente einigermaßen dazu, die irrthümliche Meinung zu vernichten, die königlichen Truppen würden die Neger an der Erringung ihrer Freiheit nicht hindern; eine Meinung, welche viele der Aufständischen gehabt hatten.

Man sagt, die Neger hätten mit der lebhaftesten Freude die Ankunft der königlichen Truppen vernommen, da sie sich einbildeten, sie wären von dem Könige abgesendet worden, ihnen Beistand in dem Bestreben zu leisten, ihre Fesseln zu brechen. Viele wurden durch die Proclamation des Generals enttäuscht und zur Rückkehr zu ihren Pflanzungen bewogen, und es ist kaum zu bezweifeln, wären sie noch thätiger in Umlauf gesetzt, und das darin gegebene Versprechen nicht in vielen Fällen gröblich verletzt worden, so würde sie die volle beabsichtigte Wirkung gehabt haben. Aber das Versprechen wurde, wo der General nicht selbst zugegen war, von den Milizofficieren gewöhnlich unbeachtet gelassen, in vielen Fällen aber lediglich als eine Schlinge benutzt, argwohnlose und getäuschte Neger in einen schmachvollen Tod zu locken.

Als der Aufstand ausbrach, war ich nach Lucea zurückgekehrt. Bei dem ersten Allarm wurde der größere Theil der Kirchspielsmiliz abgesendet, Round-Hill, an der Meeresküste, dem Schauplatze der Unruhen etwas näher, zu besetzen. Dem commandirenden Officiere kam die Nachricht zu, daß die Insurgenten die Absicht hätten, die Stadt anzugreifen und zu plündern, und da die zurückgebliebene Mannschaft zu der Vertheidigung unzureichend war, forderte er alle waffenfähigen Männer auf, sich einstellen zu lassen; ich selbst, schottischer Missionär und Pfarrer, war nicht ausgenommen; der Oberpfarrer und ein anderer Geistlicher waren bereits als Freiwillige eingetre-

Digitized by Google

ten. Ich war weit davon entfernt, dieser Aufforderung freudig zuzustimmen, aber ich mochte derselben um so weniger widerstreben, da der commandirende Officier sehr höflich sein Bedauern aussprach, daß er gezwungen sei, auch den Beistand der Geistlichen zu beanspruchen, und auf die Nothwendigkeit deutete, daß Alle darauf gefaßt sein müßten, ihre Familien und ihren Heerd gegen den drohenden Angriff empörter Sclaven zu vertheidigen. Er versprach auch, daß wir nicht gezwungen werden sollten, die Stadt zu verlassen, sowie, daß er uns nur zur wirklichen Dienstleistung aufrufen wollte, wenn die Sicherheit der Stadt ernstlich bedroht würde.

Dieser Officier mußte sich auf den Posten begeben, den der größte Theil seines Regimentes besetzt hielt und der Oberbefehl in der Stadt ging an einen andern, von ihm sehr verschiedenen Mann über. Eines Tages wurden wir von ihm aufgefordert, einen kleinen Zug in das Land zu machen; doch als wir eine Strecke von der Stadt entfernt waren, fanden wir, daß er uns getäuscht hatte, denn man gab uns zu verstehen, daß wir vor mehren Tagen nicht nach der Stadt zurückkehren würden. So wurden wir denn einige Tage in anstrengenden Märschen über die Berge und durch die Wälder gehetzt; öfters mußten wir 8 bis 10 Stunden ununterbrochen in dem brennenden Sonnenschein reiten, und ohne Kissen, Decke oder Matte auf dem nackten Boden der Häuser schlafen, in denen uns der Zufall für die Nacht ein Unterkommen anwies. An einem dieser Tage kamen wir zu einer großen Zuckerpflanzung, auf der die Werke und Wohngebäude zerstört worden waren; denn die Sclaven, 4 bis 500, hatten beinahe sämmtlich an der Insurrection Theil genommen. In der Zeit, als wir auf die Pflanzung kamen, waren 70 bis 80, Weiber und Kinder inbegriffen, in Folge der Proclamation des Sir Willoughby, zurückgekehrt, und wir fanden sie auf dem Felde bei der Arbeit. Zwei von den Männern wurden mit einem Weibe und

Digitized by Google

einem Knaben durch den Officier, welcher unſer Detaſchement commandirte, von dem Felde fortgenommen, aneinandergebunden und zur Stadt geſchickt, wo die beiden Männer 48 Stunden nach ihrer Verhaftung, in offenbarer Verletzung der Proclamation, verurtheilt und erſchoſſen wurden.

Das war ein Fall, und viele ähnliche folgten ihm. Bei einem derſelben kam ein Subalternofficier der Miliz auf eine Pflanzung, die der General erſt eine Stunde vorher verlaſſen hatte, und ließ ohne irgend eine Form von Unterſuchung einen Mann erſchießen, den der oberſte Befehlshaber ſelbſt begnadigt hatte. Dieſen Fall, ſowie das Reſultat der Unterſuchung durch ein Kriegsgericht, vor welches der Officier geſtellt wurde, werden wir ſpäter ausführlich erzählen. Die Wirkung ſolcher Ereigniſſe iſt leicht zu begreifen; es kam dahin, daß die Neger die Proclamation nur als eine Schlinge betrachteten, als ſie ſahen, daß die, welche dem Worte des Generals geglaubt hatten, dem Tode überliefert wurden, und die Inſurrection verlängerte ſich dadurch. Bald überzeugten ſich die Neger, daß ſie von den Milizofficieren, wenn ſie ſich freiwillig ſtellten, nichts zu erwarten hätten, als Strang oder Kugel.

Unter der verſtändigen Anleitung des Generals wurden ſowohl die regulären Truppen, als die Miliz, dazu verwendet, die Inſurgenten mit entſcheidendem Erfolge zur Unterwerfung zu bringen. Dieß war keine ſchwierige Sache, da ſie nur undisciplinirte und in den meiſten Fällen ſogar waffenloſe Negerhaufen zu bekämpfen hatten. Unter den Schwarzen herrſchte nicht ein Schein von Disciplin, und die einzige Waffe der Meiſten war ein Schneidemeſſer, das Werkzeug ihrer täglichen Arbeiten; ebenſo wenig handelten ſie bei ihren Kämpfen nach einem wohlverabredeten Plane. Der Angriff auf Montpellier war die größte Annäherung zu einem Gefechte während der ganzen Inſurrection. Bei mehren Gelegenheiten wagten

Digitized by Google

kleine Abtheilungen der Neger, die im Hinterhalt lagen, den Angriff auf Soldaten, aber auch das nur für einen Augenblick; eine einzige Lage genügte in der Regel, sie auseinanderzutreiben, da es ihnen an Waffen mangelte, einen Kampf mit den wohlbewaffneten Truppen zu bestehen. Sie warteten, bis die Soldaten in ihre Nähe kamen, und feuerten dann mit den wenigen Musketen und Jagdgewehren, die sie hatten, aus ihrem Hinterhalte, während Andere einen Hagel von Steinen schleuderten, worauf sie sich sogleich durch die Flucht zu retten suchten. Während wir die Gebirge durchzogen, kamen wir zu einem Orte, wo eines dieser Scharmützel Statt gefunden. Die aufrührerischen Sclaven, die kein richtiges Urtheil besaßen, hatten sich auf der Seite eines felsigen Hügels aufgestellt, der die schmale Bergstraße beherrschte. Als die Soldaten in Sicht kamen, gaben sie ihnen eine ganze Lage mit ihren Musketen und mit Steinen, doch so ungeschickt, daß, ausgenommen einige Quetschungen durch Steine, kein Schade angerichtet wurde. Sie liefen dann davon, um den Gipfel des Hügels zu erreichen, setzten sich dabei aber dem sichern Feuer der Truppen aus, und mancher von den armen Teufeln fiel, um nie wieder aufzustehen. Sechszehn Leichen, welche auf die Straße gezogen worden waren, verweseten hier, als wir vorüberkamen, in der Sonne und gewährten ein abscheuliches Schauspiel. Hunderte von Aaskrähen hackten an ihnen herum und erhoben sich kaum mit schwerem Flügelschlage, wenn unsere Pferde über diese traurigen Ueberbleibsel der sterblichen Menschheit hinwegsprangen. Der Gestank war eine Viertelmeile weit zu riechen und in der Nähe kaum zu ertragen.

Der Kopf einer Leiche war durch die Krähen des Fleisches gänzlich beraubt worden, und der nackte Schädel, der noch an dem theilweise bekleideten Körper hing, schien uns anzugrinsen, als wir daran vorüberritten. Aus mehren Leibern hatten die Raubthiere die Eingeweide gerissen und diese lagen auf der Straße umhergestreut.

Digitized by Google

Hier und dort ſah man einzelne Glieder, von denen die Kleidungsſtücke abgeriſſen und das Fleiſch zum Theil bis auf die Knochen abgenagt war. Unter den Uebrigen ſah ich auch die Leiche eines alten Weibes, das in dem Scharmützel erſchoſſen war, während es an der Seite des Weges ſaß. Man vermuthete, dieſer Poſten wäre ihr angewieſen worden, um Nachricht von der Annäherung der Truppen zu geben. Der Körper war ſchon zum Theil von den Raubthieren aufgefreſſen.

Fünf Jahre ſpäter kam ich wieder über dieſen Ort; ich wollte ſehen, ob man die armen Geſchöpfe ſpäter beerdigt hätte, ſtieg deßhalb vom Pferde und ſchob das dürre Laub bei Seite. Man hatte ſie liegen laſſen, bis die Geier das Fleiſch von den Knochen genagt hatten und die Knochen ſelbſt verwittert waren.

Mehre Scharmützel fanden zwiſchen den Negern und dem Militär Statt, aber ſie wurden von den Inſurgenten nie ſo geführt, daß ſie nur die geringſte Ausſicht auf Erfolg hatten. Viele von den Schwarzen fielen bei dieſen Gelegenheiten, aber nur ſelten tödteten ſie einen der Soldaten. Nur in wenigen Fällen, wo ſie entweder beſſer bewaffnet waren, oder Einige unter ſich hatten, welche ihre Herren auf der Jagd zu bedienen pflegten und deßhalb mit dem Gebrauche der Waffen bekannt waren, ſtreckten ſie einen oder ein Paar Mann nieder, indem ſie aus dem Gehölz oder den Zuckerrohr-Pflanzungen auf die vorübermarſchirenden Truppen feuerten. Aber deſſen ungeachtet blieb der Vortheil ſtets auf Seiten des Militärs. Die Folge davon war, daß die Inſurgenten, als die Miliz und die Truppen ſich in kleinen Abtheilungen über das Land verbreiteten, auseinanderliefen. Einige flüchteten ſich in die Wälder oder in die unzugänglichen Gebirge, doch die Meiſten kehrten zu ihren Pflanzungen zurück und lieferten ſich freiwillig entweder den Behörden oder ihren Eigenthümern aus. Wenige Tage genügten, den Aufſtand zu unterdrücken, und jeden Schein der Ge-

Digitized by Google

fahr zu verbannen, so weit es die Weißen betraf; doch einige Wochen wurden noch von den Soldaten darauf verwendet, die Flüchtigen zu hetzen und ihre Rache an den Schwarzen zu üben.

Und furchtbar waren die Züchtigungen, denen man die irregeleiteten Neger unterwarf. Die Soldaten marschirten von einer Pflanzung zu einer andern, und dabei war es ihre Gewohnheit, auf jeden Neger zu schießen, den sie sahen, und der sich ihnen nicht sogleich näherte; sondern sie zu vermeiden suchte. Der Schrecken, der durch die Rothröcke unter den Sclaven erweckt wurde, war so groß, daß der Anblick eines Einzigen hinreichte, sie in die Flucht zu jagen; diese allein aber wurde als ein hinreichendes Zeichen ihrer Strafbarkeit betrachtet; man schoß auf sie und streckte sie nicht selten todt nieder. So fielen wahrscheinlich Hunderte von Unschuldigen beiderlei Geschlechtes unter den Kugeln der Soldaten. Auch die Maronen*) wurden dazu verwendet, die Flüchtlinge zu hetzen, und wie Viele von diesen Halbwilden grausam geschlachtet wurden, hat man nie erfahren. „Außer Denen, welche von den Maronen ergriffen wurden", sagt der Herausgeber der Chronik von Cornwall, der selbst als Miliz-Officier sehr thätigen Antheil an der Unterdrückung der Insurrection nahm, „und deren Ohren der Beweis ihrer Vernichtung waren, ist keine geringe Anzahl auf dem Felde der Rebellion gefallen".

*) Die Maronen waren ein Stamm freier Schwarzer, welche in den Schluchten der Gebirge wohnten, wo sie nach tödtlichen Kämpfen dahin gebracht worden waren, sich der Regierung des Landes als unterthänig zu erklären; man bediente sich ihrer als einer Art ländlicher Polizei, fortgelaufene Sclaven zu greifen. Ihr Ursprung ist streitig, doch glaubt man, sie seien Nachkömmlinge der Sclaven, welche die Spanier in dem Lande zurückließen, als sie aus demselben vertrieben wurden; die Eigenthümlichkeit ihrer Gesichtszüge soll von ihrer Vermischung mit der Mannschaft eines Malayenschiffes herrühren, das an der Küste von Jamaica gescheitert war.

Digitized by Google

Die hier erwähnte Thatsache ist, daß die Maronen für die Niedermetzelung der Neger nach der Zahl ihrer Opfer belohnt wurden, und daß demgemäß ein Preis für jedes Paar Ohren festgesetzt war, das sie der Militärbehörde ablieferten. Das war nichts Geringeres, als eine Belohnung auf den Mord setzen, und ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß viele Sclaven, die von jeder Theilnahme an der Insurrection unschuldig waren, von den Maronen getödtet wurden, um ihre Ohren verkaufen zu können.

Es wird keine Verwunderung erregen, daß Männer, welche die Menschlichkeit so weit aufgegeben hatten, ein solches System anzunehmen, auch Bluthunde anwendeten, die armen, von Entsetzen ergriffenen Neger zu hetzen, welche in den Wäldern geblieben waren, lediglich aus Furcht, mit kaltem Blute ermordet zu werden, wenn sie sich ihren Eigenthümern oder der Miliz auslieferten. Der Gouverneur von Cuba erbot sich, Hülfe zur Unterdrückung der Insurrection zu leisten, doch Lord Belmore lehnte es höflichst ab. Der „Courant", das Organ und Orakel der Pflanzer, ergriff indeß das Anerbieten begierig. „Ob wir den Beistand von Truppen annehmen durften, ist eine Sache, die wir für den Augenblick nicht besprechen wollen; doch Se. Excellenz (der spanische Gouverneur) hat uns andere Hülfe zu bieten, und es ist jetzt nöthiger, sich derselben zu bedienen, als es dieß während des Maronen-Krieges von 1794 war. Wir meinen: Bluthunde. Wie hart der Vorschlag auch in heiligen Ohren klingen mag, so wären wir doch unter den gegenwärtigen Umständen vollkommen gerechtfertigt. Wir könnten eine solche Maßregel nie billigen, befänden wir uns im offenen Kriege mit einem civilisirten Feinde; aber da wir es mit Halbwilden zu thun haben, welche mit der einen Hand die Brandfackel und mit der andern das Schwert schwingen, welche schon Excesse begangen haben, vor denen die Menschheit schaudert, sollen wir da noch zögern, solche Mittel anzuwenden, wo unser Leben und Alles, was uns

Digitized by Google

theuer ist, in Gefahr steht? Wir sagen: Lasset die Hunde los, bis jeder Sclave, der noch mit Waffen in der Hand in den Wäldern bleibt, zur Besinnung gebracht ist. Wir wissen, was für ein Geschrei England wegen eines solchen Rathes erheben wird, aber man muß dem englischen Volke jetzt zeigen, daß wir seine Meinung durchaus nicht beachten. Unser Leben schwebt in Gefahr, und es ist daher nothwendig, dem Kriege auf jede Weise ein Ende zu machen. Mögen nur unsere Führer ihre Pflicht thun, und sie werden genug willige Hände zur Vollstreckung ihrer Befehle finden."

Diese Gesinnungen fanden in mancher Brust ein Echo. Ich selbst hörte ganz offen die Ansicht aussprechen, daß man Bluthunde anwenden sollte. Es war indeß nicht nöthig, dergleichen von Cuba einzuführen, denn die Ereigniße bewiesen hinlänglich, daß es auf Jamaica selbst genug Bluthunde gab.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß der Aufstand in allem Anfang durch die unbegründete Furcht der Miliz-Officiere verlängert wurde; ebenso ist es ohne Zweifel, daß unnütze Grausamkeiten und Verfolgungen ihn später abermals verlängerten. Man zeigte bei dem Beginn zu wenig Energie, und zuletzt viel zu viel. Mr. Beaumont war in jener Zeit ein bekannter öffentlicher Character, und ihm übertrug der commandirende General den Befehl eines Observationscorps, das er selbst organisirte, und welches den Namen der Cornwall-Jäger führte. Kein Officier unter Sir Willoughby Cotton's Commando leistete zu der schnellen Beendigung des Aufstandes so wesentliche Dienste, wie Mr. Beaumont. Er bewegte sich mit einer Schnelligkeit, welche die reguläre Miliz beschämte, und kein Officier war besser befähigt, wie er, über die Insurrection zu urtheilen. Die folgenden Aeußerungen, welche Mr. Beaumont drei oder vier Wochen nach Aufhebung des Belagerungszustandes machte, mögen bewei-

Digitized by Google

ſen, wie die Miliz-Officiere im Allgemeinen dazu beitrugen, das Uebel zu ſteigern oder zu verlängern.

„Ich ſtrebte nie nach einem Range in der Miliz", ſagte Mr. Beaumont. „Ich lachte ſtets im Stillen über dieſe Truppen, denn ich wußte, wie unzulänglich ſie ſich in der Stunde wirklicher Gefahr zeigen würden. Als dieſe Zeit kam, glaubte der General Cotton, daß meine Dienſte an der Spitze eines Beobachtungscorps nützlich ſein würden. Wie ungern ich auch den Neid der Officiere erwecken mochte, deren Geſchicklichkeit durch ihr Patent verbrieft iſt, fühlte ich mich dennoch ſtolz, die Befehle eines Mannes zu vollziehen, deſſen militäriſche Fähigkeiten ich achtete und den ich als Menſchen verehrte. Meine Ernennung erweckte den Spleen der Miliz-Officiere. Sie prahlten mit ihren wirklichen oder vorgeblichen Thaten in allen Zeitungen und fragten dann, was mein Corps thäte? Unſere Antwort war: „Unſere Pflicht nach dem Urtheile unſeres Generals, welches unſere einzige Richtſchnur iſt. Wir tödteten keine Greiſe, Weiber und Kinder. Wir prahlten nicht lügneriſch. Wir brachten 1500 irregeleitete Sclaven ein, ohne einen einzigen zu morden."

„Um die wahren Dienſte zu zeigen, die wir ohne Ruhmredigkeit leiſteten, will ich ſie denen einiger Miliz-Officiere, welche in den Zeitungen geprieſen worden ſind, gegenüber ſtellen. Der Obriſt der Miliz von Weſtmoreland ſchickte ſiebenzig Mann ab, um die muthmaßlichen Rebellen in Cheſter-Caſtle anzugreifen; ſiebenzehn von meinen Leuten hatten das Geſchäft in der Nacht vor dem Abmarſch der Miliz vollbracht. Wir trafen mehre Weiber, die wir nicht tödteten, ja nicht einmal in das Gefängniß ſendeten; wir riethen ihnen, ihre Männer zu bereden, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, und die Männer, welche niedergemetzelt zu werden erwarteten, ließen wir gehen, nachdem wir ſie mit dem Inhalt der Proclamation, welche ihnen Begnadigung verhieß, bekannt gemacht hatten. Die Wirkung dieſer un-

Digitized by Google

blutigen Behandlung war, daß die Sclaven von Chester-Caſtle in großer Menge zurückzukehren begannen, als ein Angriff der Miliz ſie auf's Neue vertrieb. Jetzt ein anderer Fall. Hundertundſiebenzig Sclaven, welche Mr. Whittingham von Cow-Park gehörten, ergaben ſich dem Mr. Fawcett, einem Officier meines Corps. Ich ſchickte nach ihrem Herrn und er kam. Ich hielt es für unklug, irgend einen von dieſen Leuten in das Gefängniß zu ſchicken, und ſie gingen auf der Beſitzung ihres Eigenthümers ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen nach, als eine Abtheilung der Miliz einen glänzenden Angriff auf ſie machte, und vierzehn von ihnen gefangen nahm, die mit dem verrätheriſchen Beginnen beſchäftigt waren, auf einer Weide das Unkraut auszuhacken. — Als mein Corps nach Ipswich marſchirte, trafen wir um Mitternacht auf eine Abtheilung Neger, mit Fackeln in den Händen — um Bachkrebſe zu fangen. Die armen Teufel ergriffen die Flucht, doch wir tödteten keinen von ihnen. — Ich geſtehe, daß dieß nicht mit der Energie der Miliz handeln hieß, aber ich war zufrieden, wenn ich die unglücklichen Geſchöpfe bewegen konnte, meinen Rath zu befolgen, und nach Haus zurückzukehren. Auch darf nicht vergeſſen werden, daß viele Sclaven ſich vor den Inſurgenten mehr fürchteten, als vor den freien Einwohnern. Keine Mannſchaft hat mehr Mühſeligkeiten zu ertragen, größere Gefahren zu beſtehen gehabt, als die meines Corps; keine war aber auch ordnungsmäßiger und pflichtgetreuer. Nur der commandirende General iſt darüber zu urtheilen befähigt."

Mr. Beaumont ſpricht auch von dem Irrthum des Obriſt Grignon, der das Geknatter brennender Bambusgebäude in Cheſter-Caſtle für Gewehrfeuer hielt; — und wie mehre Neger, die auf Befehl ihres Aufſehers einen entflohenen Stier verfolgten, von einer Abtheilung der Miliz als rebelliſche Sclaven betrachtet wurden, und die

Digitized by Google

tapfern Krieger bewogen, ſich mit Zurücklaſſung der Bagage, die ſie escortirten, zurückzuziehen.

„Der Aufſtand auf Jamaica", ſchließt Mr. Beaumont, „wurde durch die Anregung der Sclaven-Frage veranlaßt und durch das Betragen der Miliz-Officiere befördert."

IV. Capitel.

Blut.

Schon früher wurden viele Sclaven, die in dem Verdacht der Theilnahme an der Inſurrection ſtanden, ergriffen, nach Montego-Bay und den andern Hauptſtädten geſendet und nach einer Unterſuchung durch die Kriegsgerichte dem Tode überliefert. Anfangs war das Erſchießen die Lieblingsmethode, und Viele wurden auf dieſe Weiſe getödtet. Als aber die Neuheit der Sache verſchwunden war, wendete man den Galgen an. Auf dem Marktplatze einer einzigen Stadt ſollen hundert Hinrichtungen Statt gefunden haben, doch halte ich dieſe Schätzung für viel zu gering. Mehre derſelben ſah ich ſelbſt mit an. In den andern Städten fanden ebenfalls zahlreiche Hinrichtungen Statt, theils mit Pulver und Blei, theils durch den Galgen. In Montego-Bay hielt ein Kriegsgericht einige Zeit lang täglich Sitzungen, und täglich wurden auch einige Todesurtheile vollſtreckt. Den Sclaven wurde zwiſchen der Verurtheilung und dem Tode gewöhnlich nur eine halbe Stunde gewährt, und bei Vielen

Digitized by Google

war Verhör, Spruch und Vollſtreckung desſelben innerhalb einer und einer halben Stunde beendigt. Die Urſache zu einer ſo unmenſchlichen Haſt kann ich nicht angeben; die einzige, die ich mir zu denken vermag, iſt außer einem gräßlichen Blutdurſt der Grund, daß die Zahl der eingebrachten Gefangenen zu groß war, um ſie verwahren zu können, und daß man ſich ihrer daher ſobald als möglich zu entledigen wünſchte.

Einen Begriff von dieſen durch die Kriegsgerichte veranlaßten Metzeleien kann man ſich nach einer Notiz in der Zeitung von Montego-Bay machen, welche ſechs Wochen nach dem Beginn der Unterſuchungen ſagte, die Zahl der wöchentlichen Hinrichtungen hätte beträchtlich abgenommen, da ſie jetzt nur noch vierzig betrüge. Dieß bezog ſich nur auf die Stadt ſelbſt. Dieſe abſcheulichen Schauſpiele waren ſo häufig geworden, daß ſie kaum noch die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden erweckten. Ich habe geſehen, wie drei Verurtheilte gehängt wurden, und die Leute auf dem Markte ringsumher dabei ruhig kauften und verkauften, ohne nur einen Blick nach dem Galgen zu wenden.

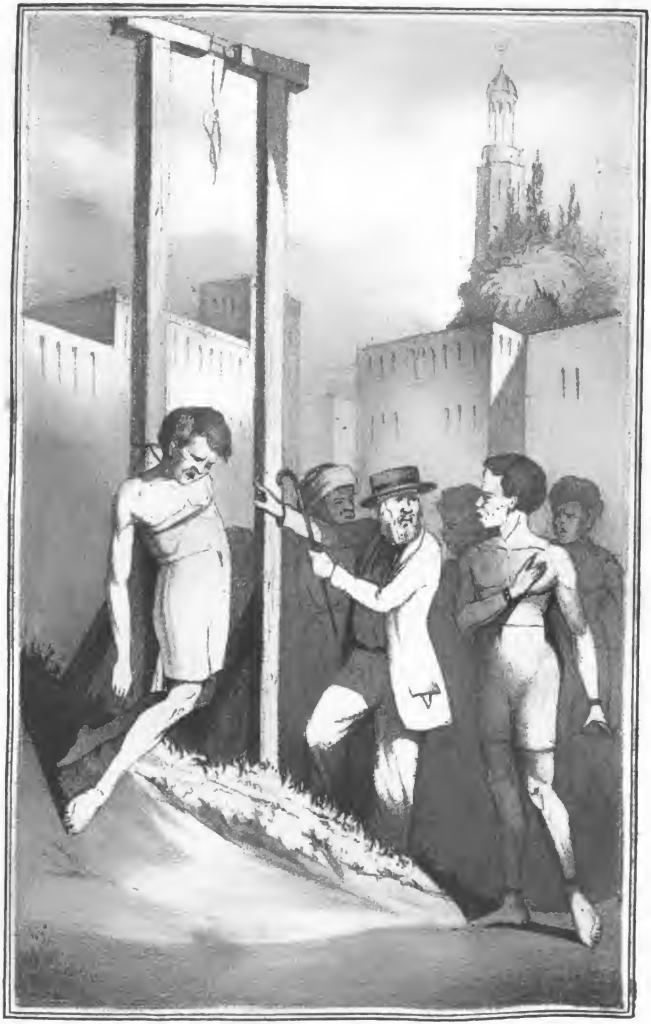
Die Galgen, welche alle Marktplätze zierten, wurden beinahe nie leer; oft hing man mehr als vier auf einmal, ſelten weniger als drei. Die Leichen tanzten im Winde, bis das Kriegsgericht für Bacchus, einen rohen Neger, der das Amt des Henkers (in Montego-Bay) verſah, einen neuen Transport bereitet hatte. Dann erhielt der Kerl die Weiſung, „ſich bereit zu halten", erſtieg die zum Galgen führende Leiter, ſchnitt mit ſeinem Meſſer die Stricke durch und ließ die Leichen auf das Pflaſter hinabſtürzen. Andere Opfer nahmen die Plätze ein und wurden für neue Ankömmlinge abermals abgeſchnitten; die Leichen alle blieben indeß bis zum Abend liegen, wo ſie durch Neger auf Karren geladen und nach einer allgemeinen Grube in einiger Entfernung von der Stadt geſchafft wurden.

Digitized by Google

Auch in andern Städten hielten Kriegsgerichte tägliche Sitzungen zu täglichen Verurtheilungen, wenn auch minder zahlreich wie in Montego-Bay. Ich bin in mehren dieſer Kriegsgerichte zugegen geweſen und kann deßhalb davon nach eigener Kenntniß urtheilen. Ich ſah einen Mann, Namens Georg Spence, wegen „Rebellion und rebelliſcher Verſchwörung" verurtheilen. Alles, was gegen ihn vorgebracht werden konnte, war, daß er nebſt vielen Andern zugeſehen hatte, als die Gebäude auf einer Pflanzung niederbrannten. Das Meiſte von den „Beweiſen" wurde ſeinen eigenen Antworten auf die verfänglichen Fragen entnommen, die der Präſident des Gerichts an ihn ſtellte. Aber aus keiner dieſer Antworten erhellte, daß er Waffen getragen hatte. Es wurden dann Fragen an ihn geſtellt, deren Abſicht war, den Baptiſten-Miſſionär, Mr. Burchell, zu compromittiren.

Das unverkennbar Unpaſſende und Ungerechte des Verfahrens veranlaßte einen anweſenden Miliz-Officier, der den Rang eines Majors bekleidete, jedoch nicht zu dem Gericht gehörte, einen Proteſt einzulegen. Man verwies ihn zum Schweigen, indem man ihm ſagte, daß er die Verhandlungen des Kriegsgerichts nicht unterbrechen dürfe. Dieſe Verſpottung eines Gerichtes hörte endlich auf; das Zimmer wurde geräumt und fünf Minuten ſpäter der arme Menſch hinausgeführt, um erſchoſſen zu werden. Ich hörte, wie der Mann, als er auf den Platz kam, fragte: „Was wollt Ihr mit mir machen?" — „Kümmere Dich darum nicht", lautete die höhniſche Antwort; „Du wirſt es ſogleich erfahren". Er wurde darauf nach dem Marktplatze geführt, an den Galgenpfoſten feſtgebunden, und als er ſah, wie ſich ein Commando ihm gegenüber aufſtellte, begann er, die Wahrheit zu ahnen, und fragte ängſtlich: „Ach, Capitän, was wollen Sie denn mit mir anfangen?" — Die einzige Antwort, die er erhielt, war das Commando: „Fertig! — t'an! — Feuer!" — Die Schüſſe wiederhallten zwiſchen den um-

Digitized by Google



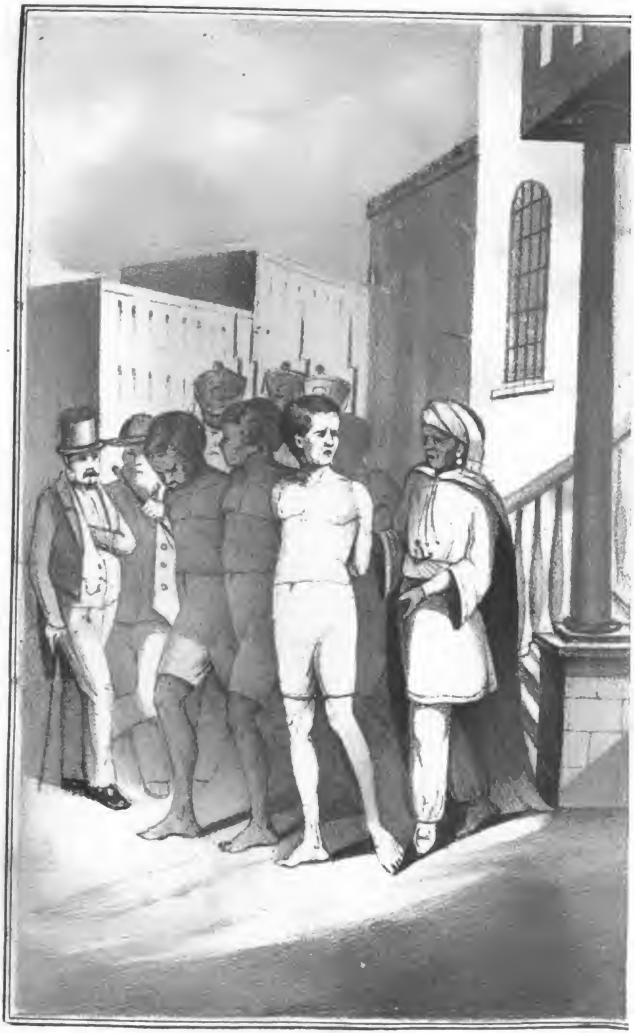
„Dies ist die Art der Freiheit, die wir Euch geben werden, jedem von Euch Teufeln.“ (Pag. 31.)

Digitized by Google

mit den Zähnen, Schaum ſtand ihm vor dem Munde, und er verfluchte die Rebellen und die, welche ſeiner Meinung nach den Aufſtand veranlaßt hatten. Einige Stunden ſpäter führte eben dieſer Mann den Vorſitz in einem Kriegsgerichte, das über die, welche ihn verletzt hatten, Recht ſprach und ſie dem Tode überlieferte.

Der Muth und die Feſtigkeit, mit welcher viele der Inſurgenten ihr Schickſal ertrugen, bildete einen bemerkenswerthen Zug jener Zeit und zeigte grell, wie ſchwer es ſein würde, die Sclaverei aufrecht zu halten, nachdem der Geiſt der Freiheit ſich einmal Bahn gebrochen hatte, ſo daß viele Neger es gelernt, den Tod der Knechtſchaft vorzuziehen. Ich habe Viele zum Tode führen ſehen, welche dem Blutgerüſte ſo kalt und ruhig entgegengingen, als wäre es zu ihrer täglichen Arbeit. Es lag darin keine Prahlerei, kein Verlangen, Bewunderung zu erregen; und doch war ihr Auge hell und kein Glied bebte.

Ich war zufällig in der Nähe des Ortes, als Capitän Dehancy, einer von den Führern des Aufſtandes, zum Galgen gebracht wurde. Vier menſchliche Körper waren ſoeben unter demſelben auf einen Haufen gefallen, als die Neuverurtheilten ankamen, die das Kriegsgericht, welche nahebei ſeine Sitzungen hielt, dem Henker zuſendete. Als die vier Verbrecher die Thür des Gerichtshauſes verließen, zeigte zwar keiner von ihnen Furcht, aber dennoch ließen der feſte Schritt, die kühne Haltung und der freie Blick eines breitſchulterigen, gelblichgefärbten Negers nicht daran zweifeln, welcher von ihnen der Anführer Dehancy ſei, ein Mann, der durch ſeine während des Aufſtandes bewieſene Kühnheit und Tapferkeit einen großen Ruf erlangt hatte. Er ſchien aufgeregt zu ſein, und der Ausdruck des Unwillens runzelte ſeine Stirn, als er vorwärtsſchritt. Ein ehrwürdig ausſehender freier Farbiger fragte ihn, wodurch er ſich in einem ſo feierlichen Augenblicke hätte zornig ſtimmen laſſen? Er antwortete: „Maſſa, ſie wollten mir Lügen in den Mund



„Wenn ich schuldig bin und zu sterben verdiene, so lasse man mich sterben; aber ich möchte nicht mit einer Lüge vor Gott treten.“ (Pag. 33.)

Digitized by Google

Digitized by Google

legen. Wenn ich schuldig bin und zu sterben verdiene, so lasse man mich sterben; aber ich möchte nicht mit einer Lüge vor Gott treten." Die Versuche, welche man machte, den Verurtheilten Anklagen gegen die Missionäre zu erpressen, erklärten diese Antwort hinlänglich.

Die Verurtheilten gingen weiter und erreichten den verhängnißvollen Platz, von dem aus sie den letzten Blick auf die Dinge dieser Erde richten sollten. Während der Henker seine Vorbereitungen traf, verschwand die Wolke von Dehancy's Stirn, indem er ruhig auf den Leichenhaufen zu seinen Füßen sah; aber seine Augenwimpern zitterten nicht, seine Farbe veränderte sich nicht. Als das Bret unter ihren Füßen fortgezogen wurde, verkündete es, daß die Unglücklichen aus dem Leben gestoßen waren; doch als ich nach dem Orte zurückblickte, sah ich statt der vier erwarteten Körper nur drei hängen. Das Seil war zu schwach gewesen, um Dehancy's Gewicht zu tragen, und er war halberwürgt auf den Leichenhaufen hinabgestürzt. Nach einer kurzen Bewußtlosigkeit half man ihm auf die Füße, da seine auf dem Rücken zusammengebundenen Hände ihm nicht gestatteten, sich selbst aufzurichten. Doch auch dieß Ereigniß lähmte die geistige Kraft dieses Sclaven nicht. Es verging natürlich einige Zeit über den neuen Vorrichtungen zu der Vollstreckung seines Urtheils. Während dessen betrachtete er ohne Schaudern die Zuckungen seiner sterbenden Gefährten und sah dann ruhig auf die Todten zu seinen Füßen. Doch es war nicht die Fühllosigkeit, welche der Unglaube gebiert, denn die, welche ihm zunächst standen, hörten, wie er mit dem Ausdrucke des Gebetes den Namen Jesus aussprach. Als ein neuer Strick herbeigebracht und befestigt war, führte man ihn zu der Leiter; er erstieg sie, wurde hinabgestoßen und strangulirt.

Patrick Ellis, einer von den aufständischen Negern, den die Miliz umzingelt hatte, wollte sich nicht ergeben, bot sein unbedecktes Haupt ihren Streichen dar, und rief:

„Ich bin bereit; ſchießt zu! Feuer! denn ich will nie wieder ein Sclave ſein!“ Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als er von vielen Kugeln durchbohrt zu Boden ſtürzte.

Außer dem Erſchießen und Hängen wurden auch noch andere Strafen auferlegt. Nicht Wenige wurden entlaſſen, nachdem man ſie furchtbar gepeitſcht hatte; Einige bekamen bis 500 Hiebe. Die Streiche wurden zuweilen tödtlich. Ich ſelbſt ſah einem armen Schelm 500 aufzählen und hörte am nächſten Tage, daß er daran geſtorben ſei. Und darüber kann man ſich nicht wundern, denn da die Katze neun Schwänze hatte, waren 500 Hiebe ſoviel wie 4500. Ueberraſchender war es vielmehr, daß er nicht unter der Züchtigung todt zuſammenbrach, denn ſein Fleiſch flog in Fetzen umher. — Ich habe zwanzig bis dreißig zugleich an die Galgenpfoſten binden und eine größere oder geringere Anzahl von Hieben bekommen ſehen. Danach lagen ſie erſchöpft in den Straßen umher, bis ſie wieder ſoviel Kraft gewonnen hatten, um ſich weiter zu ſchleppen.

Am 8. Februar wurde der Belagerungszuſtand durch den Gouverneur, Graf von Belmore, aufgehoben, der ſich ſelbſt an den Sitz des Krieges begeben hatte. Obgleich Ordnung und Ruhe hergeſtellt und die rebelliſchen Neger auseinandergelaufen waren, ſo daß keine Wahrſcheinlichkeit fernerer Exceſſe von ihrer Seite beſtand, wurde dieſe frühe Aufhebung des Belagerungszuſtandes als unklug verſchrieen, und eine Proclamation, durch die der Gouverneur auf's Neue allen noch nicht zum Gehorſam zurückgekehrten Sclaven volle Begnadigung verhieß, wenn ſie ſich freiwillig ſtellten, erregte heftigen Tadel. Hunderte waren erſchoſſen, gehängt oder auf andere Weiſe hingeſchlachtet worden, und dennoch klagte man: „Statt den Rebellen eine Lehre zu geben, welche unſere Feinde hier und außerhalb abhalten würde, einen neuen Aufſtand zu erregen, ſage man ihnen bloß: daß jede ungeſetzliche

Digitized by Google

Handlung von ihrer Seite keine andere Folge haben könnte, als die menſchlichen Abſichten der Regierung zur Verbeſſerung ihrer Lage zu ſtören und die ſchnellſte Beſtrafung nach ſich zu ziehen." Und wenn ebenſo viele Tauſende geſchlachtet worden wären, wie bisher Hunderte, ſo würden Bruce, der Herausgeber des „Jamaica Courant" und viele Andere von gleichem Geiſte doch noch geſchrieen haben: „Mehr Blut!" Mr. H., Miliz-Officier und Mitglied der Nationalverſammlung, ſagte: „Er wünſchte, daß die Rebellion und der Belagerungszuſtand zehn Tage länger gedauert hätten, damit man Zeit gehabt, alle Kerker ihrer Bewohner zu entledigen."

Die Menſchen, welche Sir Cotton's Proclamation getadelt und ſie unbeachtet gelaſſen hatten, ſprachen ſich auch voll Unwillen gegen des Gouverneurs Aufhebung des Kriegsgeſetzes aus, weil ihnen dadurch die Gelegenheit genommen wurde, ihrer Rachgier ungeſtraft den Zügel ſchießen zu laſſen. Man kann leicht ſehen, mit welcher Luſt Manche die Schlächtereien verrichten mußten, wenn ſie Artikel, wie den folgenden, in die Zeitungen rücken laſſen konnten: „Wir haben den verführten Schurken keine Ruhe gegönnt. Nacht und Tag ſind wir hinter ihnen her geweſen und haben furchtbar unter ihnen gemetzelt. Die wenigen Schufte, die jetzt noch draußen ſind, verſtecken ſich in den Zuckerpflanzungen, und wir ſchicken ihnen gelegentlich eine oder ein Paar Kugeln zu. Am Sonntag Morgen wurden fünf erſchoſſen, auf die wir trafen und die zu entfliehen verſuchten."

Während Einige betrübt und aufgebracht waren, freuete ſich der menſchlichere Theil der Bevölkerung über die Beendigung des Belagerungszuſtandes und die Ausſicht, Friede und Sicherheit zurückkehren zu ſehen. Sie fühlten ſich von Dank erfüllt, daß die kräftigen und dennoch menſchlichen Maßregeln, welche der commandirende General ergriffen hatte, von einem ſo glücklichen Erfolge gekrönt worden waren. Sir Willoughby wurde durch

Digitized by Google

eine verkäufliche und aufgehetzte Presse reichlich mit Schmähungen überhäuft, und ebenso von einigen Männern, die nicht den Muth gehabt hatten, einen einzigen Schritt zur Unterdrückung der Insurrection zu thun, bevor er mit den regulären Truppen angekommen war; aber er hatte die Genugthuung, daß seine Politik sich als erfolgreich bewies, und daß er dadurch Hunderten verlockter Sclaven das Leben erhalten hatte.

In einem Briefe, den Mr. Beaumont bald nach der Beendigung des Aufstandes an den Redacteur einer der Zeitungen der Insel schrieb, sagt er: „Acht Tage lang retirirte, retirirte, retirirte die Miliz; dann kam der jetzt geschmähte General mit den regulären Truppen an, und mit welchem Jubel wurden sie begrüßt! Binnen unbeschreiblich kurzer Zeit war die Grafschaft Cornwall wieder in den Händen der freien Bevölkerung. Savanna-la-Mar und Montego-Bay hatten ihre Verbindung hergestellt und die Insurgenten waren auf allen Puncten geschlagen. Ich sah, wie der General bei der Rückkehr von seiner erfolgreichen Unternehmung in Savanna-la-Mar von allen Classen der Bevölkerung mit lautem Enthusiasmus empfangen wurde. Er hatte die bewaffneten Insurgenten auseinandergesprengt, aber es blieb ihm noch eine wichtigere Pflicht zu erfüllen. Tausende von Negern hatten sich geflüchtet; Einige waren in der That eifrige Theilnehmer des Aufstandes gewesen, aber Viele wurden durch den Willen der herrschenden Partei gezwungen, und das waren die Neger vor der Ankunft der regulären Truppen. Durch eine verständige Anwendung der Gnade, nicht minder ehrenwerth, wie die bewiesene militärische Geschicklichkeit, gelang es ihm, die Neger zur Rückkehr nach ihren Pflanzungen zu bewegen. Dadurch wurde ein großer und wichtiger Vortheil gewonnen. Die wenigen Miliz-Officiere, welche das gleiche Verfahren einschlugen, waren ebenso erfolgreich; denn ich nenne es erfolgreich, einem Lande das Vertrauen zurückzugeben, und die ar-

Digitized by Google

beitenden Classen zu bewegen, zu den verlassenen Beschäftigungen zurückzukehren. Was brauchte Jamaica mehr? Erwartete es etwa, daß 40,000 Männer, Weiber und Kinder gehängt oder erschossen werden sollten? Nehmen Sie an, daß Ihre feurigen Freunde, — feurig, nachdem die Schlacht gewonnen und die Gefangenen gemacht waren, — ihrer Rache hätten freien Lauf lassen dürfen. Dann würde der Krieg noch jetzt wüthen und nur mit der Hungersnoth des ganzen Landes, der Vernichtung einer ganzen Bevölkerung, mit Verödung und Verzweiflung, geendet haben."

Als das Kriegsgesetz aufgehoben war, begann ein anderes System der Schlächterei. Das Land wurde unter ein „gemischtes" Gesetz gestellt, halb Civil- und halb Kriegsgesetz. Kriegsgerichte entschieden nicht mehr über das Geschick der Neger, aber an deren Stelle traten Sclavengerichte. Das waren Geschwornengerichte, deren Richter und Geschworne größtentheils aus Pflanzern bestanden. Die Gefängnisse wurden mit Gefangenen überfüllt, welche der Theilnahme an der Insurrection angeklagt waren. Beinahe die sämmtlichen Unglücklichen wurden dem Galgen überliefert. Die Untersuchungen wurden in den Städten geführt, die Gefangenen aber zur Hinrichtung auf die verschiedenen Pflanzungen geschickt, um die Neger, welche jetzt größtentheils zurückgekehrt waren, mit Schrecken zu erfüllen. Es verging kaum ein Tag, an welchem nicht in den verschiedenen Theilen des Landes eine beträchtliche Menge dem Tode überliefert wurde. Eines Tages sah ich neunzehn dieser Elenden in einem Transport abführen, um gehängt zu werden. Diesen folgten am nächsten Tage aus demselben Gefängnisse vierzehn Andere, und am zweiten wieder zweiundzwanzig. Dieses Mordsystem wurde zugleich in mehren Kirchspielen befolgt, bis endlich die Aufmerksamkeit des Gouverneurs auf diese abscheuliche Schlächterei gelenkt wurde, und er den strengen Befehl erließ, ohne seine eigene Zustimmung keine

Digitized by Google

Hinrichtung mehr vorzunehmen. Dadurch wurde die Barbarei der Pflanzer gehemmt, doch ein Mann dieses Verbotes ungeachtet noch getödtet. Obrist Gardner, der Insurgenten-Führer, den die vollziehende Macht, wie man vermuthete, begnadigen wollte, weil schon genug abschreckende Beispiele gegeben waren, wurde ohne Genehmigung des Gouverneurs verurtheilt und auf der Pflanzung, zu der er als Sclave gehört hatte, gehängt. Ich besuchte gelegentlich die Sclavengerichte, um dieser Verspottung der Untersuchungen beizuwohnen, und kann mir kaum etwas Empörenderes vorstellen, als die Leichtfertigkeit und Rohheit, womit man dabei verfuhr. Ein Zeuge, der mit Handhabung der Gerechtigkeit auf Jamaica gegen die Sclaven weniger vertraut gewesen wäre, wie ich, würde schwerlich geglaubt haben, daß es sich hier um Urtheilssprüche auf Leben und Tod handle. Ich erinnere mich einer Untersuchung, die mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit beendet wurde. Es fand keine Vertheidigung Statt, sondern der Vorsitzende, ein unwissender, roher alter Mann, der früher Sclavenhändler gewesen und dadurch reich und unbarmherzig geworden war, wendete sich zu den Geschwornen und sagte: „Meine Herren! Sie haben die gegen den Gefangenen erhobene Anklage gehört, und es kann danach kein Zweifel an seiner Schuld bestehen." — Und augenblicklich that die gehorsame Jury den Spruch: „Schuldig!" Darauf wurde das Urtheil in folgender Form gefällt: „Robert Carr, Du bist eines der größten Verbrechen schuldig befunden worden. Das gegen Dich ausgesprochene Urtheil ist, daß Du am Halse aufgehängt werden sollst, bis Du todt bist. Verstehst Du mich?" — Es wurden hierauf dem Präsidenten einige Worte in das Ohr geflüstert, und er fügte hinzu: „Du wirst in den Stunden zwischen elf und zwei Uhr gehängt werden." Untersuchung und Verurtheilung erforderten nicht mehr als zehn Minuten.

Digitized by Google

Die Zahl der durch diesen Aufstand geopferten Leben war ungleich größer, als die Bewohner Jamaica's, die von dem Schauplatze der Insurrection entfernter lebten, jemals vermuthet haben, besonders aber viel größer, wie andere Bedürfnisse, als die der persönlichen Rache, es erfordert hätten. Officielle Berichte wurden nie gemacht, auch konnten keine erlangt werden. In dem Unterhause stellte zwar Sir Fowell Buxton die Motion, zu ermitteln, wieviel bei der Insurrection auf Jamaica von beiden Seiten gefallen wären, wieviel Verurtheilungen die verschiedenen Gerichtshöfe ausgesprochen und vollzogen hätten, sowie verschiedene andere Umstände. Die britische Regierung erließ die erforderlichen Instructionen an den Gouverneur, Grafen von Mulgrave, und dieser forderte die Behörden auf, die Nachrichten einzusenden; doch die Pflanzer widersprachen dem Verlangen; viele Exemplare des Circulars wurden voll Verachtung bei Seite geworfen und andere kehrten unausgefüllt zu dem Gouvernementshause zurück. Von den Weißen wurden sehr Wenige getödtet; im Ganzen vielleicht nicht ein Dutzend; doch nach alledem, was ich sah und hörte, wurden viele hundert Neger umgebracht. Dennoch ertönten laute und bittere Klagen über die Nachsichtigkeit, welche die Behörden übten, und lärmendes Verlangen nach noch mehr Beispielen der Strenge zum Nutzen Anderer.

Digitized by Google

V. Capitel.

Milde der Neger.

Die mit dem Aufstande verbundene Zerstörung des Eigenthums war ungeheuer. Eine Commission, welche zur Untersuchung des angerichteten Schadens ernannt wurde, schätzte denselben auf 666,977 Pfund Sterling*). Bei dieser Summe war inbegriffen: Der Werth der zerstörten Gebäude, der Zuckerrohr-Pflanzungen, der Plünderungen jeder Art, der bevorstehenden und der folgenden Erndte, Verlust an Arbeit der Sclaven, der Marktpreis der während des Aufstandes getödteten oder nach demselben hingerichteten Sclaven. Nach den Gesetzen der Colonie empfingen die Sclavenbesitzer aus den öffentlichen Einkünften Ersatz für diejenigen ihrer Sclaven, welche im Kampfe fielen oder unter der Hand des Nachrichters endeten. Eine große Anzahl werthvoller Pflanzungen wurde verwüstet, alle Werke und Gebäude auf denselben zerstört, und die Erndten konnten daher natürlich in vielen Fällen nicht eingebracht werden. Einige der Besitzungen sind nie wieder in Stand gesetzt worden, und liegen noch bis zu diesem Augenblicke verödet. Gegen hundertundsechszig Pflanzungen verschiedenen Umfanges wurden durch die Brandfackel vernichtet und ließen Tausende von Menschen ohne Obdach und Heimath. Die Vernichtung des Eigenthums wurde dadurch noch vergrößert, daß die Miliz viele hundert Negerwohnungen niederbrannte; doch der Verlust traf zuletzt die öffentlichen Einkünfte oder die Eigenthü-

*) In runder Summe etwa 4,600,000 Thaler.

Digitized by Google

mer, auf deren Kosten die Gebäude wieder aufgerichtet wurden, ehe die Sclaven zu ihrer gewohnten Arbeit zurückgebracht werden konnten.

Ohne das verständige Benehmen des Sir Cotton würde der Verlust von Eigenthum noch ungleich größer gewesen sein. Er sah ein, daß weitere Verfolgungen die bereits beschädigten Eigenthümer nur noch mehr beschädigen würden, und schritt dagegen mit seiner Autorität ein. Auch deßhalb wurde er heftig getadelt. Die Feigen, welche davor zurückschraken, den Negern die Stirn zu bieten, als dieselben eine feindselige Haltung annahmen, die aber, als sie die geringe Gefahr erkannt hatten, die Zerstörung von Negerhäusern und Negerleben als einen „lustigen Spaß" betrachteten, waren empört darüber, ihren Zeitvertreib gestört zu sehen. Die lautesten Klagen gingen aber von Denen aus; welche durch den Aufstand nichts verloren hatten.

Man vermuthete, daß Grausamkeiten, über welche die Menschheit schaudern muß, zu dieser Zeit begangen werden würden, wo die Leidenschaften einer tiefgesunkenen Menschenclasse im höchsten Grade erregt waren. Dieß war auch wirklich auf beiden Seiten der Fall, doch auf der der empörten Sclaven weit weniger, als man hätte erwarten sollen. Der besoldete Vertheidiger der Sclaverei, Mr. Borthwick, legte in den Vorlesungen, die er 1833 zur Aufrechthaltung des Systemes hielt, viel Gewicht auf die Mordthaten, Räubereien und andere Verbrechen, welche auf Jamaica während der Insurrection von den Sclaven begangen sein sollten; und triumphirend wurde das Volk Großbritanniens darauf als auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche die Emancipation der Sclaven haben würde. Doch wenige wirklich erwiesene Thatsachen solcher Grausamkeiten sind bekannt geworden. Die Angaben des Mr. Borthwick, der später mir selbst gestand, daß er zum großen Theile falsch be-

Digitized by Google

richtet worden sei, waren meistens reine Erfindungen der Vertheidiger des Sclaverei-Systemes.

Daß sich einige Fälle der Gewaltthat und Grausamkeit von Seiten der Sclaven während der Dauer des Aufstandes zutrugen, kann nicht geleugnet werden; doch das waren nur Ausnahmen von dem allgemeinen Betragen der Neger; und wenn man bedenkt, welche Grausamkeit sie früher zu erdulden gehabt hatten, welche Schmach ihren Müttern, Weibern und Töchtern zugefügt worden war, oft in ihrer eigenen Gegenwart, muß man sich nicht wundern, daß soviel, sondern im Gegentheil, daß so wenig Grausamkeiten von ihnen verübt wurden. Wären die Neger solche wilde, blutdürstige Ungeheuer gewesen, wie man sie dargestellt hat, so würden ihrer Rache Hunderte der weißen Bedrücker geopfert worden sein. Eine beträchtliche Anzahl der Weißen waren der Gnade der Sclaven preisgegeben, als der Aufstand ausbrach, doch mit wenigen Ausnahmen gestattete man ihnen ohne Gewaltthat oder Mißhandlung, sich nach den Städten zu entfernen; in einigen Fällen ermahnte man sie sogar, ihre Entfernung zu beschleunigen.

Ich erinnere mich, daß ein alter Pflanzer, welcher wegen der schlechten Behandlung seiner Sclaven bekannt war, mit seiner Familie in der Stadt ankam, als ich eben dort war. Ich hörte von seinen eigenen Lippen die folgenden Angaben, jedoch gemischt mit den bittersten Verwünschungen gegen die, welche ihn so unwürdig behandelt hatten. Er war Besitzer einer Pflanzung in der Nähe der Meeresküste und blieb noch zwei oder drei Tage nach dem Ausbruche der Insurrection auf seinem Gute. Als er sich eines Tages eben zu dem Mittagsessen niedergesetzt hatte, kamen einige Sclaven herein und sagten ihm: „Massa thäte besser, fortzugehen!" Denn es wäre ihnen nicht möglich, ihn und seine Familie zu beschützen, da die Neger der umliegenden Pflanzungen beschlossen hätten, seine Werke und Gebäude niederzubren-

Digitized by Google

nen; und „je eher Massa ginge, desto besser würde es sein!" Da er sah, daß ihm keine Wahl blieb, fragte er, ob er etwas von seinem Eigenthum würde mitnehmen können. — „O ja," sagte man ihm; „Alles, was er fortbringen könnte." — Aber würden sie ihm helfen, das, was er mitzunehmen wünschte, zur Meeresküste zu bringen? — „O ja, sie wollten ihm Alles tragen, aber er müßte sie dafür wie freie Arbeiter bezahlen." — Das wollte der stolze alte Sclavenbesitzer nicht bewilligen, und da er den Streit mit gebieterischem Tone verlängerte, machten sie ihn darauf aufmerksam, daß das Boot bereit sei, und daß sie es nicht versprechen könnten, ihn und seine Familie zu schützen, wenn er noch länger zögerte. Er ging, und bald darauf wurde seine ganze Besitzung den Flammen überliefert.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die Sclaven gegen einzelne Individuen keine Gewaltthaten verübten, bis die Hinrichtungen durch die Kriegsgerichte in Montego-Bay und andern Städten begonnen hatten. Dann erst begingen sie die Grausamkeiten, deren sie sich unleugbar schuldig machten, zu denen sie aber durch die grausame Behandlung ihrer Verwandten und Freunde gereizt wurden. Der erste Weiße, der als Rachopfer der Neger fiel, war der Sergeant-Major Pearce von dem Miliz-Regiment Hannover. Er stand mit einem Theile seines Regimentes in Round-Hill und wagte sich eines Morgens allein und unbewaffnet in das Innere des Landes. Er fiel in die Hände eines Haufens Neger, die ihn mit ihren Messern ermordeten und seinen verstümmelten Leichnam auf der Straße liegen ließen, wo ein Commando der Miliz ihn fand. Die Haupturheber dieser Mordthat sah ich in Montego-Bay hinrichten; man hatte ihnen die blutigen Kleider ihres Opfers um den Hals gebunden; dem ersten Mörder wurde der Kopf abgeschlagen und sein Körper dann auf der Pflanzung Welcome,

Digitized by Google

zu der er gehörte, als abschreckendes Beispiel auf einem Pfahle aufgesteckt.

Diese eine Thatsache mag zeigen, wieviel Mühe sich die Vertheidiger des Sclavereisystemes gaben, die Gewaltthaten übertrieben zu schildern, denn Mr. Borthwick erzählt den Fall so: „Ein Mr. Pearce lebte in einem kleinen Hause zu Rush-Hill, in Montego-Bay; die Rebellen bemächtigten sich seiner und banden ihn an einen Baum; seine Frau wurde ihm gegenüber an einen andern Baum gebunden, und eine Bande roher Thiere verübte an ihr Greuel, vor denen sich das Herz empört. Seine beiden Töchter wurden dann auf gleiche Weise mißhandelt; endlich hieb man den Vater in Stücken und steckte einen Theil seiner Eingeweide den Töchtern in den Mund.“— Was für ein Verzeichniß von Greueln! Nur war von alledem nichts wahr, als die einfache Ermordung des Mr. Pearce.

Die grausamste Handlung, welche von den Schwarzen begangen wurde, war die Ermordung eines Mr. Holmes, den sie in Gegenwart seiner Frau erschossen. Was die Gewaltthat an Frauen betrifft, von denen man im Allgemeinen viel erzählte, so ist mir nur ein einziger wirklicher Fall der Art bekannt geworden. Ich habe mich oft darüber gewundert, daß die Sclaven nicht mehr Grausamkeiten verübten. Tausende der bei der Insurrection betheiligten Neger hatten durchaus keinen religiösen Unterricht erhalten; Viele hatten sich oft unter den furchtbaren Streichen der Peitsche gewunden; Alle waren seit vielen Jahren Gegenstände der grausamsten Bedrückungen gewesen. Es ließ sich daher natürlich erwarten, daß gegen die Bedrücker furchtbare Rache geübt werden würde, und daß die Pflanzer dieß erwarteten, zeigte sich deutlich genug durch die unmännliche Feigheit, von der sie während der ersten sechs oder acht Tage nach dem Ausbruche befallen wurden. Sie bewiesen die Wahrheit des Spruches: „Das Gewissen macht Schuldige zu Feiglingen.“

Digitized by Google

Die Gefühle vieler dieſer Menſchen müſſen durchaus nicht beneidenswerth geweſen ſein, da die Opfer ihrer Bedrückung und Grauſamkeit gleich Geſpenſtern vor ihnen aufſteigen mußten, und ſie die Neger fortwährend, wenn auch mit Unrecht, wilder Grauſamkeit und Rachgier beſchuldigt hatten. Muthmaßlich waren 50,000 Sclaven bei dem Aufſtande betheiligt; unter dieſen wurden etwa zwanzig — gewiß nicht mehr — unmittelbar ſolcher Handlungen der Grauſamkeit, wie wir erwähnten, beſchuldigt. Unparteiiſch Urtheilende werden ſich eher über die wenigen, als über die vielen Gewaltthaten wundern. Dieß läßt ſich nicht anders erklären, als durch die wahrhaft religiöſen Geſinnungen vieler Sclaven, deren Beiſpiel und Ermahnung wohlthätig auf Die wirkten, welche gar keine Religion hatten.

Daß die Neger die Beſitzungen ihrer eigenen Herren niederbrannten, läßt ſich nicht entſchuldigen; auch will ich es nicht rechtfertigen, daß ſie ihre Anſprüche auf die Freiheit durchzuſetzen ſtrebten, ehe ſie geſetzlich ausgeſprochen war; indeß wurden ſie dazu beinahe ſämmtlich durch einen Irrthum veranlaßt. Die Wahrheit muß indeß geſagt und die Welt damit bekannt gemacht werden, daß ſie, ſo gereizt ſie auch waren, ſich nicht als die zügelloſen Wilden zeigten, als welche eine parteiiſche Preſſe ſie zu ſchildern trachtete. Wären die befohlenen Unterſuchungen angeſtellt worden, ſo würde ſich der genügende Beweis herausgeſtellt haben, daß nicht Blutvergießen, Plünderung und Rache der Zweck ihres Aufſtandes waren, ſondern lediglich die Erlangung der Freiheit, die, wie man ihnen geſagt hatte, von dem Parlamente bereits ausgeſprochen wäre, ihnen aber durch ihre Herren widerrechtlich vorenthalten würde. Es wurde in der Repräſentantenverſammlung Jamaica's, in der Sitzung vom 5. April, nach der Inſurrection, durch Mr. Jones öffentlich ausgeſprochen, daß „Mrs. Holmes und Mrs. Pearce die einzigen Frauen wären, deren Män-

ner während der Insurrection ermordet wurden", so daß also alle die übrigen Grausamkeiten, durch die man den Character der Neger anzuschwärzen suchte, reine Erfindungen waren, darauf berechnet, den Sclaven die allgemeine Theilnahme zu entziehen, welche, wie die Pflanzer fürchteten, ihr sorgsam gepflegtes System bald über den Haufen zu stürzen drohte.

VI. Capitel.

Gerechtigkeit der Sclavenbesitzer.

Für die Grausamkeiten, welche die Insurgenten begangen hatten, büßten Alle, die dabei betheiligt waren, mit dem Tode; doch was soll man von Denen sagen, welche die andere Partei sich zu Schulden kommen ließ? Welche Strafe wurde je für die kaltblütigen Mordthaten verhängt, die Miliz-Officiere und Andere, selbst ohne die Autorität eines Kriegsgerichtes, begingen? Einige Umstände werden zeigen, daß die Neger mehr oder weniger als Menschen gewesen sein müßten, hätten sie sich durch die ihnen gewordenen Herausforderungen zu keiner Grausamkeit verlocken lassen.

Eines Tages machte ein Detaschement der Miliz auf einer Pflanzung einige Stunden Halt, um sich auszuruhen und zu erfrischen. Es stand unter dem Commando des Capitän O., der zugleich als Anwalt der Bevollmächtigte des abwesenden Besitzers war. Während sie sich dort befanden, erschien ein Sclave und bat um Erlaub-

Digitized by Google

niß, von der durch den Gouverneur verheißenen Begnadigung Gebrauch machen und zu ſeiner Pflanzung zurückkehren zu dürfen. Der menſchlich geſinnte Officier ſagte in dem Tone des Vorwurfs: „Geh! Ich denke aber, Du biſt ſo ſchlecht, wie die Uebrigen.“ Der Neger ging langſam über den Vorhof, aber noch ehe er das Thor erreicht hatte, trat der Sergeant S. vor, erhob ſeine Muskete und ſchoß den armen Sclaven nieder. Er wurde haſtig in einem zu dem Zwecke gegrabenen Loche eingeſcharrt. Ich war ein oder zwei Tage danach auf der Pflanzung, ſah noch das Blut und hörte an dem Grabe des armen Menſchen die Geſchichte aus dem Munde eines Augenzeugen, der ſie als ein gewöhnliches und gleichgültiges Ereigniß erzählte. Von dieſer Mordthat wurde gar keine Notiz genommen und der Mörder nicht zur Verantwortung gezogen.

Ein anderer Fall: — Eine Abtheilung der Miliz drang am frühen Morgen in das Innere des Landes ein; auf einem bergigen Pfade begegneten ſie einem Neger, der einen andern gebunden vor ſich hertrieb. Der Führer des Commando's, menſchlich gegen ſeine eignen Sclaven, rief aus: „Holla, Mann, wen haſt Du da gefangen?“ — „Ich nicht weiß, Maſſa,“ antwortete der Neger; „ich ihn heute gefunden auf Maſſa C.'s Pflanzung, und kann er keinen guten Grund angeben.“ — „Kann er nicht?“ ſagte der Sergeant J. „Nun, dann will ich es für ihn thun!“ Darauf ließ er zwei Mann vortreten und den gebundenen Neger niederſchießen. Die Leiche blieb am Wege liegen, eine Beute der Raubthiere.

In dem Kirchſpiel St. James war ein Sclave, Namens Bailey, welcher zu der Zuckerpflanzung R. gehörte. Dieſer Mann war früher der perſönliche Diener ſeines Herrn geweſen, und deſſen Günſtling wegen ſeiner erwieſenen Treue; aber ſein Herr befand ſich zur Zeit der Inſurrection in England. Als die Unruhen begannen, verſteckte Bailey das Silberzeug und anderes Eigenthum

Digitized by Google

seines Besitzers in einer Höhle und entfloh dann nach Montego-Bay. Nach einigen Tagen erhielt ein Militär-Commando Befehl, nach der Pflanzung zu marschiren und der treue Sclave begleitete es als Führer. Während die Miliz, unter einem Capitän B. — seines Handwerks ein Fleischer — in der Nachbarschaft nach Insurgenten suchte, nahm Bailey eine von den Weibern, die zu der Pflanzung gehörten, und ging mit ihr nach der Höhle, das Eigenthum seines Herrn zurückzubringen, damit die Miliz während ihres Aufenthaltes davon Gebrauch machen könne. Er schickte die Frau mit einer Tracht voraus und blieb zurück, das Uebrige nachzubringen. Während er damit beschäftigt war, überraschte ihn Capitän B. mit seiner Mannschaft und nahm ihn fest. Der Mensch versuchte, es zu erklären, in welcher Absicht er da gewesen, aber man hörte nicht auf ihn; es wurde ein Strick herbeigebracht und der treue Sclave ohne Verhör an einem Aste nahe der Höhle aufgehängt. Das nach dem Hause geschickte Weib kehrte zurück, doch die grausame That war bereits geschehen. Sie fand den unschuldigen, treuen Bailey, dessen einziges Streben gewesen war, das Eigenthum seines Herrn zu retten, als Leiche.

Einige Monate später saß der Urheber dieser Grausamkeit auf der Richterbank zu Montego-Bay, als vor den Gerichtshof einige Missionäre gebracht wurden, welche angeklagt waren, ungesetzliche Versammlungen der Sclaven gehalten zu haben, indem sie sich mit ihnen zum Gottesdienste vereinigten. Ebenso war ein Mr. L. angeklagt, ungesetzliche Sclavenversammlungen begünstigt zu haben, weil er sein Haus zur Abhaltung des Gottesdienstes an Baptisten-Missionäre vermiethete. Mr. L. sagte:

„Ehe in der Sache weiter gegangen wird, erkläre ich das Tribunal für unfähig, über mich zu urtheilen, denn einer der Richter ist eines Criminalverbrechens angeklagt."

Der Vorsitzende. Wer ist das?

Mr. L. — Mr. B.

Digitized by Google

B. — Was soll das sein?

L. — Die Ermordung des Sclaven Bailey auf der Pflanzung R. während des Aufstandes.

B. — (Mit entstellten Gesichtszügen.) Ich bin dessen niemals angeklagt worden.

Vorsitzender. (In großer Verwirrung aufstehend.) Wir haben damit nichts zu schaffen.

Mr. L. zu B. — Ich klage Sie jetzt des Verbrechens an und kann Beweise beibringen. (Zu dem Vorsitzenden.) Ich habe Sie jetzt mit dem Verbrechen bekannt gemacht; achten Sie nicht darauf, so machen Sie sich der Verheimlichung schuldig.

B. (Sehr verwirrt.) Ich kann die Beschuldigung widerlegen.

Vorsitzender. (Noch stehend.) Seien Sie ruhig, B.; wir haben nichts damit zu schaffen.

Mr. L. — Ich bin zu dem Beweise erbötig, und erkläre dem zu Folge Mr. B. unfähig, über mich zu Gericht zu sitzen.

B. — Wissen Sie, Sir, daß ein Beamter hinreichend gewesen wäre, zu thun, was die Versammlung thun will?

Mr. L. — Ich weiß, Sir, daß die Beamten hier die Gewohnheit haben, Willkür zu üben.

Von dieser öffentlichen Anklage wurde nie Kenntniß genommen, und kein Schritt gethan, die Ermordung des unglücklichen Bailey zu bestrafen. Wäre sein Herr nach Jamaica zurückgekehrt, so würde er ohne Zweifel den Verlust seines treuen Dieners schmerzlich beklagt haben, aber selbst er hätte keine Macht gehabt, die herzlose Ermordung seines Sclaven zu rächen, weil man alle solche Fälle sorgfältig der richterlichen Untersuchung entzog.

Des Falles, daß der Lieutenant Gunn einen Sclaven, den der General Cotton selbst eine Stunde zuvor begnadigt hatte, ohne die Spur einer Untersuchung oder einer Verurtheilung niederschoß, wurde bereits erwähnt.

Digitized by Google

Die merkwürdige Vertheidigung des Angeklagten, sowie der Erfolg der Untersuchung wird beweisen, wie die grausamsten Verbrechen von den Sclavenhaltern Jamaica's betrachtet und gerechtfertigt wurden.

Der Lieutenant John Gunn, von dem Trelawney-Milizregiment, wurde auf die folgende Anklage zur Untersuchung gezogen:

„Am 12. Januar 1832 marschirte der Lieutenant John Gunn vom Trelawney-Regiment mit der zweiten Compagnie desselben, die er commandirte, auf Lima im Kirchspiel St. James. Nachdem er die Neger der Pflanzung auf dem Hofe versammelt hatte, ließ er den zweiten Aufseher, John Allen, vortreten, las ihm ein Papier vor, und befahl, ihn zu erschießen, was auch auf der Stelle geschah. Ein solcher Befehl war durchaus ungesetzlich und der Lieutenant Gunn dazu nicht befugt. Da nun eine solche Ueberhebung der Macht eines Officiers nicht würdig, auch das Beispiel für die Ordnung und Disciplin sehr nachtheilig ist, wird darauf angetragen, genannten Lieutenant Gunn nach den Gesetzen des Landes und den Kriegsartikeln zu bestrafen."

Lieutenant Gunn trug auf „nicht schuldig" an, und der Vertheidiger las hierauf einen Bericht des Lieutenant Gibbs vor, der den General Cotton von dem Vergehen des Lieutenant Gunn in Kenntniß setzte, und einen Brief, durch welchen eben der Officier dem Lieutenant Gunn einen Verweis ertheilte und ihm anzeigte, daß er sein Benehmen dem General Cotton gemeldet hätte.

Nachdem Lieutenant Gibbs der Eid abgenommen war, sagte er: „Ich hatte von dem General den Befehl empfangen, ihm Meldung zu machen, sobald irgend eine Person ohne Untersuchung hingerichtet würde. Drei oder vier Neger der Lima-Pflanzung kamen zu mir und sagten, sie fürchteten sich, nach den Drohungen des Lieutenant Gunn auf der Pflanzung zu bleiben. Ich sagte ihnen, daß ich glaubte, sie wären ganz im Irrthum, daß ich

Digitized by Google

aber mit ihnen zurückgehen wollte, Lieutenant Gunn zu ſprechen. Ich ging darauf mit Lieutenant Landells vom zweiundzwanzigſten Regiment nach Content und ſagte ihm dabei, daß ich gehört, Lieutenant Gunn hätte in Lima einen Neger erſchießen laſſen. „Davon muß ich Notiz nehmen, wenn Sie es nicht thun," ſagte Lieutenant Landells, „doch ich entgegnete ihm, ich wäre bevollmächtigt und würde Meldung machen. In Lima hörte ich, daß Alles ſich ſo verhielt, wie man mir geſagt hatte, worauf ich den ſoeben vorgeleſenen Brief an Lieutenant Gunn ſchrieb. Perſönlich weiß ich nichts von der Sache."

Cornet Jump, vom Trelawney-Regiment, ſagt aus: „Ich ging am 12. d. M. mit der zweiten Compagnie unſeres Regiments unter dem Commando des Lieutenant Gunn nach Lima. Als wir auf der Pflanzung ankamen, fanden wir keine Neger bei der Arbeit und erblickten überhaupt keine, bis wir zu den Negerhäuſern kamen. Die Werke waren niedergebrannt, das Wohnhaus und die Vorrathshäuſer erbrochen und geplündert. Aus den Negerhäuſern trieben wir eine Anzahl Sclaven, beſonders Weiber und Kinder, doch war John Allen unter ihnen. Ihre Hauen waren roſtig und offenbar hatten ſie ſeit längerer Zeit nicht gearbeitet. Die Leute erhielten den Befehl, ſich bei dem Vorrathshauſe zu verſammeln; ich trieb mit einer Piſtole in der Hand dahin auch John Allen, der ſeine Gefahr zu ahnen ſchien und ſich davon ſchleichen wollte. Lieutenant Gunn und ich ſelbſt machten hierauf John Allen Vorwürfe über ſein abſcheuliches Betragen, aber er verweigerte jedes Geſtändniß. Es wurde hierauf einige Mannſchaft beordert, Lieutenant Gunn trat auf die Seite und befahl dem Lieutenant Hogarth, ſeine Pflicht zu thun. Es wurde dann auf Allen gefeuert und er ſtürzte augenblicklich todt nieder. Lieutenant Gunn ließ jetzt den Negern durch den Sergeant Vermont die Proclamation des General Cotton vorleſen. Darauf kehrten die Neger zu ihren Hütten zurück. Ich bin der Meinung, daß Allen

Digitized by Google

viel ſchlimmer war, als die andern Neger in Lima. Dieſe Meinung gewann ich dadurch, daß ich früher zwei Sclaven verhörte, die von Hampden waren und ganz beſtimmt ausſagten, Allen hätte Hampden und Dumfries beſucht, um die Neger daſelbſt zum Aufſtande zu überreden, indem er ſagte, ſie ſollten dem Beiſpiel der Sclaven von Lima folgen. Und um ſie leichter zu bewegen, ſagte er, die von Hampden ſollten Dumfries, und die von Dumfries Hampden niederbrennen und plündern. Ich glaube, daß die Sicherheit der Pflanzungen gefährdet war, wenn Allen in Freiheit blieb."

In Beantwortung einer Frage des Lieutenant Gunn ſagte Cornet Jump, er glaube, daß die Hinrichtung Allen's an Ort und Stelle mehr Gutes gethan hätte, als zwanzig andere in der Stadt.

Auf Verlangen des Gerichtshofes las der Vertheidiger den folgenden Auszug aus einem Briefe des General Cotton an den Obriſt Hilton, Commandant des Weſt-Regiments St. Anna: „Hauptquartier Montego-Bay, den 4. Januar 1832. — Sollten die Sclaven in Domock noch nicht zu ihrer Pflicht zurückgekehrt ſein, ſo ſenden Sie eine hinreichende Macht ab, ſich der Rädelsführer zu bemächtigen, und laſſen Sie dieſelben auf der Stelle hängen. Strenge Beiſpiele ſind traurig, aber gelegentlich iſt es nicht nur nöthig, ſondern auch heilſam, ſie anzuwenden."

Der Sergeant Vermont beſtätigte vollkommen das Zeugniß des Cornet Jump und fügte noch hinzu, Lieutenant Gunn und ſeine Mannſchaft hätten nicht gewußt, daß General Cotton vor ihnen in Lima geweſen wäre.

Als die Belaſtungszeugniſſe beendigt waren, übergab Lieutenant Gunn die folgende Vertheidigung, welche Obriſtlieutenant Elliott vorlas: „Obgleich ich nicht darauf vorbereitet bin, mich gegen die vorgebrachte Anklage vor dem ehrenwerthen Gerichtshofe zu vertheidigen, hoffe ich doch, meine Aufführung und die Beweggründe der-

Digitized by Google

ſelben in einem ſolchen Lichte darzuſtellen, daß der üble Schein, welchen der Ankläger darauf zu werfen ſtrebte, beſeitigt wird.

„Mit der gefährlichen Criſis, in welche das Land durch den ausgebrochenen Aufſtand verſetzt war, genau vertraut, wußte ich, daß nichts als kräftige und entſcheidende Maßregeln weiteres Umſichgreifen des Uebels verhindern würden. Mir wurde das Commando einer Compagnie der Miliz übertragen. Hier that ich meine Pflicht auf eine Weiſe, wie ich dieß für das Wohl des Landes und für die Wiederherſtellung der Ordnung angemeſſen hielt. Dabei hatte ich mehre Handlungen zu vollbringen, welche zwar meinem Gefühle widerſtrebten, aber durchaus nothwendig waren. Alle dieſe Handlungen, — ich bin ſtolz, dieß zu ſagen, — haben nicht nur die Billigung meines vorgeſetzten Officiers, ſondern auch den Beifall des Landes gefunden. Die Handlung, wegen welcher ich hier angeklagt bin, war nur eine Fortſetzung der Maßregeln, welche mir für das Wohl der Inſel weſentlich nothwendig erſchienen. Ich weiſe die Beſchuldigung irgend eines perſönlichen Gefühles gegen den unglücklichen Menſchen zurück, der bei dieſer Gelegenheit zu dulden hatte; aber meine Kenntniß von dem Character der Neger im Allgemeinen, und von dem dieſes Sclaven in'sbeſondere, ließen mir keine Wahl bei dem Schritte, den ich that, um jene Beſitzung, und vielleicht noch manche andere, vor Zerſtörung zu bewahren. Der Gerichtshof wird erkennen, daß ich eine doppelte Pflicht zu erfüllen hatte, die gegen mein Land und die gegen meine Vollmachtgeber. Ich that daher nur das, wozu ich mich als Bevollmächtigter von dem Beſitzer Limas für vollkommen berechtigt hielt. Die Anklage hebt es beſonders hervor, daß der commandirende General wenige Stunden vor meiner Ankunft auf der Pflanzung daſelbſt geweſen war. Ich beziehe mich auf meine gänzliche Unwiſſenheit dieſer Thatſache, deren Ne-

Digitized by Google

mand gegen mich erwähnte, nicht einmal der Schuldige selbst. — Ich muß jetzt den Gerichtshof bitten, des Benehmens meines Anklägers erwähnen zu dürfen, und hoffe, daß seine Motive ebenso rein waren, wie die meinigen. Der Ankläger ist ein naher Verwandter meines Constituenten; er mag vielleicht ein lebhaftes Interesse bei dem Besitzthum seines Freundes haben, vielleicht auch andere Ansichten, deren ich hier nicht erwähnen mag; doch ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß er unter mehren ähnlichen meiner Handlungen diese eine als seinen Zwecken entsprechend ausgewählt hat. —

„Der Hauptpunct der Anklage gegen mich ist, daß ich den Befehlen des General Cotton zuwiderhandelte. Ich habe bereits erklärt, daß ich nichts von dem wußte, was er gethan hatte; und wie auch der Spruch des Gerichtes lauten möge, wird er mich doch von jeder Schuld der Art freisprechen. Wenn die furchtlose Erfüllung der Pflicht, welche die Sicherheit des Landes gebieterisch fordert, ein Verbrechen ist, dann bin ich schuldig. Wenn die Unterdrückung jeder milderen Regung des Herzens ein Verbrechen ist, dann bin ich schuldig. — Jetzt, meine Herren, erwarte ich das Urtheil, welches entweder sagt, daß ich recht und nach rechtlichen Beweggründen gehandelt habe, oder aber mich des Ranges beraubt, den ich bisher unter Ihnen bekleidete."

Nachdem das Sitzungszimmer geleert worden war, beriethen sich die Richter über das Urtheil und dessen Fassung. Nachdem wieder Zuhörer eingelassen worden waren, redete der Präsident, Obristlieutenant Elliott, den Lieutenant Gunn an, wie folgt:

„Lieutenant Gunn, nachdem der Gerichtshof sowohl die Anklage gegen Sie als Ihre Vertheidigung in reifliche Erwägung gezogen hat, ist er der Ansicht, daß die Anklage nicht erwiesen wurde, und spricht Sie ehrenvoll frei. Ich gebe Ihnen daher mit vielem Vergnügen Ihren Säbel zurück."

Digitized by Google

Man darf dreist behaupten, daß nur ein aus Pflanzern Jamaica's zusammengesetzter Gerichtshof ein solches Urtheil fällen konnte; und nur die Pflanzer jener Zeit, trunken von dem vergossenen Blut, konnten Menschlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit auf solche Weise verhöhnen. Schwerlich werden die Annalen des Verbrechens noch eine solche Vertheidigung aufweisen können. Lieutenant Gunn verachtet jedes Gesetz, selbst die kriegerische Disciplin, und tödtet einen unbewaffneten Menschen ohne irgend eine Form von Untersuchung, ja sogar ohne den Schatten eines Beweises von Schuld; und er, — ein Subaltern-Officier, dessen einzige Pflicht es war, die Befehle seines vorgesetzten Officiers zu befolgen, — vertheidigt sein Verbrechen damit, daß er sagt: „Es sei nur eine Fortsetzung der Maßregeln gewesen, die ihm für das Wohl der Insel nothwendig erschienen." Er maßt sich die Autorität des commandirenden Generals an und wirft dessen Bestimmung über den Haufen, indem er einen Menschen ermordet, den Jener begnadigt hatte; und mit abscheulichem Hohne lies't er dann über der blutenden Leiche die Proclamation vor, welche Denen Begnadigung verheißt, die sich freiwillig stellen. Und der Grund, den er für das Alles angiebt, ist: Seine Kenntniß von dem Character der Neger im Allgemeinen, und von dem seines Opfers in'sbesondere, hätte ihm keine Wahl gelassen, als dessen Blut zu vergießen. Die Wahrscheinlichkeit ist, daß er ihn als einen religiösen Menschen kannte, oder daß Allen auf irgend eine Weise sein persönliches Mißfallen erweckt hatte, und er die günstige Gelegenheit ergriff, sich seiner für immer zu entledigen. Er begeht mit Ueberlegung und kaltem Blute einen Mord und rechtfertigt ihn damit, daß er sagt, es wäre nur eine Handlung unter vielen ähnlichen gewesen, und führt es endlich als ein Verdienst an, jedes mildere Gefühl des Herzens unterdrückt zu haben. Das wird gewiß Niemand bezweifeln, der diese Vertheidigung lies't! — Und eine solche Vertheidi-

Digitized by Google

gung wurde als Rechtfertigung angenommen! Wehe den armen Sclaven, wenn ſie in die Hände von Männern, wie dieſe Richter, fallen!

Eine Zeitung der Inſel, das Organ der Pflanzer, pries die Vertheidigung und Freiſprechung des Lieutenant Gunn mit folgenden Worten: „Wir haben das Verfahren des Kriegsgerichtes gegen Lieutenant Gunn vollſtändig gegeben. Die Vertheidigung iſt männlich und offen, und wir freuen uns, was auch die Heiligen ſagen mögen, über den ehrenwerthen Spruch, der zu ſeinen Gunſten gefällt worden iſt. Mr. Gunn iſt ein Mann von Vermögen und hat das Anderer zu verwalten; ſo fühlte er, daß die ſchnelle Gerechtigkeit, an einem der Rebellen geübt, Hunderten das Leben erhalten konnte."

Ich habe einige Beiſpiele der auf beiden Seiten begangenen Grauſamkeiten angeführt. Die Sclaven handelten zur Wiedervergeltung, und wir ſahen, in welchem Grade dieß ausgedehnt wurde; aber nur wilder Blutdurſt oder perſönliche Beweggründe des Haſſes und der Rache konnten die Mordthaten veranlaſſen, welche mit kaltem Blute von den Miliz-Officieren oder unter ihrem Commando begangen wurden. Wenn ſchnelle Beiſpiele der Gerechtigkeit erforderlich waren, um die Gemüther der Inſurgenten mit Schrecken zu erfüllen, ſo waren die Urtheilsvollſtreckungen der Kriegsgerichte wahrſcheinlich ſchnell genug.

Vor den Aſſiſen 1832 wurde eine andere Anklage auf Mord verhandelt, die ebenfalls mit der Freiſprechung des Angeklagten endigte. Patrick Murphy, ein weißer Soldat, war beſchuldigt, einen Neger, Namens Trim, der zu der Pflanzung Williamsfield gehörte, ermordet zu haben. Der Neger war ein Wächter, und der Soldat mit einem Commando des Regimentes, zu welchem er gehörte, nach der Pflanzung gegangen. Er hatte Trim getroffen und ihn kalt niedergeſchoſſen, wofür er als Grund angab: „Der Kerl wäre mürriſch geweſen und hätte ihnen

Digitized by Google

den Weg nicht zeigen wollen." Dieß geſchah während des Belagerungszuſtandes und die Jury erklärte den Soldaten für nichtſchuldig.

Die geſetzgebende Verſammlung war unmittelbar nach der Unterdrückung des Aufſtandes zuſammenberufen worden, und eine ihrer erſten Handlungen war, durch das Haus eine Entſchädigungsacte zu jagen, um Die zu ſchützen, welche gleich Mr. Gunn ihr Herz gegen jede mildere Regung geſtählt und ſich durch Handlungen nutzloſer Gewaltthätigkeit der gerichtlichen Verfolgung ausgeſetzt hatten. Dieſe Acte verbot jede gerichtliche Unterſuchung wegen der Handlungen jener Tage, in denen alle Geſetze und ſogar das Chriſtenthum abgeſchafft waren*).

VII. Capitel.

Seelenſtärke der Neger.

Der Aufſtand bot einigen Schlechtgeſinnten eine günſtige Gelegenheit, Rache gegen die Sclaven zu üben, deren religiöſer Character und eifrige Bemühungen, Gutes zu thun, ſie als Gegenſtände der Verfolgung bezeichnet hatten. Henry Williams, der bereits für das Publicum Großbritanniens durch die Verfolgungen und Grauſam-

*) Der damalige General-Anwalt von Jamaica ſprach die Meinung aus, daß das Kriegsgeſetz jedes andere Geſetz aufhebe, und ein Obriſt der Miliz behauptete in allem Ernſt, durch den Belagerungszuſtand wäre das Chriſtenthum aufgehoben.

Digitized by Google

keiten Interesse gewonnen hatte, die er auf Antrieb des Mr. Bridges, Pfarrer von St. Anna, zu erdulden gehabt, war eines der zu weiterer Strafe bezeichneten Opfer. Er wurde von der Pflanzung abgeholt, über welche er die Oberaufsicht führte, da alle Weiße zur Erfüllung ihrer Milizpflicht abwesend waren. Man befragte ihn, über was die Missionäre gepredigt hätten. Seine Antworten wurden ungenügend und unverschämt gefunden und er zu einigen hundert Hieben verurtheilt. Es wurde nicht einmal angegeben, daß Henry Williams bei dem Aufstande mittelbar oder unmittelbar betheiligt gewesen sei. Er wurde nur dafür bestraft, daß er sich nicht entschließen konnte, der falsche Ankläger der Geistlichen zu werden, die er als seine besten Freunde kannte. Dafür peitschte man ihn beinahe zu Tode. Ich war seit mehren Jahren mit Williams bekannt und einige Zeit sein Seelsorger. Er war groß und wohlgebaut; seine breite Brust und seine Muskeln deuteten eine ungewöhnliche Leibeskraft an, bevor der unglückliche Mann durch Bedrückung und Grausamkeit gebrochen und niedergebeugt wurde. Sein wolliger Kopf war vor Alter silberweiß und die Religion hatte den Zügen seines breiten afrikanischen Gesichtes den Stempel des Wohlwollens aufgedrückt. Der freundliche, verständige Ausdruck desselben zog oft noch einen zweiten und aufmerksameren Blick des Reisenden auf sich, an dem der ehrwürdig aussehende alte Neger auf seinem Wege vorüberkam. Er wohnte auf seinem eigenen kleinen Freihofe, den er von dem Ertrage seines Fleißes, sowie dessen seiner Frau gekauft hatte, von seiner Familie umgeben, glücklich in dem Genusse bürgerlicher und religiöser Freiheit, hoch erfreut über den Sturz des Systemes von Unrecht und Bedrückung, dessen Opfer er selbst früher gewesen. Alle seine Verfolger waren längst schon von dem Schauplatze verschwunden, viele von ihnen, um ihre letzte Rechenschaft zu geben.

Digitized by Google

Im Jahre 1829 wurde er eingesperrt und durch eine grausame Züchtigung beinahe getödtet; Mr. B., der als Anwalt über das Schicksal einiger hundert Sclaven abwesender Herren verfügte, gab dazu den Befehl. Dieser Fall kam zur Kenntniß des Colonial-Secretärs der britischen Regierung und veranlaßte einen längeren Briefwechsel zwischen dem Colonialamte, Lord Belmore, dem Gouverneur der Insel, Mr. B. und Mr. Whitehouse, dem Missionär, durch welchen Henry Williams Leiden zur Kenntniß der Regierung gebracht worden waren. Dieser Briefwechsel wurde plötzlich durch den Tod des Mr. B. abgebrochen, dessen Ende wahrscheinlich durch den Verdruß und die Besorgniß beschleunigt wurde, welche die Einmischung der Regierung in einen so ernsten Fall veranlaßte. Der ganze Briefwechsel machte Sir George Murray, dem Colonial-Secretär, welcher die Sache zuerst in die Hand nahm, die größte Ehre, und ebenso dem Viscount Goderich, seinem Amtsnachfolger. Henry Williams erholte sich zwar zum größten Theile von der grausamen Behandlung, der er bei dieser Gelegenheit unterworfen wurde; aber er blieb für die Pflanzer und Sclavenbesitzer der Nachbarschaft bezeichnet, und als der Aufstand ausbrach, der Belagerungszustand verkündet wurde, war die Gelegenheit, ihn fernerer Verfolgung und Züchtigung zu unterwerfen, zu einladend, um ungenützt zu bleiben. Dieser christliche Sclave, dessen einziges Vergehen war, daß er mit seiner Familie Gott angebetet hatte, wurde seinem Hause entrissen, und allen Martern der Peitsche und des Arbeitshauses unterworfen. Ich will die ganze Schilderung seiner Leiden hier folgen lassen, wie ich sie von seinen eigenen Lippen vernahm.

Henry gehörte als Sclave zu der Pflanzung Rural Retreat, in dem Kirchspiel St. Anna, und führte über seine Mitsclaven bei der Arbeit die oberste Aufsicht. Die angrenzende Pflanzung war im Besitze des Mr. Bridges, Pfarrer von St. Anna. Eines Tages, als die Rural-

Digitized by Google

Retreat-Neger unter Williams Aufsicht auf dem Felde bei der Arbeit waren, kam Mr. Bridges zu dem Walle, welcher beide Besitzungen trennte, und winkte Williams, zu ihm zu kommen, da er ihm etwas Besonderes zu sagen hätte. Er theilte ihm hierauf mit, Mr. B., der Anwalt, wünschte, er möchte nicht mehr nach der Capelle der Wesleyaner in Belmont gehen, und überhaupt mit den Missionären nichts mehr zu thun haben. Er mache ihm diese Mittheilung, weil er ihm wohlwolle und wisse, daß Mr. B. beabsichtige, eine fürchterliche Strafe über ihn zu verhängen, wenn er fortfahre, nach der Capelle zu gehen. Mit scheinbarer Freundlichkeit sagte hierauf Mr. Bridges zu dem Neger, er möchte sich nicht mehr mit den Missionären einlassen, sondern die Kirche der Landesreligion besuchen und nach den Wünschen seines Herrn handeln. Er fügte hinzu, er würde am folgenden Tage nach der Stadt gehen, dabei Crescent Park, Mr. B.'s Aufenthalt, besuchen, und es würde ihn freuen, demselben Williams Antwort überbringen zu können, wenn diese lautete, daß er den Gottesdienst der Missionäre nicht mehr besuchen wolle. Henry antwortete, er wäre dem Mr. Bridges für seinen Rath und für sein Anerbieten, eine solche Antwort zu überbringen, dankbar, aber er hätte sie für den Augenblick nicht zu geben; er sähe Mr. B. öfters und wollte ihm lieber selbst auf das Verlangen antworten. Mr. Bridges entfernte sich hierauf unter Drohungen strenger Bestrafung dessen, was er Hartnäckigkeit und Unverschämtheit nannte.

Der Pastor sah Mr. B. am nächsten Sonnabend, als er von der Stadt zurückkehrte, und es wurde zwischen ihnen ein Plan verabredet, Williams und die andern Sclaven von Rural-Retreat an dem Besuche der Capelle zu Belmont zu verhindern. Da die Pfarrkirche von St. Anna's Bay, an welcher Mr. Bridges angestellt war, ausgebessert wurde und deßhalb geschlossen war, machte Mr. Bridges den Vorschlag, auf seiner eigenen Besitzung

Gottesdienſt zu halten; Mr. B. ſollte ſich dort einfinden (obgleich es nicht ſeine Gewohnheit war, irgend einen Ort der Gottesverehrung zu beſuchen) und Williams, ſowie die andern Sclaven zwingen, dabei ebenfalls zugegen zu ſein. Sehr früh am Sonntag Morgen klopfte der Diener des Mr. Bridges, Scipio, an Williams Thür, und als er aufgefordert war, einzutreten, entledigte er ſich ſeines Auftrages: Mr. B. wäre nach Sydenham gekommen, es ſollte dort Kirche gehalten werden, und er, Williams, ſowie alle die andern Sclaven, würden dazu um 10 Uhr erwartet. Da er Aufſeher war, und es für wahrſcheinlich hielt, daß Mr. B. ihm Befehle in Beziehung auf die Beſitzung zu ertheilen hätte, beſchloß Henry, nach Sydenham zu gehen; aber er hielt es nicht für nothwendig, die Andern zu ſeiner Begleitung aufzufordern, da er für gewöhnlich Sonntags keinen Befehl über ſie hatte; er ſagte ihnen daher, ſie möchten für ſich handeln, und nach Sydenham oder Belmont gehen, wie ſie es für das Beſte hielten. Darauf gingen Alle, ſeine eigene Frau und ſeine Kinder inbegriffen, wie gewöhnlich nach der Capelle, er aber allein nach Sydenham.

Er wartete dort einige Zeit, während Mr. Bridges und Mr. B. häufig ausſchauten, ob die Sclaven zu dem Gottesdienſte kämen. Als nach Verlauf einer längern Zeit Niemand kam, rief Mr. B. Williams und fragte, was der Grund wäre, daß er ſeinen Befehl, alle Sclaven mitzubringen, nicht befolgt hätte. Henry entgegnete, er wäre gekommen, weil er es für ſeine Pflicht gehalten, da Mr. B. ihm vielleicht etwas wegen der Pflanzung zu ſagen haben könnte, aber über die Andern vermöchte er keine Rechenſchaft zu geben, da ſie Sonntags nicht unter ſeinem Befehle ſtänden; jeden andern Tag würde er für ſie verantwortlich ſein.

„Ich vermuthe, daß Alle nach Belmont gegangen ſind," ſagte Mr. B., „und ich wundere mich, daß Du nicht mitgegangen biſt. Ich glaube, Du würdeſt das ge-

Digitized by Google

than haben, wenn ich nicht hier gewesen wäre.“ Henry entgegnete, er würde allerdings nach Belmont gegangen sein, da er dieß jeden Sonntag thäte, doch da Massa ihn zu sprechen verlangt hätte, wäre es seine Pflicht gewesen, zu hören, was er sagen wollte. — „Aber habe ich Dir nicht verboten, nach der Capelle von Belmont zu gehen? Wie darfst Du es wagen, zu gehen, und die Andern zum Ungehorsam zu verleiten?“ — „Ja, Sir,“ sagte Henry, „Ihr sagtet mir, daß ich nicht nach Belmont gehen sollte; aber ich fragte Massa, was für ein Unrecht dabei wäre, wenn ich die Capelle besuchte? Wenn Massa mir zeigen will, daß es für mich ein Uebel ist, oder daß es Massa Schaden bringt, oder sonst irgend Jemand, dann will ich es bedenken und nie wieder nach der Capelle gehen, dort zu beten. In Allem, was die Leute und die Pflanzung betrifft, Sir, bin ich gern bereit, Euch zu gehorchen; doch ich kann es nicht lassen, nach Belmont zu gehen, bis Massa mir zeigt, was daran Unrechtes ist.“ — „Du magst jetzt gehen,“ sagte der zornige Gebieter; „morgen um 10 Uhr komme zu mir nach Crescent Park, und ich werde Dich nach Rodney Hall schicken, wo Du eine Strafe empfangen sollst, wie Du noch nie zuvor gesehen oder gehört hast. Ich werde Dir lehren, ungehorsam gegen meine Befehle zu sein; Du sollst nicht umsonst nach der Capelle von Belmont gegangen sein.“ Das Gespräch wurde darauf noch fortgesetzt, und Mr. B. gerieth in gewaltigen Zorn, als Henry sagte: „Ich habe den Weg des Heiles durch meine Gänge zu der Capelle gefunden. Ich würde meine Seele gefährden, ginge ich nicht mehr hin; und lieber würde ich mein Leben verlieren, als mein Seelenheil.“

Der Pfarrer stand während dieses Gespräches in der Nähe, und mischte sich zuweilen in dasselbe, jedoch nicht zu Gunsten des Sclaven, und als Henry sich wendete, um zu gehen, rief Mr. Bridges ihn zurück und sagte mit höhnischem Ton und Wesen: „Wir werden jetzt hier

Digitized by Google

Kirche halten; Du thäteſt beſſer, dazu hier zu bleiben.“ Williams wendete ſich um und ſagte: „Nein, Sir; Sie mögen das für ſich behalten; mir gefiel Ihr Gottesdienſt ſchon früher nicht ſehr, aber jetzt mag ich ihn gar nicht; denn Sie haben gehört, welche Strafe ich morgen empfangen ſoll.“ Und er ging, während der Ehrwürdige ihn verfluchte und ſein Betragen „offene Empörung“ nannte.

Henry ging geradesweges die neun oder zehn Meilen bis St. Anna's Bay, wo er Mr. Whitehouſe zu finden erwartete, ſeinen Seelſorger, den er um Rath fragen wollte; aber er traf ihn nicht, da er nach einem andern Orte gegangen war, um zu predigen. Von den chriſtlichen Freunden, die er dort fand, und die er wahrſcheinlich längere Zeit nicht wieder ſehen ſollte, erhielt er den Rath und die Ermuthigungen, welche ſeine beſondern Umſtände erheiſchten. Am folgenden Tage ging er nach Crescent Park und ſagte Mr. B., er ſei gekommen, den erhaltenen Befehl zu befolgen. Ihm wurde geheißen zu warten, und Mr. B. ſchrieb einen Brief an den Oberaufſeher des Arbeitshauſes zu Rodney Hall, ein Ort, welcher das Schrecken aller Sclaven auf der ganzen Inſel war, weil dort beſtändig die entſetzlichſten Auftritte der Grauſamkeit und des Blutvergießens vor ſich gingen. Zu dieſem Orte wurden die armen Leidenden aus allen Theilen der Inſel geſendet, um grauſameren Martern unterworfen zu werden, als man anderwärts über ſie verhängen konnte. Jemand, der die menſchenfreundliche Behandlung kannte, die in Rodney Hall herrſchte, ſagte mir, es ſei nichts Seltenes, daß die Sclaven dort bei der Arbeit unter der Peitſche ihre Seele aushauchten. Er hat es geſehen, daß man ihnen, wenn ſie todt waren, Hände und Füße zuſammenband, und ſie über eine Stange gehängt, wie ein Wild nach dem Arbeitshauſe ſchaffte, um dort begraben zu werden.

Als der Brief geſchrieben war, wurde Jonathan, einer von B.'s Sclaven, gerufen, um Williams nach dem

Digitized by Google

Arbeitshause zu transportiren; doch Henry sagte, er wollte den Brief schon selbst überbringen, Jonathan könnte bei seiner Arbeit bleiben, denn er hätte nicht die Absicht, davonzulaufen. Der Anwalt entgegnete: „Ich glaube, daß Du dazu genug gesunden Verstand hast; aber ich will nicht, daß Du nach dem Arbeitshause gehen sollst, wie ein Gentleman in eigenen Geschäften. Ich will Deine Bestrafung so empfindlich als möglich machen, und Jeder, dem Du begegnest, soll sehen, daß Du zur Strafe hingebracht wirst." Er rief hierauf nach Handschellen, doch da keine vorhanden waren, ließ er Williams die Hände auf dem Rücken zusammenbinden, und so wurde der edelherzige christliche Sclave gleich dem gemeinsten Verbrecher nach dem berüchtigten und gefürchteten Rodney-Hall gebracht, indem der Anwalt noch spottete: „Geh' hin und predige; Du wirst eine volle Ladung finden."

In Rodney-Hall angelangt, wurde Henry mit einem eisernen Reifen um den Hals und an einen andern Sclaven gekettet zu der Strafarbeit geschickt. Uebermäßige Arbeit, erbärmliche Kost, Ketten und Peitsche brachten ihn bald von Kräften. Nachdem er einige Zeit dort war, wurden seine Beine durch die grausame Behandlung und die Entbehrungen mit Geschwüren bedeckt; mehre Wochen blieb er arbeitsunfähig, und ihm wurde keine Art irgend einer Pflege, ausgenommen von einem armen Mädchen, Namens Sarah Lawrence, welche der ehrenwerthe Geistliche, Mr. Bridges, wegen irgend eines wirklichen oder vorgeblichen Vergehens nach Rodney-Hall geschickt hatte, die dortige Disciplin zu kosten. Da das Mädchen eine erfahrene Hausmagd war, hatte man sie zu häuslichen Verrichtungen in der Anstalt behalten, und da sie Williams schon kannte und ihn achtete, hegte sie Mitleid mit ihm und leistete ihm verstohlen soviel Beistand, als sie vermochte, — brachte ihm etwas Nahrung, reinigte seine Wäsche ꝛc. Dieß war der einzige Beistand, den er empfing, und den ihm ohne Zweifel Gott selbst, für den er

Digitized by Google

litt, ſendete, denn von ſeiner Familie oder ſeinen Freunden erhielt Niemand Zutritt in dieſe finſtere Bluthöhle.

Nachdem er einige Monate in dem Arbeitshauſe geweſen war, ſchickte Mr. B. einen ſeiner Aufſeher nach Rodney-Hall, um nachzuſehen, was aus Williams geworden ſei, deſſen Fuß jetzt ſo ſchlimm war, daß er nicht aufzutreten vermochte. Der Aufſeher verlangte Williams zu ſehen, und als Henry ihm gezeigt worden war, betrachtete er ihn aufmerkſam und ging dann wieder fort, ohne ein Wort zu ſprechen. Zwei oder drei Tage darauf wurde Williams aus ſeiner Zelle auf den Hof geſchleppt. Hier wurden vier Pfähle feſt in den Boden geſchlagen, einer in der Nähe ſeines Kniees, da ſein Fuß ſo geſchwollen war, daß man ihn mit demſelben nicht feſtbinden konnte; er wurde dann nackt ausgezogen, auf das Geſicht gelegt, mit Stricken an jenen Pfählen feſtgebunden und ſo ausgedehnt, daß er im Rücken einen heftigen Schmerz empfand, den er noch viele Jahre nachher fühlte und wahrſcheinlich bis an das Ende ſeines Lebens gefühlt hat. In dieſer Stellung wurde er „unausſprechlich" — wie er es nannte, gepeitſcht; ſein Fleiſch flog im eigentlichſten Sinne des Wortes ſtückweis umher, und bedeckte ringsumher den Boden, auf dem er in ſeinem Blute gebadet lag. Der arme Menſch wurde nach ſeiner Zelle zurückgetragen, nachdem er Jemand, der bei ſeiner Züchtigung zugegen geweſen war, gebeten hatte, die zerfleiſchten Theile mit einem Tuche zu bedecken. So lag er mehre Tage, unfähig, irgend eine Bewegung zu machen, außer daß er, auf dem Bauche liegend, den Kopf erhob, um etwas Nahrung und Waſſer eingeflößt zu bekommen. Nach Verlauf einiger Tage beklagten ſich ſeine Mitgefangenen in demſelben Raume, daß der üble Geruch, der Henry's Wunden entſtrömte, nicht mehr zu ertragen ſei; er war während deſſen ſo ſchwach geworden, daß man fürchtete, er möchte ſeinen Leiden unterliegen, was zu unangenehmen Nachforſchungen hätte führen kön-

Digitized by Google

nen. Deßhalb wurde ein Arzt mit der Unterſuchung ſeines Zuſtandes beauftragt. Das Tuch, welches eine mitleidige Hand über die wunden Theile gebreitet hatte, war noch nicht abgenommen worden und ſaß ſo feſt, daß es Maſſen verfaulten Fleiſches losriß, als es gewaltſam entfernt wurde, nachdem man es auf andere Weiſe vergeblich verſucht hatte. Seine Wunden wurden gereinigt, und die Würmer, die ſich darin befanden, zum Theil beſeitigt; darauf überließ man den Leidenden wieder ſich ſelbſt.

Durch den „Wächter Jamaica's" war die Aufmerkſamkeit des Publicums auf Henry Williams gelenkt worden, und die Verfolger begannen zu fürchten, daß ihre böſen Thaten an das Licht kommen möchten; deßhalb erfolgte der Befehl, Henry von Rodney-Hall frei zu entlaſſen. Aber er war ſo ſchwach, daß er nicht zu gehen vermochte. Ein Mitgefangener machte ihm ein Paar Krücken, mit deren Hülfe er ſeine Heimath zu erreichen beſchloß, zufrieden, auf dem Wege dahin, wenn es Gottes Wille ſei, zu ſterben, ſo daß er doch wenigſtens ſeinen letzten Seufzer nicht an dieſem entſetzlichen Orte aushauchen müßte. Das junge Mädchen, Lawrence, welches ihm ſchon früher Mitleid bewieſen hatte, gab ihm einige Nahrungsmittel mit, doch die Nichtswürdigkeit eines jungen Mannes, der ſich mit erheuchelter Theilnahme erboten hatte, ihm ſein kleines Päckchen zu tragen, beraubte ihn deſſelben, und er blieb ohne Nahrung, allein und hülflos auf dem Wege, der bei ſeiner Schwäche leicht drei bis vier Tagereiſen erfordern konnte. Er machte indeß muthig den Verſuch, ſeine Familie zu erreichen, und vertraute darauf, daß Gott ihm auf ſeiner Reiſe Freunde zuführen würde. Gegen das Ende des zweiten Tages hatte er ſich bis zu dem Gipfel des Berges Diabolo geſchleppt, der etwa zehn bis elf Meilen von Rodney-Hall entfernt war; während dieſer ganzen Zeit hatte er keinen Biſſen Nahrung zu ſich genommen. Am erſten Tage hielt ein Gefühl der Scham ihn ab, in irgend einem Hauſe

Digitized by Google

anzusprechen, da er kaum nothdürftig bekleidet war, und seine Wunden noch immer so übel rochen, daß er beständig von einem zahlreichen Fliegenschwarme umgeben war.

Am zweiten Tage hatte der Hunger die Scham soweit überwunden, daß er entschlossen war, in dem ersten Hause, welches er an der Straße treffen würde, das Mitleid in Anspruch zu nehmen; aber er fand kein einziges. Auf dem Gipfel des Berges Diabolo begegnete ihm ein junger Mann, den er kannte; dieser empfand lebhaftes Mitleid mit ihm, gab ihm Alles, was er hatte, — einen Fünfpence, — und ging nach der nahegelegenen Hütte eines Wächters, zu sehen, ob er dort für das geringe Geld irgend eine Erquickung für den Unglücklichen bekommen könnte. Der Wächter war nirgends zu finden, und nach kurzer Rast setzte Henry seinen mühevollen Weg nach einer Kaffeepflanzung fort, die etwa eine Meile entfernt lag und Swellenburg hieß. Mit großer Schwierigkeit erreichte er eine Negerhütte, deren Thür offen stand; er fand darin eine junge Negerin, die durch Krankheit verhindert worden war, mit den Uebrigen zu der Feldarbeit zu gehen. Er sagte ihr, wer er war und woher er kam, und bat sie, ihm etwas Speise zu bereiten, indem er sagte, daß er sich unter dem Mangobaume in der Nähe der Hütte niederlegen wollte, bis sie ihm etwas geben könnte. Das gutherzige Weib forderte ihn auf, in die Hütte einzutreten, aber er lehnte es unter dem Vorwande ab, daß die Beschaffenheit seiner Wunden es ihm nicht gestattete. Sie duldete indeß keine Weigerung; er mußte zu ihr eintreten, und nachdem sie ihm schnell etwas zu essen gegeben hatte, wollte sie mit der Barmherzigkeit, die ihrem Geschlechte eigen ist, seine Wunden reinigen und verbinden, obgleich sie selbst von der kürzlich überstandenen Krankheit noch sehr schwach war. Dieß gab er jedoch nicht zu, sondern wusch sich die Wunden, nachdem er von ihr Wasser erhalten hatte, selbst so gut aus, als es gehen wollte. — Noch nach sechszehn Jahren wurde der

Digitized by Google

redliche Menſch bis zu Thränen gerührt, wenn er ſich der herzlichen Theilnahme dieſer Negerin erinnerte. — Als er am nächſten Morgen von ihr Abſchied nahm, bot er ihr den Fünfpence, ſein ganzes Vermögen, an, doch ſie lehnte die Gabe ab.

Henry ſetzte ſeine Reiſe fort und kam nun bald unter Leute, denen er wohlbekannt war. Durch deren freundlichen Beiſtand wurde er den Seinigen zurückgegeben, zwar etwas erquickt, doch noch immer ein kranker, geſchwächter Dulder.

Es wäre erfreulich, wenn ich berichten könnte, daß Mr. B. etwas Mitleid mit den Leiden gezeigt hätte, die er dieſem Manne lediglich deßhalb auferlegte, weil er Gott auf ſeine eigene Weiſe verehrt hatte; aber dieß iſt leider nicht der Fall. „Seht Ihr den Mann?" ſagte er zu einigen ſeiner Sclaven. „Der kann ebenſo gute Kleider tragen, wie ich ſelbſt, und jedes Eigenthum iſt ihm anzuvertrauen; doch weil er zu dem verfluchten Predigthauſe ging, habe ich ihm, wie Ihr ſehen könnt, eine furchtbare Strafe auferlegt. Wenn ich den Menſchen ſo bediente, ſo mögt Ihr daraus erkennen, was ich gegen Euch thun würde, wenn Ihr meinen Befehlen ungehorſam wäret und nach der Capelle von Belmont ginget!"

Wenige Wochen darauf aber lag der Anwalt in ſeinem Grabe und Williams ſagte mit Recht: „Er machte die Grube für mich, doch er ſank ſelbſt hinein." — Es dauerte mehre Wochen, bis Williams im Stande war, wieder auf dem Felde zu arbeiten.

Man ſollte glauben, daß der Geiſtliche, welcher ohne allen Zweifel Urheber der Verfolgung gegen Williams war, mit den Martern, denen dieſer unſchuldige Sclave unterworfen wurde, zufrieden geweſen wäre. Keineswegs! Seine Bosheit ſcheint durch die Leiden ſeines Opfers und die Oeffentlichkeit, welche ſein eigener Antheil daran gewonnen hatte, weit eher geſteigert, als gemildert worden zu ſein. Mr. B. war zur ewigen Rechenſchaft abgeru-

Digitized by Google

fen worden und Williams unter die Herrſchaft eines andern Bevollmächtigten gekommen, der dem ſchmachvollen Einfluſſe des Paſtors nicht unterworfen war. Williams war daher in gewiſſer Beziehung außerhalb dem Bereiche des Mr. Bridges; doch ſpätere Ereigniſſe zeigten hinlänglich, daß der Geiſtliche den armen Sclaven noch immer mit beſonderem Haſſe verfolgte, der durch nichts, als durch Blut befriedigt werden konnte. Der Aufſtand von 1831 bot dieſem blutdurſtigen Verfolger die lange gewünſchte Gelegenheit, ſeine Rachſucht zu kühlen. Es fand in der Umgegend kein Aufſtand Statt, und ſelbſt keine Spur eines rebelliſchen Geiſtes unter den Negern; doch der Belagerungszuſtand war nicht bloß für den aufſtändiſchen Diſtrict verkündet, ſondern für die ganze Inſel, und die Gelegenheit, die Methodiſten zu verfolgen und beſonders das Verderben Henry's zu bewerkſtelligen, zeigte ſich ſo günſtig, wie wahrſcheinlich nie wieder. Mr. Bridges ſetzte im Verein mit einem Nachbar eine Liſte von Anklagen gegen Williams auf, der demzufolge durch eine Abtheilung der Miliz von Rural-Retreat, wo er wieder das Amt eines Aufſehers verſah, abgeführt und nach St. Anna's-Bay gebracht wurde. Am folgenden Tage wurde er vor ein Kriegsgericht geſtellt, das aus Miliz-Officieren beſtand. Es wurde ihm ein Papier gezeigt und er gefragt, ob es wahr ſei, daß die Miſſionäre ihm geſagt hätten, er ſollte den Sclaven mittheilen, der König hätte ſie frei gemacht, und nach Weihnachten brauchten ſie für ihre Herren keine Arbeit mehr zu verrichten. Er fragte, ob das in dem Papiere ſtände, welches man ihm gezeigt hätte, und als er eine bejahende Antwort erhalten hatte, leugnete er die Beſchuldigung klar und beſtimmt ab, indem er hinzufügte, in der Miliz wäre ein Mann, der ſelbſt zu der Gemeinde von Belmont-Capelle gehörte und der es doch gehört haben müßte, wenn Mr. Whitehouſe irgend etwas der Art geſagt hätte. Sie möchten daher dieſen Milizmann ſelbſt

Digitized by Google

vernehmen. — Doch das ſagte den Abſichten der Richter nicht zu.

Sie ſagten ihm hierauf, daß zwei junge Männer, welche zu der Gemeinde von Belmont gehörten, James Jackſon und Edward Johnſon, geſtanden hätten, er, Henry Williams, hätte ihnen geſagt, ſie ſollten, wie ihr Geiſtlicher verſicherte, zu Weihnachten frei werden. — Das war eine boshafte Erfindung, um Williams zu irgend einer Angabe zu verlocken, die ſich gegen ihn benutzen ließe; denn es zeigte ſich ſpäter, daß Martern und Grauſamkeiten, beinahe bis zum Tode, dieſe beiden jungen Männer nicht vermocht hatten, ein falſches Zeugniß gegen das beabſichtigte Opfer blutiger Verfolger abzulegen. Henry entgegnete, wenn die jungen Männer ſo Etwas geſagt hätten, ſo wären ſie ſehr ſchlecht und auf dem Wege zu dem ewigen Verderben. Er verlangte auch, den Anklägern gegenüber geſtellt zu werden, und forderte den Schreiber des Papieres, das die Anklage enthielt, auf, ſich ihm von Angeſicht zu Angeſicht zu zeigen. Mr. Bridges war als Zeuge dieſes unrechtmäßigen Verfahrens zugegen; aber er beſaß nicht genug Keckheit, dieſem ungebildeten Sclaven gegenüberzutreten, und öffentlich die hinterliſtigen Anklagen zu wiederholen. Die Richter brachten von Henry nichts heraus, was ihren Abſichten entſprach. So kühn und erfolgreich vertheidigte er ſich, daß ſie ihm nichts zur Laſt zu legen vermochten, außer die eingeſtandene Thatſache, daß er mit ſeiner Familie während des Belagerungszuſtandes den Gottesdienſt beſucht hätte. Einer der Officiere ſagte: „Wenn wir uns nicht vorſehen, wird der Schelm weiß wie Schnee davon gehen."

Die Richter waren verlegen und wußten nicht, was ſie thun ſollten; endlich fragte der Vorſitzende, nach dem Verlangen des ehrwürdigen Mr. Bridges: „Biſt Du nicht der Sclave, der wegen Ungehorſams gegen die Befehle ſeines Herrn nach Rodney-Hall geſchickt wurde, und dort eine ſo harte Züchtigung empfing?" Henry

Digitized by Google

antwortete: „Ja, ich bin einer von Denen, welche Mr. B. nach Rodney-Hall schickte und dafür bestrafte, daß ich nach der Capelle von Belmont gegangen war.“ „Nun gut,“ bemerkte der Präsident, „hättest Du nicht gegen die Befehle des Mr. B. gefehlt, so würdest Du Dich jetzt nicht in dieser Falle befinden; deßhalb wollen wir an Dir ein öffentliches Beispiel statuiren.“ Henry sagte darauf: „Gentlemen, wenn Ihr mich dessen schuldig findet, was in jenem Papiere angegeben ist, so mögt Ihr mich aufhängen oder erschießen lassen; doch ich bin schon einmal dafür bestraft worden, daß ich dem Mr. B. ungehorsam war, und Ihr solltet mich dafür nicht nochmals bestrafen.“ — „Wir brauchen Deine Predigten hier nicht,“ sagte der Präsident, und Henry wurde entlassen, um der Martern gewärtig zu sein, welche diese blutgierigen Menschen ihm für den nächsten Tag zudachten.

Am folgenden Morgen wurde er unter militärischer Bedeckung mit den beiden jungen Männern Jackson und Johnson, von denen man fälschlich behauptet, sie hätten gegen ihn ausgesagt, nach dem Marktplatze geführt und an die Pfosten gebunden, an denen die Kirchenglocken hingen, und die benutzt werden sollten, ihre Tortur sicher zu machen. James Jackson wurde zuerst angebunden, aber ehe er den ersten Streich bekam, sagte man ihm, wenn er den Richtern, die sich versammelt hatten, um ihre Augen an dem Schauspiele zu weiden, gestehen würde, was sie von dem „Schelm Williams“ wissen wollten, so sollte er ohne Strafe entlassen werden. Das hieß: Wenn er Williams fälschlich anklagte und ihnen dadurch den Vorwand lieferte, ihn hinrichten zu lassen, so sollte er frei ausgehen. Doch sie wurden in ihrer Erwartung getäuscht; der junge Mann wollte sich lieber der grausamen Marter, die seiner wartete, unterwerfen, als einen Unschuldigen verrathen. Jackson blieb bei der Behauptung, Williams hätte ihnen nie gesagt, daß sie frei werden sollten. Hierauf wurden seinem nackten Rücken drei-

Digitized by Google

hundert Streiche mit der Katze aufgezählt, die ihm manchen Schrei der Todesqual erpreßten. Mehr todt als lebendig wurde das arme Geschöpf losgebunden. Er hatte kaum noch soviel Kraft, zu stöhnen: „Wasser! Wasser!" worauf ein Herr, der von seinem Hause aus den ganzen Auftritt angesehen hatte, ihm mitleidig einen Trunk reichte.

Dann wurde Edward Johnson angebunden, und die Verfolger schöpften Hoffnung, denn er war ein schwächlicher, schüchterner Jüngling, und sie glaubten daher, die Züchtigung seines Gefährten würde ihn so erschreckt haben, daß er sich gern durch die verlangte Anklage gegen Williams der gleichen Strafe entzöge. Aber wieder wurden sie getäuscht. „Ich kann nichts weiter sagen, als was ich schon gesagt habe," entgegnete der brave Bursche, als sie in ihn drangen. „Er hat uns nie gesagt, daß wir frei werden sollten." — „Nun, so legt sie ihm derb auf!" war der rohe Befehl Walker's, des Miliz-Officiers, welcher die Fragen an den jungen Mann gerichtet hatte. Etwa hundertundfunfzig Streiche wurden dem jungen Märtyrer aufgezählt; dann erhielt der Henker Befehl, einzuhalten. Wieder wurde ein Versuch gemacht, ihm die falsche Anklage zu erpressen, welche die Grausamen verlangten. Williams stand ruhig daneben und sah und hörte Alles; wohl wußte er, daß er binnen kurzer Zeit als blutige Leiche im Grabe lag, wenn dem leidenden Jünglinge nur ein Wort der Anklage gegen ihn erpreßt wurde; denn man sagte ihm, die Gewehre wären geladen, das Tuch, ihm die Augen zu verbinden, bereit, und die Mannschaft commandirt, die ihn erschießen sollte. Einer der Richter sagte ihm mit höllischer Bosheit: „Wir brauchen nur ein Wort, mein schöner Bursche, und in wenigen Minuten liegst Du dort hingestreckt!" Henry fürchtete, daß des armen Burschen Muth und Kraft den Schmerzen und der Versuchung erliegen würden, aber aller Erwartung zum Trotz sprach der junge Mensch das Wort der Anklage nicht, und die vollen dreihundert Streiche

Digitized by Google

wurden dem Unglücklichen so gegeben, daß er allem Anscheine nach todt von dem Pfosten losgebunden und neben seinen blutenden Gefährten gelegt wurde.

Endlich kam auch Henry Williams an die Reihe. Alle Martern, die sie vollziehen ließen, hatten den Verfolgern das „eine Wort", dessen sie bedurften, nicht verschafft; da sie so den Vorwand, ihn erschießen zu lassen, nicht hatten, sagten sie ihm: Er würde soviel Hiebe bekommen, als er ertragen könnte. Nach Henry's eigenen Worten wurde er „furchtbar gepeitscht — lange — lange!" Ein Zuchtmeister schlug auf ihn zu, bis er ermüdet war; dann folgte ein zweiter, bis auch dessen Arm erlahmte; ebenso ging es mit einem dritten. Während der dritte Zuchtmeister die Peitsche führte, trat ein Officier vor und sagte: „Du mußt sie besser aufdrücken; Du mußt sie zwei Mal um den Kopf schwingen und dann erst fallen lassen."

Die Züchtigung würde wahrscheinlich fortgesetzt worden sein, bis das beklagenswerthe Opfer unter derselben gestorben wäre, hätte nicht eben der Herr, welcher dem einen jungen Manne das Wasser reichte, sich eingemischt. „Wissen Sie", sagte er, „wieviel Streiche der Mensch bekommen hat? Er kann nicht mehr ertragen. Ich habe sie gezählt, und wenn Sie die Katze noch ein einziges Mal auf ihn fallen lassen, so werde ich das ganze Verfahren dem Gouverneur anzeigen." — Der Arzt, beinahe ebenso roh und gefühllos, wie der Pfarrer und die Officiere, welche ihn umstanden, ward besorgt wegen der gedrohten Anzeige, und nachdem er so gethan hatte, als ob er Williams Puls fühle, sagte er: „Es ist genug!" Darauf wurde Henry beinahe ohne Leben losgebunden, und neben die beiden Andern gelegt, die noch immer ohnmächtig am Boden lagen. Von dieser unmenschlichen Züchtigung hat er sich nie vollständig wieder erholt. Monate vergingen, bevor er irgend eine Arbeit verrichten konnte, so furchtbar waren sein Rücken, seine Arme und Schultern zerfleischt. Als ich ihn länger wie vierzehn

Digitized by Google

Jahr darauf ſah, war ſein ganzer Körper noch in allen Richtungen mit Narben bedeckt.

Als Zugabe zu der empfangenen Züchtigung wurde Henry Williams noch für ſechs Monat in das Arbeitshaus geſchickt, und jeder ſeiner beiden Leidensgefährten für drei Monate. Sie ſollten dort ſchwere Arbeiten verrichten, doch dazu hatte die grauſame Züchtigung ſie unfähig gemacht. Durch ein Verſehen des Aufſehers Drake wurde Williams ſchon nach drei Monaten in Freiheit geſetzt. Mr. Bridges, der ſogleich von ſeiner Rückkehr hörte, begab ſich augenblicklich nach St. Anna's-Bay, um ſich zu erkundigen, wie es käme, daß der „Schelm Williams" vor Ablauf ſeiner ſechs Monate entlaſſen worden wäre. Der Irrthum wurde dadurch entdeckt, und ein Commando abgeſchickt, um ihn nach dem Arbeitshauſe zurückzubringen. Er erhielt davon Kenntniß und entfloh. Trotz der ſorgfältigſten Nachforſchungen gelang es ihm, ſich verſteckt zu halten, bis ſeine Strafzeit verfloſſen war, worauf er offen zu ſeiner Hütte zurückkehrte.

Kurz darauf erfuhr man, daß Henry's Herr in England eingewilligt habe, ihm die Freiheit zu verkaufen. In Folge ſeiner früher erlittenen Verfolgungen hatten einige chriſtliche Freunde die Mittel dazu aufgebracht; ſein Freibrief wurde ihm in aller Form überreicht, und Henry, ſein Weib und ſeine Kinder wurden gegen Bezahlung von 200 Pfd. St. für immer dem Elend der Sclaverei entriſſen.

Digitized by Google

VIII. Capitel.

Märtyrer unter den Sclaven.

Robert Lamont gehörte zu der Pflanzung Georgia und war Mitglied der Wesleyaner Methodisten-Gesellschaft zu Falmouth. Unter seinen Mitsclaven war er sehr beliebt, denn vielen derselben nützte er durch Beförderung ihres geistigen Wohles; sie hegten zu ihm ein unbedingtes Vertrauen. Auch seine Seelsorger achteten ihn als einen verlässigen, bescheidenen, harmlosen und frommen Mann. Seine Frömmigkeit, sowie der Nutzen, den er seinen Mitsclaven gewährte, bezeichneten ihn den Pflanzern der Nachbarschaft als ein zur Verfolgung geeignetes Subject, wenn sich die Gelegenheit dazu bieten sollte, und dieß geschah durch die Verkündigung des Belagerungszustandes. Lamont wurde durch die Miliz ergriffen, doch es konnte keine Anklage gegen ihn vorgebracht werden, selbst an dem Aufstande Theil genommen oder Andere zur Theilnahme veranlaßt zu haben. Indem man aber seine Wohnung durchsuchte, fand man einige Zeichen, die er als Mitglied seiner Kirchengemeinde empfangen hatte, und das genügte für den vorliegenden Zweck. Er wurde seinem Weibe und seinen Kindern entrissen, nach Falmouth gebracht, und auf den einzigen Beweis, daß diese Zeichen ihn als einen schlechtgesinnten und gefährlichen Menschen darthäten, durch ein Kriegsgericht zu fünfhundert Hieben und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Ketten in dem Arbeitshause zu Port Maria verurtheilt. Er erhielt die fünfhundert Streiche, und als er sich davon erholt hatte, wurde er nach Port Maria geschickt. Dort starb er nach kurzem,

Digitized by Google

martervollem Aufenthalt, ohne daß es ihm gestattet worden war, Weib, Kind oder Freund nur noch einmal wiederzusehen.

James Malcolm war ein Sclave von K.-Pen; ich wurde dadurch mit ihm bekannt, daß ich zufällig eine Missionsstation in der Nähe seines Wohnortes besuchte. Er wurde daselbst als ein frommes und nützliches Mitglied der Gemeinde geachtet. Er war ein großer, kräftiggebauter Neger, über dessen Haupt mehr als vierzig Jahre freudloser, unermüdeter Arbeit dahingegangen waren. Seine entschiedenen Negerzüge, im Zustande der Ruhe derb und finster, wurden oft durch den Ausdruck innern Friedens erhellt, und die ungefällige Gestalt, durch schwere Arbeit niedergebeugt, von Narben empfangener Peitschenhiebe bedeckt, war ein Tempel des göttlichen Geistes geworden.

Einige Jahre zuvor hatte ein Missionär seinen Wohnsitz in einer etwa zwanzig Meilen entfernten Stadt genommen, und es verbreitete sich unter den Sclaven im Innern die merkwürdige Nachricht, ein Geistlicher wäre nach „der Bay" gekommen, den Negern das Wort des Herrn zu predigen. James Malcolm ging mit einigen Andern, nachdem sie auf dem Sonntagsmarkte ihre Vorräthe verkauft hatten, zu der Predigt, und süß klangen ihm die Worte der Gnadenbotschaft, die er vernahm. Begierig erfaßte er die ihm gebotenen Wahrheiten, und bald war er ein eifriges Mitglied der Gemeinde, in welcher er zuerst die Worte des Heiles vernommen hatte. Er lernte unter großen Schwierigkeiten die Bibel lesen und etwas schreiben. So wurde der arme Sclave geeignet, der Rathgeber und Lehrer seiner Genossen der Sclaverei zu sein, und ein Werkzeug in der Hand Gottes, Andere auf den Pfad des Heiles zu leiten.

Zu der Zeit, als ich mit diesem Sclaven bekannt wurde, war ein gewisser A. Leiter der Pflanzung, zu welcher Malcolm gehörte. Die Behandlung und das Loos

Digitized by Google

der Sclaven auf den verſchiedenen Pflanzungen hing zum großen Theile von dem Character der Miethlinge ab, die den Poſten des Oberaufſehers bekleideten, und da einige dieſer Menſchen minder grauſam ſind, iſt das Geſchick der Sclaven auf den zunächſt bei einander gelegenen Pflanzungen ſehr verſchieden. Während auf der einen Beſitzung vier- bis fünfhundert arme Geſchöpfe durch einen hartherzigen Tyrannen mit allen Arten von Bedrückungen zu Boden gebeugt werden, lebt auf der nächſten Pflanzung eine gleiche Anzahl ſo behaglich, als das Syſtem der Bedrückung dieß nur irgend geſtattet. A. in K. war ein Oberaufſeher der allerſchlimmſten Art. Er war ein Schotte und ein breitſchulteriger, finſter ausſehender Menſch. Die harten Züge ſeines ſchurkiſchen Geſichtes verliehen ihm durch die Wirkung böſer Leidenſchaften, die ihnen ihren Stempel aufgeprägt, einen wahrhaft abſchreckenden Ausdruck. Unmäßigkeit, Grauſamkeit und Wolluſt hatten ihre Spuren hinterlaſſen, und Niemand konnte ihn anſehen, oder ſeine gemeine, gotteslästerliche Sprache hören, ohne das Gefühl zu hegen, daß dieſer Menſch in einem ungewöhnlich hohen Grade ſinnlich, rachſüchtig und teufeliſch ſei.

Ueber die Pflanzung, zu welcher J. Malcolm als Sclave gehörte, übte dieſer Menſch eine tyranniſche und grauſame Herrſchaft. Die Religion dieſes Negers bezeichnete ihn dem Oberaufſeher als einen beſondern Gegenſtand des Haſſes; er hatte daher viele Grauſamkeiten zu erdulden, aber er ertrug alle mit Ergebung. Als er mir einſt eine Reihenfolge grauſamer Züchtigungen erzählte, denen er unterworfen worden war, fügte er hinzu: „Aber ich bitte nur Gott, das Herz dieſes Mannes zu ändern; denn das Buch ſagt: betet für die, ſo Euch verfolgen.“ Was den Zorn des Oberaufſehers gegen Malcolm beſonders anfachte, war, daß die religiöſen Geſinnungen, die derſelbe unter ſeinen Mitſclaven verbreitete, ſeinen ſinnlichen Vergnügungen Hinderniſſe entgegenſetzten, und daß Mädchen mehrmals ganz gegen ſeine Abſichten zur Hei-

Digitized by Google

rath bewogen worden waren. Dieß machte den Tyrannen im höchsten Grade wüthend, und er schwur manchen furchtbaren Eid, daß er es ihm eintränken wollte. Das waren keine leeren Drohungen; denn obgleich er einigermaßen durch die Furcht abgehalten wurde, wenn er bis zum Aeußersten ginge, möchte es seinen Vollmachtgebern bekannt werden und vor das Colonialamt kommen, hielt er Malcolm, so oft er es konnte, von dem Besuche der Capelle zurück, überhäufte ihn mit den anstrengendsten und ekelhaftesten Arbeiten und ließ ihn wegen der unbedeutendsten Veranlassungen peitschen. Zum Glück für Malcolm sympathisirten die Aufseher nicht mit den Gefühlen ihres Gebieters, wenn sie auch dessen Befehle vollzogen; im Gegentheil liebten und schätzten sie den Verfolgten, und indem sie ihre Geschicklichkeit in Handhabung der Peitsche anwendeten, milderten sie oft die Strafe bedeutend, indem sie mit der größten Grausamkeit zu züchtigen schienen.

Als der Aufstand ausbrach, zitterte ich für Malcolm, denn die Pflanzung, zu der er gehörte, lag in dem Mittelpuncte der Insurrection. Ich besorgte zwar nicht, daß er sich an den Handlungen der Aufrührer betheiligen würde, aber ich sah sehr gut ein, welche willkommene Gelegenheit der Belägerungszustand seinem rohen Herrn bieten würde, seine Drohungen zur Ausführung zu bringen. Ich hörte daher mit dem größten Vergnügen, wie er seine Täuschung voll Unwillen aussprach: „Der methodistische Schuft, der James Malcolm, hätte sich den Rebellen nicht angeschlossen, sondern ihnen sogar Widerstand geleistet, als sie K. Pen angriffen; und nachdem es ihnen gelungen, einige Gebäude in Brand zu stecken, hätte er von dem Eigenthume des Oberaufsehers soviel aus den Flammen gerettet, als er vermochte, und unter andern Dingen auch einen sehr theuren Gig.“ — Aufgebracht über den Widerstand, den Malcolm und Andere ihnen leisteten, und über die Vorwürfe, die er ihnen wegen ihres ungesetzlichen Benehmens machte, hatten die Insurgenten ihn gefangen

Digitized by Google

genommen, ihm die Arme gebunden und ihn gezwungen, ſie nach andern Pflanzungen zu begleiten, deren Gebäude ſie zerſtörten. Die Aufmerkſamkeit ſeiner Hüter wurde dabei einen Augenblick abgelenkt und er entfloh. Er ſuchte die nächſte Milizſtation auf, wurde von den Soldaten einige Zeit als Wegweiſer benutzt und dann nach Hauſe geſchickt.

Da ich dieſe Mittheilungen von den eigenen Lippen des Oberaufſehers hörte, freilich mit manchem Fluche gemiſcht, — ſchloß ich, daß Malcolm in Sicherheit ſei. Aber ich hatte zuviel gehofft. Kurze Zeit nach der Unterdrückung des Aufſtandes brachte ich eine Nacht in dem Hafen von Lucea zu. Da ich hörte, das Gefängniß ſei mit Leuten überfüllt, welche irgend einer Theilnahme an dem Aufſtande beſchuldigt waren, erbat und erhielt ich die Erlaubniß, ſie zu beſuchen. Als ich in eine der Zellen trat, die zum Erſticken voll waren, redete mich ein Neger bei meinem Namen an. In der Dunkelheit erkannte ich ihn nicht ſogleich, aber wie erſtaunte ich, als mir endlich die Züge James Malcolm's entgegentraten, den ich für vollkommen ſicher gehalten hatte. Wenige Worte machten mich mit der Wahrheit bekannt. Obgleich er vollkommen unſchuldig war, hatte ſein nichtswürdiger und undankbarer Oberaufſeher ihn angeklagt und nach Lucea geſchickt, um als Rebell verurtheilt und hingerichtet zu werden.

Ich überzeugte mich, daß der arme Malcolm in der größten Gefahr ſchwebte. Ich verzweifelte beinahe, ihn aus den Händen erretten zu können, in denen ich ihn fand, und doch galt Eile, oder er wurde unbezweifelbar geopfert. Eine rechtliche Unterſuchung ließ ſich nicht erwarten, und einmal vor das Kriegsgericht geſtellt, ließ man ihm gewiß nicht die Zeit, fünfundzwanzig Meilen weit her Zeugen zu ſchaffen. Als ich am nächſten Morgen nach Montego-Bay kam, berieth ich mich mit einem andern Miſſionär, und wir beſchloſſen, Alles zu Malcolm's

Digitized by Google

Rettung aufzubieten. Zum Glück fanden eben damals die Assisen in Montego-Bay Statt, und ohne Zögern begaben wir uns zu einem Notar und einem Advocaten, die Beide dafür bekannt waren, den Sclaven freundlich gesinnt zu sein; sie sagten uns, das Gesetz gestatte ihnen nicht, zu Gunsten eines Sclaven einzuschreiten, ohne daß dessen Eigenthümer die Erlaubniß dazu gäbe, und ebenso wäre die des „Vertheidigers der Sclaven" erforderlich, eines öffentlichen Beamten, der die Vertheidigung aller vor Gericht gebrachten Sclaven zu leiten hätte. Unser Muth sank, als wir dieß hörten. Indeß gab uns der Advocat, der sehr viel Theilnahme für den Fall zeigte, den Rath, Malcolm als Zeugen in Vorschlag zu bringen. Dadurch wurde wenigstens Zeit gewonnen, und der Himmel sendete vielleicht Rettung des Angeklagten. Unser Plan gelang, und Malcolm wurde von Lucea nach Montego-Bay gebracht, wo ich Gelegenheit hatte, ihn täglich zu sehen.

Unser Verfahren rettete Malcolm von einem schmachvollen Tode, obgleich er nicht als Zeuge aufgerufen wurde. Er blieb einige Wochen in Montego-Bay, unbeachtet von den dortigen Behörden, und vergessen von Denen in Lucea, welche ihre Gefängnisse durch die Hinrichtungen der Angeklagten leerten; unter diesen würde unbedingt auch Malcolm gewesen sein, wäre er nicht von dort fortgeschafft worden. Das ganze System des Mordes wurde zur Kenntniß des Gouverneurs, Lord Belmore, gebracht, der, wie bereits erwähnt, den Befehl gab, keine Hinrichtung mehr ohne seine ausdrückliche Genehmigung zu vollziehen. A., der Oberaufseher, wartete während Dessen voll Ungeduld täglich darauf, daß sein Opfer nach der Pflanzung komme, um gehangen zu werden; und da ihm nach dem Genusse dieses Schauspieles zu sehr gelüstete, verlor er endlich die Geduld und schickte nach Lucea, um sich nach der Ursache der Verzögerung erkundigen zu lassen. Da wurde Malcolm's Entfernung entdeckt

Digitized by Google

und er nach Lucea zurückgeholt. Wie wir es erwartet hatten, wurde er deßhalb verurtheilt, weil er bei einer Abtheilung der Rebellen gewesen; daß er ihr Gefangener und ſogar gebunden war, hatte man bei der Anklage gegen ihn ſorgfältig verſchwiegen. Er wurde zum Tode verurtheilt, und ohne des Gouverneurs Verbot würde das Urtheil am nächſten Tage vollſtreckt worden ſein; Lord Belmore verweigerte ſeine Genehmigung, noch ein einziges Leben zu opfern, außer bei Samuel Sharpe, dem Anſtifter des Aufſtandes. Die Todesſtrafe wurde in lebenslängliche Einſperrung in dem Arbeitshauſe zu Hannover verwandelt.

Uebermäßige ſchwere Arbeit unter Ketten, erbärmliche Koſt und grauſame Behandlung erſchütterten ſehr bald Malcolm's Geſundheit; doch ſein ſtiller, harmloſer Character machte endlich einen günſtigen Eindruck auf die Behörden des Gefängniſſes, und er wurde zum Aufwärter des Arbeitshauſes ernannt; als ſolcher hatte er keine Ketten zu tragen, führte die Aufſicht über die andern Gefangenen und bekam beſſere Koſt. Er war anderthalb Jahr in dem Arbeitshauſe, als der neue Gouverneur, Lord Mulgrave, ein wahrer Freund der Unterdrückten, die Anſtalt beſuchte. Wie an andern Orten, verlangte er auch hier, ihm diejenigen der Verurtheilten zu nennen, die ſich durch ihr gutes Betragen der Begnadigung würdig gezeigt hatten; unter dieſen befand ſich auch Malcolm. Er wurde in Freiheit geſetzt, und ganz unerwartet ſeinem Weibe und ſeinen Kindern, ſowie der Kirche zurückgegeben, deren treues Mitglied er war.

Jetzt wurde die Nichtswürdigkeit bekannt, deren Opfer er geweſen war, und A. entging der Beſtrafung, welche eine Folge der gegen ihn eingeleiteten Unterſuchung geweſen ſein würde, nur durch die Flucht nach den Vereinigten Staaten. Die wohlwollende Abſicht des Gouverneurs kam indeß leider zu ſpät; die grauſame Behandlung während der erſten Zeit ſeiner Haft hatte Mal-

Digitized by Google

colm's Gesundheit zu Grunde gerichtet. Die Eisen hatten ihm Wunden verursacht, die sich als unheilbar bewiesen; er kehrte als entkräfteter Krüppel nach Haus zurück, und sank wenige Monate darauf in ein vorzeitiges Grab.

Einer von Malcolm's Freunden und Mitsclaven, Davidson, erlitt den Tod durch Henkershand, der Jenem bestimmt war, wirklich. Er war durch Malcolm's Einfluß Mitglied der wesleyanischen Kirche geworden, und dieß reichte hin, ihn als ein Opfer der Rache zu bezeichnen, obgleich er an Malcolm's Seite das Eigenthum seines Herrn gegen die Angriffe der Aufständischen vertheidigt und aus den Flammen gerettet hatte. Auch er war Gefangener der Insurgenten, bis sich ihm eine Gelegenheit zur Flucht bot, worauf der schändliche A. ihn als Theilnehmer des Aufstandes nach Lucea schickte. Er wurde verurtheilt, am Galgen zu sterben, und zwar in Gegenwart seines Weibes und aller andern Sclaven der Pflanzung, zu der er gehörte.

Wir erhielten die Nachricht von der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung zu spät, um noch etwas zu seiner Rettung thun zu können; aber ich und ein anderer Missionär machten sogleich den Weg von beinahe zwanzig Meilen, um ihn zu sprechen. Die Erlaubniß wurde uns unbedingt verweigert. Wir blieben nun bis zum nächsten Morgen und stellten uns, als er zur Hinrichtung geführt wurde, auf seinen Weg, um wenigstens durch einen letzten Blick von ihm Abschied zu nehmen. Er erkannte uns mit einem Lächeln und bezeugte seine Freude über unsere Anwesenheit durch eine leise Bewegung seiner festgebundenen Arme. Als er den Platz der Hinrichtung erreichte, bat er, einen der Aufseher, dessen falsches Zeugniß der Hauptgrund seiner Verurtheilung war, noch einmal zu sehen. Seine Absicht dabei war nur, seinem Ankläger zu verzeihen, aber der Aufseher wagte es nicht, sich seinem Opfer zu zeigen. Davidson bat hierauf, von seiner Frau

Digitized by Google

Abſchied nehmen zu dürfen, und ſagte ihr, ſie möchte dem Aufſeher ſeine Verzeihung überbringen und auf keine Weiſe Rache an ihm üben. — „Ich ſterbe unſchuldig an Dem, weſſen er mich beſchuldigte," ſagte er; „aber unſer Heiland wird meine Seele gnädig aufnehmen." — Wenige Minuten darauf hatte er geendet.

Daß die Sclaven, welche den verſchiedenen religiöſen Geſellſchaften angehörten, nach der Inſurrection der grauſamſten Behandlung unterworfen werden würden, ließ ſich erwarten. Eine der Frauen, welche zu einer Gemeinde der Wesleyaner gehörte, machte dem Aufſeher während der Arbeit Vorwürfe über gottloſe Worte, die er ausſprach. Er zeigte dieß dem Oberaufſeher an, und wegen dieſes Vergehens wurde ſie mit Händen und Füßen an einen Cocosnußbaum gebunden, ſo daß ihre Füße den Boden nicht berühren konnten; in dieſer peinvollen Lage ließ man ſie ſechszehn Stunden. Dann wurde ſie abgenommen, furchtbar gepeitſcht und wieder an die Feldarbeit geſchickt.

Als ich kurze Zeit nach dem Aufſtande in Montego-Bay wohnte, war eine Abtheilung Neger damit beſchäftigt, meinem Hauſe gerade gegenüber die Straße auszubeſſern. Ich ſah einen Mann, der einen eiſernen Ring mit einer Kette um den Hals hatte, ohnmächtig umſinken, wahrſcheinlich in Folge des Blutverluſtes, denn ſein Hemd und ſeine Hoſen waren durch eine ſoeben empfangene Züchtigung mit Blut bedeckt. Ich bat den Aufſeher, dem Sclaven zu erlauben, daß er aus der brennenden Hitze in den Schatten meines Hauſes kommen und eine Erquickung zu ſich nehmen dürfe. Er willigte ein, und als der Unglückliche mit Hülfe zweier Genoſſen herübergebracht wurde, erkannte ich mit Staunen in ihm ein Mitglied der wesleyaner Gemeinde, welches ſich während des Aufſtandes durch die Vertheidigung von dem Eigenthume ſeines Herrn ausgezeichnet hatte. Als ich ihn nach der Urſache der peinlichen Lage fragte, in der ich ihn

Digitized by Google

fand, sagte er mir, in Folge der ungeheuren Grausamkeiten, welche sein Oberaufseher nach dem Aufstande ausgeübt hätte, wären viele der Neger in die Wälder entflohen. Dieß zu rächen, hätte ihr Herr Alles, was den Flüchtlingen gehörte, vernichtet, und ohne die geringste Veranlassung wäre er auch in seine Hütte gedrungen und hätte, während er auf dem Felde arbeitete, seine geringe Habe zerstört. Er fragte darauf den Oberaufseher nach der Ursache dieses Verfahrens, doch statt aller Antwort verwünschte der Tyrann ihn als einen Rebellen und Sectirer und schlug ihn dann mit den Fäusten in das Gesicht. Des armen Menschen Züge trugen davon noch die deutlichen Spuren. Doch damit noch nicht zufrieden, ließ er ihn in Fesseln schlagen und klagte ihn als unverschämt und widerspenstig an. Der Untersuchungsbeamte schickte ihn nach dem Arbeitshause und befahl, ihm dreihundert Hiebe aufzuzählen; diese grausame Züchtigung war eben vollzogen worden, als ich ihn ohnmächtig werden sah. So zerrissen hatte man ihm einen Ring und eine Kette um den Hals gelegt und ihn in der glühendsten Sonnenhitze an die Arbeit geschickt.

Digitized by Google

IX. Capitel.

Entſtellungen.

Die Urſachen, denen der Aufſtand zugeſchrieben werden kann, verlangen große Aufmerkſamkeit. Die erzählten Thatſachen werden wahrſcheinlich für manche von Denen, welche dieſe Blätter durchleſen, verletzend ſein. Es iſt die Politik der in Jamaica herrſchenden Partei geweſen, über die Greuel jener Periode einen Schleier zu ziehen. Die Folge davon iſt, daß Wenige, ſogar auf der Inſel ſelbſt, einen richtigen Begriff von der Ausdehnung haben, in welcher Negerleben nutzlos geopfert und Grauſamkeiten unter der „Schreckensherrſchaft" und dem „Belagerungszuſtande" geübt wurden. Wer den Schleier zu lüften und die Miſſethaten jener Zeit zu beleuchten verſuchte, mußte darauf gefaßt ſein, verleumdet zu werden; denn dieß war das unwandelbare Syſtem gegen Alle, welche irgend etwas über jenes Land der Peitſche, der Ketten, der Kerker und des Blutvergießens zu flüſtern wagten. Die folgenden Blätter aber ſollen furchtlos die Wahrheit an den Tag bringen und die Verleumdeten rechtfertigen.

Unmittelbar nach der Aufhebung der Kriegsgeſetze berief der Gouverneur die Nationalverſammlung, und auf den Antrag des Mr. Larchin Lynch wurde eine Commiſſion des Hauſes damit beauftragt, „die Urſachen des Aufſtandes und die Größe des verurſachten Schadens zu erforſchen". Nachdem dieſe Commiſſion einige Wochen ihre Sitzungen gehalten hatte, ſagte ein Tageblatt: „Die Zuſammenſetzung derſelben ſei ſehr mangelhaft; es wären unglücklicherweiſe mehre Sachen vor dieſe Commiſſion gebracht

Digitized by Google

worden, die man gar nicht hätte anhören sollen. Die Folge davon wäre, daß die Commission ihren ursprünglichen Zweck aus dem Gesichte verloren und von den wahren Ursachen des Aufstandes sehr wenig ermittelt hätte." — Diese Bemerkung war sehr richtig, denn mit Ausnahme von zwei Mitgliedern war die Commission im Voraus entschlossen, den Missionären der verschiedenen Benennungen, und sogar der britischen Regierung, den Tadel aufzubürden. Die wirklichen Ursachen des Aufstandes zu erforschen, lag deßhalb gar nicht in den Absichten dieser Männer. Wäre dieß der Fall gewesen, so hätte es nichts Leichteres gegeben. Der Mann, der, wenn man ihn fragte, sich nicht scheuete, es offen zu sagen, daß er der einzige Urheber des Aufstandes gewesen sei, sowie mehre der vorzüglichsten Verschwörer, hätten leicht vorgefordert werden können. Aber das entsprach ihrem Zwecke nicht; sie wünschten, Unschuldige anzuschwärzen, nicht aber Schuldige ausfindig zu machen. Deßhalb war die Commission darauf bedacht, nur solche Personen vorzufordern, von denen sie wußte, daß sie Aussagen machen würden, wie man sie haben wollte.

Selbst die Zeugnisse, die sie erhielten, wurden in einigen Fällen nach ihren Absichten geändert. Mr. Beaumont, selbst Mitglied der Commission, beschuldigte von seinem Platze in der Nationalversammlung aus den Präsidenten und einige andere Mitglieder der Commission, der Entstellung empfangener Zeugnisse. — Mr. Dewar, einer der vernommenen Zeugen, beklagte sich, daß seine Aussagen nicht richtig wiedergegeben wären. Dieß würde schon hinreichend sein, alle Glaubwürdigkeit hinsichtlich der redlichen Absichten der Commission zu vernichten, und deren Angaben mit Argwohn zu betrachten. Ein mir bekanntes Zeugniß wurde vollständig unterdrückt, obgleich es von der höchsten Wichtigkeit war, da es unmittelbar darthat, wie, wann und wo der Aufstand ausbrach. Dieses Zeugniß wurde der Commission schriftlich durch

Digitized by Google

einen sehr geachteten Mann eingereicht; aber es hatte die Tendenz, die Missionäre gegen die Anklage, als hätten sie den Aufstand veranlaßt, zu rechtfertigen, und diesen dem thörichten Benehmen der Colonisten selbst zur Last zu legen. Deßhalb wurde es unredlicher Weise zurückgelegt und in dem Commissionsbericht davon nicht einmal Erwähnung gethan.

Nach gehöriger Zeit wurde dem Hause der Bericht vorgelegt, der ganz so ausgefallen war, wie er sich von solchen Männern erwarten ließ. Er enthielt sehr wenig Wahrheit mit einer großen Beimischung von Falschem.

Nach dem Berichte waren die Ursachen des Aufstandes: Erstens, Aufregung der Sclaven durch die fortwährenden unconstitutionellen Verhandlungen zwischen den Ministern Englands und den Localbehörden, sowie durch Aeußerungen über Sclaverei in dem englischen Parlamente. — Zweitens, die trügerische, durch Vorspiegelungen Böswilliger erweckte Hoffnung der Sclaven, zu Weihnachten frei zu werden. — Drittens, Mißbrauch des Systemes, welches verschiedene religiöse Secten, als Baptisten, Wesleyaner, Methodisten und mährische Brüder angenommen hätten. — Viertens endlich die öffentlichen Verhandlungen der freien hiesigen Einwohner über die wiederholten Anträge der Minister des Königs, Verbesserung in der Sclavengesetzgebung eintreten zu lassen.

Den verursachten Schaden hatte die Commission unter verschiedenen Rubriken auf die Gesammtsumme von 1,111,628 Pfd. Sterl. ermittelt, wozu noch 165,000 Pfd. Sterl. als Ausgaben zu der Unterdrückung des Aufstandes hinzugerechnet werden mußten.

Wäre nur irgend ein glaubwürdiger Beweis dafür vorzubringen gewesen, daß die Lehren und Predigten der Missionäre, wie dieß in dem Berichte behauptet wird, den Sclavenaufstand beförderten, so ist es gewiß, daß die Civilbehörden der Insel ebensogut, wie die militärischen, den besten Willen gehabt haben würden, sie dafür zur

Digitized by Google

Bestrafung zu bringen. Verfolgungen fanden gegen Mr. Burchell, Knibb und Gardner, Baptisten-Missionäre, Statt. Die Anklage gegen Mr. Burchell wurde von der großen Jury nicht angenommen; die Untersuchung gegen Mr. Knibb ließ man aus Mangel genügender Beweise fallen, und Mr. Gardner wurde ehrenvoll freigesprochen. Mr. Pfeiffer, ein mährischer Missionär, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen. Mr. Box, Missionär der Wesleyaner, wurde verhaftet und seine Papiere mit Beschlag belegt; er wurde indeß freigesprochen, da sich nichts gegen ihn vorfand. Diese Thatsachen beweisen das Verlangen der Colonisten, die Missionäre womöglich schuldig zu finden, zugleich aber auch, daß man durchaus nichts Haltbares gegen sie vorbringen konnte. Wer die Pflanzer Jamaica's aus jener Zeit kennt, wird nicht daran zweifeln, daß Die, welche wirklich verführerische Reden gehalten hätten, der Bestrafung nicht entgangen sein würden.

Sobald der Bericht der Untersuchungs-Commission im Druck erschienen war, wurde ein gemischtes Meeting der Missionäre und Laien der Wesleyaner gehalten, ihn in Erwägung zu ziehen. Einstimmig wurde eine Schrift beschlossen, durch welche an die Ankläger die Aufforderung erging, ihre Behauptungen zu beweisen. Diese Schrift wurde in den Zeitungen angekündigt und allen ersten Civil- und Militär-Behörden der Colonie zugeschickt. Die andern religiösen Körperschaften rechtfertigten sich auf ähnliche Weise.

Mehre Missionäre der Wesleyaner waren, sobald die Nachricht von dem Aufstande den Süden erreichte, zu dem Gouverneur gegangen, und hatten ihm erklärt, sich jeder Untersuchung unterwerfen zu wollen, die er in Beziehung ihrer selbst, sowie ihrer Gesellschaft, für nöthig erachten würde. Aber der Gouverneur sagte ihnen, es läge dazu gar keine Veranlassung vor. Ich war selbst einen Tag vor der Aufhebung des Belagerungszustandes

Digitized by Google

Zeuge, wie Obriſt Lawſon, der Stellvertreter des commandirenden Generals in Montego-Bay, ſagte, es hätte ſich nichts zugetragen, worauf irgend eine Anklage gegen die Miſſionäre oder die Gemeinde der Wesleyaner gerichtet werden könnte.

Einige Zeitungen der Inſel beſchuldigten geradezu die Methodiſtenprediger, den Aufſtand der Sclaven veranlaßt zu haben. Mr. Bruce, Herausgeber des „Courant“ im Süden, und Mr. Dyer, Herausgeber des „Cornwall Courier“ im Norden der Inſel, ließen ſich zu den heftigſten Schmähungen gehen und forderten die Pflanzer auf, dieſe Lehrer der Neger zu ermorden. — In Anſpielung auf Miſſionäre, und nach der Behauptung, daß ſie die Sclaven zum Aufſtande veranlaßt hätten, hieß es unter Anderem: „Das Erſchießen iſt aber ein zu ehrenvoller Tod für Menſchen, deren Betragen ſo vieles Blutvergießen und den Verluſt ſo vielen Eigenthumes veranlaßt hat. Es ſind ſehr ſchöne Hängewälder in St. James und Trelawny, und wir wünſchen aufrichtig, daß die Körper aller Methodiſtenprediger, welche der Verlockung überführt werden, der Landſchaft dort Abwechſelung verleihen. Dann ſoll unſere Feindſchaft ſelbſt gegen Menſchen ein Ende erreichen, die ſo ruchlos in Blutvergießen, Gemetzel und Schlächterei waren.“ — Dergleichen Artikel und die Beſorgniß, daß ſolche Rathſchläge nur zu willige Befolgung finden würden, veranlaßten die Miſſionäre, den Gouverneur um eine gerechte Unterſuchung zu bitten.

Keine Anklage wurde gegen irgend einen Miſſionär der Wesleyaner erhoben, mittelbar oder unmittelbar zu dem Aufſtande Veranlaſſung gegeben zu haben, ausgenommen in allgemeinen Ausdrücken jener Zeitungen und des Commiſſionsberichtes; aber auf welche Thatſachen dieſe Andeutungen des Commiſſionsberichtes ſich gründeten, iſt nie ermittelt worden. Nur eines von den Mitgliedern jener Commiſſion iſt noch am Leben und könnte

Digitized by Google

darüber Aufschluß geben; doch da dieser Mann das jüngste Mitglied war, hat er wahrscheinlich selbst nichts davon erfahren. Die Andern alle sind schon seit Jahren abberufen worden, um Ihm Rechenschaft zu geben, der über Lebende und Todte richtet.

X. Capitel.

Entstehung des Aufstandes.

Es ist viel von Geständnissen gesprochen worden, welche von aufrührerischen Sclaven abgelegt sein sollen, die verurtheilt und hingerichtet wurden; doch kein Fall, der Missionäre irgend einer Benennung beschuldigte, wurde jemals auf eine solche Weise veröffentlicht, daß er auch nur den geringsten Grad der Glaubwürdigkeit erhielt. Unbestimmte allgemeine Beschuldigungen sind Alles, was vorgebracht wurde, fabricirt von lügnerischen Zeitungsschreibern oder deren nicht minder lügnerischen Correspondenten. Weil von diesen sogenannten „Geständnissen" soviel gesprochen und geschrieben wurde, machte ich mir es zur besondern Aufgabe, die irregeleiteten und unglücklichen Insurgenten, mit denen ich in Berührung kam, nach den Ursachen des Aufstandes zu befragen, und ohne eine einzige Ausnahme stimmten Alle darin überein, die Anklagen der Zeitungen gegen die Missionäre Lügen zu strafen. Unter Denen, die ich zu erforschen Gelegenheit hatte, waren Samuel Sharpe, Edward Hylton, Dove und Gardner, — sämmtlich Hauptanführer, — und noch viele

Digitized by Google

Andere, welche einen thätigen Antheil an dem Aufſtande nahmen.

Ich habe in einem früheren Capitel bereits einen Fall, bei dem ich ſelbſt Zeuge war, erzählt, auf welche Weiſe die Miliz-Officiere von den aufrühreriſchen Sclaven, die in ihre Hände fielen, Anklagen gegen die Religionslehrer zu erpreſſen bemüht waren. Die folgende Thatſache wurde in Jamaica bald nach dem Aufſtande veröffentlicht, und die Wahrheit derſelben iſt nie beſtritten worden. Dr. T. in Lucea ſagte zu einem gefangenen Neger: „Hat Euch nicht Mr. Burchell zum Aufſtand ermahnt?“ — „Nein, Sir!“ entgegnete der Gefangene. — „Sag' mir die Wahrheit! — Geſteh, daß er Euch angeſpornt hat, oder ich jage Dir eine Kugel durch den Kopf!“ Dabei ſetzte er ihm die Mündung eines Piſtols an die Stirn. Durch eine ſolche Ueberredung bewogen, ſagte der Neger raſch: „Ja, richtig, Maſſa, er hat. Ich eben mich erinnere. Er uns ſo was ſagte.“ — Dieß war das Geſtändniß des Rebellen; dieß waren die Umſtände, unter denen er es ablegte.

Mr. Burchell wurde unmittelbar nach ſeiner Ankunft von England, wenige Tage nach dem Ausbruche des Aufſtandes, verhaftet und einige Zeit an Bord eines Kriegsſchiffes in ſtrengem Verwahrſam gehalten. Nachdem ſeine Papiere unterſucht worden, und jeder Verſuch, ihn ſchuldig finden zu können, fehlgeſchlagen war, ſetzte man ihn in Freiheit. Da er hörte, daß die Weißen im höchſten Grade gegen ihn erbittert wären, und er nicht ohne die größte Gefahr an das Land gehen könnte, beſchloß er, die Küſten Jamaica's in einer amerikaniſchen Brigg zu verlaſſen. Sobald dieß an der Küſte bekannt wurde, beſchloß man, ſeine Abfahrt zu verhindern, und er wurde alsbald auf Befehl eines Beamten verhaftet, auf Grund der Ausſage eines gewiſſen Samuel Stennett, eines farbigen jungen Mannes, der zu der Baptiſten-Gemeinde gehörte und behauptet hatte: „Mr. Burchell hätte ihm

Digitized by Google

und einigen andern Mitgliedern der Gemeinde gesagt, sie sollten unter die Neger der Nachbarschaft gehen und ihnen sagen, die Freiheit wäre ihnen bewilligt, und wenn sie dafür kämpften, würden sie sie erlangen."

Einige Angaben dieser gerichtlichen Aussagen beschuldigten auch Mr. Gardner und andere Missionäre. Auf ein von Stennett, der selbst an dem Aufstande Theil genommen, erlangtes Zeugniß, wurde Mr. Burchell nach dem Gefängniß von Montego-Bay gebracht.

Stennett, der in dem strengsten Gewahrsam gehalten wurde und deßhalb keinem Einflusse von Außen zugänglich war, empfand einige Tage darauf die heftigsten Gewissensbisse, so daß er ein Bild des Elends wurde und nach einem Manne aus der Stadt sendete, um freiwillig das Geständniß abzulegen, er hätte falsch geschworen und wäre dazu bestochen worden. Diese Angabe wurde in Gegenwart des Mr. Manderson aufgenommen, eines sehr achtbaren Beamten, eines Farbigen; er gab der Aussage die gesetzliche Form eines beschworenen Zeugnisses, welches die erste Anklage als falsch und ungerecht bezeichnete, und Stennett erklärte, daß er dazu durch vier von ihm namentlich gemachte Miliz-Officiere, welche in der Stadt oder deren Nähe wohnten, bewogen worden sei, indem Mr. George D. ihm sagte, das Land würde ihm für diese Anklage 10 Pfd. Sterling jährlich zahlen, und er selbst wollte diese Summe auf 50 Pfd. jährlich erhöhen. Er hätte diese Aussage zurückgenommen, um sein Gewissen zu erleichtern, und müsse bekennen, daß er bei der Baptisten-Gemeinde erst eingetreten sei, als Mr. Burchell das Land bereits verlassen gehabt hätte. Diese Aussage wurde ihm in Gegenwart mehrer Beamten und drei von den Personen, die er der Bestechung beschuldigte, vorgelesen; und als die Letztern ihn schimpften und bedrohten, blieb er dabei, daß diese Aussage, die er jetzt beschwören wolle, und nicht die frühere, die Wahrheit

Digitized by Google

enthielte. Vor dem verſammelten Gerichtshofe beſtätigte er dann kühn dieſe letztere Angabe.

Die Verfolgung des Mr. Burchell auf Grund dieſer Anklage ſchlug daher fehl, aber es trug ſich dabei ein comiſches Ereigniß zu, welches ich hier anführen will, um zu beweiſen, welche Begriffe die große Jury von der Gerechtigkeit hatte, wenn es ſich um Miſſionäre handelte. Die Geſchworenen ließen den Vorſitzenden des Gerichtes um Gehör bitten, und als ſie eingeführt waren, ſagte der Sprecher der Geſchworenen, ſie wüßten nicht, wie ſie ſich in dieſer Angelegenheit des Mr. Burchell verhalten ſollten, da der einzige gegen ihn aufgetretene Zeuge ſich ſelbſt für meineidig erklärt hätte. „Meine Herren", ſagte der Vorſitzende, „ich habe in der Sache nichts zu thun; an Ihnen iſt es, die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu prüfen. Wäre es ein Rechtsfall, in welchem Sie meinen Rath wünſchten, ſo würde ich Ihnen denſelben mit Vergnügen mittheilen, doch dieß iſt eine Gewiſſensſache". Die Geſchworenen wendeten ſich in ihrer Verlegenheit nun an den Staatsanwalt, und dieſer rieth ihnen, die Bill wegen Mangel an Zeugniß bei Seite zu legen. „Aber es iſt ja ein Zeugniß da", entgegnete der aufgeklärte Geſchworene, „und wir wiſſen nur nicht, wie wir es zu betrachten haben."

Mr. Burchell wurde nothgedrungen in Freiheit geſetzt, aber kaum entging er der Ermordung durch einen weißen Pöbelhaufen. Nur der perſönliche Muth des erſten Richters, Mr. Tuckett, rettete ihn.

Herr Pfeiffer, ein deutſcher Miſſionär der mähriſchen Brüder, bietet auch einen auffallenden Beweis der Maßregeln, welche man ergriff, um ſich Zeugniſſe gegen die Miſſionäre zu verſchaffen, und zeigt zugleich die Rohheit und Nichtswürdigkeit Derer, welche als Miliz-Officiere ohne Verantwortlichkeit über Leben und Geſchick ihrer Nebenmenſchen herrſchten. Herr Pfeiffer wurde in ſeinem eigenen Hauſe in dem Kirchſpiel St. Eliſabeth durch einige

Digitized by Google

dreißig bis vierzig Milizſoldaten und deren Officiere verhaftet und fortgeſchleppt, ohne daß man ihm nur die Zeit ließ, ſeinen Anzug zu wechſeln, oder von Frau und Kindern Abſchied zu nehmen. Man ſchaffte ihn in ein entferntes Kirchſpiel, wo er ſich nicht ohne die größte Schwierigkeit das Zeugniß der Perſonen, die ihn kannten, gegen die Anklagen verſchaffen konnte, welche man gegen ihn erhob.

In Mandeville, in dem Kirchſpiel Mancheſter, angelangt, wurde er in dem Orgelplatze der Kirche eingeſperrt; er bekam zu ſeiner Bewachung vier Soldaten, und es wurde ihm verboten, ſich zu bewegen oder mit den Schildwachen zu ſprechen. Ermüdet durch den weiten Weg, legte er ſich auf dem Fußboden nieder und war eben eingeſchlafen, als man ihn mit den Worten weckte: „Gefangener, gebt mir Euer Bündel!“ Es wurde durchſucht und ihm zurückgegeben, dieß aber ſo oft wiederholt, daß ſich die Abſicht, ihn des Schlafes zu berauben, nicht verkennen ließ. Endlich ſagte einer ſeiner Quäler, ein ſolcher Schuft brauche kein Kopfkiſſen, nahm ihm das Bündel und ſtreute den Inhalt umher; die Freundlichkeit der einen Schildwache verhalf ihm wieder zu ſeinem Eigenthum. Vierundzwanzig Stunden ließ man ihn ohne Nahrung oder Waſſer. Als er ſich über eine ſolche Barbarei beklagte, wurde ihm Speiſe gereicht, aber ſie war muthwilligerweiſe in den Koth geworfen worden, ſo daß er nur einen kleinen Theil davon zu genießen vermochte. Er mußte ſich nochmals darüber beſchweren, vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung gelaſſen zu ſein, und man entſchuldigte dieß als ein Verſehen eben des Officiers, der jede halbe Stunde nach ihm ſah.

Nachdem er mehre Tage gefangen gehalten worden war, ohne irgend etwas über die gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen zu erfahren, ſagte man ihm eines Tages, am nächſten Tage würde ſein Proceß vorgenommen werden, „wegen Rebellion und aufrühreriſcher Verſchwö-

Digitized by Google

rung." Er fragte, was ihm zu seiner Vertheidigung gestattet sein würde, und erhielt die Antwort: Er dürfte jedes Document vorlegen, das er sich zu seiner Rechtfertigung verschaffen könnte, aber Zeugen zu stellen, sei ihm nicht erlaubt. Das beraubte ihn natürlich jeder Möglichkeit der Vertheidigung, doch zum Glück erlangte ein Bekannter des Herrn Pfeiffer eine Unterredung mit ihm und sagte ihm, daß er das unbestreitbare Recht hätte, Zeugen zu stellen, und wenn man ihm das Gegentheil sagte, so wäre das nur ein Theil des teuflischen Verfahrens gegen ihn. Zugleich bot er seine Dienste an, die Freunde, die Herr Pfeiffer als Zeugen wünschte, herbeizuschaffen.

Dieß war nur wenige Stunden, bevor die Untersuchung beginnen sollte, aber die Zeit wurde so gut benutzt, daß im entscheidenden Augenblick eine ansehnliche Menge Zeugen erschienen. Neun Tage hielt das Kriegsgericht seine Sitzungen, und doch war man endlich gezwungen, das „Nichtschuldig!" auszusprechen. Unter den Zeugen, die als Ankläger des Herrn Pfeiffer aufgestellt wurden, erboten sich später zwei Weiber zu der beschworenen Aussage, man hätte sie bestechen wollen, den Missionär um das Leben zu schwören.

Die Grausamkeiten, denen dieser harmlose Diener Gottes ausgesetzt worden war, hätten seiner Freisprechung ungeachtet beinahe die verderblichsten Folgen gehabt, denn er verfiel danach in eine schwere Krankheit, welche sein Leben sechs Monate lang gefährdete.

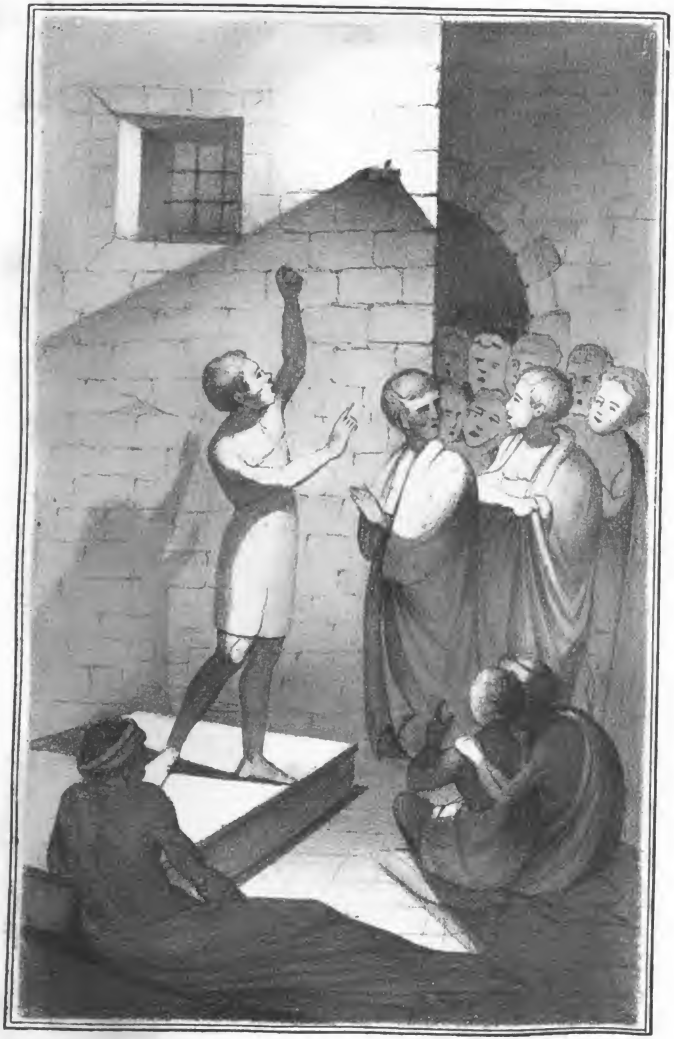
Da die Capelle, welche neben meiner Wohnung in Lucea lag, in ein Wachhaus verwandelt worden war und die Mannschaft meine Familie mehrfach belästigte, brachte ich diese sobald als möglich nach Montego-Bay. Während meines Aufenthaltes an diesem Orte forderte der General Miller, der in diesem District commandirte, die Herren Murray, Knibb und mich selbst auf, einige der Rebellenführer in das Verhör zu nehmen, um von

Digitized by Google

ihnen die wahren Ursachen und den Beginn des Aufstandes zu erfahren, und die Aussagen dem Ausschusse der National-Versammlung zur Vervollständigung der Erhebungen mizutheilen. Wir willigten ein, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß unsere Mittheilungen zu keinem andern als dem angegebenen Zwecke benutzt würden, und daß sie weder zum Nachtheil der Aussagenden selbst noch zu dem anderer von ihnen beschuldigter Personen gereichen sollten. Dieß wurde bewilligt, und mehre der Insurgenten wurden zu uns nach der Wohnung des Mr. Miller gebracht, wo sie uns frei und offen alle Nachrichten gaben, die in ihrer Macht standen. Andere sprachen wir in dem Gefängnisse, zu dem wir auf den Befehl des Generals freien Zutritt hatten. Das Leben Derer, mit denen wir auf solche Weise sprachen, wurde in Folge der von ihnen empfangenen Aufschlüsse geschont, mit Ausnahme von Gardner. Auch dieser sollte verschont werden, aber die Localbehörden, welche empört darüber waren, daß ein Mensch, der einen so hervorragenden Antheil an dem Aufstande genommen hatte, dem Tode entrinnen sollte, benutzten eine Abwesenheit des Generals, dem Unglücklichen den Proceß zu machen und ihn an den Galgen zu bringen, bevor Mittel ergriffen werden konnten, ihn zu retten, und im offenen Widerspruch zu dem Befehle des Gouverneurs, zu allen weitern Hinrichtungen seine persönliche Genehmigung einzuholen. Der General Miller hielt treu sein Versprechen und machte von unseren Erhebungen keinen andern Gebrauch, als daß er sie dem Revolutions-Ausschusse vorlegte. Aber das ganze wichtige Zeugniß wurde von diesem Ausschusse unterdrückt.

Eduard Hylton, einer von den Urhebern des Aufstandes, der am Leben blieb, gab uns folgenden Bericht von dem Ursprunge der Insurrection: Während des Jahres 1831 — den Monat konnte er uns nicht angeben, — erhielt er in Mountain Spring eine Sendung von Sam Sharpe, der ihn aufforderte, am nächsten Sonntag mit

Digitized by Google



„Er ſprach von den vielfachen Uebeln und Ungerechtigkeiten der Sclaverei, von der natürlichen Gleichheit der Menſchen in Beziehung auf Freiheit.“ (Pag. 97.)

Digitized by Google

Digitized by Google

ihm in dem Hause Johnsons, Pflanzung Retrieve, in der Gemeinde St. James, zusammenzutreffen. Dieß war der Johnson, der den Angriff auf Montpellier leitete und dabei getödtet wurde. Hylton folgte der Aufforderung nicht und Sharpe machte ihm darüber bittere Vorwürfe, als er ihn in Montego-Bay traf. Sharpe sagte ihm hierauf, daß er ihm etwas sehr Wichtiges zu sagen hätte, und forderte ihn auf, die nächste Woche mit ihm und mehren andern Personen in Retrieve zusammenzutreffen. Zu der bestimmten Zeit ging Hylton nach Retrieve, wo er Sharpe, Johnson und mehre Andere, die er mir nannte, traf. Nachdem sie Gottesdienst gehalten hatten, gingen die Meisten fort, Sharpe, Johnson, Hylton und einige Wenige blieben aber und wurden später durch Andere vermehrt, die sich mit der größten Vorsicht verstohlen in das Haus schlichen und offenbar von den bereits Anwesenden erwartet wurden. Nach einiger Zeit redete Sharpe die Versammelten an, indem er leise sprach, damit seine Stimme außerhalb des Hauses nicht gehört werden möchte. Nach Hylton's Bericht waren alle seine Zuhörer durch seine glühende Beredtsamkeit ergriffen und bezaubert.

Er sprach von den vielfachen Uebeln und Ungerechtigkeiten der Sclaverei, von der natürlichen Gleichheit der Menschen in Beziehung auf Freiheit, und indem er sich auf die heilige Schrift bezog, leugnete er, daß die Weißen mehr Recht hätten, die Schwarzen in der Sclaverei zu halten, als die Schwarzen, die Weißen zu Sclaven zu machen. Er erzählte ihnen viel, was er sowohl in englischen als in Colonial-Zeitungen gelesen hatte, zeigte ihnen, daß der König und das Volk von England die Freiheit der Neger wünschten, sprach seinen Glauben aus, daß die Freilassung bereits abgesendet wäre, und daß sie zur Erlangung ihrer Freiheit kein anderes Hinderniß zu besiegen hätten, als die Hartherzigkeit und die Selbstsucht der Pflanzer. Er bezog sich auf die Drohungen, welche

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

die Coloniſten ausgeſtoßen hatten, ſich den Vereinigten Staaten von Nordamerica anzuſchließen, und behauptete, dieß ſei deßhalb geſchehen, weil der König entſchloſſen ſei, der Sclaverei ein Ende zu machen; die Neger hätten daher von dem Widerſtande der britiſchen Truppen nichts zu fürchten, wenn ſie zur Erringung ihrer Freiheit entſchloſſen wären. Er ſchloß mit der Bemerkung, daß, weil der König ſie frei gemacht hätte, oder entſchieden wäre, es zu thun, die Weißen bei verſchloſſenen Thüren in dem Hauſe des Mr. Waat von Montego-Bay Zuſammenkünfte hielten, und beabſichtigten, alle ſchwarzen Männer zu tödten, die Weiber und Kinder aber fortzuſchaffen nnd in der Sclaverei zu erhalten. Wenn daher die Schwarzen nicht ſelbſt aufſtänden, um ihre Freiheit zu erringen, ſo würden die Weißen ſie niederſchießen wie die Tauben.

Dieſe Rede, welche mit viel Feuer gehalten wurde, ſowie mit dem ganzen Pathos, deſſen Sharpe fähig war, machte einen mächtigen Eindruck auf ſeine Zuhörer. Hylton ſah aber ein, daß Sharpe ſie zu einem höchſt gefährlichen Unternehmen bereden wollte, und daß ſie nur mit der größten Vorſicht daran gehen dürften. Ohne daher Sharpe geradezu Lügen zu ſtrafen, verlangte er, daß derſelbe zur Befriedigung Aller, auf die Wahrheit ſeiner Behauptung, das heilige Buch küſſen ſolle. Daraus entſtanden Streitigkeiten, und die Berathungen währten bis tief in die Nacht. Als endlich alle Zweifel beſeitigt waren, und Sharpe den Operationsplan näher auseinandergeſetzt hatte, verbanden ſich Alle durch einen Eid, nach Weihnachten nicht mehr als Sclaven zu arbeiten, ſondern gemeinſchaftlich ihre Freiheit zu fordern. Wenn die Herren ſie bezahlten, ſo wollten ſie arbeiten wie zuvor, wenn aber irgend ein Verſuch gemacht würde, ſie als Sclaven zur Arbeit zu zwingen, wollten ſie für ihre Freiheit fechten. Sharpe küßte darauf zuerſt die Bibel, und alle andern Anweſenden folgten ſeinem Beiſpiele.

Digitized by Google

Von da ab wurde die Verschwörung kräftig, doch mit strenger Geheimhaltung, fortgeführt; ihre Verzweigung verbreitete sich weit und schnell. Alle, denen man sie enthüllte, mußten die Bibel darauf küssen, das Geheimniß zu bewahren und treu zu bleiben. Die Verschwörer benutzten oft den Gottesdienst der Baptisten, der auf den Pflanzungen gehalten wurde, um andere Sclaven für ihre Unternehmung zu gewinnen, und so kam es, daß viele Baptisten in die unglückliche Unternehmung verwickelt wurden.

Hylton sagte uns auch, daß am Morgen des Christtages 1831, ein oder zwei Tage vor dem Ausbruche der Insurrection, er mit mehren andern Führern des Aufstandes in dem Hause eines Schwarzen, Namens Taylor, in Montego-Bay, frühstückte. Bei dieser Zusammenkunft wurden englische Zeitungen unter dem Bette hervorgezogen und Taylor las daraus einzelne Stellen über die Sclaverei vor; der wesentliche Inhalt dieser Stellen war: das englische Volk sei entschlossen, so Entwürdigendes nicht länger zu dulden.

Nachdem wir durch Mr. Miller die Erlaubniß erhalten hatten, die Gefangenen zu sehen, durften wir frei zu ihnen gehen und Mr. Murray und ich selbst besuchten oft das Gefängniß und sprachen viel mit den Gefangenen. Samuel Sharpe bestätigte Alles, was Hylton uns gesagt hatte und fügte noch manche Umstände hinzu, indem er sich selbst als den Urheber des Aufstandes bezeichnete. Er hatte den großen Plan entworfen und bei den Andern den Glauben erweckt, sie wären bereits für frei erklärt, um sie dadurch zur Erringung ihrer Freiheit zu bewegen. Der vorgeschlagene Plan war übrigens „passiver Widerstand", und nur dann sollten sie fechten, wenn die Herren Gewalt anwendeten, sie zur Sclavenarbeit zu zwingen. Er glaubte, wenn sie Alle die Arbeit als Sclaven nach Weihnachten verweigerten und jede Gewaltthat gegen Personen oder Eigenthum sorgfältig

Digitized by Google

vermieden, würde es für die Herren schwieriger sein, eine solche zahllose Menge, gegen ihren Willen, zur Arbeit zu zwingen. Wahrscheinlich würden Einige bestraft und vielleicht sogar hingerichtet, und er selbst war darauf vorbereitet, eher zu sterben, als in der Sclaverei zu bleiben; aber, wenn die Leute sich fest in der Verweigerung der Arbeit zeigten, so müßten sie endlich ihre Freiheit erlangen. Die Einäscherung der Pflanzungen, die gegen Weiße verübten Gewaltthaten, lagen nicht in seiner Absicht, und er sagte, als er das erste Feuer hätte ausbrechen sehen, und dann ein anderes, und wieder eins in schneller Aufeinanderfolge, wäre er überzeugt gewesen, daß der Plan scheitern müßte, weil die Herren nun die Schwarzen ohne Gnade niederschießen und ermorden würden, und dafür eine Entschuldigung hätten; er hätte daher alle Hoffnung aufgegeben, jetzt die Freiheit durchzusetzen.

Gardner und Dove sagten, daß sie eines Morgens bei Georg Gouthrie in Cuningham-Hill gefrühstückt hätten. Gouthrie, der ein Sclave des Mr. Grignon war, sagte ihnen und mehren andern Anwesenden: „Es freut mich, Euch zu sehen, Ihr Herren. Ich habe Branntwein und Wein. Was wollt Ihr trinken?" Alle verlangten Wein. Nachdem Gouthrie eingeschenkt hatte, erhob er sein Glas und sagte: „Freunde, ich hoffe, die Zeit wird bald kommen, wo wir in Freiheit unsern Wein trinken können." Er versicherte, sein Herr, Mr. Grignon, hätte gesagt: „Der König will die Schwarzen frei geben. Aber ich hoffe, alle meine Freunde werden meiner Meinung sein und lieber ihr Blut vergießen!" — „Doch ich", fügte Gouthrie hinzu, „will zuerst dieses Geschäft für ihn thun. Ich werde ihm eine Pille zu verschlucken geben." — Gardner und Dove sagten, sie glaubten, die Freibriefe wären schon angekommen, weil Samuel Sharpe ihnen versicherte, er hätte sie in der Zeitung gelesen, und einen Mann, Namens Edward Ramsay, auf allen Pflanzungen umherschickte, um den Sclaven sagen zu lassen, ihre Frei-

Digitized by Google

laſſung wäre angekommen. Gardner ſagte auch noch, er wäre anfangs nicht ſehr für die Sache eingenommen geweſen, allein, nachdem er ſich in dieſelbe eingelaſſen hätte, wäre er mit ganzer Seele dabei.

Dieſe verſchiedenen Angaben beſtätigte Gouthrie, der damals in demſelben Gefängniſſe ſaß, und ebenſo auch mehre Andere, die an dem Aufſtande Theil genommen hatten, und man muß bedenken, daß dieſes Geſtändniß nicht durch Drohungen oder Beſtechungen erpreßt wurde, wie man deren ſo häufig gegen die gefangenen Inſurgenten anwendete, um Anklagen Unſchuldiger zu erlangen. Es wurde aus freiem Antriebe gemacht und mehrmals wiederholt.

Es iſt daher erwieſen, daß der Aufſtand von einer einzigen Perſon beabſichtigt wurde, und daß dieſe Perſon ſelbſt ein Sclave war. Samuel Sharpe entwarf den Plan, und ſtand bei Allen, die ihn kannten, hinlänglich in Anſehen, um ihn auszuführen. Ich unterhielt mich oft mit ihm, während er gefangen ſaß, und fand in ihm den verſtändigſten und merkwürdigſten Sclaven, den ich je kennen lernte. Er war von mittler Größe, ſein Geſicht wohlgeformt und ſeine Haut ſo ſchwarz, wie man es ſich nur denken kann. Seine Stirn war hoch und breit, während ſeine Lippen und ſeine Naſe die gewöhnlichen characteriſtiſchen Zeichen der Negerrace trugen. Die Regelmäßigkeit und Perlenweiße ſeiner Zähne würde eine Hofſchönheit ihm beneidet haben und der Glanz ſeines Auges war beinahe blendend. Ich hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß er geiſtige und redneriſche Fähigkeiten beſaß, die weit über das Gewöhnliche hinausgingen, und darin lag auch das Geheimniß des mächtigen Einfluſſes, den er ausübte. Ich hörte ihn zwei oder drei Mal über religiöſe Gegenſtände zu ſeinen Mitgefangenen ſprechen, und erſtaunte über die Kraft und Freiheit ſeiner Rede, ſowie über die Wirkung, die ſie bei ſeinen Zuhörern machte. Er ſchien die Gefühle und Leidenſchaften derſel-

Digitized by Google

ben vollſtändig in ſeiner Gewalt zu haben, und als ich ihn einmal gehört hatte, wunderte ich mich nicht mehr über das, was Gardner mir geſagt: Als Sharpe zu ihm und Andern von der Sclaverei geſprochen, wäre er, Gardner, beinahe außer ſich gerathen.

Sharpe täuſchte ſich nicht ſelbſt über die Frage der Sclaverei. Er war zu verſtändig, um nicht den wahren Zuſtand der Dinge einzuſehen. Er lebte in Montego-Bay, wo er häufig Gelegenheit hatte, die Zeitungen zu leſen, welche Berichte von den Unternehmungen des Anti-Sclaverei-Vereins in England enthielten, ſowie von den oft gewaltſamen Maßregeln der Coloniſten, ihr Intereſſe an dem Eigenthum der Sclaven zu bewahren und zu beſchützen, und wußte daher ſehr wohl, wie die Sache in England, ſowie in der Colonie, ſtand. Da er aber durch die Abweſenheit des Mr. Burchell, ſeines Seelſorgers, ſowie durch die bekannte Thatſache unterſtützt wurde, daß die Weißen geheime Zuſammenkünfte hielten, um der Abſchaffung der Sclaveeei zu widerſtreben, entwarf er den kühnen Plan, bei den Sclaven in dieſem Theile der Inſel den Glauben zu erwecken, ſie wären durch den König bereits für frei erklärt, und ſich ſelbſt an ihre Spitze zu ſetzen, um den Kampf für die Freiheit zu beginnen. Daß er ſich durch den Glauben täuſchte, der Erfolg würde die Mittel rechtfertigen, iſt gewiß, und wahrſcheinlich glaubte er auch, man würde den britiſchen Truppen nicht geſtatten, gegen die Neger einzuſchreiten, wenn dieſe den Kampf um ihre Freiheit begännen.

Sharpe geſtand mir, daß er für ſeine Perſon ſich über ſeine Behandlung nicht zu beklagen gehabt hätte. Sein Herr, Samuel Sharpe Esq. und deſſen Familie waren immer gütig gegen ihn, und nie wurde er gepeitſcht, außer den gelegentlichen und geringen Züchtigungen, die er als Knabe empfangen. Aber er glaubte, und lernte aus ſeiner Bibel, daß die Weißen kein Recht hät-

Digitized by Google

ten, die Schwarzen in der Sclaverei zu erhalten, und wollte lieber ſterben, als Sclave bleiben. —

Er ſprach ein tiefes Bedauern darüber aus, daß aus ſeiner Verſchwörung ſoviel Vernichtung des Eigenthums und des Lebens hervorgegangen wäre, erklärte aber, daß dieß durchaus nicht in ſeinem Plane gelegen hätte. Zu ſeiner großen Täuſchung fand er aber, daß er den einmal erweckten Geiſt des Aufruhrs nicht mehr zu beherrſchen vermochte. Er hatte den erregbaren Character der Neger nicht hinlänglich beachtet, und übereilt geſchloſſen, ſie würden ebenſo geduldig und unterwürfig gegen ihn ſein, wie früher gegen die despotiſche Herrſchaft ihrer Beſitzer.

Sharpe war das letzte Opfer der Inſurrection, das den Tod erlitt. Er wurde in Montego-Bay am 23. Mai 1832 hingerichtet. Mehre Wochen vor ſeiner Hinrichtung hatte die Localbehörde unſere Beſuche in dem Gefängniſſe verboten; allein als ich Sharpe das letzte Mal ſprach, drückte er ſeinen Kummer darüber aus, die Urſache ſo vielen Unglückes geweſen zu ſein. Gleichwohl konnte er nicht überzeugt werden, daß er durch das Streben nach Freiheit Unrecht gethan hätte.

Seine Hinrichtung erweckte viele Theilnahme und Neugierde, und eine große Menge Zuſchauer waren dabei verſammelt. Er ging mit feſtem Schritte zu dem Orte, an welchem dem Dämon der Sclaverei ſo viele Opfer gefallen waren; er trug einen neuen weißen Anzug, den mehre weibliche Mitglieder der Familie ſeines Beſitzers, deren Günſtling er geweſen, und die ſeinen Tod betrauerten, für ihn gemacht hatten. Die Annäherung des Todes ſchien ihn durchaus nicht zu ergreifen; er redete mit deutlicher, feſter Stimme zu den Umſtehenden, geſtand, daß er gegen Gott und die Geſetze ſeines Landes gefehlt hätte, und ſagte, er vertraue auf ſeine Seligkeit durch den Erlöſer, der für alle Sünder ſein Blut vergoſſen hätte. — Dann rechtfertigte er die angeklagten Miſſionäre und erklärte, ſie hätten mit dem Aufſtande

Digitized by Google

durchaus Nichts zu thun gehabt, ermahnte alle Anwesenden, deren Lehren zu folgen, und den Christen-Pflichten, in denen die Geistlichen sie unterrichteten, treu zu sein.

Binnen wenig Minuten hatte der Scharfrichter sein Werk vollbracht, und der großherzige Urheber dieses Aufstandes war nicht mehr. Ich wohnte der Hinrichtung bei. Denn nachdem ich soviel mit ihm zu thun gehabt hatte, wünschte ich zu sehen, wie er sich benehmen würde, wenn er der ernsten und feierlichen Wirklichkeit des Todes und der Ewigkeit gegenüber gestellt wäre. Ich konnte die Gerechtigkeit des Urtheilsspruches nicht bestreiten. Er hatte in der That die bestehenden Gesetze keck verletzt und ohne Zweifel eine furchtbare Zerstörung des Lebens und des Eigenthums veranlaßt. Uebrigens war er ganz der Mann dazu, um wahrscheinlich, ja wohl sogar gewiß, den Kampf um die Freiheit wieder zu beginnen, hätte man ihm Leben und Freiheit gelassen. Dennoch konnte ich mich eines tiefen Gefühles von Kummer und Unwillen nicht erwehren, als ich den Ort der Hinrichtung mit Thränen im Auge verließ und daran dachte, daß ein so ausgezeichneter Mensch, wie Samuel Sharpe, auf diese Weise enden mußte, ein Opfer der Sclaverei! —

Ich habe bereits erwähnt, daß Sharpe Baptist war; dieß erklärt es, warum so viele Mitglieder der Baptisten-Gemeinde an dem Aufruhre Theil nahmen, da er die religiösen Versammlungen seiner Secte benutzte, um neue Anhänger zu gewinnen. Was die oft wiederholten Anklagen gegen die Missionäre verschiedener Namen betrifft, welche die Anstifter des Aufruhrs gewesen sein sollten, so konnten sie nicht nur nie bewiesen werden, sondern waren sogar durchaus unbegründet. Indeß läßt sich nicht bezweifeln, daß Sharpe bei mehren der Sclaven den Glauben erweckte, die Missionäre wären dem Unternehmen, zu dem er sie verlocken wollte, günstig gestimmt. Er benutzte Mr. Burchell's Abwesenheit geschickt zu seiner Absicht, indem er den Glauben erweckte, derselbe wäre

Digitized by Google

nach England gereis't, um die Freibriefe zu holen. Indeß iſt es durchaus erwieſen, daß kein einziger Miſſionär die Inſurrection unterſtützte. Viele wurden angeklagt; ihre erbittertſten Feinde ſaßen über ſie zu Gericht, und dennoch wurden Alle als nichtſchuldig entlaſſen.

Der Einfluß, den Sharpe auf ſeine Umgebung ausübte, leuchtete am Auffallendſten aus der Thatſache hervor, daß es ihm gelang, mehre Freie für den Kampf zu gewinnen. Zwei Männer, Namens Mackintoſh, Vater und Sohn, ein gewiſſer Lorgie, und ein gewiſſer Campbell, ſämmtlich Farbige, wurden in den Aufſtand verwickelt und, mit Ausnahme Lorgie's, als Theilnehmer desſelben hingerichtet. Mit dieſen Menſchen, die ich ſehr unwiſſend fand, unterhielt ich mich öfters, und als ich ſie nach ihrer Veranlaſſung fragte, an dem Sclavenaufſtande Theil zu nehmen, während ſie ſich doch bereits der Freiheit erfreuten, überzeugte ich mich, daß ſie durch Samuel Sharpe's Ueberredung bewogen worden waren.

XI. Capitel.

Verderblicher Einfluß einer zügelloſen Preſſe.

Die erwähnten Thatſachen zeigen deutlich den Urſprung des Aufſtandes. Ich muß indeß die Sache noch weiter treiben und zeigen, daß nicht nur die Miſſionäre nicht ſchuldig waren, ſondern daß die Coloniſten ſelbſt, und zwar eben die, welche Unſchuldige am Lauteſten anklagten, in der That die Sclaven am meiſten ermuthig-

Digitized by Google

ten, zu glauben, daß ihre Freiheit von der königlichen Regierung, wo nicht bereits gewährt, doch jedenfalls fest beschlossen sei, und daß für sie die Zeit erschienen wäre, die vielbegehrte Gabe zu erfassen, wenn sie nicht in Gefahr stehen wollten, sie für immer zu verlieren. Viele der Sclaven, welche lesen gelernt hatten, lasen zu ihrer Belehrung und der Anderer die heftigen Aeußerungen der Pflanzer gegen die beabsichtigte Abschaffung der Sclaverei und deren bestimmten Entschluß, nicht nur der endlichen Freilassung ihrer Sclaven, sondern sogar jeder Verbesserung ihrer Lage entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Mehre der gebildetsten Neger waren auch beständig um ihre Herren, reis'ten mit ihnen und warteten an ihrer Tafel auf; so hörten sie häufig die Gespräche, welche die Colonisten über diesen Alle erfassenden Gegenstand führten. Natürlich besprachen auch die Neger den Gegenstand sehr häufig und dachten über das nach, was sie gehört hatten. Viele der Pflanzer höhnten auch häufig die Sclaven wegen ihrer erwarteten Freiheit, und zwar in Ausdrücken, welche bei ihnen die Ueberzeugung bestätigen mußten, die viel ersehnte Sache sei bereits in ihrem Bereich. Alles dieses zusammen diente dazu, den Eindruck zu vergrößern, den man auf das Gemüth, auf den Geist der Neger zu machen bemüht gewesen war: daß der König sie frei erklärt hätte, und nur ihre Herren der Erreichung dieses Segens im Wege ständen. Die heftigen Artikel in den Zeitungen der Insel machten die Sclaven geneigt, die Versicherung Samuel Sharpe's als wahr hinzunehmen, und ebneten den Weg zur Insurrection.

Die folgenden Auszüge aus dem „Courant", welche in dem Jahre des Aufstandes geschrieben wurden, mögen dafür den Beweis liefern:

„Seit 40 Jahren bedroht Euch diese Gefahr; seit 40 Jahren habt Ihr gezaudert, aber jetzt ist die Krisis gekommen, wo Ihr Euch erheben müßt, wenn Ihr das Herz von Männern habt, wenn Ihr Eure Weiber und

Digitized by Google

Kinder liebt und Alle, die Euch theuer ſind; wenn Ihr an Euerm Vaterlande hängt; wenn Ihr Euch rühmen wollet, von den alten, kräftigen Briten abzuſtammen, welche in den Ebenen von Runnymede die magna charta eroberten und dem despotiſchen Carl die Vorrechte Jamaica's abgewannen.

„Dieſe ſogenannten Patrioten haben Euch einen Rath ertheilt; benutzt ihn. Sie zeigten Euch offen ihre feindſeligen Pläne, ſie ſagen Euch, daß dieſe Pläne jetzt zur Ausführung reif ſind, und es kommt nun darauf an, ob Ihr Euch denſelben unterwerfen wollt. Es kann wohl ſein, daß Ihr den Beiſtand einer fremden Macht erlangtet. Aber erinnert Euch an die Fabel von der Lerche und den Schnittern. Verlaßt Euch zunächſt auf Euch ſelbſt! Die Geſchichte bietet zahlreiche Beiſpiele von der Kraft, welche die Schwachen, vereint, den Starken, der Tyrannei und der Gewalt entgegenſetzen können.“ (Ein Brief, unterzeichnet Sergius Umbratus, 30. Juli 1831.)

„Wendet Euere Augen, wohin Ihr wollt und Ihr erblickt Nichts als Gefahren, Verſchwörung, Verrath, und Alles drängt einer ſchnellen Entſcheidung zu, wenn nicht bald Einhalt gethan wird. Dieſes, meine Mit-Coloniſten, liegt in Eurer Hand, und Ihr beſitzt die Macht, Euch vor den Greueln eines Bürger- und Sclaven-Krieges zu bewahren; aber Ihr müßt ſchnell und übereinſtimmend handeln, und dieſes iſt nicht die Sache der bürgerlichen oder militäriſchen Obrigkeiten. Steht daher auf, meine Landsleute und Freunde, erhebt Euch aus aller Schlaffheit!“ (Courant 25. Auguſt.)

„Unſere Lage iſt der Art, daß ſelbſt die Prieſter des höchſten Gottes kämpfen müſſen! Was waren die Gallier für Rom in Vergleich mit den barbariſchen, verrätheriſchen Feinden, mit denen wir zu ringen haben werden? Die Erſtern fochten für Ehre und Herrſchaft mit einem Volke, das ihr natürlicher Nebenbuhler war. Wen haben wir

Digitized by Google

zu bekämpfen? Unsere unnatürlichen Feinde in dem Mutterlande, dem wir bis jetzt warm anhingen, das aber außer unserer Schußweite seinen Zweck zu erreichen sucht, indem es die bisher friedliche und zufriedene Bevölkerung unserer glücklichen Insel zu Metzeleien aufstachelt. Ihr Zweck ist Kampf, Verwirrung, Blut und Gemetzel; dagegen Widerstand zu leisten ist die Pflicht Aller, wie jedes Einzelnen. Unsere Sache ist die Sache der Ehre, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit und wir sollten deßhalb keine Furcht haben! Gleichwohl muß es beunruhigend sein, wenn man flüstern hört, daß unsere Brüder, die britischen Soldaten, die zu unserm Schutze bestimmt sind und von uns freigebig bezahlt werden, den geheimen Befehl erhalten haben, neutral zu bleiben, oder im Fall eines Aufstandes gegen uns zu wirken. Beharren die Minister in dem gegenwärtigen Systeme des Betruges, des Geizes, der Bedrückung, der Ungerechtigkeit, so muß die Treue, die Ihr bisher bewahrtet, aus Euern Herzen verbannt werden, und Ihr müßt Euch an den großen Gott des Weltalls wenden, der die Lehre gab, daß Selbsterhaltung das erste Gesetz in der Natur ist." (Brief von Umbratus, 11. August 1831.)

„Die rechtschaffensten Mitglieder der Colonial-Familien sehen jetzt ein, daß nichts Anderes, als unsere Vernichtung, die Habgier der heiligen Geier befriedigen wird, welche in England gegen uns sind. Die Wirkung einer solchen Ueberzeugung zeigt sich deutlich in dem veränderten Tone unserer Kirchspiel-Beschlüsse. Wenn die Stunde kommen sollte, wo die Seelen ihrer Söhne in Versuchung geführt werden, so müssen die Folgen für das Mutterland verderblich ausfallen." (Courant vom 18. August 1831.)

„Mit Gefühlen des lebhaftesten Widerstrebens wenden wir uns der Möglichkeit einer Trennung von unserm Mutterlande zu, zu welchem die Verpflichtungen von sei-

Digitized by Google

ner und unserer Seite gegenseitig sind. Wird uns der Schutz für Person und Eigenthum versagt, so muß das Band, das uns mit dem Mutterlande vereinigt, als zerrissen betrachtet werden, und die Pflicht des Gehorsams als beendigt." (Courant vom 18. August 1831.)

„Die Sclavenfrage. Die unconstitutionelle und verderbliche Drohung, welche Lord Althorpe im englischen Parlamente in Beziehung auf Westindien aussprach, hat die Wirkung gehabt, welche jeder vernünftige Mensch erwarten mußte. Die Aufregung ist auf der ganzen Insel außerordentlich groß, und wir fürchten, daß die Folgen beklagenswerth sein werden. Die Beschlüsse, welche in den öffentlichen Zusammenkünften in Jamaica und Grenada gefaßt wurden, werden viele unserer Leser überraschen. Es ist jetzt viel Grund vorhanden, zu fürchten, daß die Schwarzen sich vereinigen und Widerstand leisten werden. Wir sind mehr betrübt, als überrascht, zu finden, daß Westindien entschlossen ist, sich lieber von dem Mutterlande zu trennen, als sich den Maßregeln zu unterwerfen, welche der Anti-Sclaverei-Verein zu seinem Untergange vorbereitet. Westindien scheint seine Gefahren unter den gegenwärtigen Ministern vollkommen zu erkennen, da Lord Brougham und Andere offene, bedingungslose Emancipation forderten. Ein neugebildetes Parlament würde wahrscheinlich den Sclaven-haltenden Colonien noch feindlicher gesinnt sein. Wir flehen die Regierung Sr. Majestät an, auf dem betretenen Pfade nicht weiter zu gehen. Wir können ihr die Versicherung geben, daß die Erzwingung der Emancipation ohne Entschädigung die Zerstückelung des westlichen Archipels zur Folge haben würde. Wir können dem Colonialamte die Versicherung geben, daß es zu weit geht, und daß es, wenn es nicht inne hält, bald zu spät sein wird, um das Unglück abzuwenden, das kommen muß." (Courant vom 19. September 1831.)

„Unsere Anstrengungen sind vergeblich, unsere Zeit ist verloren, unsere warnende Stimme wird nicht vernom-

Digitized by Google

men, unſere Landsleute ſind nicht zu bewegen. Die Bewohner des brennenden Hauſes ſind nicht aus ihrem feſten Schlafe zu erwecken, obgleich der Boden unter ihren Füßen bereits zittert und die Flammen ihre Betten umzüngeln. Wir haben unſere Pflicht gethan. Wenn jede Thür ſo gegen jede Klage und friedliche Vorſtellung verſchloſſen bleibt, während man Befehle und Geſetze ſchleudert, die unſern glücklichen Bauernſtand in drohende Banditen verwandeln; — wenn jeder muthige Patriot, der ſich dem Strome verrätheriſcher Verderbniß entgegenſtellt, von den geſetzlichen Bluthunden gehetzt und in den Kerkern der Krone zum Schweigen gebracht wird: ſo glaube ich, daß weder die Erde noch die Hölle Macht genug beſitze, die Colonien noch ein Jahr zu erhalten, ſondern daß Jamaica bald ſein werde, was Domingo iſt. Doch innerhalb des nahenden Wirbelwindes werdet Ihr noch immer die rufende Stimme des wachſamen Dorcas hören!" (30. September 1831.)

„Wir müſſen mit Bedauern berichten, daß der Geiſt des Widerſtandes gegen die Beſtimmung des Mutterlandes keineswegs vermindert iſt. Oeffentliche Zuſammenkünfte finden Statt und feindliche Beſchlüſſe werden gefaßt. In dem Kirchſpiele Clarendon iſt man noch einen Schritt weiter gegangen und ſcheint durch Zuſammenberufung der Miliz in Permanenz den Willen anzudeuten, der Autorität des Königs militäriſchen Widerſtand entgegenzuſetzen." (12. October 1831.)

„Aufhebung der Verbindung mit England. Wenn der Inhalt unſerer letzten Nummer noch nicht hinreichend geweſen iſt, die Aufmerkſamkeit der Coloniſten auf die traurige Lage zu lenken, in der wir uns jetzt befinden, ſo hoffen wir, daß die kräftige und energiſche Addreſſe unſeres getreuen und furchtloſen Freundes, Mr. Queen, ſie überzeugen wird, daß ihr Schickſal beſiegelt, ihr Verhängniß beſtimmt, ihr gänzliches und unrettbares Verderben beſchloſſen iſt, und zwar durch ein ungerechtes,

Digitized by Google

undankbares und anmaßendes Mutterland. Der Vertreter von St. Vincent hat seinen Constituenten, die unwillkommene, aber längst bekannte Wahrheit mitgetheilt, daß das Parlament und die Nation gegen uns sind, und daß die Hoffnungen, welche wir einst auf unsern geliebten König setzten, aufgegeben werden müssen. Vor etwa zwei Jahren riethen wir dringend, den Verkehr mit unserm verführten Mutterlande für ein Jahr aufzugeben, und wäre unser Rath damals befolgt worden, so würde unsere gegenwärtig so verzweifelte Lage ganz anders sein. Viele wohlmeinende Männer waren der Meinung, die Regierung könnte nie so ungerecht sein, bis zu dem gedroheten äußersten Schritte zu gehen. Jetzt finden sie, daß die Regierung noch ungleich weiter gegangen ist. Wir wiederholen daher: verkündet eine Aufhebung des Verkehrs mit Euerm blinden, irregeleiteten Mutterlande, schickt ihm das nächste Jahr nichts und nehmt nichts von ihm; Ihr werdet es dadurch zur Besinnung bringen, und Euer Leben, Euer Eigenthum kann gerettet werden." (15. October 1831.)

Alle diese Auszüge sind der Zeitung entlehnt, welche besonders von den Colonisten unterstützt wurde, die man in dem Hause beinahe eines jeden Pflanzers auf der ganzen Insel fand. Sie ließen sich noch bis in's Unendliche vervielfältigen, denn täglich enthielten ihre Spalten Ergüsse ähnlichen Characters. Hunderte von Negern lasen die Zeitung eifrigst, besonders die Haus-Sclaven der Pflanzer, und diese hatten dazu hinlänglich Gelegenheit. Samuel Sharpe und seine Mitverschworenen fanden Mittel, sich englische und Colonial-Zeitungen zu verschaffen, und lasen daraus den minder unterrichteten Negern solche Auszüge vor, wie sie ihrem Plane und Absichten entsprachen, und es kann nicht bezweifelt werden, daß die heftigen Artikel der Presse in Jamaica wesentlich dazu beitrugen, den Weg des Aufruhrs für die Sclaven zu ebnen.

Digitized by Google

Aus den Spalten des Courant erfuhren die Neger die Nachricht, daß die britischen Soldaten geheime Befehle erhalten hatten, neutral zu bleiben, oder, im Falle des Aufstandes, gegen die Colonisten zu wirken. Ebenso wurde dadurch zuerst der Gedanke erweckt, die Zuckerfelder in Brand zu stecken und die Häuser einzuäschern. Aus dieser Quelle schöpften sie die Belehrung zu dem Aufstande; die pomphaften Declamationen ihrer Bedrücker und die Vertheidiger der Bedrückung lehrten sie ihre eigenen Rechte vertheidigen, und den Gehorsam aufgeben, den sie den Gesetzen schuldig waren. Es scheint beinahe unmöglich, ist aber dennoch wahr, daß die Herausgeber und Schreiber solcher Artikel die Ersten waren, welche den Dienern der Religion Schuld gaben, die Neger zu dem Aufstande gereizt zu haben, und dazu aufforderten, an dem Blute der Missionäre Rache zu üben. Es wurden Stellen aus der Bibel und aus dem Gesangbuche als verführerisch angeführt, und als darauf berechnet, die Neger zum Aufstande zu verlocken. Doch Nichts wurde von dem verführerischen Character erwähnt, den das Organ der Pflanzer angenommen hatte, bis die Missionäre in ihrer Selbstvertheidigung darauf aufmerksam machten, und deutlich bewiesen, daß dessen Stirn der Verrath aufgeprägt war, und daß in seinen Spalten täglich Rebellion und Mord gepredigt wurden.

Digitized by Google

XII. Capitel.

Angaben der Vertheidiger des Sclavenſyſtemes.

Als Körperſchaft betrachtet waren die Pflanzer und Coloniſten der Rebellion ebenſo zugänglich, wie die Sclaverei-Vertheidigungs-Zeitungen. Es iſt eine bekannte Thatſache, daß 1831 die ganze Inſel aufgeregt war, und daß man in jedem Kirchſpiele öffentliche Verſammlungen hielt, um gegen die Einmiſchung der königlichen Regierung in die Sclavenfrage zu proteſtiren. Bei dieſen Zuſammenkünften wurde die zügelloſeſte Sprache geführt und verrätheriſche Beſchlüſſe angenommen, alle darauf berechnet, bei den Sclaven die Ueberzeugung zu erwecken und zu befeſtigen, daß zwiſchen ihnen und der Freiheit nur der Wille der Pflanzer ſtehe. Der Colonial-Secretär jener Zeit, Lord Goderich, ſprach ſich in einer Depeſche an Lord Belmore, zu Ende des Jahres 1831, darüber folgendermaßen aus: „Mit Ihrer Depeſche vom 8. September ſendeten Sie mir Abſchriften der Beſchlüſſe, welche in verſchiedenen Kirchſpiel-Verſammlungen gefaßt wurden, und welche Sie als gewaltſam und ungezügelt bezeichnen, indem Sie bemerken, daß in einigen Kirchſpielen Ausſchüſſe ernannt wurden, um mit andern Diſtricten zu correſpondiren, und daß man ſogar ſo weit ginge, Abgeordnete zu ernennen. Dieſe Beſchlüſſe ſind in allen Zeitungen der Inſel veröffentlicht, und es ſcheint, daß bei den meiſten die Pfarrgeiſtlichen den Vorſitz führten. Ich will mich nicht auf das unangenehme Geſchäft einlaſſen, aus dieſen Beſchlüſſen Auszüge zu machen, und nur mit aufrichtigem Widerſtreben bemerke ich, daß ſie im Allgemeinen ausſprechen, ſie wären der Regierung nicht länger zum Gehor-

Digitized by Google

ſam verpflichtet; man möge ihnen geſtatten, den Schutz irgend einer andern Nation zu ſuchen; daß ſie einen Sclavenkrieg vorausſagen, der, wie ſie behaupten, von ihren Feinden mit Vergnügen geſehen werden würde; daß ſie der Regierung und dem Parlamente dieſes Königsreiches die Abſicht unterſchieben, Angriffe auf ihr Eigenthum machen zu wollen, Angriffe, denen man mit Gewalt widerſtehen müßte; daß ſie erklären, jeden Plan zur Verbeſſerung der Lage der Sclaven zurückweiſen zu müſſen, bis die Entſchädigungsfrage vollkommen beſtimmt ſei.“

Es mögen hier einige Auszüge aus den Beſchlüſſen folgen, die in dieſer Verſammlung gefaßt wurden.

Beſchloſſen, — daß wir gehört werden müſſen, oder daß man uns zu überzeugen hat, die Geſetzgebung wirke für uns und habe durch eine gehörige und unparteiiſche Unterſuchung den Gegenſtand erforſcht, nicht geleitet durch falſche und nichtswürdige Darſtellungen betheiligter und wüthender Fanatiker; — daß, wenn das Volk von England nicht wünſche, an der Todſünde fortwährend Theil zu nehmen, und dadurch reich zu werden, daß es den Wünſchen der Coloniſten widerſtrebt, es das von uns empfangene Geld zurückgeben müſſe; — oder, wenn es dieß nicht kann, wie wir glauben, es uns unſern eigenen Hülfsmitteln überlaſſe, indem es uns von unſerm Gehorſam freiſpricht, und nicht verſucht, durch verrätheriſche Handlungen und Sprache die Sclaven aufzureizen, die uns verkauft worden ſind, daß ſie rebelliren, und uns unſeres Eigenthums und unſeres Lebens berauben, was unfehlbar geſchehen muß, wenn man bei dem Syſtem verharrt, welches die Regierung Sr. Majeſtät gegenwärtig verfolgt. (Meeting in dem Kirchſpiele St. Marie, 23. Juli 1831.)

Beſchloſſen — 1) daß es jetzt ein gebieteriſches Geſetz der Selbſterhaltung geworden iſt, durch alle Beſitzenden, oder bei dem Colonial-Eigenthum intereſſirten Perſonen den Entſchluß erklären zu laſſen: jeden Angriff

Digitized by Google

auf das Eigenthum entschieden zurückzuweisen, wenn nicht zuvor hinlänglicher Ersatz gesichert ist; — 2) daß es nach authentischen Quellen scheint, als liege es in der Absicht des gegenwärtigen britischen Ministeriums, uns unsers gesetzlichen Eigenthums durch eine Reihe fiscalischer Bestimmungen über den Betrag unserer Arbeit zu berauben, um uns dadurch womöglich zur Aufgebung unseres Sclaven-Eigenthums zu zwingen, das wir gesetzlich erworben haben. (Meeting in Clarendon, 28. Juli 1831.)

Beschlossen, — daß wir uns, wenn auch widerstrebend, zu dieser offenen Erklärung gezwungen fühlen, wenn uns Schutz versagt würde, nach dem ersten Naturgesetze der Selbsterhaltung zu handeln, und uns in unserer verlassenen Lage von unserm Gehorsam gegen eine Regierung loszusagen, die uns ihrer Obhut und Achtung nicht mehr werth hält; denn die Unterthanen einer Regierung dürfen ihr Eigenthum nicht verlieren, und ihr Leben darf nicht gefährdet werden, ohne daß sie zugleich von den Pflichten des Gehorsams entbunden sind, wenn ihr Herrscher ihnen den gebührenden Schutz versagt. (Meeting in Manchester, 2. August 1831.)

Die Minister Sr. Majestät haben sich mit unsern Feinden identisch gemacht, und treffen Anstalten, um die Anti-Colonial-Faction in dem Parlamente zu unterstützen, die Colonien zu opfern. (Beschlossen in St. David, 18. August 1831.)

Beschlossen, — daß in Uebereinstimmung mit den Wünschen des britischen Parlamentes unsere Colonial-Gesetzgebung von Zeit zu Zeit Gesetze erlassen hat, welche die Lage unserer Sclaven so weit verbessern, als es mit der Wohlfahrt und Sicherheit des Eigenthums verträglich ist, und daß wir darauf bauen, sie wird dieß auch ferner thun; daß sie aber durch jedes constitutionelle Mittel, welches in ihrer Macht steht, Maßregeln widerstreben wird, welche mit dem gänzlichen Untergange des Herrn und des Sclaven, des Eigenthümers und des Eigen-

Digitized by Google

thums, enden müſſen. (Meeting in St. Andrew, Auguſt 1831.)

Beſchloſſen, — daß die kürzlich in dem Parlamente abgegebene Erklärung von der Abſicht der Miniſter, die Colonien durch Mittel fiscaliſcher Bedrückung zu zwingen, die Maßregeln der Emancipation ohne Erſatz anzunehmen, eine höchſt tyranniſche Drohung iſt, das Heiligthum des Eigenthums antaſtet und nur von einer revolutionären Regierung ausgehen konnte; daß daher jetzt die Zeit gekommen iſt, wo die weſtindiſche Frage entſchieden werden muß, indem wir auf unſer gerechtes und unbeſtreitbares Recht des Schadenerſatzes antragen, und demzufolge, bis die Frage entſchieden ſein wird, jeden weitern Plan irgend einer Verbeſſerung zurückweiſen. (Meeting Portland, 15. Auguſt 1831.)

Dieß ſind Auszüge aus den Beſchlüſſen, die in jedem Kirchſpiel der Inſel angenommen und in den Zeitungen veröffentlicht wurden, und leicht kann man einſehen, daß ſie durch die verſchiedenen Redner noch durch eine heftige und verrätheriſche Sprache unterſtützt wurden. Dieſe Beſchlüſſe und Reden wurden von Vielen der Hausſclaven geleſen; ſie hörten die rückſichtsloſe Sprache der Pflanzer bei Tafel und anderwärts, wo ſie zuſammentrafen. Wer kann ſich nun wundern, daß die Sclaven leicht bewogen werden konnten, zu glauben, ihre Freiheit ſei nahe bevorſtehend und es bedürfe nur einer Anſtrengung von ihrer Seite, um ſie zu erringen? Wer darf überraſcht ſein, daß die Sclaven, welche die Coloniſten ihre Losſprechung von dem Gehorſam gegen die britiſche Krone fordern und Widerſtand und Rebellion gegen die Regierung drohen ſahen, ihr Joch abwarfen, und ihre Freiheit zu ſichern ſtrebten, bevor die gedrohete Uebertragung der Colonie an eine andere Nation ihre Feſſeln feſter ſchmiedete und ihre theuerſten Hoffnungen für immer verbannte?

Digitized by Google

Sam. Sharpe bewachte mit ſchlafloſer Aufmerkſamkeit die Fortſchritte des Anti-Sclaverei-Vereins in England. Er verfolgte mit eiferſüchtiger Sorge das Verfahren der Pflanzer in ihren Kirchſpiel-Zuſammenkünften. Als Abgeordnete aus den verſchiedenen Kirchſpielen zuſammenkamen und in dem Hauſe des Mr. Robert Watt in Montego-Bay ſich bei verſchloſſenen Thüren verſammelten, umſchlich er den Ort, und mit Liſt benutzte er alle Vortheile, welche die Thorheit und die Prahlerei der Coloniſten ihm an die Hand gaben. Alle die heftigen Reden und Beſchlüſſe, und die Drohungen gegen die britiſche Regierung, wurden von ihm geſchickt benutzt, die minder unterrichtete Menge irre zu leiten, und ſo wurden die Pflanzer ſelbſt die Werkzeuge, den Aufſtand zu nähren, den ſie ſo ſehr fürchteten. Doch die Männer, die Verführung in der Bibel und Verrath in den Hymnen von Watt und Wesley fanden, konnten nicht bemerken, daß ſie ſelbſt Tadel verdienten, ſondern wälzten die Anklage ungerechterweiſe auf die Diener der Religion. Um dieſer Beſchuldigung den Schein der Wahrheit zu geben, erkauften ſie falſches Zeugniß und ließen durch gottesläſterliche Hand die Gebäude zerſtören, welche der Anbetung und dem Dienſte Gottes gewidmet waren.

Die Erwartung unmittelbarer Freigebung wurde indeß bei den Sclaven auch noch auf einem andern Wege durch die Pflanzer genährt, wie folgende Anecdoten beweiſen werden:

Joe Reid, Sclave auf der Cambridge-Pflanzung, ſagt: ſein Herr hätte ihm geſagt, er würde bald ſeinen Doctor zu bezahlen haben, denn er würde frei werden. Sein Herr fragte ihn auch, ob er, wenn er frei würde, für ihn arbeiten wollte? worauf er antwortete: Ich muß wohl arbeiten!

Mr. John Tulloch, Obriſt-Lieutenant in dem Miliz-Regimente St. James, ſagte ſeinen Negern kurze Zeit vor dem Aufſtande, während ſie eine Mauer um ein Wie-

Digitized by Google

fenſtück aufführten, mit ſpöttiſchem Tone: er beabſichtigte, des Königs Pferde in dieſe Umhegung zu bringen, wenn ſie von England herüber kämen, die Sclaven frei zu machen.

Ein Buchhalter auf der Pflanzung Succeß ſagte den Sclaven: wenn ſie nicht noch in dieſem Jahre, 1831, frei würden, träte das alte Geſetz wieder in Kraft, und ſie würden ohne Barmherzigkeit gepeitſcht.

Der Buchhalter in Flamſtead ſagte zu einem Sclaven, wenn der Krieg zwiſchen den Weißen und den Schwarzen ausbräche, würde er, der Sclave, der Erſte ſein, den er niederſchöſſe.

Zu Anfang des Jahres 1831 ſagte Mr. Morris, Beſitzer der Pflanzung Caſington, ſeinen Negern, als er ihnen die gewöhnliche Kleidung gab, ſie würden bald frei ſein, und dann für ſich ſelbſt bezahlen müſſen.

Dieſe Anecdoten, denen ſich noch eine große Menge ganz ähnlicher hinzufügen ließen, zeigen hinlänglich, wie ſehr die Pflanzer wegen des Aufſtandes der Sclaven anzuklagen ſind. Die Neger wurden bei vielen Gelegenheiten durch ihre eigenen Herren veranlaßt, den Angaben Sharpe's Glauben beizumeſſen, daß, wenn ſie nicht für ſich ſelbſt aufſtänden und ihre Freiheit erkämpften, ſo würden die männlichen Sclaven wie die Tauben niedergeſchoſſen werden.

Wären dergleichen Aeußerungen, wie wir ſie in dem Vorſtehenden gaben, von Miſſionären gemacht worden, ſo hätte man unbedingt eine Unterſuchung wegen Rebellion und rebelliſcher Verſchwörung gegen ſie eingeleitet und ſie unter dem Fiat eines Kriegsgerichtes ohne Barmherzigkeit niedergeſchoſſen.

Die Angelegenheit des Mr. Jordan, im April 1832, zeigt hinlänglich, was die Coloniſten gegen Die zu thun entſchloſſen waren, welche man als Freunde der Sclaven kannte, ſobald nur ein Schatten des Vorwandes für Verfolgung vorhanden war.

Mr. Jordan, ein farbiger Freier und Wesleyaner, hatte die Feindſchaft der Pflanzer als einer der erſten

Digitized by Google

Herausgeber und als Eigenthümer einer Zeitung verwirkt, welche den Titel führte: „Wächter der freien Presse Jamaica's" und bei dem erfolgreichen Kampfe gute Dienste leistete, den die freie farbige Bevölkerung Jamaica's von 1819 bis 1830 beständig um die Befreiung von den gesetzlichen Beschränkungen führte, denen sie, ihrer Farbe wegen, unterworfen waren. Die Spalten dieses Blattes wurden auch der Vertheidigung der Missionäre bereitwillig geöffnet, und sie beförderte furchtlos, doch klug, die Sache der Anti-Sclaverei. Als Mr. Jordan in den Assisen zu Surrey saß und das Verfahren für sein Blatt nachschrieb, hörte er mit Staunen eine Bill einbringen, die ihn des Hochverrathes anklagte.

Seine Verfolgung war mit solcher Heimlichkeit betrieben worden, daß der Angeklagte nicht das leiseste Gerücht vernommen hatte, bis die Bill vorgelesen wurde und er in Haft kam. Das Vergehen, dessen man ihn beschuldigte, sollte durch einen Artikel in dem „Wächter" begangen worden sein, und man wird kaum glauben, daß im 19. Jahrh. in einer britischen Colonie ein Mann, wegen harmloser Worte, dem Galgen nahe gebracht wurde; dennoch ist dieß der Fall! Fünf Tage nach der Anklage — diese Frist gewährt das Gesetz zur Vorbereitung der Vertheidigung — wurde Mr. Jordan vor die Schranken gestellt, und seine Verfolger vernachlässigten nichts, seine Verurtheilung herbeizuführen. Alle Geschwornen, die man dem Angeklagten günstig gesinnt hielt, wurden von der Jury ausgeschlossen, und Wohlunterrichtete gaben zu verstehen, daß Lord Belmore, im Fall der Ueberführung, geneigt sei, zu der Hinrichtung des Angeklagten seine Zustimmung zu geben. Mr. Jordan wurde indeß zum Glück durch den zufälligen Umstand freigesprochen, daß man ihm die Autorschaft des Artikels nicht beweisen konnte. Um sich aber das Opfer für ein andermal zu sichern, wurde augenblicklich eine Bill beantragt und mit großer Eile durch die Gesetzgebung gebracht, welche bestimmte, daß die

Digitized by Google

Zeitungsschreiber ihren Namen unter jeden Artikel ihrer Zeitung setzen müßten, eine Bill, die von dem königlichen Cabinet verworfen wurde, als sie nach England kam, um die Genehmigung der Krone zu empfangen.

Mr. Jordan lebte lange genug, um eine andere Art der Erhöhung zu finden, als die, welche seine Feinde ihm zugedacht hatten. Nachdem er längere Jahre ein einflußreiches und leitendes Mitglied in dem Hause der Repräsentanten gewesen war, wurde er ohnlängst in den geheimen Rath erhoben, welcher dem Hause der Lords in England gleichsteht, — der erste Farbige, welcher je in Jamaica diese ehrenvolle Auszeichnung fand.

Ich habe auf diese Weise gezeigt, wie die Insurrection in Jamaica entstand, und welches die vorzüglichsten Ursachen waren, die zu diesem traurigen Ereignisse beitrugen, und glaube, es hinlänglich bewiesen zu haben, daß nicht nur die Missionäre aller Benennungen unschuldig an jeder mittelbaren oder unmittelbaren Theilnahme waren, sondern daß die Pflanzer und Colonisten selbst viel dazu beitrugen, die Flamme zu schüren, die sich über einen so großen Theil von Cornwall verbreitete und Ereignisse veranlaßte, deren Folgen so weit fühlbar waren. Lord Goderich zeigt in der bereits erwähnten Depesche an Lord Belmore, daß das Colonialamt die Ursachen des Negeraufstandes klar erkannte.

„Mit großer Befriedigung," sagte er, „habe ich bemerkt, daß Sie Vorkehrungen trafen, die Personen, welche in dem Gerichte sitzen sollen, das über die Missionäre zu sprechen hat, vor dem Einflusse religiöser Vorurtheile zu sichern, und ich vertraue darauf, daß bei dem fernern Verfahren jeder zelotische oder feindliche Geist gedämpft werden wird. Ich spreche auf das Bestimmteste meine Ueberzeugung aus: die Unmöglichkeit der Anklage gegen die Missionäre, als Veranlasser des Aufstandes, sei so groß, daß nur der allerunwiderleglichste Beweis den Glauben daran erwecken könne. Den Missionären, welche das Amt über-

Digitized by Google

nahmen, die Sclaven in unsern Colonien zu bekehren, kann man nicht Absichten weltlichen Ehrgeizes oder persönlicher Vortheile zuschreiben. Sie widmen sich einem dunklen, mühsamen und schlechtgelohnten Dienste. Sie wissen, daß Mißtrauen und Eifersucht ihrer wartet, und daß der Pfad, den sie wählten, weder zu Reichthum noch zu Ruhm führt. Wenn bei ihnen persönliche Ausnahmen Statt finden, so darf man sich darüber ebensowenig wundern, wie bei andern Menschen; doch die allgemeine Regel ist, daß ihr öffentliches Bekenntniß auch das wahre sei. Ich glaube daher, daß vernünftigerweise kein Beweggrund angenommen werden kann, der die Missionäre bestimmen konnte, sich in ein so verbrecherisches und verzweifeltes Unternehmen einzulassen, und lebe daher der Hoffnung, daß die Untersuchung gegen die Mitglieder der Mission so lange verschoben worden ist, bis auf den ersten panischen Schrecken eine vergleichungsweise Ruhe gefolgt ist, und daß diese Untersuchung nicht vor einem Militär-Gerichte, sondern nach den gewöhnlichen Formen des Rechtes geführt wurde. Sollte irgend ein Missionär überführt worden sein und bei der Ankunft dieser Depesche seine Hinrichtung erwarten: so werden Ew. Lordschaft nicht gestatten, daß der Urtheilsspruch vollzogen werde, bis der Wille Sr. Majestät bekannt ist."

Digitized by Google

XIII. Capitel.

Heftigkeit der Zeitungen.

Die, welche die Eifersucht kennen, mit welcher die christlichen Missionäre und deren Wirksamkeit im Allgemeinen von den Sclavenhaltern und Pflanzern in Jamaica betrachtet wurden, werden leicht einsehen, daß die Letzteren Alles thaten, um durch den Aufstand glaubwürdige Entschuldigungen zu finden, ihren Widerstand gegen den religiösen Unterricht der Sclaven zu erneuern, und mit noch größerer Heftigkeit wie früher die Missionäre zu verfolgen. So war es auch wirklich der Fall. Unmittelbar nach dem Ausbruche des Aufstandes wurde das Gerücht verbreitet, die Missionäre hätten die Rebellion veranlaßt, und die Neger angetrieben, die Pflanzungen niederzubrennen und ihre Herren zu tödten. Der Haß gegen die Missionäre stieg zu einer beunruhigenden Höhe und ihr Tod wurde vielfach verlangt. Die Zeitungen der Insel, besonders der Courant, waren voll der Artikel des wildesten Characters, welche den offenbaren Zweck hatten, die Pflanzer dahin zu bringen, das Leben Derer zu vernichten, welche als Prediger der Sectirer angeklagt wurden. Besonders gegen die Methodisten-Missionäre suchte der Herausgeber jenes Blattes die Volkswuth zu erregen, und in Folge der Angriffe durch die Presse suchten mehre Missionäre der Wesleyaner eine Audienz bei dem Gouverneur nach und baten, daß die Anklage gegen sie, die man mit so vieler Heftigkeit wiederholte, zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung gemacht werden möchte.

Einige Auszüge aus dem Jamaica Courant werden zeigen, durch welche Mittel der Geist der Verfolgung im Jahre 1832 erweckt wurde:

Digitized by Google

Einer von den Rädelsführern, der in St. Eliſabeth feſtgenommen wurde, erklärte: „Wenn man den Negern nicht die Verſicherung gegeben hätte, daß weder die Miliz, noch die Truppen des Königs gegen ſie einſchreiten würden, ſo hätten ſie den Aufſtand nicht begonnen! Brauchen wir zu fragen, wer ihnen ſolche Verſicherungen gab? Es iſt kaum nöthig zu ſagen, daß es die Methodiſten-Prediger waren.“ (Courant vom 4. Jan. 1832.)

„Es verbreitete ſich geſtern in der Stadt das Gerücht, ein methodiſtiſcher Prediger kreuze in einem kleinen Schooner an der nördlichen Küſte und halte ſich während des Tages auf hoher See, ſtände aber während der Nacht mit den Rebellen in thätiger Verbindung.

„Die Apathie, mit der man das Betragen dieſer Sectirer-Prediger während der vergangenen Jahre ſah, iſt unverantwortlich. Machte man den Vorſchlag, einen derſelben wegen Verführung zu verfolgen, ſo lautete die Antwort: Was wird man von uns in England ſagen? Laßt ſie gehen, und das Uebel wird von ſelbſt heilen! — Ein ſolches Benehmen war nur dazu geeignet, die Kühnheit der nichtswürdigen Pläne der Sectirer zu ſteigern, und ſie haben jetzt eine ſolche Höhe erreicht, daß fernere Nachſicht von Seiten der öffentlichen Behörde der Inſel verbrecheriſch ſein würde; wir ermahnen dringend, die Thüren aller Conventikel zu ſchließen, und die Prediger ſelbſt genau zu bewachen, oder aus dem Lande zu ſchicken, denn die Stunde iſt gekommen, wo man zu kühnen Maßregeln greifen muß, da unſer Leben und unſer Eigenthum durch eine Faction in England, die ſich über unſern Untergang freuen würde, zu lange verfolgt wurden. Zu unſerer Selbſterhaltung müſſen wir uns daher der Agenten ſolcher teufliſchen Menſchen entledigen und nicht zahm zuſehen, während die Brandfackel und der Dolch gegen uns geſchwungen wird. Die Dringlichkeit der Sache fordert es, daß wir ſchnell zur Ausführung ſchreiten.“ (Courant vom 5. Januar 1832.)

Digitized by Google

„Seit langer Zeit haben wir uns bemüht, zu zeigen, daß die Miſſionäre dieſer Inſel unter unſerer Sclaven-Bevölkerung höchſt gefährliche Grundſätze und Lehren verbreiten. Die Handlungen der Rebellion und der Brandſtiftung, die in dem Kirchſpiel St. James begangen wurden und noch begangen werden, rühren von den Sclaven her, welche durch Sectirer getäuſcht und irre geleitet wurden. Möge das Blut, das vergoſſen werden muß, auf die Häupter der Urheber fallen!" (Courant, 6. Januar 1832.)

„Die Sectirer haben die Verheerungen des ſchönſten Theiles dieſer Inſel veranlaßt, und wir haben Grund, anzunehmen, daß ſie erſt dann zufrieden ſein werden, wenn wir St. Domingo gleich gemacht worden ſind." (Courant, 7. Januar 1832.)

„Wenn die Miſſionäre die unmittelbaren Urheber des Aufſtandes in Jamaica ſind, ſo handelten ſie nur in Uebereinſtimmung mit ihren in England ausgeſprochenen Grundſätzen. Das geiſtliche Gewand der Prieſter iſt in den blutrothen Mantel des Mordes verwandelt worden; der Prediger, der die milde und heilſame Lehre des Chriſtenthums verſchmähte, hat darauf gedacht, den Frieden unſterblicher Seelen zu vernichten, und den Sclaven iſt gelehrt worden, auf ihre Eigenthümer, ihre Väter und Geſchwiſter, wie auf Tyrannen und Uſurpatoren und Zerſtörer zu ſehen." (Courant, 10. Januar 1832.)

„Kaum war die Fahne des Aufſtandes erhoben, als die Behörden das Kriegsgeſetz verkündeten, und als einige der predigenden Ungläubigen — denn ſie verdienen keinen beſſern Namen, — welche leider zu erfolgreiche Verführer der unglücklichen Sclaven geweſen waren, ſich in den Händen Derer befanden, die ihnen den wohlverdienten Tod hätten geben ſollen, reichten ihre heulenden, heuchleriſchen Brüder eine Eingabe an das Oberhaupt der Regierung ein, und das Leben, ſowie die Freiheit der Gefangenen, war die Folge dieſer äußerſten Heuchelei,

Digitized by Google

während das Blut der unglücklichen und irregeleiteten Opfer ihres Fanatismus und Verrathes von dem Schaffot floß, auf dem sie ihr Verbrechen büßten. Das Kriegsgesetz zu verkünden und dann die Urheber der Rebellion zu begnadigen! Abscheuliche Menschlichkeit! Noch abscheulichere Unbeständigkeit!" (Courant, 14. Januar 1831.)

„Die Methodisten sind jetzt bemüht, die öffentliche Meinung von der eigentlichen Frage abzuleiten, und das ist die so allgemein gegen sie vorgebrachte Klage, die Neger zum Aufstande gereizt zu haben! Die unverschämten Bettler haben nicht die Keckheit, dieses zu leugnen, da sie wohl wissen, daß es ihnen aus den Untersuchungen, die in verschiedenen Theilen der Insel im Gange sind, bewiesen werden kann. Dabei beklagen wir es bitterlich, daß die Schwäche unserer öffentlichen Behörden noch einen einzigen Sectirer in Freiheit läßt, im Widerspruche zu den allgemeinen Gefühlen des Landes. Niemand kann leugnen, daß sie passende Gegenstände für die Volksrache wären. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß die heuchlerischen und singenden Vagabunden in dem Sturm untergehen werden, zu dessen Erregung sie bei uns von unsern Feinden bezahlt worden sind. Kann die Hinrichtung von zwanzig Predigern für das Leben von Tausenden, für die Vernichtung vieler Millionen Eigenthums eine Sühne sein?" — (Courant vom 16. Januar 1832.)

„Wir behaupten, daß gegen mehre der methodistischen Brandstifter Beweise vorgebracht worden sind, welche sie in jedem andern Lande an den Galgen bringen würden, und wenn nicht ein Haufe dieser vagabundirenden Frömmler ihrer Gemeinde als abschreckendes Beispiel gehängt wird, so mögen wir uns die Folgen denken. Die Schufte mögen Gott danken, daß sie in einem Lande leben, in welchem der Dolch und das Stilet unbekannt sind. Schreiber dieses hat den Tag gekannt, an dem es kein Verbrechen war, die ganze Einrichtung einer Methodisten-Capelle in das Meer zu werfen, und an dem ein

Digitized by Google

Wink, den der Prediger ſchnell benutzte, ſeine Perſon vor einem gleichen Bade bewahrte." (Courant, 20. Januar 1832.)

Ein ganzer Band ließe ſich mit gleichen Auszügen füllen. Tag für Tag ſuchten die Pro-Sclaverei-Zeitungen, beſonders aber der Courant, den Sturm der Volks-Gewaltthätigkeiten gegen die Miſſionäre aufzuregen, und viele von den Verfolgungen, die ſpäter Statt fanden, können dem Einfluſſe dieſer tückiſchen Zeitungen zugeſchrieben werden.

Einige dieſer Artikel kamen aus der Feder des Mr. Bridges, der durch ſeine Grauſamkeit gegen Kitty Hilton, ſeine Sclavin, und durch die rohe, beinahe mörderiſche Beſtrafung ſeines Sclaven, Henry Williams, berüchtigt wurde. Die meiſten dieſer Ergüſſe rührten aber aus der Feder des William Bruce, des Herausgebers der Zeitung, deſſen Haß gegen die Wesleyaner-Miſſionäre keine Grenzen kannte, und deſſen zügelloſes Leben, Verachtung der Religion und Mangel jeder Rechtlichkeit oder ehrenhaften Gefühles, ihn zu dem Poſten paſſend machte, den er einnahm.

Es kann nicht unintereſſant ſein, den Ausgang von der Laufbahn dieſes unglücklichen Menſchen kennen zu lernen. Gleich vielen der Verfolger, ſchien er von der Vorſehung als ein Opfer der Vergeltung bezeichnet zu ſein, und ſein Ende entſprach ſeinem böſen Leben. Er ſah den Sturz des Syſtemes, für deſſen Aufrechthaltung er gearbeitet hatte, und welchem der Fall des Blattes vorausging, das er als Werkzeug der Bedrückung und des Unrechtes benützte. Die Zeitung, welche ihre Verbreitung den Pflanzern verdankte, war ſehr einträglich und urſprünglich das Eigenthum des Mr. Beaumont, welcher ſeinen Theil daran an Bruce für 10.000 Pfund verkaufte, als der Ertrag jährlich 5000 Pfund war. Ein Verſuch, den Mr. Beaumont um den Kaufpreis zu betrügen, führte zu einer Unterſuchung und der Courant hörte

Digitized by Google

plötzlich und für immer auf. Etwa zwei Jahre nach dem Aufstande wurde Bruce wegen betrüglichen Bankerottes verurtheilt. Nach einer Haft von mehren Monaten erhielt er die Freiheit und verließ die Insel arm und mit Schmach bedeckt, ergriffen von einer widerlichen, unheilbaren Krankheit, die seinen ganzen Körper mit Geschwüren bedeckte. Sein Leben endete, noch ehe er die Küste Englands erreichte, wohin er bestimmt war. Er schied aus der Welt, verachtet von Allen, beklagt von Niemandem.

XIV. Capitel.

Feindseligkeiten gegen die Lehrer der Sclaven.

Eine der ersten Handlungen offener Feindseligkeit, welche mit der Insurrection in Verbindung standen und die Wesleyaner-Missionäre betrafen, war die Verhaftung des Mr. Box. Er hatte seine Station in Falmouth, als der Aufstand ausbrach. Um einem Meeting beizuwohnen, das zu Anfang Januars zu Kingston Statt finden sollte, erhielt Mr. Box einen Paß von dem Obersten Catien von der Trelawny-Miliz, und schlug den Weg dorthin ein. Auf eine falsche Anklage, die in Falmouth gegen ihn vorgebracht worden war, wurde ihm ein Soldat nachgeschickt; man verhaftete ihn in Spanish-Town und brachte ihn daselbst in das Gefängniß, wo er mehre Tage in einer schmutzigen Zelle blieb, unmittelbar umgeben von Personen, welche die Blattern hatten, eine Krankheit, welche in jenen tropischen Gegenden ungemein heftig und

Digitized by Google

verderblich wird. Nach Verlauf von mehr als einer Woche wurde er auf Befehl des Gouverneurs in Freiheit gesetzt, da keine Anklage gegen ihn erhoben wurde und ging nach Kingston.

Als Mr. Box's Gepäck auf die Werfte von Falmouth geschickt wurde, um nach Kingston verschifft zu werden, hielt man es auf Befehl eines Miliz-Officiers zurück. Mr. Dyer, ein Beamter, brach die Koffer auf, und einige von Mr. Box's Papieren, sein Tagebuch und andere Schriften wurden entwendet. Mehre Wochen suchte Dyer die Leser des Cornwall Courier, den er herausgab, durch entstellte Auszüge aus dem Tagebuche des Mr. Box zu unterhalten, dessen Eigenthum er sich unehrenvollerweise angemaßt hatte und Dyer sowohl, als sein Genosse Bruce, boten Alles auf, einzelne Stellen aus dem Tagebuche als verführerisch darzustellen. Dieses Tagebuch ging später durch viele Hände und kam auch in den Besitz des Aufruhr-Ausschusses der National-Versammlung. Mr. Beaumont, der ehrenwerthere Gefühle hegte, wie Viele seiner Mit-Senatoren, stellte den Antrag, daß der Vorsitzende des Ausschusses dem Mr. Box sein Eigenthum zurückgeben sollte, weil es rein persönliches und Privat-Eigenthum war, und daher Niemand ein Recht hätte, es ihm vorzuenthalten. Ebenso stellte Mr. Beaumont den Antrag, Mr. William Dyer Esq. von seinem Posten als Friedensrichter in Trelawny zu entbinden, weil er das Privat-Tagebuch des Mr. Box veröffentlicht hatte, was nur durch Veruntreuung eines Beamten geschehen sein konnte. — Die National-Versammlung wies indeß diesen Antrag zurück.

Als Lord Mulgrave das Gouvernement antrat, forderte er Mr. Lynch, den Vorsitzenden des Ausschusses, auf, ihm das Tagebuch zu übergeben. Diesem Verlangen wurde ausgewichen. Mr. Box klagte bei dem Gouverneur über das Benehmen des Mr. Dyer, daß er seine Koffer aufgebrochen und beraubt habe; Dyer aber suchte

Digitized by Google

allen Tadel auf den Obriſten Hilton, von der St. Anna Miliz, zu ſchieben, unter deſſen Befehl als Militärbehörde er das Gepäck des Mr. Box erbrochen und durchſucht zu haben behauptet. Da er aber die Folgen ſeines unverantwortlichen Schrittes fürchtete und erwarten mußte, beſchimpfend von ſeinem Poſten entlaſſen zu werden, reichte er ſelbſt ſein Entlaſſungsgeſuch ein und der Gouverneur nahm dasſelbe an.

Die Herren Whitehouſe und Wood, Wesleyaner-Miſſionäre, wurden auf ihrem Wege von St. Anna nach Kingston verhaftet, unter militäriſcher Escorte nach Spaniſh-Town gebracht, bei ihrer Ankunft dort aber entlaſſen, ohne daß man nur eine Frage an ſie gerichtet hätte. Nachdem ſie von dem Gouverneur die nothwendigen Papiere erhalten hatten, um unbehindert auf ihre Station zurückzukehren, gingen ſie wieder nach St. Anna, wo ſie Alles, was in ihrer Macht als Diener des Altars ſtand, thaten, um den Frieden wiederherzuſtellen und zu erhalten. Ihre Rückkehr zu ihren Wohnungen, unter dem Schutze des Gouverneurs, wurde von den verfolgungsſüchtigen Pflanzern der Nachbarſchaft als eine Beleidigung betrachtet, und ſie tadelten laut den Gouverneur wegen Ertheilung des ſichern Geleites.

Kann man ſich wundern, ſagten ſie, daß in der Mitte der Verheerungen, welche durch Feuer und Schwert in dem ganzen Lande erfolgten, einige müſſige, feige Würmer friedlich in Eurer Stadt leben und ihre verführeriſchen Aeußerungen fortſetzen, die Flammen ſchüren, während ihre Agenten und Freunde ſich liſtig ſelbſt in unſere Reihen drängen, dem Werke der Zerſtörung beiwohnen, ihre Perſon beſchützen und lachend unſerer Anſtrengung zuſehen, den Brand zu löſchen, den ſie entzündet haben? Der ungläubige Whitehouſe ſitzt die ganze Zeit über in ſeiner Capellen-Wohnung, ſchlürft ruhig ſeinen Kaffee, mit Lord Belmore's Schutzſchrift in der Taſche. Sucht Lord Belmore wirklich ſein ſchmutziges Gouvernement da-

Digitized by Google

durch zu erhalten, daß er die Günstlinge seiner Gnade vor der verdienten Rache bewahrt? u. s. w.

So lautete die Sprache, die man der Feder des Pastor Bridges zuschrieb. Doch die Verfolger beschränkten sich nicht lange auf bloße Worte.

Whitehouse und Wood wurden endlich gezwungen, St. Anna zu verlassen, um der Ermordung zu entkommen. Die weißen Herren der Nachbarschaft machten sich ein Vergnügen daraus, während der Nacht Kugeln in das Haus abzufeuern, welches die Missionäre bewohnten. Eines Abends stürzten Mehre von ihnen mit gezogenen Schwertern auf den Hof und erklärten, daß sie nicht eher zufrieden sein würden, bis das Blut einiger der Missionäre die Uebel, welche sie über das Kirchspiel gebracht hätten, abgewaschen hätte. —

Die Herren Whitehouse und Wood nahmen hierauf ihren Wohnsitz in Kingston, bis die Rückkehr ruhigerer Zeiten ihnen erlauben würde, ihre Pflichten wieder zu übernehmen.

Mr. Murray und ich waren die einzigen Missionäre der Wesleyaner, welche in dem nordwestlichen Theile der Insel blieben, der der Schauplatz des Sclaven-Aufstandes war. Mr. Murray wurde nicht belästigt. Mich zwang man, wie bereits erwähnt, mit einem schottischen Missionär einige Tage, zuerst in der Stadt und dann auf dem Lande, Milizdienste zu thun. Während der Zeit, welche wir in der Stadt blieben, hatte ich nur Mittags bei'm Wachthause zu erscheinen, und der Vorlesung unserer Namen beizuwohnen, sowie die Nacht dort zu bleiben, um bei jedem Angriffe auf die Stadt Widerstand leisten zu können. Es war hinlänglich unangenehm, Nacht für Nacht dort mit der Art von Menschen zuzubringen, die gewöhnlich da versammelt waren; allein wir hatten keine Ursache, uns über persönliche Beleidigungen zu beklagen. Von Einigen empfingen wir sogar Beweise von Ach-

Digitized by Google

tung und Freundlichkeit, obgleich wir wohl wußten, daß mehre Andere uns gern alles Mögliche angethan hätten.

Meine Capelle war in ein Wachtzimmer verwandelt worden, und meine Frau wurde öfters von den Soldaten und Officieren der Miliz beleidigt und bedroht; einer derſelben drang während meiner Abweſenheit in das Haus ein, ſetzte meinem Kinde, das erſt einige Wochen alt war, das Bajonnet auf die Bruſt und bedrohte ſein Leben, um die Mutter in Furcht zu ſetzen, weil ſie die beſtändigen Anforderungen nach Branntwein zurückgewieſen hatte. Endlich ſah ich mich durch die beſtändigen Neckereien gezwungen, das Haus und die Stadt zu verlaſſen. Ich war ſo vorſichtig, mein Tagebuch und mein Briefbuch an einen ſichern Ort zu bringen, ſonſt würde man ſich ihrer wahrſcheinlich bemächtigt und ihren Inhalt ebenſo, wie bei Mr. Box, veröffentlicht haben, denn einige der Leute, ich glaube es waren Officiere, durchſuchten mein Studirzimmer und vernichteten einen Theil meiner Bücher und Papiere, während ſie einen andern mit ſich fortnahmen.

Eines Morgens entging ich nur mit Mühe der Gefahr, in Arreſt gebracht und vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden, weil die Miliz-Officiere behaupteten, ich hätte gegen das Martialgeſetz gefehlt. Ehe die Capelle durch die Miliz in Beſitz genommen wurde, hielt ich, wie gewöhnlich, am Sonntag Morgen-Gottesdienſt, mußte ihn aber bedeutend abkürzen, um bei dem Wachthauſe auf meinen Namen zu antworten. Als ich unmittelbar nach dem Gottesdienſt nach der Wache ging, begegnete ich einem Officier mit einer Abtheilung Miliz, die auf dem Wege nach der Capelle waren, um mich zu arretiren. Er hielt mich an und fragte, ob ich gepredigt hätte? Ich antwortete bejahend. Er war artiger, als die meiſten ſeiner Brüder mit dem Säbel, und überdieß ein Kaufmann, mit dem ich öfters Geſchäfte hatte; er ſchüttelte daher nur den Kopf und ſagte mir, ich hätte in großer Gefahr geſchwebt, denn da die Inſel unter dem Kriegsgeſetz ſtände,

Digitized by Google

hätte ich mich eines großen Vergehens schuldig gemacht, für welches ich zur Untersuchung gezogen und erschossen werden könnte; es wäre für mich gut, daß er mich nicht bei'm Gottesdienste gefunden, sonst würde er gezwungen gewesen sein, mich zu arretiren und zur Untersuchung zu bringen.

Während ich mit der Miliz in den Gebirgen umherziehen mußte, war der commandirende Officier so achtungsvoll gegen mich, wie ich nur wünschen konnte; auch über die Mannschaften unter seinem Befehle hatte ich mich nicht zu beklagen. Der unangenehmste und zügellosesteMann in der ganzen Compagnie war der Pfarr-Geistliche, vor dessen Gotteslästerungen seine Zuhörer oft schauderten, und der sich etwas darauf zu Gute zu thun schien, seinen schlechten Character zu zeigen. Er war hauptsächlich bei der Plünderung in dem Hause des Mr. Abbott, des Baptisten-Missionärs, betheiligt, und unter den Ersten, welche die Baptisten-Capelle in Lucea zerstörten. Dieser unwürdige Diener einer ehrwürdigen Kirche blieb eines Tages, als wir durch den Wald marschirten, hinter den Uebrigen zurück, und machte einem seiner Freunde in allem Ernste den Vorschlag, den verdammten Schuft Bleby, wie zufällig, niederzuschießen. Der Vorschlag wurde zufällig einem Manne gemacht, der nicht so tief in das Laster versunken war, wie er selbst, und mit dem ich in einer Art von freundschaftlichem Verkehr stand. Er wies voll Unwillen den Antrag zurück und sagte, er sei froh, daß er *ihm* gemacht worden sei, denn wenn sich irgend ein *Zufall* der Art zutragen sollte, so würde er nicht verfehlen, an gehöriger Stelle mitzutheilen, was zwischen ihnen vorgefallen sei. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umstände und trägt ganz den Character vergeltender Vorsehung, daß er von der Hand eben der Person, die er zum Mitschuldigen eines verrätherischen Mordes machen wollte, den Tod empfing und zwar auf eben die Weise, die er heimtückisch einem An-

Digitized by Google

dern zugedacht hatte. Etwas über ein Jahr nach dem Aufſtande forderte der Paſtor in einem Anfalle unbegründeter Eiferſucht den Andern, der ſein vertrauter Freund geweſen war, zum Duell heraus. Der Ehrenmann lehnte die Herausforderung ab; er wurde indeß durch Drohungen und perſönliche Mißhandlungen zur Annahme gezwungen und das Duell fand Statt. Der Geiſtliche feuerte dreimal auf ſeinen Gegner, welcher jedesmal ſein Piſtol in die Luft ſchoß. Die Secundanten wollten die Sache nun als beendigt betrachten und drohten, den Ort zu verlaſſen, indem ſie mit gutem Grunde ſagten, es würde ein offenbarer Mordverſuch ſein, wenn ſie das Duell noch weiter fortſetzen ließen; aber der Geiſtliche beſtand darauf, noch einen Schuß zu thun. Da ſein Gegner ſah, daß der geiſtliche Duelliſt auf Mord ausging, und daß er nothwendigerweiſe niedergeſchoſſen werden müßte, wenn er fortführe, bloß als Zielſcheibe zu dienen, zielte er auf ſeinen humanen Freund und verwundete ihn am Knie. Selbſt jetzt wieder verlangte der Paſtor noch einen Schuß, aber die Secundanten gaben es nicht zu, und er wurde fortgetragen, beinahe mit Gewalt; es trat ein heftiges Wundfieber ein, und eine Woche darauf ſtarb er in Raſerei.

Die jährliche Zuſammenkunft der Wesleyaner-Miſſionäre war für den Anfang Januar beſtimmt, aber der Ausbruch des Aufſtandes und die Erklärung des Belagerungszuſtandes machten, daß ſie bis auf den folgenden Monat verſchoben werden mußte, wo ſich alle Wesleyaner-Miſſionäre in Kingston verſammelten. Während wir bei unſern gewöhnlichen Geſchäften ſaßen, und nachdem der Friede in dem aufſtändiſchen Diſtricte hergeſtellt war, erhielten wir Kunde von der muthwilligen Zerſtörung mehrer unſerer Capellen in dem Norden der Inſel. Dieſe Gewaltthaten wurden durch die Milizen von St. Anna begonnen, einem Kirchſpiele, das ſchon früher wegen ſeiner Verfolgung gegen die Miſſionäre und deren Neger-

Digitized by Google

Gemeinden bekannt war und das ſpäter jedes andere Kirchſpiel der Inſel in dem Wettrennen der Nichtswürdigkeit überholte.

Die Baptiſten-Capelle zu Falmouth wurde zuerſt zerſtört; dann theilte die Methodiſten-Capelle, ein hübſches Gebäude, dasſelbe Schickſal. Die Herren Grayner und Tucker, Officiere des weſtlichen St. Anna-Regiments, verdienen, daß ihre Namen, als Führer dieſes gotteslästerlichen Werkes, genannt werden. Nachdem ſie die Baptiſten-Capelle dem Boden gleichgemacht hatten, legten ſie in der Nacht des 7. Februar gewaltſame Hand an die Wesleyaner-Capelle. Mit dem Beiſtand der Mannſchaft unter ihrem Befehle zerſtörten ſie das Gebäude zum Theil und überließen das Werk dann andern Händen.

Einige der Officiere der regulären Truppen, welche in Falmouth ſtanden, verſuchten, dieſen Gewaltthaten Einhalt zu thun, aber erfolglos, da die Behörden der Stadt ihre Autorität nicht geltend zu machen ſuchten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß alle dieſe Dinge nicht bloß mit Wiſſen und Willen, ſondern ſogar auf Anſtiften der Behörden ſelbſt geſchahen. Mr. Dyer zollte ſogar den Zerſtörern ſeinen Beifall. Alle Materialien der Capelle würden fortgeſchafft worden ſein, hätte nicht ein Ereigniß Eindruck gemacht, das in unmittelbarem Zuſammenhange mit der Zerſtörung des Gebäudes ſtand. Ein Mann, der während der Nacht einen loſen Balken aus den Ruinen hatte ſtehlen wollen, riß dabei einen Theil der obern Decke auf ſich herab. Am nächſten Morgen fand man ihn todt, das Genick gebrochen durch einen ſtarken Balken, der ihn zu Boden geſchmettert hatte. Nach dieſem mahnungsvollen Ereigniſſe wagte es Niemand mehr, diebiſche Hand an die Materialien zu legen, welche die Capelle gebildet hatten, und nur mit Mühe bewogen die Behörden der Stadt einige Arbeitsleute, verſchiedene Theile der Gallerien, die in gefährlicher Lage hingen, fortzuſchaffen.

Digitized by Google

Der Zerstörung in Falmouth folgte bald die Einäscherung der Capellen in Stewart Town und der Ebenezer-Capelle in St. Anna. In Ocho Rios und Oracabessa wurden die Capellen entweder niedergerissen oder niedergebrannt; die Haupthäter waren schuftige Menschen aus den beiden Regimentern der St. Anna-Miliz; sämmtlich Personen, welche durch den Aufstand gar keinen Verlust erlitten hatten, und für diese Gewaltthaten nur ihren Religionshaß als Anlaß geben konnten. Zu unwissend, oder zu befangen, um selbst ein Urtheil fällen zu können, wurden sie zu diesen feigen Gewaltthaten durch die Herausgeber des Courant und des Cornwall-Courier veranlaßt, die sich über die Vernichtung der Orte freuten, die erbaut worden waren, um die gänzlich vernachläßigten Sclaven in der Erkenntniß und Verehrung Gottes zu unterrichten. Vierzehn Gotteshäuser der Baptisten-Gemeinde wurden zerstört, einige derselben, wie z. B. die in Montego-Bay, durch Pöbelhaufen, welche Beamte am offenen Tage anführten. Während wir bei der Districts-Versammlung waren, empfingen wir Tag für Tag Nachrichten solcher Verheerungen, wobei Artikel, wie der folgende, in dem Courant erschienen:

Auszug aus einem Briefe, datirt 7. Februar 9 Uhr. „Ich kann die Post nicht abgehen lassen, ohne Ihnen zu sagen, daß ich lange genug in Falmouth blieb, um die Capellen der Baptisten und Methodisten zerstört zu sehen. Dieses gute Werk wurde mit durch die Truppen vollbracht, die als Sieger von dem Sitze des Krieges zurückkehrten. Wie Sie sich denken können, brachen die Heiligen und deren Anhänger in schwere Klagen aus. Es ist unmöglich, Ihnen eine Beschreibung von dem Aussehen unserer braven Miliz bei der Ankunft in dieser Stadt zu geben. Die armen Schelme hatten ein erbarmungswürdiges Aussehen."

Auszug aus einem andern Briefe von demselben Datum: „Lassen Sie Bruce wissen, daß das große und glorreiche Werk begonnen hat. Es ist jetzt 10 Uhr und alle

Digitized by Google

Hände sind damit beschäftigt, die Capellen der Baptisten und Wesleyaner zu zerstören. Die Methodisten-Capelle liegt schon in Trümmern und die Menschen arbeiten thätig an der Baptisten-Capelle. Das Dach der letztern steht noch, ist aber so beschädigt, daß es nur durch wenig Balken gehalten wird. Die Leute sind nach Feuerhaken gegangen, um das Werk zu vollenden. Wie Sie Sich denken können, ist der Teufel unter den Heiligen und ihren Anhängern los; sie weinen, heulen, knirschen mit den Zähnen, ringen die Hände und werden dabei durch Flüche und Verwünschungen der Soldaten unterbrochen."

Auszug aus einem andern Briefe von demselben Datum: „Die Drohnen haben kein Nest mehr; die Bienen haben sie daraus vertrieben und sie müssen fort. Mit welchem Vergnügen war ich Zeuge von dem Benehmen der muthigen, unerschrockenen Leute vom St. Anna-Regiment, während sie das vollbrachten, was das Trelawny-Regiment hätte thun sollen: die Zerstörung der Baptisten und Methodisten-Capellen! Dieß Werk begann um 8 Uhr und wird noch fortgesetzt; mit dem Anbruch des Morgens wird kein Stein auf dem andern sein. Ich hoffe, daß dieses Beispiel durch die ganze Insel befolgt werden wird, mit dem Unterschied aber, daß die Bewohner jedes Kirchspiels ihre eignen Pflichten vollziehen und nicht dazu Andere berufen."

Die Pflanzer und deren Freunde machten die Zerstörung dieser Heiligthümer zum Gegenstande des Spottes, indem sie die eine Capelle wie durch ein Erdbeben, die andere durch den Sturm und wieder andere durch den Blitz zerstört darstellten.

Digitized by Google

XV. Capitel.

Verhinderte Gotteslästerung.

Sobald zu dem Sitze der Regierung die Nachricht von den Gewaltthaten gelangte, die in Trelawny und St. Anna begangen worden waren, erließ der Gouverneur, Graf Belmore, die folgende Proclamation:

Ich habe erfahren, daß mehre Capellen, welche der Secte der Baptisten gehörten, in den Städten Falmouth, Montego-Bay, Lucea, Savanna-la-Mar durch Pöbelhaufen muthwillig und ungesetzlicherweise zerstört worden sind. Da nun solches Benehmen schmachvoll für die Colonie und der Ordnung zuwider ist, auch ein gefährliches Beispiel giebt, fordere ich hierdurch alle Pfarrer der Kirchspiele und alle städtischen Behörden auf, die Urheber dieser Gewaltthaten zu erforschen, damit sie nach dem Gesetze bestraft werden können. Ebenso fordere ich die Pfarrer und Beamten auf, die ganze Macht, welche die Constitution zum Schutze des Eigenthums in jeder Art in ihre Hand gelegt hat, aufzubieten, um Zusammenrottungen zu verhindern, und jeden Störer des öffentlichen Friedens einer exemplarischen Bestrafung zu überliefern.

Gegeben u. s. w. Belmore.

Diese Proclamation wurde von den Entarteten der Pflanzer und der Capellen-Zerstörer offen verhöhnt und diese gesetzlosen Menschen zu weitern Gewaltthaten angetrieben.

Das war die Achtung, die dem Gesetz und der Proclamation des Stellvertreters Seiner Majestät durch die Männer gezollt wurde, welche ein so großes Geschrei gegen die Missionäre erhoben, und dieselben der Verfüh-

Digitized by Google

rung und des Aufruhrs anklagten! So wurden die weißen Rebellen zur Vollbringung von Thaten der Gewalt und Mißhandlung gehetzt, im Vergleiche zu denen die Vergehen von Hunderten von Sclaven, die am Galgen starben oder erschossen wurden, unbedeutend waren. Allerdings hatten die aufständischen Neger die Gesetze des Landes verletzt, doch ihre Schuld war unbedeutend, wenn man sie mit der vieler Beamten, Miliz-Officiere und Pflanzer verglich, welche über sie zu Gericht saßen und sie zum Tode verurtheilten.

Durch Bedrückung und Grausamkeit zum Aeußersten getrieben und zur Verzweiflung gebracht, indem sie das Blut ihrer Mitsclaven und ihrer Angehörigen wie Wasser vergießen sahen, begingen zwei oder drei Neger Mordthaten; die Weißen vollbrachten, und meist mit kaltem Blute, mehr als so viele Hunderte. Die aufständischen Sclaven zerstörten die Häuser und das Eigenthum ihrer Herren; die Weißen rissen gotteslästerlich die Tempel des lebendigen Gottes nieder, oder steckten sie in Brand und rühmten sich ihrer Verworfenheit. Die Neger versuchten es, ihre Fesseln abzuwerfen, und in der Schöpfung die Stelle einzunehmen, von der sie unrechtmäßiger Weise verdrängt worden waren; ihre Herren drohten, den Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Herrn aufzugeben, und Verräther an ihrem Lande zu werden, wie sie bereits Unterdrücker ihrer Mitmenschen waren. Die weißen Rebellen begingen, nach dem Zeugnisse aller Unparteiischen und Aufrichtigen, ungleich niedrigere Thaten, als die unwissenden, herabgewürdigten und verführten Sclaven.

Bruce machte Versuche, es bei dem Pöbel dahin zu bringen, die Wesleyaner-Capelle in Kingston zu zerstören, indem er in seiner Zeitung Artikel wie der folgende schrieb:

„Wir hören mit Betrübniß, daß in der Nacht vom Donnerstag ein Versuch gemacht wurde, die Capelle in der Themsen-Straße in Brand zu stecken. Wir beklagen

Digitized by Google

dieß aufrichtig, da Diejenigen, welche nutzlos in der Capelle Feuer anzulegen versuchten, dadurch leicht auch das Eigenthum Unschuldiger hätten vernichten können. Wenn das Volk entschlossen ist, diese Höhlen der Nichtswürdigkeit von dem Angesichte der Erde zu vertilgen, so wäre dazu das Beste, sie niederzureißen, und die Materialien zum Nutzen der Neger in Trelawny zu verkaufen, welche jetzt schwere Entbehrungen leiden, weil sie dem Rathe so gut gefolgt sind, den ihre Prediger und Lehrer ihnen ertheilten und das Eigenthum ihrer Herren niederbrannten und zerstörten."

Dieser Artikel wurde mit Recht als ein verdeckter Versuch betrachtet, das Volk dahin zu bringen, das ungesetzliche Verfahren der Miliz von St. Anna nachzuahmen, und in Kingston die Gewaltthaten zu wiederholen, die auf der nördlichen Seite der Insel vollbracht worden waren. Der Mayor der Stadt erließ daher eine Proclamation, in welcher er auf den gefährlichen Character dieses Artikels aufmerksam machte, der dazu dienen mußte, die Gemüther des Pöbels zu entflammen, und forderte die Bürgergarde und die Constabler auf, wachsam zu sein, und ihr Aeußerstes zu thun, um die Gebäude der Baptisten, Wesleyaner und anderer Secten gegen Angriffe zu vertheidigen. Doch das war noch nicht Alles. Bruce hatte außer Acht gelassen, daß ein großer Theil der freien Bürger von Kingston aus Schwarzen und Farbigen bestand, und sein heftiger Artikel brachte bei diesen eine Wirkung hervor, die er nicht berechnet hatte. Die freien Schwarzen und Farbigen, Mitglieder der Wesleyaner-Gemeinde in Kingston, waren zahlreich; viele Andere, welche zu dieser Classe gehörten, wenn auch nicht zu den Gemeinden, waren den Missionären und deren Wirksamkeit freundlich gesinnt, und sie beschlossen, in der Stadt keine Erneuerung der Auftritte zu dulden, von denen man auf der andern Seite der Insel Zeuge gewesen war. Sie bewaffneten sich daher in zahlreicher Menge und wachten

Digitized by Google

jede Nacht für die Sicherheit der Capellen, indem ſie laut erklärten, dieſelben mit Gefahr ihres Lebens beſchützen zu wollen.

Dieß war hinreichend, die Gebäude gegen jeden offenen Verſuch der Zerſtörung zu ſichern, denn die Vollbringer ſolcher Thaten der Gewalt beſaßen nur da Kühnheit, wo ihnen Niemand Widerſtand leiſtete.

Während dieſer Zeit trug ſich bei einer der Capellen in Kingston ein Ereigniß zu, welches ich erzählen will, da es ſowohl die Entſchloſſenheit der freien farbigen und ſchwarzen Bevölkerung zeigt, als die Wirkung, welche dieſelbe auf die verfolgende Partei machte.

Eines Abends wurde dem Vorſtande der Bürgergarde berichtet, ein großer Haufe Bewaffneter wäre bei der Ebenezer-Capelle vor der Stadt verſammelt, um das Gebäude zu vertheidigen. Er begab ſich dahin und forderte ſie auf, auseinanderzugehen, indem er ſie darauf aufmerkſam machte, daß ihre Verſammlung ungeſetzlich ſei und daß die Nachtpatrouille zum Schutze der Capelle hinreichend wäre. Einer der Anweſenden entgegnete ihm, ſie wären zu keinem unrechtmäßigen Zwecke verſammelt, ſondern nur zur Vertheidigung der Capelle; es wären während der letzten Tage Drohungen erfolgt, ſie niederzureißen, und da ſie der Meinung wären, daß der nöthige Schutz durch die Patrouille nicht gewährt werden könnte, ſo ſei die Abſicht der Anweſenden, Wache zu halten. Sie durchzögen weder die Straßen, noch handelten ſie in irgend einer Beziehung der Publication des Mayors entgegen, würden ſich aber nicht zurückziehen, bis die Erhaltung des Gebäudes geſichert ſei. Es kamen auch noch einige Reiter herbei und der Vorſteher der Bürgergarde wiederholte ſeine Aufforderung, indem er bemerkte, wenn ſie nicht gehorchten, würde er gezwungen ſein, den erſten Vorſtand der Garde rufen zu laſſen.

Die Angeredeten erklärten, ſie würden nicht auseinandergehen, bis eine bewaffnete Abtheilung zum Schutze

Digitized by Google

der Capelle aufgestellt wäre. Einer machte hierauf den Vorschlag, daß drei oder vier von den Beschützern der Capelle in der Sacristei bleiben, die übrigen aber sich entfernen sollten. Der Beamte willigte ein, doch die Mehrzahl der Anwesenden stimmte dem Vorschlage nicht bei. Es wurde bemerkt, daß die Capellen mehre Nächte besetzt worden wären, ohne daß die Patrouillen sich einmischten; eine solche Besetzung sei durchaus nöthig, da nur wenig Mann zu den Straßen-Patrouillen verwendet würden, und während die Patrouille auf der einen Seite der Stadt wäre, ein großer Schaden an der Capelle verübt werden könnte, da sie außerhalb der Vorstädte liege und von Gebüsch umgeben sei. Sie führten an, die Einmischung der Bürgergarde sei durchaus ungeziemend, da die Versammelten zum Schutz des Eigenthums zugegen wären, an dem sie selbst Theil hätten; da sie sich in der Sacristei befänden, hätte die Patrouille kein Recht und keinen Grund, sie auseinander zu treiben. Sie gaben ferner an, die Meinung der Freunde der Religion in der Stadt sei, wenn Versuche gemacht würden, die Drohungen der gesetzlichen Partei auszuführen, so würden die Folgen sehr beklagenswerth sein.

Es wurde nun ein Berittener an den obersten Vorstand der Bürgergarde abgesendet, um ihn herbeizuholen. Er erschien bald darauf, begleitet von mehren Männern der berittenen Patrouille, unter denen sich auch Bruce, der Herausgeber des Courant, befand. Bei seiner Ankunft war Alles still und Jedermann schien geneigt, ihn zu hören. Er sagte: „Meine Herren! zu welchem Zwecke sind sie hier versammelt und in solcher Anzahl? Als Beamter der Stadt bestehe ich darauf, daß sie auseinandergehen, da Ihre Handlung ungesetzlich und der Proclamation des Mayor entgegen ist. Glaubten sie die Sicherheit der Capelle gefährdet, so hatten sie sich an die Obrigkeit zu wenden, welche diesem, sowie jedem andern Orte der Gottesverehrung, Schutz gewährt haben würde. Doch,

Digitized by Google

ſtatt dieſes zu thun, ſchlagen Sie ungeziemende Schritte ein, die dem Geſetze zuwider ſind. Ich fordere Sie auf, nach Hauſe zu gehen, und ſich verſichert zu halten, daß ich ſelbſt für das Gebäude verantwortlich bin; um Ihrer Abſicht zu genügen, werde ich eine Wache aufſtellen, welche die Capelle bis 5 Uhr Morgens beſchützen ſoll."

Einer der Anweſenden antwortete darauf: „Indem wir uns dieſe Nacht hier verſammelten, fühlten wir uns berufen, den Drohungen entgegenzutreten, daß die Capelle durch Mr. Bruce und ſeine niedrigen Anhänger zerſtört werden ſollten und da wir als die Beſchützer dieſes Gebäudes hier ſtehen, ſind wir überzeugt, daß wir in Uebereinſtimmung mit der Proclamation des Mayor, ſowie des Gouverneurs, handeln, welche uns ermächtigt, Eigenthum jeder Art zu beſchützen, möge es nun Privat-Perſonen oder religiöſen Geſellſchaften gehören. Der Mayor fordert in ſeiner Proclamation alle Conſtabler auf, wachſam zu ſein. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, Sir, daß ich ſelbſt und mehre von uns hier als Special-Conſtabler bis 1833 den Eid geleiſtet haben, und daß es unſere Pflicht iſt, dieſem Eide gemäß zu handeln. Es iſt wohlbekannt, daß ſchlechtgeſinnte Menſchen durch die Zeitung des Mr. Bruce aufgefordert worden ſind, die Capellen niederzureißen. Es iſt ebenſo wohlbekannt, daß er eine Liſte, mit ſeinem eigenen Namen an der Spitze, herumhen ließ, um die Unterſchriften Derer zu erlangen, welche die Zerſtörung der Capelle unternehmen wollten." (Mr. Bruce unterbrach hier den Redner, indem er deſſen Verſicherung für eine grobe Lüge erklärte.)

„Ich beachte das nicht, was Mr. Bruce ſagt, fuhr der Redner fort. Sein Verfahren iſt dem Publicum wohl bekannt. Daß eine ſolche Liſte herumging, wiſſen wir Alle; doch er und ſeine Anhänger ahnen nicht, wie ſchwer es ſein würde, ihren Zweck zu erreichen. Sie mögen ſich verſichert halten, daß jedem Orte der Gottesverehrung Schutz

Digitized by Google

gewährt werden ſoll durch Männer, die bereit ſind, in der Vertheidigung der Religion ihr Leben zu opfern."

Auf den Wunſch des oberſten Vorſtehers der Bürgergarde erhielt Mr. Bruce die Erlaubniß, zu ſprechen. Er trat, offenbar nicht wenig beunruhigt, hervor und ſagte:

„Meine Herren! Ich bitte um Erlaubniß, im Angeſichte des allmächtigen Gottes erklären zu dürfen, daß das Gerücht ein lügneriſches iſt; ſo wahr mir Gott helfe und ich auf die Seligkeit rechne, entwarf ich nie eine ſolche Liſte und ebenſo wenig weiß ich, daß eine ſolche in der Stadt umherlief. Ich ſchwöre bei meiner Ehre, daß ich falſch angeklagt bin! Ein ſolcher Gedanke kam mir nie in den Sinn, noch bin ich wahnſinnig genug, ihn zu faſſen, da ich wohl weiß, was die Folgen davon ſein würden, und lieber, als die Capelle zu beſchädigen, würde ich ihr jeden Schutz gewähren *)."

Auf die verſchiedenen Sätze dieſer Rede antworteten Einige: Sie glauben nicht an Gott. — Sie haben kein Ehrenwort. — Sie ſind ein ſolcher Schuft, daß Niemand Ihrem Eide glauben wird. Ihre täglichen Aeußerungen zeugen gegen ſie. Sie haben die Zerſtörung der Capellen auf der nördlichen Seite geprieſen und ähnliche Gewaltthaten hier vorgeſchlagen.

Der erſte Vorſteher forderte hierauf die Verſammelten noch einmal auf, auseinanderzugehen, indem er verſicherte, daß die Bürgergarde die Capelle ſorgfältig ſchützen würde. Befriedigt durch dieſes Verſprechen, kehrten die Bewaffneten nach Hauſe zurück.

Der ſo dargethane Entſchluß der Freunde der Religion in Kingston, die Orte der Gottesverehrung gegen jede Gewalt zu ſchützen, brachte die gewünſchte Wirkung hervor. Daß Viele in der Stadt den Willen hatten, den Capellen-Zerſtörern in St. Anna und anderwärts nachzu-

*) Die Liſte wurde unmittelbar darauf mit Bruce's Namen an der Spitze veröffentlicht.

Digitized by Google

ahmen, kann nicht bezweifelt werden, aber ſie ſahen ein, daß ein Werk der Art für ſie ſehr gefährlich ſein würde und verzichteten daher auf ihre Abſicht. Man muß den Behörden die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie ſchnell die nöthigen Maßregeln trafen, die öffentliche Ruhe zu ſichern, und ihren Entſchluß erklärten, jedem Verſuche zur Gewaltthat zu widerſtehen, und ihn zu beſtrafen, gegen welche Claſſe von Unterthanen Sr. Majeſtät er gerichtet ſein möchte.

Dennoch iſt es wahrſcheinlich, daß eine oder die andere Capelle beſchädigt oder zerſtört ſein würde, hätten die freiwilligen Vertheidiger dieſer Gebäude nicht eine ſolche Entſchloſſenheit gezeigt. Beſonders die eine, welche außerhalb der Stadt lag, hätte ohne ſorgfältige Wache leicht in Brand geſteckt werden können.

Durch einen der leitenden Verfolger von St. Anna wurde ein Verſuch gemacht, die Weißen in Montego-Bay zur Zerſtörung der Wesleyaner-Capelle jener Stadt zu verlocken. In einem achtbaren Wirthshauſe, nahe der Capelle, machte er einigen Perſonen eifrige Vorwürfe, daß ſie es wünſchten, das Gebäude ſtehen zu laſſen. Er beſprach die Art und Weiſe, wie er und ſeine Freunde in St. Anna verfahren waren. Ein Farbiger, den Wesleyanern freundlich geſinnt, doch kein Mitglied derſelben, trat während ſeiner Rede ruhig zu ihm, klopfte ihm auf die Schulter und ſagte: „Mr. M., ſehen Sie die Muskete dort in der Ecke ſtehen? Sie iſt mit mehren Kugeln geladen, und ich bin entſchloſſen, dieſe dem Erſten durch den Kopf zu jagen, der es wagt, eine gewaltthätige Hand an das Gebäude zu legen.“ — Der Capellen-Zerſtörer war verwirrt und wußte kein Wort weiter zu ſagen. Aber die Sache verbreitete ſich unter der farbigen Bevölkeruug der Stadt, und noch an demſelben Tage empfing er ſo unzweideutige Beweiſe des Unwillens, daß er ſich bewogen fand, ſeine Reiſe nach ſeinem eigenen Kirchſpiele zu beſchleunigen.

Digitized by Google

XVI. Capitel.

Vergeltung.

Mehre der ersten Capellen-Zerstörer waren wohlbekannt, und da hinlängliches Zeugniß vorgebracht werden konnte, sie als Anstifter und Theilnehmer dieser Gewaltthaten zu überführen, wendete man sich an das Gesetz und ergriff Maßregeln zur Verfolgung der Verbrecher, nachdem das Colonialamt Bestimmungen deßhalb erlassen hatte. Doch Rechtshülfe war in jener Zeit in Jamaica nur ein Hohn. Die Magistratur und die große und kleine Jury bestanden hauptsächlich aus Männern, welche die Zerstörung der Missions-Capellen billigten. In vielen Fällen saßen die Capellen-Zerstörer selbst auf den Richter- und Geschworenen-Bänken. Es ließ sich nicht erwarten, daß solche Menschen die Heiligkeit eines Eides beachten würden und der Erfolg aller dieser Anklagen war so, wie man ihn voraussehen konnte. Die große Jury wies alle Anklagen zurück, so klar und zahlreich auch die Beweise sein mochten.

Ein Auszug aus dem Courant mag darthun, was man von den Geschworenen erwarten konnte, und welche Aussicht vorhanden war, in einer Sache, bei der Missionäre betheiligt waren, eine Vergütung durch Gerichtshöfe von solcher Zusammensetzung zu erlangen:

„Binnen weniger als vier Monaten haben wir die wüthenden Angriffe unserer Feinde zu erwarten: die Hauptbatterie des Colonialamtes wird gegen uns eröffnet werden, unterstützt durch die kleinern Waffen dieser Mordbande der Sectirer, welche so geschickt darin sind, unsere besten Leute als Opfer ihres Rathes und der Rache aus-

zuleſen. Darauf müſſen wir durch unſern Verein vorbereitet ſein, ſowie gefaßt auf die Verfolgungen, welche man beginnen will, die aber nicht zu fürchten ſind, ſo lange die Geſchworenen dabei mit in Rede ſtehen." —

Einige Wochen ſpäter ſagte dieſe Zeitung: Es hat ſich geſtern in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß Befehle angekommen ſind, Alle zu verfolgen, welche bei der Zerſtörung der Sectirer-Capellen betheiligt ſind. Wünſcht Lord Goderich ſich durch ſolche gänzliche Unkenntniß des Zuſtandes der Colonie noch lächerlicher zu machen, als er bereits gethan hat? Man mache den Verſuch und wir werden den Erfolg berichten. Wir wiſſen, wie der Ausgang ſein muß.

Bruce wußte ſehr gut, daß es durchaus vergeblich ſein würde, von den gottloſen Pflanzern jener Tage zu erwarten, ſie würden auf irgend einen ihnen angetragenen Eid das geringſte Gewicht legen, ſobald ihr eigener Vortheil oder Intereſſen dabei betheiligt waren. Die Miſſionäre waren daher auch nicht überraſcht, als es verkündet wurde, daß alle die achtbaren Perſonen, welche man der Theilnahme an der Zerſtörung der Methodiſten-Capellen verdächtigt hatte, durch die große Jury von Middleſex freigeſprochen wären.

Jetzt iſt es Zeit, dem Colonial-Verein weiter zu folgen: Während der nächſten Sitzung der Legislatur der Inſel, wurde auf Veranlaſſung des Colonial-Secretärs dieſer Gegenſtand vor das Haus der Repräſentanten gebracht, und die Mitglieder aufgefordert, für die Wiedererbauung der zerſtörten Capellen Sorge zu tragen. Am 20. November 1832 brachte Lord Mulgrave folgende Botſchaft ein:

„Herr Sprecher! Ich bin durch Se. Excellenz den Gouverneur beauftragt, das Haus in Kenntniß zu ſetzen, daß er von der Regierung Sr. Majeſtät Inſtructionen erhalten hat, die Colonial-Geſetzgebung aufzufordern, durch beſondere Beſtimmungen für die Entſchädigung der Eigen-

Digitized by Google

thümer der Capellen und Gebäude, die religiösen Zwecken gewidmet waren und zerstört wurden, zu sorgen. Se. Excellenz legt dem Hause einen Auszug aus einer der Depeschen des Staats-Secretärs vor, in welcher die Instructionen enthalten sind und in einem Falle, wo das Eigenthum bis zu einem bedeutenden Betrage vernichtet wurde, und wo keine andern Mittel zur Schadloshaltung der Eigenthümer vorhanden sind, vertraue ich darauf, daß eine Berufung an die Gerechtigkeit, an die Freigebigkeit der Gesetzgebung, nicht vergeblich sein wird.

Diese Maßregel der Gerechtigkeit wurde verweigert, wie man erwarten konnte, da einige der Capellen-Zerstörer selbst Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung waren. Auf die Sendung des Gouverneurs gab man folgende Antwort:

Das Haus hat Ew. Excellenz zweite Sendung vom 20. dieses in ernste Erwägung gezogen, und spricht sein aufrichtiges Bedauern darüber aus, daß gesetzlose Gewaltthaten Privat-Eigenthum der Zerstörung unterworfen; aber das große Unglück, welches die Insel kürzlich betroffen hat, führte für viele Individuen eine solche Größe der Leiden herbei, daß deren Erleichterung außer der Macht des Hauses liegt, da das Haus nicht die Mittel besitzt, Allen, welche die Opfer der Gewaltthaten geworden sind, Schadloshaltung zu gewähren. Es würde eine Handlung der Ungerechtigkeit sein, Wenige auszuwählen und sie zu entschädigen, während Andere, die ebenfalls Ansprüche auf die Rücksichten des Hauses haben, ohne Erleichterung bleiben. Das Haus hält es deßhalb für nothwendig, den Eigenthümern der Capellen und religiösen Gebäude, welche zerstört wurden, zu überlassen, sich an Die zu halten, welche die Gewaltthaten begingen.

Dieses war nur eine Antwort des Hohnes. Niemand wußte besser, als die Mitglieder der Versammlung, daß die Geschworenen, deren Entscheidung diese Fälle überwiesen werden mußten, wenn sie vor die Civil-Ge-

Digitized by Google

richtshöfe kam, darauf vorbereitet waren, jede Genugthuung für sogenannte Sectirer zurückzuweisen, wenn sie sich auf die Gesetze des Landes beriefen, und daß sie in der That als Mitglieder des Colonial-Kirchen-Vereins verpflichtet waren, Alles zu thun, um die Missionäre aus dem Lande zu treiben. Es war damals mit den Missionären in Jamaica, wie es oft mit den Christen in den Zeiten der Verfolgung gewesen ist, es gab für sie keine Hülfe, als von Gott. Wir sahen unsere Capellen in Trümmern liegen, unsere Versammlungen und Gemeinden auseinandergesprengt, und viele unserer armen Negermitglieder, ihrer Religion wegen, bittern Verfolgungen und Leiden ausgesetzt; wir wurden täglich den gröbsten Schmähungen unterworfen und mit unverdienten Beschuldigungen und Vorwürfen überhäuft. Wir sahen uns Beschimpfungen, Mißhandlungen und Verlusten ausgesetzt und jede Genugthuung wurde verweigert. Aber wir trösteten uns durch die Ueberzeugung, daß der Herr selbst zur gehörigen Zeit seine Sache schützen und das System der Sclaverei und Ungerechtigkeit, dessen Erhaltung unsere Feinde so ängstlich betrieben, stürzen würde.

Und wir wurden nicht getäuscht. Die Sclaverei besteht in den britischen Besitzungen nicht länger. Das intolerante und verletzende Betragen der Colonisten erregte gegen dieselben einen Sturm des Volksunwillens in dem christlichen England, vor dem das ganze System vernichtet wurde, wie Spreu vor dem Winde. Auch kamen die Verfolger und Capellen-Zerstörer nicht ungestraft davon. Es ist wahr, daß sie durch den Meineid der Geschworenen vor der Bestrafung bewahrt wurden, welche eine liberale und tolerante Regierung über dieses gotteslästerliche und gesetzlose Verfahren verhängen wollte; sie freuten sich in eingebildeter Sicherheit und vergaßen es, daß eine noch mächtigere Hand sie züchtigen konnte.

Doch Viele von ihnen wurden von der Vergeltung überholt, und diese Fälle waren so zahlreich und ihrem Cha-

Digitized by Google

racter nach so auffallend, daß Manche, bei denen Aberglaube und Fanatismus sich durchaus nicht erwarten ließ, darin den Finger Gottes erkennen mußten. Einige dieser Männer der Gewaltthat wurden selbst besorgt, als sie sahen, wie viele ihrer Gefährten bei dem bösen Werke als Gegenstände der göttlichen Vergeltung bezeichnet zu sein schienen, und es ist bekannt, daß einer von ihnen, ein Beamter und einflußreicher Anwalt der Pflanzer, 50 Pfd. unterzeichnete, um die Capelle wieder aufbauen zu lassen, bei deren Zerstörung er mit eigenen Händen geholfen hatte. Die Sache der Wahrheit erfordert, daß einige dieser Fälle mitgetheilt werden. Indeß will ich, wegen der überlebenden Angehörigen, die Namen unterdrücken.

Mr. C. J. M., Beamter und Miliz-Officier, war sehr thätig bei der Zerstörung mehrer Capellen und bei andern Werken der Verfolgung. Er war einer von den Vieren, welche während des Kriegsgesetzes durch Bestechung das Verderben eines Missionärs zu bewirken suchten, gegen den er den bittersten Haß hegte, obgleich dafür kein Grund entdeckt werden konnte. Während des folgenden Jahres traf dieser Mann mit mehren andern Pflanzern auf der Pflanzung P. zusammen, und sie unterhielten sich damit, nach einem Ziele mit Pistolen zu schießen. Ein Fremder, der, vor einem Regenschauer Schutz suchend, in das Haus getrieben worden war, nahm eine der Pistolen, welche auf einem Tische lag, in die Hand, berührte zufällig den Stecher, entladete die Waffe und die Kugel fuhr Mr. M. in die Seite, welcher niederstürzte, indem er ausrief: Mein Gott, ich bin getroffen! Er quälte sich noch drei Tage und wurde dann zur letzten Rechenschaft abberufen.

Mr. J. C. war Beamter und Miliz-Officier. Er nahm Theil an der Zerstörung einer Capelle und war immer der Erste, wo es Maßregeln der Verfolgung gegen die Missionäre in seinem Wohnorte galt. Er gehörte zu den Hauptführern der Verfolgungspartei in seiner Nach-

Digitized by Google

barſchaft. Nicht viele Monate nach der Zerſtörung der Capellen wohnte er einem Balle bei, der am Bord eines Schiffes im Hafen gegeben wurde, und nahm an den Luſtbarkeiten bis gegen Morgen Theil. Als er, durch den Wein ziemlich aufgeregt, in einem Boote nach Hauſe zurückkehrte, verlor er bei'm Ausſteigen an der Küſte das Gleichgewicht und ſchlug heftig gegen die ſteinernen Stufen, die vom Waſſer aufwärts führten. Indem er verſuchte, ſich zu erheben, fiel er mehre Mal wieder zurück und beſchädigte ſich den Kopf und die Seite. Es gelang ihm nach Hauſe zu kommen, und es ſchienen keine ernſten Folgen zu befürchten zu ſein, doch einige Stunden darauf wurde ſeine Seele vor Gott abberufen.

Einer der Zerſtörer der Wesleyaner-Capelle in Ocho Rios beſchädigte ſich am Fuße durch einen Nagel, während er mit der Zerſtörung des Gebäudes beſchäftigt war; die Folge war die Maulſperre und der Tod.

Fünf andere Perſonen, welche bei der Zerſtörung dieſer Gebäude thätig waren, ſtarben durch ihre eigne Hand.

Ein Mann, Namens J—s, war dafür bekannt, daß er die Ebenezar-Capelle in St. Anna in Brand geſteckt hatte, und kurze Zeit darauf ſchnitt er ſich mit ſelbſtmörderiſcher Hand den Hals ab.

Ein Mann, Namens L., der Anführer eines Haufens, welcher in die Wohnungen der Miſſionäre in St. Anna ſchoß, tödtete ſich, indem er ſich eine Kugel durch den Kopf jagte.

H. B. war ein heftiger und thätiger Verfolger, einer der Erſten bei der Zerſtörung der Capelle, und voran bei andern Handlungen der Verfolgung gegen die Miſſionäre. Er wurde angeklagt, doch der wohlverdienten Strafe durch eine meineidige Jury entzogen. Dieſer Mann lebte lange genug, um ſeine Irrthümer zu erkennen, und wahrſcheinlich auch zu bereuen, und wurde der Miſſionäre Freund, ſowie er ſie früher verfolgt hatte; doch er ſollte nicht

Digitized by Google

friedlich zu Grabe gehen. Als er eines Tages in einem mit Maulthieren bespannten Wagen fuhr, wurden die Thiere wild, der Wagen warf um und er wurde so schwer beschädigt, daß er an den Folgen davon starb.

An einem Hafenorte, im Norden der Insel, wo die Wesleyaner-Capelle zerstört wurde, nahmen drei Schiffscapitäne Theil an der Gewaltthat. Sie führten ihre Mannschaften mit Aexten, Seilen, Hacken an die Küste, um an der Zerstörung des Gebäudes Theil zu nehmen. Eines der Schiffe, L. kehrte nach England zurück, stieß bei St. Domingo auf die Klippen und sank, so daß dem Capitän und seiner Mannschaft kaum Zeit blieb, sich in dem Boote zu retten. Nach vielen Mühseligkeiten gelang es ihnen, Jamaica zu erreichen und sie landeten nahe eben dem Platze, wo sie wenige Monate zuvor die Majestät Gottes beleidigt und die Hände gegen das Haus des Herrn erhoben hatten. Dem Capitän blieb nichts von allem seinen Eigenthum als Hose und Hemde.

Ein zweites dieser Schiffe, der S., legte eine Reise in Sicherheit zurück, aber zu Anfang des Januar 1834 wurde es auf der Südseite von Jamaica auf die Klippen geworfen und zum vollständigen Wrack gemacht.

Das dritte Schiff legte ebenfalls eine Reise zurück, während welcher es beinahe durch Feuer zerstört worden wäre, doch bei nächster Fahrt stieß es auf Felsen an der Küste von Jamaica, und da seine Ladung zum Theil aus Kalk bestand, zu dem das Wasser gelangte, wurde das Schiff in Brand gesteckt und gänzlich vernichtet.

Capitän S. war der Führer eines Handelsschiffes, welches in einem Hafen lag, wo die Baptisten- und Wesleyaner-Capelle zerstört wurde; er und seine Mannschaft nahmen daran thätlichen Theil. Er lieferte Aexte, Seile, Balken, und wurde von Vielen, die ihn kannten, als einer von Denen erkannt, welche Nacht für Nacht an diesem schmachvollen Werke arbeiteten. Zwei Jahre darauf, als sein Schiff wieder in demselben Hafen lag, ging er die

Digitized by Google

Straße entlang, zwiſchen den Ruinen von zweien dieſer Capellen, da ſank er plötzlich ſprachlos um und war bald darauf todt.

Der Capitän des E. war einer der thätigſten dabei, die Diener Gottes zu verfolgen und ſeine Tempel zu zerſtören. Er ſprach eines Tages, unter Flüchen und Verwünſchungen, indem er auf die Wesleyaner-Capelle blickte, die auf einem Hügel lag, den Wunſch aus, ſie möchte vom Blitz von dem Felſen herabgeſchleudert werden. Jemand, der ihn dieſen gottloſen Wunſch ausſprechen hörte, machte ihm darüber Vorwürfe und mahnte ihn an die Möglichkeit, auf der Heimfahrt ſein Schiff und ſein Leben zur Strafe für ſeine Gottloſigkeit zu verlieren. Nach zwei Jahren gerieth ſein Schiff, durch ſeine eigne Ungeſchicklichkeit, in eben dem Hafen auf einen gefährlichen Felſen, als es eben mit voller Ladung heimſegeln wollte. Jeder Verſuch, das Schiff frei zu machen, mißlang, eine hochgehende See hob es am nächſten Tage immer weiter auf die Klippen, und ich ſahe, wie es ein vollſtändiges Wrack wurde und im Angeſichte der Capelle, welche der Capitän verflucht hatte, ſeine ganze Ladung verlor.

Solche Beiſpiele ließen ſich noch vervielfältigen, aber die angeführten werden genügen, um zu beweiſen, daß die Sünde der Verfolgung erkannt wurde, und daß ſie der Strafe des Gerichtes nicht entging, wenn ſie auch der der Menſchen entzogen wurde. Noch ein Beiſpiel will ich angeben, da es einen Mann betrifft, der auch als Urheber der meiſten Gewaltthaten und Verfolgungen bezeichnet werden kann, welche jene Zeit characteriſirten.

Der Paſtor Bridges war dafür bekannt, daß er ſeit vielen Jahren die bitterſten Vorurtheile gegen die Miſſionäre aller Benennungen hegte. Seine Beiträge in dem Courant dienten in nicht geringem Grade dazu, die feindlichen Gefühle gegen die Sectirer zu erregen, welche die Pflanzer und deren Freunde dahin brachten, die Capellen zu zerſtören, Angriffe auf das Leben chriſtlicher Miſſionäre

Digitized by Google

zu machen, sie den Kerkern zu überliefern, und sie und ihre harmlosen Anhänger auf verschiedene Weise zu verfolgen. Dieser Mann verlor seinen heiligen Beruf so sehr aus den Augen, daß er zu seiner eignen Gemeinde sagte: „Wenn Ihr die Krähen los sein wollt, so müßt Ihr ihre Nester zerstören", und sie so unmittelbar zu den Handlungen der Gewalt und Gotteslästerung aufforderte, welche das Maß der Schmach für die Sclavenhalter in Jamaica füllten. Sein Hirn ersann das Uebel, welches Andere ausübten; er war der Gründer der Verfolgungspartei, welche sich „Colonial-Kirchen-Verein" nannte, und dessen intolerante Handlungen ich bereits erzählte. Er besaß außerordentliche Talente, aber er wendete sie nur zum Bösen an und sein Name wird ewig mit Jamaica verbunden bleiben, doch nur als einer, der dessen Boden mit Sclavenblut tränkte und größere Nichtswürdigkeiten veranlaßte, als in irgend einer andern Colonie der britischen Krone begangen wurden.

Mehre Jahre vergingen, und während mehre Verfolger, die keine so bedeutende Rolle gespielt hatten, fielen, blieb er unberührt in seiner Stellung und bewahrte wahrscheinlich auch einen großen Theil seines Einflusses auf die Insel. Doch endlich traf auch ihn die strafende Hand Gottes, und vielleicht um so schmerzlicher, je länger sie gezögert hatte, da sie die Gegenstände seiner theuersten Zuneigung hinwegraffte. Als er eines Morgens auf einem Schiffe im Hafen mit vier erwachsenen liebenswürdigen Töchtern gefrühstückt hatte, die er nur zu zärtlich liebte, machte er mit ihnen und mehren andern Damen und Herren eine kurze Fahrt in den Booten des Schiffes. Während sie sich ergötzten, erhob sich, von ihnen unbemerkt, eine Windwolke und fuhr mit solcher Gewalt über die Bay hin, daß das Boot, in welchem die vier jungen Mädchen mit zwei oder drei andern Personen saßen, umgeworfen wurde, und die Schwestern verschwanden, um nie mehr wieder gesehen zu werden. Die

Digitized by Google

Todesangſt des beraubten Vaters, der aus dem andern Boote auf den Ort ſtarrte, wo ſeine Kinder verſunken waren, kann leichter begriffen, als beſchrieben werden. Er war vernichtet. Der Stolz, welcher den Mann characteriſirte, verſchwand, als er ſo die Hand Gottes fühlte und er wurde ganz verwandelt. Indem ich dieſes Ereigniß als eine Strafe der Vorſehung betrachte, ſehe ich die Sache nur ſo an, wie er ſelbſt es that. Nach dieſem Unglücksfalle verzichtete Mr. Bridges auf ſeinen Poſten und verließ das Land, indem er offen und frei die Sünde und Irrthümer ſeines vergangenen Lebens bekannte. Nach ſeiner Entfernung von Jamaica wurde ſein Wohnſitz, welcher Privat-Eigenthum war, verkauft, und kam ſpäter in den Beſitz der Wesleyaner-Miſſion, ſo daß, um ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, ſein Neſt von eben den Männern eingenommen wurde, die er ſo lange mit Haß verfolgte, und die auf ſeinen Antrieb ihre Beichtkinder aus ihrer Heimath vertrieben, deren Capellen und Wohnungen zerſtört ſahen, um der Raben, durch Vernichtung ihrer Neſter, ledig zu werden.

Digitized by Google

XVII. Capitel.

Verfolgungen.

Im März 1832, unmittelbar nachdem die Wesleyaner-Miſſionäre, deren Stationen ihnen offen ſtanden, von den jährlichen Zuſammenkünften zurückkehrten, nahmen die Behörden es über ſich, die Wesleyaner-Capelle in Portland zu ſchließen, und ein Vorlegeſchloß vor die Thüre zu legen, um den öffentlichen Gottesdienſt zu verhindern. Sie thaten dieß unter dem Vorwande, daß ſie nach der Proclamation des Gouverneurs handelten, und eine Maßregel ergriffen, welche das Gebäude vor der Zerſtörung durch einen Pöbelhaufen ſchützen ſollte. So verkehrten ſie ein Document, welches zu dem Schutze der Miſſionäre und der Miſſions-Capellen erlaſſen worden war zur Entſchuldigung für Verfolgungen. Mr. Greenwood, der Miſſionär, appellirte ſogleich an den Gouverneur und ſetzte den Grafen Belmore in einem Memorial von der ungerechten und verkehrten Auslegung ſeiner Proclamation in Kenntniß, indem er um ſeine Genehmigung, als des erſten Beamten der Inſel, bat, den Gottesdienſt ohne Unterbrechung fortſetzen zu dürfen. Die Denkſchrift wurde von dem Gouverneur ſofort berückſichtigt, und Mr. Greenwood befugt, die Capelle in Beſitz zu nehmen und den Gottesdienſt fortzuſetzen. Zum großen Verdruß der verfolgenden Behörde wurde das Schloß von der Thüre genommen. Einer der Beamten ſchrieb darüber in dem Courant:

„Ich ſchrieb Ihnen vorige Woche, daß die Methodiſten-Prediger der Civil-Behörde getrotzt und, deren Befehl zuwider, geprediget hätten. Die Behörde ſtellte dem-

zufolge die Capelle unter die Aufsicht der Constabler, indem sie ein Schloß vor die Thür legte und Befehl gab, daß Niemand es berühren sollte. Am vergangenen Montag Morgen kam Mr. Greenwood, begleitet von Mr. Thomas M'Morine, Mr. Thomas Moody und Mr. Hunter, zu der Capelle, bewaffnet mit Hammer und Feile, und nahm mit seinen eignen frommen Händen das Schloß ab, trat darauf feierlich in die Capelle ein, sprach ein Gebet und sang eine Hymne! Was sollen wir von diesem Zustande der Gesellschaft denken? Was ist dabei zu thun? Ich habe darauf angetragen, daß morgen früh um 9 Uhr ein Meeting gehalten werde, um die Nothwendigkeit darzuthun, daß bis nach den Osterfeiertagen eine Wache bei der Capelle aufgestellt werde.

Der Herausgeber des Courant nahm natürlich diese Klage auf und fügte dann noch hinzu: In Portland trotzen die Methodisten offen den Behörden. Die letztere fand es nöthig, die Capelle zu schließen, um zu vermeiden, daß sie noch ferner eine Höhle der Verführung und Gotteslästerung sei, aber der Prediger mißachtete die Maßregeln der Behörden, und riß mit eignen Händen das Schloß von der Capellenthür hinweg, nahm von dem Gebäude Besitz und hielt Gottesdienst. Hatte die Behörde von Portland ihre Vollmacht überschritten, so stand den Predigern die Berufung an die Gesetze frei, nachdem sie wunderbarerweise dem Schicksal entgangen waren, welches ihr Rath über Andere verhängte. Viele ihrer verführten Opfer erliegen täglich der Strafe, welche die verletzten Gesetze über sie verhängen, aber es scheint, als ob die Sectirer-Prediger, unter dem Vorwande, den Glauben zu befördern, danach dürsteten, daß noch mehr Blut vergossen werde.

In eben diesem Monat (März) machten Mr. Duncan und Mr. Barry ihre Absicht bekannt, die Insel zu verlassen, da nach einem bestehenden Gesetze Jeder, welcher das Land verlassen wollte, dieses, unter Androhung

Digitized by Google

einer ſchweren Strafe, eine beſtimmte Zeit vorher anzeigen mußte. Die Beſorgniſſe der Coloniſten waren erweckt, denn ſie durften erwarten, daß die Angaben und Aufklärungen dieſer Miſſionäre auf das engliſche Publicum einen gewaltigen Eindruck machen würden, und Alles wurde daher aufgeboten, ihre Abreiſe von der Inſel zu verhindern. Man ſagte, ihre Entfernung, ehe eine Unterſuchung über die Urſachen der Inſurrection erfolgt wäre, würde als ein Beweis ihrer Schuld betrachtet werden. Dann fand man einige Gläubiger der Capellen-Beſtände auf, welche Schuldverſchreibungen vorzeigten, die von dieſen Miſſionären unterzeichnet waren, und man verweigerte ihnen die Erlaubniß zu ihrer Abreiſe bis zur Bezahlung dieſer Verſchreibungen. Durch den Miſſions-Ausſchuß wurde die Sache beigelegt und die Verſchreibungen gegen neue ausgetauſcht. Als alle andern Mittel, die genannten Männer auf der Inſel zurückzuhalten, fehlgeſchlagen waren, ergriff man das Außerordentliche, die Geſetzgebung zur Einmiſchung zu ziehen, und zeigte dadurch, für wie wichtig man es hielt, daß dieſe Männer davon abgehalten würden, nach Europa zu gehen.

Mr. Lynch ſtellte in dem Hauſe der Repräſentanten den Antrag, man ſollte den Gouverneur auffordern, jedem Geiſtlichen der Sectirer zu verbieten, die Inſel zu verlaſſen.

Mr. Marſhall ſprach die Beſorgniß aus, der Gouverneur könnte dieß nicht. Mr. Bernard ſagte, der Gouverneur hätte dazu nicht die Gewalt, und er hoffe, das Haus würde nicht ſo ungerecht ſein, einem Manne die Wohlthat eines Geſetzes zu gewähren, und ſie Andern zu verweigern.

Mr. Beaumont machte den Antrag lächerlich und ſagte: Mr. Lynch ſollte lieber ein Geſuch an den Gouverneur ſtellen, daß er Sturm und Erdbeben verhindern möchte, denn zu dem Einen hätte er gerade ſoviel Macht, wie zu dem Andern.

Digitized by Google

Die Motion wurde zurückgenommen und kein weiterer Verſuch gemacht, die Reiſe der Miſſionäre zu verhindern, welche ſich zu feſtgeſetzter Zeit nach England einſchifften, wo Beide der Anti-Sclaverei-Sache weſentliche Dienſte leiſteten.

Es wurden in dem Hauſe der Repräſentanten mehre Verſuche gemacht, Verfolgungsmaßregeln unter dem Character von Geſetzen zu bewirken. Mr. Berry brachte eine Petition vor, die von 200 Perſonen unterzeichnet war, und darum bat, daß alle Sectirer, welche die Sclaven verführt hätten, für immer aus dem Lande verwieſen würden. Mr. Beaumont widerſetzte ſich der Eingabe und ſagte: Obgleich die Bittſchrift 200 Unterſchriften hätte, ſo lieferte ſie doch einen auffallenden Beweis, daß Diejenigen, welche ſie unterzeichneten, die Geſchichte der britiſchen Conſtitution nicht kennten. Wenn das Haus der Gemeinen in Großbritannien nicht das Recht hätte, britiſche Unterthanen auszuweiſen, ſo hätte die National-Verſammlung von Jamaica dieß noch viel weniger. Er glaubte an die Allmacht des Parlamentes, doch Perſonen, die nicht angeklagt und nicht gehört worden wären, zu verjagen, würde eine merkwürdige Ausübung einer ſolchen Allmacht ſein; der einzige Weg, die Austreibung zu bewirken, wäre eine Anklage auf Hochverrath, aber er glaube nicht, daß ein ſolcher Beweis geführt werden könnte; es würde der Würde des Hauſes ſchlecht anſtehen, eine ſolche Petition anzunehmen, da ſie nicht auf Gerechtigkeit, ſondern auf Ungerechtigkeit laute und jedes edle und männliche Gefühl empören müßte. —

Das Haus entſchied mit 19 Stimmen gegen 3 für die Annahme.

Mr. Lynch ſtellte den Antrag, eine Stempelſteuer von 500 Pfd. für alle Certificate auszuſetzen, durch welche Sectirer künftig das Recht erhalten ſollten, zu predigen. Dem Antrage widerſprachen viele Mitglieder, indem ſie erklärten, ſie glaubten nicht, daß eine ſolche Befugniß je

Digitized by Google

wieder ertheilt werden würde. Sie hatten beinahe Recht. Zwei oder drei Anträge der Art wurden gemacht und zurückgewieſen. Aber nach wenig mehr als zwei Jahren wurde die Toleranzacte Georgs III zum Geſetze der Inſel gemacht, und damit die Streitfrage, ob die Behörde das Recht haben ſollte, dergleichen Erlaubniß zu ertheilen oder zu verweigern, für immer entſchieden.

Mr. Groſſett zeigte an, daß er eine Bill einbringen würde über die Unterdrückung religiöſer Conventikel. Er überzeugte ſich indeß, daß eine ſolche Bill wahrſcheinlich nie in Jamaica Geſetz werden würde, und gab daher ſeinen Vorſatz klüglich auf. Bei der vollſtändigſten Neigung, die äußerſten Maßregeln der Verfolgung zu ergreifen, fand das ehrenwerthe Haus ſich gänzlich gefeſſelt durch die Inſtruction, welche der Gouverneur von dem Colonial-Secretär empfangen hatte: keiner Bill, welche die Miſſionäre und deren Arbeiten betraf, ohne die Genehmigung des Miniſteriums, ſeine Zuſtimmung zu geben.

Eine der fruchtbarſten Urſachen der Verfolgung gegen die Miſſionäre und religiöſe Sclaven war die bereits erwähnte Bildung des Colonial-Kirchen-Vereins, deſſen Vater ſich, wie erwähnt, Hilton nannte, deſſen eigentlicher Urheber eben Mr. Bridges war. Die Gründung wurde in dem Courant mit folgenden Worten verkündet:

Wir empfangen durch einen expreſſen Boten ſoeben die folgenden Nachrichten über ein Meeting, welches am 26. dieſes in St. Anna-Bay Statt fand und die Begründung eines Colonial-Kirchen-Vereins zum Zwecke hatte. Wir verlieren keinen Augenblick, unſern Leſern ein ſo wichtiges Document vorzulegen, und glauben dabei, daß alle Freunde Jamaica's ſich vor der Aufhebung des Kriegsgeſetzes vereinigen werden, daß eine ſo organiſirte Macht die wohlthätigſten Wirkungen haben muß, die Geiſter der Sclaven vor den Umtrieben der Sectirer zu ſichern. Wir hoffen bald zu erfahren, daß ähnliche Meetings in jedem Kirchſpiel der Inſel Statt fanden.

Digitized by Google

Bei dieſem Meeting wurde beſchloſſen, alle Freunde der Colonie zu einer Unterzeichnung von jährlich 20 Schilling aufzufordern, um den Colonial-Kirchenverein dauernd zu erhalten, deſſen Zweck es ſein ſoll, durch alle conſtitutionelle Mittel den Uebergriffen ihrer Feinde zu widerſtreben und den Verfälſchungen der feindlichen Anti-Sclaverei-Geſellſchaft durch Argumente und Thatſachen aus dem wahren Zuſtande der arbeitenden Claſſen den Widerpart zu halten.

Die Subſcriptionsliſte wurde augenblicklich eröffnet und auf der Inſel umhergeſendet; zugleich erwählte dieſes Meeting vorläufig zu Präſidenten den General J. L. Hilton und den General Cox, zu Secretären S. W. Roſe, T. Raffington und R. Cox, Esq., — zu Comité-Mitgliedern Hamilton Brown, James Walker, J. Johnſton, Charles Smith, Dr. Stennett, William L. M'Cook, John Higginbottom, J. W. Davis, Robert Robinſon, Henry Smallwood, Esq., — zum Schatzmeiſter P. S. Moncrieff, Esq.

Dieſer Ausſchuß wurde zu dem Zwecke ernannt, die erforderlichen Maßregeln zu veranlaſſen und durch alle Kirchſpiele der Colonie zu verbreiten.

Die Vereins-Mitglieder von St. Anna machten große Anſtrengungen, die andern Kirchſpiele zu Befolgung ihres Beiſpiels zu bringen, und nicht ohne Erfolg.

Ein zweites Manifeſt dieſer geſetzloſen Verbrüderung wurde am 2. Februar erlaſſen und wird noch deutlicher den Zweck ihrer Begründung darthun, bei deſſen Bekennung ſie anfangs ein Zaudern verſpüren mochten.

Bei der General-Verſammlung des Colonial-Kirchen-Vereins von St. Anna, am 15. Februar 1832, wurde beſchloſſen:

1) Daß bei einer beunruhigenden Kriſis, wie die gegenwärtige, wo unſer Leben und unſer Eigenthum davon abhängt, daß wir das Vertrauen unſerer Sclaven wieder gewinnen, es unſere Pflicht wird, uns mit den-

Digitized by Google

ſelben Waffen zu rüſten, wie unſere Gegner anwenden, und uns zu unſerer Vertheidigung zu gegenſeitiger Unterſtützung gegen Die zu waffnen, welche unſere Inſtitutionen angreifen wollen.

2) Daß zur Beförderung der Zwecke des Meetings, welches am 26. Januar hier gehalten wurde, unſere Secretäre beauftragt werden, ſich mit allen Kirchſpiel-Vereinen mittelbar in Verbindung zu ſetzen, um die ganze Kraft des Colonial-Kirchen-Vereins zu ſammeln und eine allgemeine Petition zu Austreibung aller Sectirer zu erreichen.

3) Daß die Mitglieder des Vereins im Ganzen und individuell darnach ſtreben ſollen, das Vertrauen ihrer Sclaven wieder zu gewinnen, welches ihnen durch die Ränke der Sectirer, entzogen wurde, wozu gewöhnlich eine ſtrenge Disciplin erforderlich iſt, und dann auch jede Nachſicht, die ſich mit ihrem Zuſtande und ihrer Aufführung verträgt.

4) Daß die Mitglieder des Vereins ſich verpflichten, alles Mögliche aufzubieten, um die Verbreitung religiöſer Lehren zu verhindern, welche von denen der engliſchen und ſchottiſchen Kirche abweichen.

5) Daß zur Beförderung der Zwecke des Vereins, und um die Künſte, die man aufgeboten hat, um Jamaica in das Verderben zu ſtürzen, an das Licht zu bringen, der erſte Bericht des Colonial-Kirchen-Vereins eine authentiſche Darſtellung des letzten Aufſtandes enthalten ſoll, und daß der Ausſchuß fortfahre, eine ſolche Schilderung aus officiellen Quellen zuſammenſetzen zu laſſen.

6) Daß man von jedem Mitgliede des Vereins erwartet, es werde ſeinen Einfluß und ſeine Unterſtützung allen den Patrioten zu Theil werden laſſen, welche ſich zu unſerer Erhaltung gegen mörderiſche Machinationen unſerer Feinde perſönlicher Verantwortlichkeit ausgeſetzt haben.

Digitized by Google

7) Daß jedes Mitglied der Kirchſpiel-Vereine ſich verpflichte, allen conſtitutionellen Vorſchriften des General-Vereins principiellen und unbedingten Gehorſam zu leiſten.

8) Daß jedes Mitglied des Colonial-Kirchen-Vereins, welches den übernommenen Pflichten zuwiderhandelt, aus dem Vereine geſtoßen werde.

9) Daß ein Meeting des Ausſchuſſes von St. Anna am dritten Sonnabend im März gehalten werde, oder während dieſer verhängnißvollen Kriſis ſo oft, als die Präſidenten es für nothwendig erachten.

J. L. Hilton.
Cox.

Dieſes merkwürdige Document zeigt hinlänglich die Abſichten des Colonial-Kirchen-Vereins. Sie waren

1) die Feſſeln der Sclaven feſter anzuziehen und

2) ein Syſtem der Verfolgung gegen deren religiöſe Lehrer zu organiſiren, wobei die Abſicht waltete, dieſelben aus der Colonie zu vertreiben. Dieſen Zweck erreichte der Verein zwar nicht, aber er machte dazu die kräftigſten Anſtrengungen. Die Art, auf welche die Pflanzer ihre Pflichten gegen den Verein erfüllten, das Vertrauen der Sclaven dadurch wieder zu gewinnen, daß ſie eine ſtrengere Disciplin ausübten und ihnen die verdienten Erleichterungen zu Theil werden ließen, wird ſich aus dem Zeugniß eines Augenzeugen entnehmen laſſen, dem wir das folgende Capitel widmen wollen.

Digitized by Google

XVIII. Capitel.

Milderungen der Sclavenhalter.

Mr. Whiteley, der Schreiber des folgenden Auszuges, war mir während seines Aufenthaltes in Jamaica persönlich bekannt und einige der Angaben, die er später bei seiner Ankunft in England der Presse übergab, hörte ich von seinen eigenen Lippen, als er einen oder zwei Tage in meinem Hause zubrachte, nachdem er auf seinem Wege nach Kingston den Händen der Vereins-Mitglieder von St. Anna entronnen war. Vor seiner Ankunft in Jamaica war er Mitglied der Methodisten-Gesellschaft in Yorkshire und auch Prediger daselbst. Er kam nach Westindien, in der Absicht, Pflanzer zu werden, oder irgend eine passende Anstellung zu erhalten; er war indeß gezwungen, diese Absicht aufzugeben und nach drei Monaten nach England zurückzukehren, so sehr widerte ihn das an, was er von der Neger-Sclaverei und dem Verfahren des Colonial-Kirchen-Vereins in St. Anna gesehen hatte. Aber seine Geschichte wird am Besten mit seinen eigenen Worten wiedergegeben:

Ich kam am 3. September 1832 nach Jamaica. Ich wurde dahin durch ein achtbares Haus in London geschickt, und zwar unter dem Schutze eines Verwandten von mir, der Theilnehmer jenes Hauses ist. Ich war mit einem Empfehlungsschreiben an ihren Bevollmächtigten auf der Insel versehen, um entweder in einem Waarenlager oder als Buchhalter in einer Pflanzung beschäftigt zu werden. Vor meiner Ankunft in Jamaica hatte ich keinen deutlichen Begiff von der Natur der Colonial-Sclaverei, und meine Vermuthungen in Beziehung auf die

Behandlung und Lage der Sclaven waren eher günstig, als nicht. Zufällig hatte ich außer dem, was ich in Zeitungen gelesen, nie eine Schrift gegen die Colonial-Sclaverei zu sehen bekommen, auch keinem öffentlichen Meeting beigewohnt. Ich gehörte in der That zu Denen, welche glauben, daß in England mehr wirkliche Sclaverei ist, als in einer seiner Colonien. Oft hatte ich solche Männer, wie Buxton, Lushington und Andere, getadelt, daß sie im Parlamente so viel Geschrei von der Colonial-Sclaverei machten und darüber die Sclaverei der armen Fabrikkinder zu Hause vernachlässigten, mit deren Lage ich wohl bekannt war, da ich meine ganze Lebenszeit in einem Fabrik-Districte zubrachte. Was mich in diesen Ansichten bestätigte, war der letzte Ministerial-Erlaß zur Verbesserung des Zustandes der Sclaven, von dem ich annahm, er sei allen unsern Sclaven-Colonien zur Annahme zugesendet worden. Eine Abschrift dieses Documentes wurde mir durch ein Parlaments-Mitglied zugesendet, um mich in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, ob die Lage der Sclaven oder die der Fabrikkinder vorzuziehen sei. Der Schluß, zu dem ich nach der Durchlesung kam, und unter der Annahme, daß die Maßregel allgemein angenommen sei, war: Die Lage der Negersclaven müßte der der Fabrikkinder bei Weitem vorzuziehen sein. Unter diesen Eindrücken landete ich in St. Anna-Bay in Jamaica.

An dem Tage meiner Landung sagte mir ein Schreiber des Anwaltes, daß am Montag ein Pferd für mich von New-Ground geschickt werden würde, und daß ich auf jener Pflanzung bleiben sollte, bis ich von dem Bevollmächtigten der Eigenthümer hören würde, der eben auf seiner, 16 Meilen entfernten, eigenen Pflanzung war.

An eben diesem Tage aß ich am Bord des Schiffes, auf dem ich angekommen war, in Gesellschaft mehrer Colonisten, unter denen auch Mr. Hamilton Brown war, Abgeordneter für St. Anna in der National-Versammlung.

Digitized by Google

Als auf den neuen Cabinetsbefehl angespielt wurde, hörte ich mit Verwunderung diesen Herrn bei seinem Schöpfer schwören, daß dieser Befehl in Jamaica nie angenommen werden sollte; auch würden die Pflanzer in Jamaica, sagte er, die Einmischung der Regierung in die Angelegenheiten ihrer Sclaven unter keiner Gestalt dulden. Er und mehre Andere sagten Viel von dem Glücke und der Bequemlichkeit, deren die Sclaven genössen, und von den vielen Vortheilen, die sie über die Armen von England besäßen. Unter andern Umständen führte ein Mr. Robinson als Beweis an, daß ein Sclave gedruckte Einladungskarten herumgeschickt hätte, um seine Bekannten zu einem Abendessen zu bitten. Eine dieser Karten wurde Mr. Hamilton Brown übergeben, welcher sagte, er wollte sie dem Gouverneur als Beweis von der gemächlichen Lage der Sclaven zukommen lassen. Dieß und mehre andere Umstände bestätigten die Meinung, die ich von England in Beziehung auf den Zustand der Sclaverei in Jamaica mitgebracht hatte, und obgleich ich etwas überrascht und verletzt war, als ich noch an demselben Tage die Methodisten-Capelle in Trümmern liegen sah, und hörte, daß es den Missionären nicht mehr erlaubt sei, im Kirchspiele zu predigen, verließ ich am nächsten Morgen die Stadt unter meinen günstigen Eindrücken hinsichtlich des Zustandes der Sclaven.

Diese Eindrücke sollten indeß nicht lange fortbestehen.

Ich ritt nach New-Ground. Auf meinem Wege dahin sah ich eine majestätische und reizende Landschaft und genoß des Anblickes mit Entzücken, bis ich zu einigen arbeitenden Negern kam. Die meisten waren Weiber. Sie wurden von einem Aufseher begleitet, der die Peitsche in den Händen schwang. Eben als ich vorüber ritt, ließ der Aufseher seine Peitsche knallend niederfallen, indem er schrie: Arbeitet! Arbeitet! Sie schnitten das Zuckerrohr und trugen es in Körben auf ihren Köpfen fort. Die Arbeit schien mir ekelhaft schmutzig zu sein, denn der Saft

Digitized by Google

aus dem Rohre tropfte durch die Körbe und rann an dem Körper der Neger herab. Dieser Anblick widerte mich an und erweckte in mir einige Zweifel, ob die Lage der Sclaven in Westindien der Lage der Fabrikkinder in England vorzuziehen sei. Die reizende Landschaft und die schönen Vögel unterhielten mich nicht länger, und das Klatschen der Peitsche, welches in mein Ohr drang, indem ich weiter ritt, erweckte in mir sehr unangenehme Gefühle.

Als ich die Pflanzung erreichte, wurde ich von dem Aufseher empfangen und mit westindischer Gastfreundschaft bewirthet. Nach einigen Fragen über den Zustand der Dinge in England sprach dieser Herr sich über die angenehme Lage der Sclaven aus, und indem er auf einige Neger deutete, die auf dem Hofe arbeiteten, fragte er, ob ich irgend einen Unterschied in der Lage dieser Sclaven und der englischer Arbeiter finden könnte? Ich gestand, daß dieß nicht der Fall sei, und daß sie mit großer Regelmäßigkeit und anscheinender guten Laune zu arbeiten schienen.

Unmittelbar darauf rief der Aufseher mit gebietendem Tone: Blase die Muschel! Einer der Hausclaven blies hierauf auf einer großen Muschel einige Töne, und nach kurzer Zeit erschienen vier Negeraufseher, begleitet von sechs gemeinen Negern, dem Hause gegenüber. Jeder der Aufseher hatte einen langen Stock in der Hand und eine große Peitsche über die Schultern gehängt. Sie schienen sehr kräftige Männer zu sein. Als sie der Eingangsthür gegenüberstanden, setzte der Oberaufseher den Hut auf und ging zu ihnen, während ich am Fenster saß und den folgenden Auftritt mit ansah, da mir gesagt worden war, daß die andern sechs Neger bestraft werden sollten.

Als der Oberaufseher hinauskam, gaben die vier Aufseher ihm nach Kerbhölzern Auskunft über die alltägliche Arbeit und erhielten neue Befehle. Der Oberaufseher that hierauf einige Fragen und die Aufseher ant-

Digitized by Google

worteten in Beziehung auf die Vergehen der ſechs Sclaven. Die Schuldigen ſelbſt wurden nicht gefragt, noch auf irgend eine Auseinanderſetzung gewartet. Der Spruch wurde ſogleich gefällt und auf der Stelle ausgeführt. Der erſte Neger war ein junger Mann von 35 Jahren. Er war Hirte, und ſein Vergehen beſtand darin, daß er ein Maulthier hatte entlaufen laſſen. Auf Befehl des Oberaufſehers legte er einen Theil ſeiner Kleidung ab und ſich ſelbſt auf den Bauch. Einer der Aufſeher fing darauf an, ihn mit der Peitſche zu hauen. Dieſe Peitſche, ungefähr 10 Fuß lang, und mit einem kurzen Stiele, iſt ein Werkzeug von fürchterlicher Gewalt. Der Vollſtrecker ſchwingt ſie um den Kopf und läßt ſie dann mit einer raſchen Bewegung des Armes auf das liegende Opfer fallen, ſo daß nach jedem Streiche das Blut ſpringt. Als ich dieſes Schauſpiel jetzt zum erſten Male mit allen ſeinen empörenden Nebenumſtänden ſah, fühlte ich mich von Entſetzen ergriffen. Ich zitterte und mir wurde unwohl. Doch, da ich entſchloſſen war, das Ende mit anzuſehen, blieb ich am Fenſter. Der Gezüchtigte wand ſich wie ein Wurm und ſchrie, ſo oft die Peitſche ſich um ſeinen Körper ſchlang, laut: O Herr! O Herr! O Herr! Als er ungefähr 30 Hiebe bekommen hatte, beugte der Aufſeher ſich nieder, um das Hemd des armen Menſchen, das ſich über ſeinen Rücken gelegt hatte, zurückzuſchlagen. Der Leidende rief: Denkt Ihr, ich kein Menſch? Denkt Ihr, ich kein Menſch? — Die Züchtigung wurde ſogleich wieder begonnen und fortgeſetzt, worauf der Neger fortwährend ſchrie: O Herr! o Herr! o Herr! bis er 39 Streiche bekommen hatte. Als er aufſtand, träufelte das Blut von ſeinem Körper herab, und er ſchien ſehr erſchöpft zu ſein; dennoch wurde ihm befohlen, ſein gewöhnliches Geſchäft ſogleich wieder anzutreten.

Der Nächſte war ein junger Menſch von 18 oder 19 Jahren. Er mußte ſich ebenſo entkleiden und niederlegen, wie der Erſte, und es wurden ihm die Hände und

Digitized by Google

Füße durch vier Sclaven festgehalten, von denen einer ein junger Mensch war, der dann selbst gepeitscht werden sollte. Dieser Letztere war ein Mulatte und Sohn eines Europäers, der früher auf der Pflanzung lebte, und einer Negerin, und folglich für die Sclaverei geboren. Diese beiden Jünglinge wurden in der bereits beschriebenen Weise gepeitscht, und wanden sich unter den Streichen mit fürchterlichen Schmerzen. Der Mulatte blutete am meisten und schien auch am meisten zu leiden. Jeder bekam 39 Hiebe. Ihr Vergehen war Nachlässigkeit bei der vorgeschriebenen Arbeit. Beide erhielten den Befehl, am Nachmittag, wie gewöhnlich, zum Schneiden des Zuckerrohrs zu gehen.

Zwei junge Weiber, von ungefähr dem gleichen Alter, wurden hierauf eine nach der andern niedergestreckt, und durch vier Männer festgehalten, der hintere Theil unanständig entblößt und 39 Streiche aufgezählt. Sie riefen ebenfalls beständig: O Herr! o Herr! o Herr! schienen fürchterlich zu leiden und waren offenbar ganz zerfleischt.

Ein anderes Weib — die sechste der zu bestrafenden Sclaven — wurde ebenfalls niedergelegt und zu der Züchtigung entblößt; aber, auf das Fürwort eines der Aufseher, wurde ihr die Strafe erlassen. Das Vergehen dieser drei Weiber war, ebenso wie das der beiden jungen Männer, ein Mangel an dem Betrag der zu liefernden Arbeit.

Der Oberaufseher stand dabei, und sah dieser grausamen Züchtigung mit soviel Gleichgültigkeit zu, als hätte er die Löhnung ausgezahlt. Ich war während dessen durch Abscheu und Mitleid ganz schwach geworden. Ich habe indessen keine Ursache, zu glauben, daß die natürlichen Gefühle dieses jungen Mannes, der höchstens 24 Jahre alt war, weniger menschlich oder reizbarer waren, als meine eigenen; aber so wird man durch das Vertrautsein mit grausamen Auftritten verhärtet! Er war vier

Digitized by Google

Jahre früher Buchhalter auf einer andern Pflanzung gewesen, die demselben Besitzer gehörte und erst seit wenig Monaten Oberaufseher dieser Pflanzung. Er hatte mich bei meiner Ankunft so freundlich, herzlich und gutmüthig empfangen, daß ich ihn, hätte ich es nicht mit eignen Augen gesehen, unbedingt nicht für fähig gehalten haben würde, ein Mitgeschöpf mit solcher Grausamkeit zu strafen.

Sobald der Auftritt vorüber war, kam der Aufseher wieder in das Haus und forderte mich auf, Rum und Wasser mit ihm zu trinken. Ich sagte ihm, daß mir übel wäre und ich jetzt nichts genießen könnte, daß ich in der That von Abscheu über den soeben geschehenen Auftritt erfüllt wäre. Er sagte, es sei allerdings keine angenehme Pflicht, aber eine unerläßliche, und ich würde bald dergleichen Schauspiele gewohnt werden. Ich fragte ihn, ob er es nothwendig fände, dergleichen Strafen häufig zu verhängen? Er sagte, das sei ungewiß; vielleicht in einem Monat nicht, vielleicht morgen schon wieder.

Diese meine erste Ansicht der westindischen Sclaverei trug sich am 4. September 1832 zwischen 12 und 2 Uhr Mittags zu, am Tage nach meiner Landung auf der Insel, und eine Stunde nach meiner Ankunft auf der Pflanzung.

Ich blieb auf New-Ground mit kurzen Unterbrechungen volle sieben Wochen und während dieser Zeit war ich Augenzeuge der regelmäßigen Peitschung von ungefähr zwanzig Negern. Außerdem wurde auf dem Felde noch viel gezüchtigt, ohne daß ich es sah. Ebenso zähle ich hierbei nicht die geringern Züchtigungen auf, welche die Aufseher während der Arbeit selbst vollzogen.

Das Folgende sind einzelne Fälle, deren ich mich genau erinnere. Nur bei einem derselben kann ich das Datum derselben genau angeben, da ich mich gezwungen sah, alle meine Papiere, in Folge der gegen mich ausgestoßenen Drohungen, zu vernichten.

1. Eine Sclave, der in dem Siedhause beschäftigt war, ein kräftiger Neger und ungewöhnlich gut gekleidet

Digitized by Google

für einen Sclaven. Er empfing auf die beſchriebene Weiſe 39 Streiche. Später ſagte mir einer der Buchhalter, dieſer Neger hätte in der That Nichts begangen, ſondern wäre nur beſtraft worden, um einem Buchhalter Genugthuung zu geben, unter dem er ſtand, und mit dem er ſelbſt eine Zwiſtigkeit gehabt hätte; da er nun den Buchhalter nicht peitſchen laſſen konnte, wurde der Sclave gepeitſcht.

2 und 3. Zwei junge Mädchen. Die Züchtigung fand Abends vor dem Trocknenhauſe Statt. Mr. M'Lean, der Oberaufſeher, und ich ſaßen am Fenſter, und ich bemerkte eben gegen ihn, die Unteraufſeher ſchienen ſehr ſtolz darauf zu ſein, ihre Peitſche laut und gut gebrauchen zu können. Während wir ſprachen, kamen die Sclaven, welche das Piment zu pflücken hatten, mit ihren Ladungen in Körben gegangen. Der erſte Buchhalter unterſuchte, wie gewöhnlich, die Körbe. Die der zwei armen Mädchen wurden für zu leicht erklärt, und der Buchhalter befahl, ſie augenblicklich zu peitſchen. Der Oberaufſeher miſchte ſich nicht ein, that auch keine einzige Frage, da die Sache ihm nicht wichtig genug ſchien, obgleich ſie ſich nur wenige Schritte von ihm zutrug. Eines der Mädchen wurde ſogleich auf den Boden gelegt, auf unanſtändige Weiſe entblößt und der Aufſeher begann die Peitſchung. Jeder Streich klatſchte laut und das unglückliche Geſchöpf ſchrie beſtändig: O Herr! o Herr! o Herr! —

Das iſt ein herrlicher Schlag, bei Gott! ſagte der Oberaufſeher, indem er ſich lachend zu mir wandte.

Das andere Mädchen wurde dann auch gepeitſcht, doch nicht ſo hart, und Beide empfingen die gewöhnlichen 39 Streiche.

4. und 5. Bei einer andern Gelegenheit ſah ich zwei Mädchen von 13 bis 14 Jahren peitſchen. Auch ſie bekamen Jede 39 Streiche, weil ſie träge bei der Arbeit geweſen waren.

Digitized by Google

6. und 7. Zwei junge Männer wurden gepeitſcht, weil ſie zu lange geſchlafen hatten. Es waren Maulthiertreiber, und da es die Erntezeit war, hatten ſie zwei Nächte und einen Tag ununterbrochen bei der Arbeit zugebracht. Bei Tag und Nacht zäumten ſie ihre Maulthiere, und da ſie ſchon eine halbe Stunde früher hätten auf der Pflanzung ſein ſollen, wurden ſie grauſam gepeitſcht.

8. Eine verheirathete Frau und Mutter mehrer Kinder wurde eines Tages vor die Thür des Oberaufſehers gebracht, und einer der Aufſeher, der mit ihr kam, beſchuldigte ſie, ein Huhn geſtohlen zu haben. Einige Federn, die man in ihrer Hütte gefunden haben wollte, galten als Beweis ihrer Schuld. Der Oberaufſeher fragte ſie, ob ſie das Huhn bezahlen wollte. Sie gab eine Antwort, die ich nicht deutlich verſtand. Die Frage wurde wiederholt und die Antwort ebenfalls. Der Oberaufſeher ſagte darauf: Legt ſie nieder! Bei dieſem Befehl erfüllte die Frau die Luft mit ihrem Angſtgeſchrei, ihr Geſicht wurde bleich und ihre Lippen blau. Ich ſtand bei ihr und bemerkte den Ausdruck ihres Geſichts. Der Oberaufſeher fluchte fürchterlich und wiederholte ſeinen Befehl: Legt ſie nieder! Die Frau bat darauf um die Erlaubniß, eine Hülle behalten zu dürfen und dieſe wurde ihr geſtattet. Sie wurde hierauf an den Boden gelegt und durch zwei Neger gehalten. Die Züchtigung, die dieſem Geſchöpfe auferlegt wurde, war unmenſchlich ſtreng. Die Frau war ſehr fleiſchig und die mit großer Gewalt ertheilten Hiebe drangen jedesmal tief in ihr Fleiſch ein. Sie wandte ſich heftig unter den Hieben, ſtöhnte laut, ſprach aber kein Wort der Klage aus, außer einmal, wo ſie bat, ſie nicht unanſtändig zu entblößen. Sie ſchien durch Schamhaftigkeit noch mehr zu leiden, als durch die grauſame Zerfleiſchung ihres Körpers. Doch der Aufſeher erwiderte auf ihre Bitten nur ein rohes Wort, das ſich nicht wiederholen läßt, und die Züchtigung dauerte

Digitized by Google

fort. So ſehr mich die Sache auch anwiderte, wohnte ich ihr dennoch bis zum Schluſſe bei. Ich zählte die Hiebe bis 50; ſo wurde die Zahl, welche das Colonial-Geſetz der Willkür des Herrn oder des Aufſehers zu dictiren geſtattet, um 11 überſchritten. Dieß war der einzige Fall, wo ich über die geſetzlich erlaubte Zahl geben ſah. Als man der Unglücklichen erlaubte, aufzuſtehen, ſchrie ſie heftig. Der Oberaufſeher fluchte gewaltig und drohte, ſie noch einmal niederlegen zu laſſen, wenn ſie nicht ruhig wäre; darauf befahl er, ſie nach dem Hospital zu bringen und in den Stock zu legen. Sie ſollte mehre Nächte in dem Stocke bleiben und während des Tages leichtere Arbeit verrichten, denn zu der Feldarbeit war ſie für mehre Tage unfähig. Die Züchtigung fand am 27. September Statt.

Der folgende Fall iſt der letzte, den ich erzählen will. Er betrifft einen alten Mann von ungefähr 60 Jahren. Er war der dritte Aufſeher der Pflanzung. Mit dieſem alten Manne unterhielt ich mich zuweilen und fühlte für ihn eine beſondere Theilnahme, denn ſeine Silberlocken und Etwas in dem Geſicht erinnerte mich mächtig an meinen alten Vater, den ich in England zurückgelaſſen hatte. Er war ſeit vielen Jahren auf der Pflanzung und ſagte mir, daß von allen den Negern, mit denen er nach New-Ground gekommen, nicht einer mehr am Leben ſei. Bei dem Klange der Muſchel kam er zu der Thür des Oberaufſehers und übergab demſelben ſeinen Kerbſtock, der die gethane Arbeit bezeichnete. Der Oberaufſeher fand die Arbeit aber nicht genügend und befahl, daß er gepeitſcht werden ſollte. Der alte Mann ſagte: Herr, wenn Ihr ſelbſt dabei geſtanden hättet, würde nicht mehr haben gethan werden können. Dann ſtöhnte er tief, legte Stock und Peitſche weg, entkleidete ſich und ſtreckte ſich auf den Boden nieder. Einer der Aufſeher, der gerufen wurde, die Züchtigung zu vollziehen, ſchien zu widerſtreben; doch auf den rohen Fluch des Oberaufſehers gab er die gewöhn-

Digitized by Google

liche Zahl von 39 Streichen. Der alte Mann blickte mehrmals auf den Oberaufseher, und rief nach jedem Streiche: Ach, Busha! ach, Busha! ach, Busha! — Als er sah, daß dieß nichts half, flehte er nicht mehr und äußerte seine Gefühle nur durch tiefes Stöhnen. Mich ergriff der Anblick gewaltig, und ich fühlte in diesem Augenblicke, daß die Klagelaute ein mächtiger Ruf nach Gerechtigkeit zu dem Sitze dessen sei, der die Unterdrückten hört. Als die Züchtigung vorüber war und der arme alte Mann aufstand, sahen die andern Aufseher einander an und schüttelten die Köpfe; aber sie wagten es nicht, ein Wort zu äußern.

Indem ich mich mit dem Oberaufseher über diese Bestrafungen besprach, hatte ich mehr als einmal meinen Abscheu darüber ausgesprochen, daß die Sclaverei der Neger von solchen Leiden begleitet sei. Er versuchte mich zu überreden, daß die Züchtigungen nicht grausam wären, und versicherte, es gäbe Neger, die nie in ihrem Leben Hiebe bekommen hätten.

Ich befragte hierüber später den ersten Buchhalter, Mr. Burrows, und nach einigem Nachsinnen sagte er mir, er könnte sich nicht auf einen einzigen männlichen oder weiblichen Sclaven besinnen, der nicht mit der Peitsche gezüchtigt worden wäre. Es gab auf der Pflanzung 277 Sclaven, unter denen sich wenig Kinder befanden, und gleichwohl kannte ein Mann, der nur zwei Jahre sich auf der Pflanzung befunden hatte, mit Ausnahme der kleinen Kinder, nicht einen einzigen Sclaven, der nicht einmal oder öfter dieser grausamen, entwürdigenden und empörenden Strafe unterworfen worden wäre.

Ich befragte darauf, so oft sich eine Gelegenheit bot, die Neger selbst, und die allgemeine Antwort lautete: Ach Massa! Ich bin sehr oft gepeitscht worden! — Als ich einem bejahrten Neger, der früher die Schafe gehütet hatte, jetzt aber im Stalle beschäftigt war, die Frage vorlegte, sagte er mir, er sei sehr häufig gepeitscht worden.

Digitized by Google

— Und weßhalb? fragte ich weiter.

— Wenn ſich Schaf verlaufen — wenn Schaf krank — wenn Schaf ſtarb — dann Buſha mich laſſen peitſchen. —

— Und wieviel Hiebe bekamt Ihr auf Befehl des Oberaufſehers?

— Ach, Maſſa, ſagte er, wenn ich liege am Boden und fühle die Streiche, ich Anderes habe zu thun, als zu zählen!

Als eben dieſer Mann an dem Tage, an welchem ich die Pflanzung verließ, mein Pferd ſattelte, machte er eine Bemerkung, die mir auffiel. Maſſa, ſagte er, Ihr ſehen, wie arme Neger gedrückt. Wir ſcheuen nicht Arbeit, aber ſie drücken uns zu ſehr! zu ſehr! —

Das war die ſtrenge Disciplin, durch welche die Mitglieder des Colonial-Kirchen-Vereins für St. Anna das verlorne Vertrauen der Sclaven wieder zu gewinnen ſtrebten, die „Nachſicht", durch die ſie den verderblichen Einflüſſen der Miſſionäre entgegenzuwirken ſuchten. Dieß war übrigens kein einzelner Fall eines hartherzigen, tyranniſchen Oberaufſehers, ſondern der gewöhnliche Zuſtand der Dinge in dem Kirchſpiele und auf vielen Pflanzungen ging es ſogar noch ſchlimmer her.

Getreulich vollzogen dieſe Pflanzer von St. Anna durch Grauſamkeiten und Bedrückungen der Sclaven die Abſichten des Colonial-Kirchen-Vereins. Sie zeigten ſich aber keineswegs erfreut über das Erſcheinen von Mr. Whiteley's Flugſchrift. Selten bot ſich eine ſo gute Gelegenheit, einige der Geheimniſſe des Gefangenen-Hauſes an das Licht zu ziehen, als Mr. Whiteley ſie hatte. Denn junge Leute, die unter den Pflanzern eine Anſtellung ſuchten, waren zwar anfangs in der Regel auch über die Grauſamkeiten, die ſie ſahen, empört, hatten aber nicht ſo, wie Mr. Whiteley, Gelegenheit, zu entfliehen, und gewöhnten ſich zuletzt ſo daran, daß ſie gegen die Leiden der Neger gleichgültig wurden, bis ſie zuletzt ohne

Reue oder Mitleid ſelbſt die grauſamſten Züchtigungen verhängten. Ueberdieß war die Zeit, in welcher Mr. Whiteley's Flugſchrift erſchien, für die Pflanzer ſehr ungelegen. Die Coloniſten ſtrebten danach, den Schein zu erwecken, als hätte die Sclaverei in Weſtindien ſich ſo geändert, und die Lage der Sclaven ſich ſo gebeſſert, daß von den empörenden Zügen des Syſtemes keiner mehr geblieben ſei, und die Grauſamkeiten und Mißhandlungen der frühern Zeiten beinahe gänzlich verſchwunden wären. Es war daher für die Sache der Sclavenhalter ein Unglück, daß eine ſolche Schilderung des wahren Zuſtandes der Dinge in Jamaica gemacht wurde, und das gerade zu der Zeit, wo die öffentliche Stimmung in Großbritannien beinahe ausſchließlich und mächtig der Abſchaffung der Sclaverei ſich zuneigte. Es war gut für Mr. Whiteley, daß er ſich nicht in St. Anna auf Jamaica befand, als ſeine Flugſchrift erſchien, denn ſein Leben würde ſonſt wahrſcheinlich ein plötzliches und tragiſches Ende genommen haben.

Digitized by Google

XIX. Capitel.

Mißhandlungen.

Die urſprüngliche Abſicht des Colonial-Kirchen-Vereins war eine förmlich organiſirte Verfolgung der Miſſionäre, ſo wie die Verhinderung des religiöſen Unterrichtes für die Sclaven, welche nur durch die Unwiſſenheit mit Sicherheit in der Knechtſchaft zu erhalten waren. Hätte man die Mitglieder dieſer intoleranten Faction ihren eigenen Weg gehen laſſen, ſo würden ſie Alle, die mit dem Namen der Sectirer gebrandmarkt waren, ermordet oder von der Inſel verjagt haben. In beinahe allen Kirchſpielen wurde das Beiſpiel der Pflanzer von St. Anna befolgt und Verbindungen, unter dem Namen Kirchſpiel-Vereine, gebildet. Es gingen Liſten herum, und wer ſich weigerte, ſeinen Namen zu unterzeichnen, und Mitglied des Vereins zu werden, wurde als ein Freund der Sectirer und ein Feind Jamaica's verſchrieen. In Kingston aber waren die Freunde der Religion und bürgerlichen Freiheit zu zahlreich und mächtig, und es konnte dort kein Verein gebildet werden. Der Verſuch wurde zwar gemacht, aber er ſchlug fehl. Nur 26 Perſonen in der ganzen Stadt wagten es, der öffentlichen Meinung ſo weit zu trotzen, daß ſie ſich als Mitglieder des Vereins unterzeichneten, und dieſe waren froh, die Sache in Vergeſſenheit ſinken zu laſſen, als ſie ſahen, daß ſie ſich nur der Lächerlichkeit und dem Haſſe ausgeſetzt hatten.

In St. Anna, Trelawny und andern Kirchſpielen war es ganz anders. Dort gab es wenig oder keine Perſonen, die ſich den Fortſchritten der Intoleranz widerſetzten, und der Colonial-Kirchen-Verein konnte daher

Digitized by Google

straflos alle Arten von Verfolgungen und Bedrückungen üben. Besonders die Sclaven, welche den Religions-Gesellschaften angehörten, wurden der Verfolgung überliefert. Viele von ihnen erklärten, sie würden augenblicklich gepeitscht, sobald man erführe, daß sie niedergekniet und gebetet hätten. Eine Angehörige der Wesleyaner in St. Anna, Marie B., wurde auf den Verdacht, an den Betversammlungen Theil genommen zu haben, für mehre Tage in den eisernen Stock gespannt. Georg P., welcher zu derselben Gesellschaft gehörte, wurde in Ketten nach St. Anna geschickt und furchtbar gepeitscht, weil er einer Betstunde beigewohnt hatte. Einige fromme Neger hatten sich am Charfreitage 1832 zum Gebet in einer Negerhütte versammelt. Sobald ihr Gesang die wachsamen Verfolger benachrichtigte, daß der Gottesdienst begonnen hatte, wurde das Haus umringt und Mehre drangen gewaltsam hinein. James und Marie W. und Anton C. wurden ergriffen, mit Ketten belastet und bis Montag Morgen in das Gefängniß gebracht, wo jeder 45 Hiebe mit der Peitsche bekam. Anton C., der Vorbeter war, bekam strenge Vorwürfe, und sollte schwören, nie wieder einem Gottesdienste oder Gebete beizuwohnen. Er antwortete, er könnte seinen Gott nicht verleugnen, worauf der Tyrann, der sein Herr war, befahl, ihn ab und zu wieder zu peitschen.

Mr. Whitcley führt einige Fälle an, welche diesen Punct berühren und zeigen, in welchem Grade die Neger wegen ihrer Religion verfolgt und bestraft wurden. Ich begegnete, sagte er, einem Sclaven, Namens Johnston, der der benachbarten Pflanzung Green-Park angehörte. Ich fragte ihn, ob er jemals gepeitscht worden sei und er antwortete: Ja, Massa, ich gepeitscht und arbeiten in Ketten drei Monat und drei Tage! —

Als ich den Menschen weiter befragte, erfuhr ich, daß sein Vergehen der Besuch der Methodisten-Capelle war, und daß er dafür, auf Befehl seines Herrn, Mr.

Digitized by Google

Harbogh, grauſam gepeitſcht wurde und drei Monate in Ketten arbeiten mußte.

Während meines Aufenthaltes in New-Ground mußten die Sclaven des Arbeitshauſes in St. Anna auf der Pflanzung arbeiten. Ich gewann dadurch häufig die Gelegenheit, ſie zu ſehen, und mit ihnen zu ſprechen. Nie werde ich den Eindruck vergeſſen, den der erſte nähere Anblick dieſer Elenden auf mich machte. Ich fragte einen der Aufſeher, wegen welcher Vergehen dieſe Leute verurtheilt worden wären? Er antwortete mir, Einige wären wegen Theilnahme an dem letzten Aufſtande verurtheilt, Andere als Diebe und Davonläufer, und endlich zeigte er mir zwei Männer und eine Frau und ſagte, dieſe wären während des Kriegsgeſetzes beſtraft worden, weil ſie gebetet hätten. Ich bat um Erlaubniß, mit dieſen drei Perſonen ſprechen zu dürfen, und ſie wurde mir gewährt. Einer von ihnen, Namens Rogers, antwortete auf meine Frage, er wäre zum Arbeitshauſe verurtheilt worden, weil er mit mehren andern Negern zum Gebet zuſammenkam. Der Andere, deſſen Name ich vergeſſen habe, ſagte mir, er wäre jetzt ſchon zum zweiten Male wegen des gleichen Vergehens im Arbeitshauſe, nämlich, weil er ſich mit Freunden und Verwandten zum Gebet vereinigt hätte. Um mich von der Wahrheit dieſer außerordentlichen Thatſache zu überzeugen, fragte ich mehre der verſtändigſten Neger in New-Ground und ſie beſtätigten die Angaben der Andern vollkommen. In der That überzeugte ich mich bald, daß auf manchen Pflanzungen kein Vergehen der unglücklichen Sclaven furchtbarer und härter beſtraft wurde, als das Gebet.

Bei dem Diſtricts-Meeting wurde mir der Aufenthalt und die Arbeit in Falmouth angewieſen, welches in Trelawny liegt und an St. Anna gränzt; der Geiſt der Verfolgung war hier kaum weniger heftig, als in jenem Sitze der Intoleranz. Der Herausgeber des Courant erfuhr meine Beſtimmung und in den Tagen, bevor ich

Digitized by Google

von Kingston abſegelte, erſchien der folgende Artikel, deſſen Abſicht nicht zu verkennen iſt:

„Die Prediger der Sectirer beginnen zu finden, daß etwa vierzig von ihnen in Kingston nicht länger exiſtiren können. Arbeiten wollen ſie nicht, und ſie ſehen ein, daß Bettelei ein trauriges Geſchäft iſt. Einige verſuchen, ſich aus der Stadt zu ſchleichen, um einen Blick über die Schauplätze ihrer letzten Vergehungen zu werfen. Einer wird am nächſten Sonnabend von hier nach Falmouth gehen, um womöglich Zeugniß gegen Die zu erlangen, welche die Capelle zerſtörten; doch wir hoffen, daß ſeine Sendung vergeblich ſein wird. Die Bewohner von Falmouth und Andere handelten in der Ueberzeugung, daß der einzige Weg, ſich der Raben zu entledigen, die Zerſtörung ihrer Neſter ſei, und wenn ſie feig genug ſind, dieſe Höhlen der Nichtswürdigkeit wieder aufbauen zu laſſen, ſo dürfen ſie ſich nicht beklagen, wenn ihren Sclaven abermals gelehrt wird, ſich ihrer Autorität zu widerſetzen, und Handlungen zu begehen, vor denen die Menſchen ſchaudern müſſen, und vor welchen die Unterſuchungen in Montego-Bay eine hinlängliche Warnung enthalten."

Ich begab mich zuerſt nach Montego-Bay, wo ich meine Familie während des Diſtrict-Meetings gelaſſen hatte; dann ergriff ich die erſte Gelegenheit, Falmouth zu beſuchen, von einem meiner Amtsgenoſſen begleitet. Wir fanden die Capelle als einen Trümmerhaufen und vernahmen von unſern Leuten, den Beichtkindern, alle die näheren Umſtände der Zerſtörung. Die auseinandergeſprengte Heerde vernahm die Ankunft ihrer Hirten mit Freude, da ſie vermuthet hatten, daß kein Miſſionär je wieder ſein Geſicht in der Stadt zu zeigen wagen würde. Aber unter den Mitgliedern des Colonial-Kirchen-Vereins erweckte unſere Ankunft ganz andere Gefühle. Einer der Beamten, Mr. Dyer, beſchimpfte uns auf öffentlicher Straße, indem er Worte ſprach, wie die folgenden: „Das

Digitized by Google

ſind die Schelme von der Bay (er meinte Montego-Bay). Ihre Höhle iſt geſchloſſen und ſie ſind hier mit ihren Predigten hergekommen, aber ich will verdammt ſein, wenn ſie nicht getheert und gefedert werden, ſobald ſie nur 24 Stunden bleiben; ich ſelbſt will helfen, ſie zu theeren und zu federn." Die ausgeſtoßenen Drohungen und die Aufregung, welche unter den Verfolgern herrſchte, bewogen uns, einige unſerer farbigen Freunde zu bitten, während der Nacht im Hauſe zu bleiben, und einige von ihnen hielten Wache für den Fall, daß man den Verſuch machen ſollte, das Haus anzuzünden.

Da die Miſſion in Falmouth kein eigenes Haus hatte, wohnten die Miſſionäre auf dieſer Station in einem gemietheten Hauſe, und einer meiner Zwecke bei dieſem Beſuche war, eine Verlängerung des Miethvertrages zu erlangen, den mein Vorgänger abgeſchloſſen hatte; aber ich ſah meine Abſicht getäuſcht. Mr. H., der über das Haus verfügte, fürchtete offenbar die Rache des Colonial-Kirchen-Vereins, wenn er uns darin ließe; auch gelang es uns nicht, unter irgendwelchen Bedingungen ein Haus zu miethen. Viele waren durchaus nicht geneigt, uns aufzunehmen, und Andere fürchteten, in Verdacht bei der Faction zu kommen, welche jetzt auf der Inſel herrſchte und allen Geſetzen, ſowie allen Behörden, trotzte. Die Folge war, daß ich mich gezwungen ſah, meine Wohnung in Montego-Bay zu nehmen, 22 Meilen entfernt, bis irgend ein günſtiger Wechſel mir erlauben würde, meinen Wohnſitz unter der meiner Sorge übertragenen Gemeinde zu nehmen. Währenddeſſen fuhr ich fort, die Leute in Falmouth zu beſuchen, ſobald ſich eine Gelegenheit dazu bot. Ungefähr drei Wochen nach meinem erſten Beſuche in Falmouth empfing ich einen Brief des Mr. H., der mir anzeigte, daß er mir das Haus wieder für drei Monate überlaſſen wollte. Ich begab mich alſogleich hin und nahm es mit meiner Familie in Beſitz.

Digitized by Google

Den folgenden Morgen, 5. April, kamen einige unserer Kirchen-Mitglieder, sich mit uns im Familien-Gebete zu vereinigen, da sie seit mehren Monaten des religiösen Trostes ganz beraubt gewesen waren. Sie theilten uns wieder mit, daß unsere Ankunft zum bleibenden Wohnsitze unter den weißen Bewohnern viel Aufregung erweckt hätte. Am nächsten Tage kamen einige Polizei-Constabler und benachrichtigten mich, sie hätten von Mr. Dyer, dem Magistrats-Beamten, Befehl erhalten, alle Personen, welche unserm Gottesdienste beiwohnten, zu verhaften, und mir zu sagen, daß es mir verboten wäre, ohne besondere Erlaubniß zu predigen. Ich empfing auch den Besuch Mr. H.'s, des Besitzers des Hauses, der mich dringend ersuchte, ihm dasselbe zurückzugeben und die Stadt zu verlassen, da die weiße Bevölkerung über meinen Aufenthalt sehr erbittert sei. Ich wies natürlich sein Anliegen zurück und sagte ihm, daß ich, als britischer Unterthan, ein unbestreitbares Recht hätte, meinen Aufenthalt in der Stadt zu nehmen und daher von den Behörden den nöthigen Schutz erwarten dürfte.

Am Abend fand ich vor meinem Hause einen Brief, der über die Umzäunung geworfen, an mich addressirt und „Pöbel" unterzeichnet war. Er drohte mir, daß, wenn ich nicht augenblicklich die Stadt verlassen würde, ich getheert und gefedert werde, und wenn irgend Jemand mir ein Haus vermiethete, so sollte er den Schaden davon empfinden. Offenbar hatte Jemand, der gut schreiben konnte, sich die Mühe genommen, seine Hand zu verstellen. Ich achtete nicht weiter auf den Brief, als daß ich es für gerathen hielt, einige kräftige, entschlossene farbige Freunde zu bitten, in dem Hause zu schlafen.

An dem nächsten Tage, 7. April, sah ich mehre Constabler das Haus umschleichen, um zu beobachten, wer bei mir einträte; sie selbst aber kamen nicht herein. Mr. H. machte mir abermals einen Besuch und theilte mir mit, daß er das Haus verkauft hätte; er bäte mich da-

Digitized by Google

her, es zu verlaſſen, um es dem Käufer übergeben zu können. Ich machte ihn darauf aufmerkſam, daß ich das Haus für drei Monate von ihm gemiethet hätte, und er daher, vor Ablauf dieſer Friſt, nicht anderweit darüber verfügen könnte. Ich erbot mich, wenn er mir eine andere paſſende Wohnung nachweiſen würde, ſeinen Wunſch zu erfüllen, ſonſt aber nicht. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich glaubte, der Verkauf ſei nur zum Schein geſchehen, um mich aus der Stadt zu treiben. Er geſtand darauf, daß ich Recht hätte, und gab als Grund, weßhalb er wünſchte, daß ich das Haus verlaſſen möchte, an, er fürchte, man möchte es zerſtören, denn der Pöbel wäre dazu entſchloſſen, wenn ich im Beſitze bliebe. Darauf ſagte ich, wenn er Urſache hätte, für ſein Eigenthum zu fürchten, ſo würde es das Beſte ſein, den Schutz der Civil-Behörde in Anſpruch zu nehmen, die dann verantwortlich wäre, wenn ihm irgend ein Unfall begegnete. Was mich beträfe, ſo hätte ich Urſache, zu glauben, daß die Behörde mit dem geſetzloſen Pöbel ſelbſt in Verbindung ſtände, da Einer auf öffentlicher Straße mich beſchimpft und bedroht hätte; ich könnte daher von ihr keinen Schutz erwarten und müßte mich und meine Familie vertheidigen, ſo viel ich vermöchte.

An eben dieſem Abende, als es dunkel geworden war, und wir mit einer Freundin und deren Tochter bei'm Thee ſaßen, hörten wir das Getrampel vieler Tritte und den Ton vieler Stimmen ſich nähern. Ich trat an das Fenſter und ſah bei'm Scheine des Mondes, zwiſchen acht und zehn Perſonen vor dem Hofthore ſtehen. Das Thor wurde im Nu eingeſprengt, und ſie drangen gegen das Haus vor, die Fenſter einſchlagend, die verriegelte Hausthür ſprengend. Einige der Ruheſtörer kamen die Treppe herauf, und als eine alte Negerin ſie nahen hörte, ſchloß ſie die Thür und ſchob den Riegel vor; ich wußte aber, daß dieß nur eine ungenügende Schutzwehr ſei und öffnete daher. Mehre Weiße, augenſcheinlich Pflan-

Digitized by Google

zer der benachbarten Pflanzungen, traten in das Zimmer; ich fragte ſie, was ſie bewogen hätte, auf ſo gewaltſame Weiſe in mein Haus einzudringen, und was ſie von mir wollten? —

Anfangs ſchienen ſie nicht zu wiſſen, was ſie mir antworten ſollten, und nur zögernd ſagten Einige, daß ſie Conſtabler wären; andere, welche das Theegeräthe auf dem Tiſche ſtehen ſahen, ſagten, ſie wären gekommen, um eine Taſſe Thee mit mir zu trinken.

Ich wollte ihnen Vorſtellungen über ihr geſetzloſes Verfahren machen, als Mehre von ihnen mich packten und mich mit Gewalt nach der andern Seite des Zimmers drückten, indem ſie mich einen predigenden Schuft nannten und noch andere Schimpfwörter benutzten. Ein Mann, Namens Dobſon, verſetzte mir mit einem Stocke einen Schlag über den Kopf, der mich für einen Augenblick betäubte und mich zu Boden geworfen haben würde, wäre ich weniger feſt gehalten worden; der Hieb würde noch viel ernſter ausgefallen ſein, hätte nicht die Spiegelſcheibe, die er in tauſend Stücke zertrümmerte, ſeine Gewalt gebrochen. Während mehre Männer mich bei den Armen und am Halſe gegen das Fenſtergerüſte drückten, brachten andere ein Gefäß mit Theer in das Zimmer, ſtreiften ihre Aermel auf, tauchten ihre Hände in den Theer und beſchmierten mir den Kopf, das Geſicht und den ganzen obern Theil des Körpers, rieben ihn mir auch in die Augen, offenbar um mich blind zu machen. Dobſon, der mich über den Kopf geſchlagen hatte, nahm von dem Tiſche ein Licht, bückte ſich nieder und verſuchte, den Theer, der an meinen Beinkleidern herabgeronnen war, anzuzünden; aber meine Frau, die ſich durch die umgebende Menge einen Weg gebahnt hatte, ſchlug ihm mit dem Fuße das Licht aus der Hand. Einige der Schufte zogen ſie darauf zurück, warfen ſie nieder und traten ſie. Dobſon hatte währenddeſſen das andere Licht von dem Tiſche genommen, und ſobald er mir nahe kommen konnte,

Digitized by Google

verſuchte er, damit mein Halstuch, welches mit Theer bedeckt war, anzuzünden. Doch meine Frau, die ſich wieder auf die Beine geholfen hatte, drang abermals durch den Haufen der Mörder, und meine Gefahr bemerkend, ſchlug ſie Dobſon das Licht aus der Hand, als er eben auf dem Puncte ſtand, ſeine mörderiſche Abſicht zu erreichen und mich in Brand zu ſtecken. Wäre ſie nur eine, oder zwei Secunden ſpäter gekommen, ſo würden die brennbaren Stoffe, die mich bedeckten, entzündet worden und mein Verderben unvermeidlich geweſen ſein. Das Licht war bei dem Fallen ausgelöſcht, und es blieb jetzt kein anderes im Zimmer, als der glänzende Schein des tropiſchen Mondes.

So in ihrer Abſicht getäuſcht, mich zu vernichten, und gereizt durch die Hülfe meiner Frau, ergriffen mehre der Schufte dieſelbe wieder und ſchleppten ſie nach einer Kammer, welche an das Wohnzimmer ſtieß, wo und ſie ſie anzubinden verſuchten; aber ſie kämpfte ſo heftig mit ihnen, daß es ihr gelang, ſie an der Ausführung dieſer Schandthat zu verhindern.

In dieſem Augenblicke wurde unſer Kind, ein Knabe von fünf Monaten, der auf dem Sopha ſchlief, durch den Lärm erweckt und fing an zu ſchreien; da rief Der, welcher die Angreifer zu befehligen ſchien: Werft den verfluchten Balg zum Fenſter hinaus! — Sie wollten dieſen grauſamen Befehl befolgen, denn ſchon hatten ſie das Kind vom Sopha genommen und trugen es gegen das Fenſter, als die Mutter, welche den Befehl gehört hatte, ſich von Denen, die ſie hielten, losriß, vorwärts ſtürzte, dem Manne das Kind aus der Hand riß und die Treppe hinabflog. Es gelang ihr, durch die Hinterthüre auf die Straße zu kommen, baarhäuptig, nur mit einem Schuh, und durch die Bemühung, mich gegen die Mörder zu ſchützen, ſelbſt mit Theer bedeckt. Die, von denen ich umgeben war, hielten mich feſt, ſo daß ich weder mich frei machen, noch meinem leidenden Weibe helfen konnte,

Digitized by Google

als ſie von den Nichtswürdigen mißhandelt und mit Füßen getreten wurde, die mich mit Flüchen und Verwünſchungen überhäuften und fortfuhren, den ſchwarzen Inhalt ihres Gefäßes über mich auszuleeren.

Durch die Flucht meines Weibes wurde Lärm gemacht, und mehre Farbige und Schwarze kamen zu meiner Rettung herbei. Sie bewaffneten ſich mit einigen Stöcken und Hölzern, die auf dem Hofe lagen, und begannen einen kräftigen Angriff gegen Diejenigen der weißen Schurken, die in dem untern Theile des Hauſes geblieben waren, während ihre Gefährten alle die beſchriebenen Gewaltthaten ausübten. Das Geſchrei und der Lärmen, welche unten ertönten, beunruhigte Die oben, denn ſie konnten nicht wiſſen, wie groß die Zahl ihrer Angreifer ſei, und nachdem ſie mich noch mit einigen Schimpfreden und Verwünſchungen überhäuft hatten, eilten ſie die Treppe hinab und ich befand mich allein.

Als ſie in das Haus brachen, ging ich in das Schlafzimmer und nahm ein Paar Piſtolen, die ich mir geborgt hatte, um mich gegen einen ſolchen gewaltſamen Angriff zu vertheidigen. Sie waren geladen, und ich hielt ſie während der ganzen Zeit, daß der Haufe der weißen Pflanzer ſein Werk verrichtete, in der Hand; allein ſie umdrängten mich ſo nahe, daß Keiner von ihnen die Waffe bemerkte. Früher dachte ich, daß ich unter ſolchen Umſtänden zum Gebrauche der Waffen berechtigt ſein würde, doch als es dahin kam, fühlte ich, wie groß die Verantwortung ſei, einem Mitmenſchen das Leben zu nehmen, und beſonders Menſchen, die ſo wenig geeignet waren, vor dem Angeſichte Gottes zu erſcheinen. Ich erduldete daher lieber das Aeußerſte, als daß ich die furchtbare Verantwortlichkeit auf mich laden ſollte, eine Seele in all' ihrer Schuld und Sünde zur letzten Rechenſchaft zu ſenden. Durch eine bloße Bewegung meines Fingers hätte ich Zweie von ihnen todt zu meinen Füßen niederſtrecken können; ich beſchloß aber, dieß nicht zu thun, was ſie

Digitized by Google

auch mit mir anfangen möchten, sondern mich dem Schutze des Höchsten zu vertrauen.

Als ich allein war, dachte ich zuerst daran, Gott meinen Dank für meine Befreiung darzubringen, die er mir sendete, als alle Hoffnung vergeblich zu sein schien; dann suchte ich nach meinem Weibe und meinem Kinde. Ich legte die Pistolen auf den Tisch und ging die Treppe hinab, doch als ich den Fuß derselben erreichte, stürzte ein Mensch, den ich nach seiner Kleidung für Dobson hielt, mit der Waffe auf mich zu und versetzte mir einen Streich über den Kopf. Der Angriff erfolgte so plötzlich, daß ich keine Zeit hatte, ihm auszuweichen, außer dadurch, daß ich stehen blieb. Ehe er seinen Streich wiederholte, lief ich die Treppe hinauf. Nach einigen Minuten ging ich wieder herunter und auf den Hof, wo mehre von Denen, die zu meiner Rettung herbeigekommen waren, mich erkannten. Kaum hatte ich einige Worte mit ihnen gesprochen, als einige der Bösewichter im Hause mich sahen und auf mich zustürzten. Mein Rücken war ihnen zugewendet, und ich bemerkte daher ihre Annäherung nicht; doch Diejenigen, welche mir gegenüberstanden, thaten es, rissen mich hastig zu sich, ließen mich zwischen sich hindurch und schlossen dann ihre Reihe wieder, um den Angreifern zu widerstehen. Als man sie in das Haus zurückgetrieben hatte, half man mir über die Umzäunung, und nachdem ich den Weg wieder auf die Straße gefunden hatte, suchte ich meine Frau und mein Kind. Ich fand sie nahe den Ruinen der Capelle; die Kleider meiner Frau waren zerrissen und mit Theer beschmiert und auch das Kind in ihren Armen war sehr beschmutzt. Nachdem ich sie an einen sichern Ort gebracht hatte, ging ich nach der Wohnung des Mr. W., eines Baptisten-Missionärs, um ihn von Dem, was vorgegangen war, zu benachrichtigen; denn ich hielt es für wahrscheinlich, daß er nächstens Gegenstand eines Angriffes sein würde.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte ſich der Lärm in der Stadt verbreitet, und als ich durch die Straßen ging, begegnete ich einer Menge Menſchen, die in der Richtung meines Hauſes liefen und ſchrieen: Sie haben den Geiſtlichen ermordet! Während andere fragten: Wo iſt der Geiſtliche? — Was haben ſie mit ihm gemacht? u. ſ. w.; — doch ich war ſo mit Theer beſchmiert, daß mich Niemand erkannte, und ich ungehindert zu Mr. W. kam, den ich in großer Beſorgniß fand. Er hatte bei mir gegeſſen und mein Haus erſt etwa eine Stunde vor dem Angriff verlaſſen. Mein Freund hegte Geſinnungen, welche denen der heutigen Friedensfreunde ähnlich ſind, und wir hatten lange über die Geſetzmäßigkeit geſtritten, ob Perſonen in unſerer Lage gegen irgend einen Angriff Waffen gebrauchen dürften, wenn das Geſetz zum Schutze nicht hinreichte. Er hielt es nicht für geſetzlich, bei irgend einem Angriffe oder einer Beſchimpfung zu tödtlichen Waffen zu greifen, während ich das Gegentheil behauptete und unſer Streit endigte, ehe Einer den Andern überzeugen konnte. Die Ereigniſſe des Abends bewirkten indeſſen einen Wechſel der Anſichten für Beide, den Gründe nicht herbeizuführen vermocht hatten, indem ſie in dem Einen Zweifel erweckten und die des Andern verbannten.

Als ich die Wohnung meines Freundes erreichte, war er ſchon von dem Angriffe auf mich unterrichtet, und ich fand ihn, zur Vertheidigung ſeiner ſelbſt und ſeiner Familie, mit geladener Muskete und aufgepflanztem Bajonette bewaffnet. Als ich zu ihm trat, ſchwebte ich vielleicht in größerer Gefahr, als während des ganzen Abends; denn da ich nicht vermuthete, daß einem Eindringenden ein ſolcher Empfang bereitet ſei, nahte ich mich ohne alle Vorſicht, und da er mich in meinem Zuſtande nicht erkannte, und mich für den Anführer eines angreifenden Haufens hielt, ſtand er im Begriff, Feuer zu geben Zum Glück ſprach ich in dem Augenblicke und er erkannte meine Stimme.

Digitized by Google

Nach einiger Zeit kam ein Farbiger, Namens Robſon, und ladete Mr. W. und mich ein, nach ſeinem Hauſe zu kommen, wo wir in größerer Sicherheit wären und wo ich mich auch von dem ſtinkenden Stoffe befreien könnte, mit dem ich bedeckt war. Ich nahm das Anerbieten dankend an, zumal meine Augen ſehr geſchwollen waren und heftig zu ſchmerzen begannen. Während ich mir Kopf und Geſicht mit Cocosnußöl wuſch, erſchien eine zahlreiche Abtheilung ſchwarzer und farbiger Freier, die ſich vereinigt hatten, um den Mördern Widerſtand zu leiſten, an dem Thore und forderten mich auf, mit ihnen nach meinem Hauſe zurückzukehren, da Mr. Miller, einer der ältern Beamten der Stadt, mit einer Abtheilung Soldaten dort wäre und mich zu ſehen wünſchte. Als ich mein Haus erreichte, fand ich es von einer der Compagnien des 22. Regiments umzingelt und die Officiere mit Mr. Miller im Innern. Ich erzählte ihm, was vorgefallen war. Mr. Miller fragte mich, ob ich mein Leben gefährdet glaubte? Ich erklärte: Gewiß, nach dem entſchiedenen Angriffe, den man auf mich machte, kann ich nicht daran zweifeln! — Es wurde zuletzt beſchloſſen, daß ich zu meiner Sicherheit die Nacht in der Caſerne zubringen ſollte, und meine Frau und mein Kind wurden freundlich unter den Schutz der Mrs. Jackſon genommen, der Frau des Friedensrichters.

Einer meiner Vertheidiger, ein junger Farbiger, Namens Archer, wurde ziemlich ſchwer verletzt, erholte ſich aber wieder. Einer von den Angreifern war ebenfalls gefährlich verwundet. Als ſie im Dunkeln die Treppe hinabſtürzten, ergriffen ſie einen gewiſſen Hopkins, der zu ihren Verbündeten gehörte, den ſie aber für mich hielten, und ſchlugen ihn ſo grauſam, daß ſie ihm das Schulterbein brachen und er mehre Löcher in den Kopf bekam. Einige Tage war wenig Hoffnung zu ſeiner Wiederherſtellung, indeß genas er, nachdem er trepanirt worden

Digitized by Google

war; jedoch wurde er periodiſchen Anfällen des Wahnſinnes unterworfen und ſtarb nicht lange darauf.

Am Tage nach dieſer Mißhandlung machte ich Mr. Miller einen Beſuch und bat ihn um Schutz gegen die Gewaltthaten der Männer, die mir nach dem Leben geſtrebt hatten, und noch jetzt ſchwuren, daß ſie mich umbringen würden. Mr. Miller meinte, es würde für mich beſſer ſein, die Stadt zu verlaſſen. Ich mochte dieß nicht und bemerkte ihm, wenn er einige achtbare Farbige als Special-Conſtabler ſchwören laſſen wollte, ſo würde das hinreichend ſein, die Ruhe in der Stadt zu ſichern und mich zu ſchützen. Er ſchien dazu nicht geneigt zu ſein, und Alles, was ich von ihm erlangen konnte, war die Verſicherung, er würde zu meinem Schutze das Beſte thun; noch immer aber drang er in meine Entfernung aus der Stadt, bis die gegenwärtige Aufregung ſich gelegt haben würde. Ich war nicht wenig überraſcht, als er mir ſagte, daß Mr. Dyer, ſein Amtsgenoſſe, an eben dieſem Morgen darauf angetragen hätte, mich wegen des in meinem Hauſe vorgefallenen Auftrittes zur Rechenſchaft zu ziehen. Mr. Miller hatte ſeine Zuſtimmung verweigert, weil er fand, daß das ſelbſt in Jamaica zu arg ſein würde.

Als ich das Haus des Mr. Miller in Begleitung zweier Freunde verließ, trat Mr. Dyer zu mir, nannte mich, ohne irgend eine Veranlaſſung, einen hölliſchen Schuft, einen predigenden Schurken u. ſ. w. und beſchuldigte mich, ich wäre gekommen, den Frieden zu brechen und die Neger zum Aufſtande zu reizen. Ich fragte ihn, wie und wo ich den Frieden gebrochen hätte, und ob er nicht vielmehr mir ſelbſt durch einen Haufen geſetzloſer Böſewichter gebrochen worden wäre, die den Abend zuvor in mein Haus eindrangen, und von deren ſchändlichen Gewaltthaten er der wohlbekannte Urheber ſei? Er ſchimpfte mich wieder einen Rebellen und predigenden Schuft, ſchwang ſeinen Stock über meinem Kopf und ſtand im Begriff, mich zu ſchlagen. Ich ſagte ihm, wenn ich mich

Digitized by Google

nicht auf der Straße zeigen könnte, ohne durch Männer, welche zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung verpflichtet wären, beschimpft zu werden, so müßte ich auf Maßregeln der Selbstvertheidigung denken. Als ich darauf Anstalt machte, dem gebotenen Angriffe zu widerstehen, machte er sich in feiger Flucht davon.

Während der folgenden Tage bereitete ich eine Anklageschrift vor, in welcher ich die Mißhandlungen auseinandersetzte, die gegen mich selbst und meine Familie verübt worden waren, und einige der Schuldigen namhaft machte, deren Bestrafung fordernd. Der Pfarrer und Mr. Miller waren nach Montego-Bay gegangen, und ich sah mich daher gezwungen, mich an einige andere Beamte zu wenden. Der erste, zu dem ich ging, war ein Mr. Kelly, von dem ich Gerechtigkeit, wo nicht Freundlichkeit, zu erwarten befugt war. Er verweigerte es aber, mit der Sache etwas zu thun zu haben. Von einem Freunde begleitet, ging ich darauf zu einem andern Beamten, Namens Hodgson. Wir wußten, daß er zu Hause sei, aber er weigerte sich, uns vorzulassen, oder sich überhaupt in die Sache zu mischen. Da gingen wir nach dem Gerichtshofe, wo wir Mr. Beaumont fanden. Ich übergab ihm eine Anklage und bat ihn, den gewöhnlichen Eid abzunehmen. Er nahm die Schrift, las sie durch, gab sie zurück und erklärte entschieden, daß er mit der Sache nichts zu thun haben wollte; alle Beamten wollten sich nicht hineinmischen, und ich würde in dem Kirchspiel nicht Einen finden, der den Eid abnähme!

Wir fanden, daß bei diesen Trelawny-Beamten kein Gesetz, keine Genugthuung, kein Schutz für einen Missionär galt, was ihm auch widerfahren sein mochte. Sie waren durch die Sclaverei demoralisirt, und der Eid, den sie geleistet hatten, galt bei ihnen Nichts, sobald er in die Schale geworfen wurde, die ihrem Interesse oder ihrem Vorurtheil entgegen war. Ganz anders benahmen sie

Digitized by Google

ſich, wenn ſie aufgefordert wurden, auf der Seite der Verfolger zu ſtehen.

Unter Andern, die zu meiner Reitung herbeigeeilt waren, befand ſich ein freier Schwarzer, Namens Richard Brown; er erſchien in ſeiner Milizuniform und mit ſeinem Gewehre. Zuerſt wollte man ihn vor ein Kriegsgericht ſtellen, weil er bewaffnet und in Uniform, ohne beſondern Befehl, ausgegangen war; allein aus dem Ordrebuche des Regiments ging hervor, daß die Leute der Compagnie, zu welcher Brown gehörte, den Befehl erhalten hatten, ſobald in der Stadt Lärmen entſtände, in Uniform und bewaffnet auszugehen. Allein, ob es gleich auf dieſe Weiſe dargethan war, daß Brown nur dem Befehl ſeiner Officiere gehorcht hatte, wurde er vor die Aſſiſen gebracht und wegen Theilnahme an dem Crawalle zu einer Strafe von 5 Pf. Sterling verurtheilt. Eben die Beamten, welche Brown vor Gericht ſtellten, weigerten ſich, ſeine Ausſage gegen einen der Weißen anzunehmen, der ihn angefallen hatte.

Ich ging nach Montego-Bay, um den Pfarrer und Mr. Miller zu ſprechen, und der Pfarrer nahm den Eid ab, den die andern Beamten von Trelawny verweigert hatten. Da Dobſon, der mich anzubrennen verſucht hatte, von mir ſelbſt und meinem Diener, ſowie von der Dame, die zum Thee bei uns war, erkannt wurde, erfolgte der Befehl zu ſeiner Verhaftung. Doch die Conſtabler, denen die Vollziehung aufgetragen wurde, zeigten ſich eben ſo wenig geneigt, in dieſem Falle einzuſchreiten, wie die Beamten, und Dobſon ging offen und unbeläſtigt umher, ohne daß man nur verſuchte, ihn in das Gefängniß zu bringen.

Ich brachte darauf das Benehmen der Beamten und die nähern Umſtände der Gewaltthat in einem Memorial zur Kenntniß des Gouverneurs, der augenblicklich eine Unterſuchung befahl. Doch die Kirchſpielbeamten waren es, denen dieſer Befehl zufiel, und wir fanden uns kei-

Digitized by Google

neswegeſ überraſcht, als wir uns überzeugten, daß ſie viel mehr danach ſtrebten, jeden Beweis zu unterdrücken oder zu entſtellen, als Gerechtigkeit zu üben. Es wurde über das ganze Verfahren an das Kronamt Bericht erſtattet, und der Gouverneur befahl, Dobſon und zwei andere Perſonen, Namens Chriſtie und Larkin, die als Theilnehmer der Gewaltthat erkannt worden waren, vor Gericht zu ſtellen. Das Reſultat kann man ſich leicht denken: eine meineidige große Jury beſchützte dieſe Mörder, wie früher die Capellenzerſtörer, und ſprach das „Nichtſchuldig" über ſie aus. Dies geſchah im Angeſichte der klarſten Zeugniſſe, denn drei Perſonen hatten beſchworen, daß Thom. Dobſon den Verſuch gemacht hatte, mich anzuzünden; gleich klar war der Beweis auch gegen die beiden Andern. Aber die Mitglieder der großen Jury waren größtentheils auch Mitglieder des Colonial-Kirchen-Vereins, und bei dieſer Partei waren Mord und Meineid unbedeutende Dinge, wenn ſie gegen Miſſionaire ausgeübt wurden.

Der Herausgeber des Courant verkündete den Urtheilsſpruch auf folgende Weiſe:

„Die Anklage gegen die „Anſtreicher" des Miſſionär Bleby iſt erfolglos geblieben, weil man ſie nicht erkannt hat. Ich meinestheils kann nur ſoviel ſagen, daß, wenn ein toller Hund mir über den Weg liefe, ich mich nicht beſinnen würde, ihn niederzuſchießen; und wenn ich ein wüthendes Thier auf zwei Beinen fände, das einem Haufen armer, unwiſſender Geſchöpfe predigte, mir die Kehle abzuſchneiden, oder mein Haus in Brand zu ſtecken, mein Gewiſſen ſich nicht beunruhigt dadurch fühlen würde, ihn ebenſo niederzuſchießen, wie ich den tollen Hund niedergeſchoſſen haben würde."

Nachdem die Behörden von Trelawny ſoviel Widerwillen gezeigt hatten, ſich in meine Angelegenheiten zu miſchen, oder mir Schutz gegen den Pöbel von Falmouth zu gewähren, hielten meine Freunde es für rathſam, daß

Digitized by Google

ich mit meiner Familie nach Montego-Bay zöge, bis die Aufregung ſich etwas gelegt hätte, und ich that dieß endlich, doch gegen meine eigene Neigung und Ueberzeugung. Dort blieb ich, bis ich einige Monate ſpäter nach einem andern Theile der Inſel geſendet wurde. Ich beſuchte indeß Falmouth, ſo lange ich in der Nachbarſchaft war, um die bedrückten und zerſprengten Mitglieder der Kirche durch Geſpräche und Rath zu ermuthigen, während ſie durch die intolerante Faction der Wohlthat des öffentlichen Gottesdienſtes beraubt waren.

Mehre von Denen, die ſich an der Gewaltthat gegen mich betheiligt hatten, wurden bald zur Rechenſchaft vor Gott berufen, und namentlich ſtarb Dobſon kurze Zeit darauf, und ſehr plötzlich, an eben dem Orte, wo er ſich verſündigt hatte.

XX. Capitel.

Das beſtrittene Geſetz.

Im Monat Juni waren die Bills gegen die Capellen-Zerſtörer in St. Anna von der großen Jury zurückgewieſen worden, und dieß hatte zur Folge, daß die Colonial-Vereins-Mitglieder in jenem Kirchſpiele womöglich noch gewaltthätiger und intoleranter wurden, als ſie ſchon vorher waren. Die Herren Greenwood und Wood, Miſſionäre der Wesleyaner, beſchloſſen indeß, jenes Kirchſpiel zu beſuchen, und wenigſtens darnach zu ſtreben, die religiöſen Verrichtungen, die mehre Monate unterbrochen ge-

Digitized by Google

weſen waren, wieder aufzunehmen. Sie begaben ſich demzufolge zur See dahin, und landeten in St. Anna-Bay. Der Herausgeber des Courant verkündete, wie gewöhnlich, ihre Reiſe, und lenkte die Aufmerkſamkeit des Vereins durch folgenden Artikel auf ſie:

Wir hören, daß zwei Sectirer unſere Stadt zu verlaſſen beabſichtigen, um ihrem Berufe, der Negeraufhetzung, in St. Anna zu folgen. Dagegen iſt nichts einzuwenden, und wir hoffen, daß ſie von den Einwohnern St. Anna's ſo empfangen und behandelt werden, wie ſie es verdienen. Wir halten es indeſſen für nothwendig, darauf aufmerkſam zu machen, daß eine Bill zu fernerer Verhinderung des Aufſtandes und aufrühreriſcher Verſchwörung gegenwärtig in Kraft iſt, und zur Belehrung aller Prediger der Verführung machen wir auf folgenden Paragraphen dieſer Bill aufmerkſam:

§. 2. Jeder Mann, der Sclaven etwas vorlieſ't, erklärt, ſchreibt und übergiebt oder ihnen Predigten hält, die auf irgend eine Weiſe verführeriſch ſind, oder eine falſche Auslegung der heiligen Schrift enthalten, oder andere Lehren, welche den öffentlichen Frieden ſtören, oder dahin wirken, Aufregung zu verurſachen, oder Ungehorſam unter der Sclaven-Bevölkerung, ſoll nach geſchehener Ueberführung den Tod, ohne geiſtlichen Beiſtand, erdulden, oder jede andere Strafe, welche der Gerichtshof verhängt; Transportation für Lebenszeit; harte Arbeit oder Einkerkerung für nicht weniger als 12 Monate. —

Wie man ſieht, machte man es in Jamaica zu einem todeswürdigen Verbrechen, wenn ein Miſſionär eine Stelle der Bibel vortrug, wie dieſe: „Wenn der Sohn Euch frei machen wird, ſo ſollt Ihr in der That frei ſein", — wenn die Richter, oder die große Jury, ſchlecht genug waren, darin einen Verſuch zur Verführung zu erblicken!

Die beiden Miſſionäre landeten ungehindert in St. Anna am 11. Juni. Sie ſchilderten die tiefe Stille, die in jener Zeit herrſchte, ſowie den traurigen Eindruck, den

Digitized by Google

die zerstörten Gebäude und Capellen auf sie machten. Als sie durch die Straßen gingen, starrten die armen Neger sie an, als wären sie von dem Tode auferstanden, und nicht Wenige, die zu fürchten begonnen hatten, daß ihre Augen ihre Lehrer nie wieder erblicken würden, sprachen ihre Freude aus, als sie sie sahen. Die Vereinsmitglieder hatten sich gerühmt, die Sectirer für immer aus dem Kirchspiele verbannt zu haben, und schwuren jedem Missionär, der sich dort wieder zeigen sollte, tödtliche Rache. Mehre Weiße, die sich auf der Straße befanden, schienen zu Beschimpfungen und Gewaltthätigkeiten geneigt zu sein, doch da sie sahen, daß sie ohne Unterstützung blieben, hielten sie es für das Klügste, ihren Weg zu verfolgen. Nachdem die Missionäre zu dem Hause eines freien Farbigen, Mitgliedes der Gemeinde, gekommen waren, versammelten sich um sie bald einige Freie, denn Sclaven wagten dieß nicht, und sofort begannen sie den Gottesdienst und Gesang.

An dem Tage ihrer Landung herrschte große Aufregung unter den Weißen in der Stadt und Nachbarschaft; beschimpfende und drohende Anschläge wurden an mehren Orten angeklebt, und einige Personen, welche einen thätigen Antheil an der Zerstörung der Capellen genommen hatten, versuchten Leute zusammenzubringen, um einen Angriff auf die Missionäre und das Haus, in dem sie wohnten, zu machen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß man am 13. versuchen würde, sie anzugreifen, aber die Freunde der Missionäre erklärten ihren Entschluß, sie zu beschützen und trafen solche Anstalten, daß die Vereins-Mitglieder es für gerathen hielten, den Angriff bis auf den folgenden Sonnabend zu verschieben, an welchem sie bedeutendere Streitkräfte hatten, da es der Musterungstag für die Miliz war. Die Missionäre befanden sich in einer Lage von nicht geringer Verantwortlichkeit, denn die wenigen entschlossenen Männer, die ihnen freundlich gesinnt waren, wollten ihre Religionslehrer nicht ungestraft

Digitized by Google

ermorden oder mißhandeln ſehen, und daß der gedrohte Angriff erfolgen würde, bezweifelten ſie nicht, weil die wenigen Perſonen, die zu ihrer Vertheidigung bereit waren, der großen Zahl der Feinde nur einen ſchwachen Widerſtand entgegenſetzen konnten. Sie wußten, daß dieß die Pflanzer zu Gewaltthaten ermuthigen würde, die ſie nicht gewagt hätten, wenn ſie es mit einem zahlreichen Feinde zu thun hatten. Unter dieſen Umſtänden hielten ſie es für räthlich, ſich an den erſten Beamten des Kirchſpiels zu wenden, ihn von den gegen ſie ausgeſtoßenen Drohungen zu benachrichtigen und um ſeinen Schutz zu bitten.

Der Pfarrer, Henry Cox, antwortete ablehnend, indem er ſagte, er hätte nicht die Mittel ſie zu beſchützen, und ſie aufforderte, keinen Gottesdienſt zu halten, bis die Aufregung ſich gelegt haben würde. Dieſe merkwürdige Antwort eines Beamten, der mit großer Macht bekleidet war, veranlaßte die Miſſionäre, das Kirchſpiel für einige Zeit zu verlaſſen, denn ſie ſahen ein, daß Blutvergießen und vielleicht Bürgerkrieg die Folge ſein würde, wenn ſie blieben. Der Colonial-Verein war zu ihrer Vernichtung entſchloſſen, und die wenigen treuen Anhänger wollten, wenn es nöthig wäre, zu ihrer Vertheidigung das Leben opfern; es ließ ſich daher ein furchtbarer Zuſammenſtoß erwarten und ſie, als Diener des Friedens und der Religion, konnten das nicht zugeben. Sie kannten die Mißhandlungen, welche man ſich gegen mehre chriſtliche Heiligthümer und Religionslehrer erlaubt hatte, und verließen daher die Gemeinde, wo der Geiſt der Intoleranz in ſolchem Grade wüthete, daß ſelbſt der erſte Beamte, wie er ſich geäußert hatte, ſein eigenes Leben nicht für geſichert hielt, wenn er ſich zu ihren Gunſten einmiſchte. Es wurde darauf unter einigen Mitgliedern des Vereins der Plan entworfen, das Haus, in welchem die Miſſionäre für wenig Nächte eine Wohnung gefunden hatten, zu zerſtören, das Haus einer achtungswerthen Wittwe.

Digitized by Google

Allein die „mulattiſchen Schurken", wie ſie verächtlich genannt wurden, d. h., die farbigen Freunde der Miſſionäre, hielten ſo ſcharfe Wache, und zeigten ſo entſchloſſen die Abſicht, das Haus zu beſchützen, daß der Plan aufgegeben wurde, weil er mit zu viel Gefahr verbunden war. Dieſe tapfern Helden, welche ſo viel Muth gezeigt hatten, als es galt, widerſtandsloſe Neger niederzuſtoßen, würden, ohne die Furcht vor entſchloſſenen Widerſachern, ihren Muth abermals dadurch gezeigt haben, daß ſie eine Wittwe entehrten und mißhandelten und ihr Eigenthum zerſtörten.

Das Folgende iſt ein Bericht deſſen, was an dem erwähnten Sonnabende Statt fand:

„Der erwartete Tag der Muſterung erſchien, und nachdem die Miliz entlaſſen war, begaben ſich die Farbigen, welche erwarteten, daß das Haus, in welchem die Miſſionäre eine Aufnahme gefunden hatten, von dem Pöbel zerſtört werden würde, dahin, um es zu beſchützen. Der Colonial-Kirchen-Verein verſammelte ſich, und nach vorangegangener Berathung begab ſich S. Drake, erſter Conſtabler, begleitet von einigen Capellen-Zerſtörern, nach dem Hauſe der Mrs. Marie Boyle, wo ſie einige ihrer Freunde verſammelt fanden. Als dieſe ſahen, daß Mr. Drake keine Vollmacht vorzeigen konnte, in das Haus einzudringen, verhinderten ſie ihn, ſich zu entfernen, bis er einige heilſame Warnungen in Beziehung auf ſein vergangenes ſchlechtes Leben empfangen hatte, die hoffentlich bei ihm nicht verloren ſein werden. Kurze Zeit, nachdem man ihm erlaubt hatte, ſich zu entfernen, kehrte er zurück, begleitet von einem Andern, der die Aufruhracte verlas. Doch das war nicht nothwendig, da Die, denen ſie vorgeleſen wurde, ſich verſammelt hatten, um Aufruhr zu verhindern. Als die Formalität vorüber war, ſagte einer der Anweſenden: Die, welche die Rückkehr der Miſſionäre wünſchen, mögen die Hand aufheben. Alle ohne Ausnahme folgten dieſer Aufforderung unter lautem „Hoch". Die weißen Brandſtifter hielten es für klug, die Bay zu

Digitized by Google

verlaſſen, ohne ihre Abſicht zu erreichen, oder irgend einen weitern Verſuch zu machen, den bereits halbwachen Löwen vollends zu wecken.

Den Tag nach der Abreiſe der Herren Wood und Greenwood hielt der Colonial-Kirchen-Verein das öffentliche Meeting, in welchem die bereits erwähnten Beſchlüſſe gefaßt wurden.

Als dieß geſchah, hatte Lord Belmore das Gouvernement der Inſel bereits aufgegeben, und da ſein Nachfolger, der Graf von Mulgrave, noch nicht angekommen war, beſorgte Mr. Georg Cuthbert die Geſchäfte. Lord Belmore beſaß weder die Klugheit noch die Feſtigkeit, welche erforderlich waren, ein Land, wie Jamaica, in einer ſolchen Zeit zu regieren. Wäre ihm das Gouvernement ſpäter zugefallen, ſo würde er es vielleicht von den freundlichen Wünſchen eines dankbaren Volkes begleitet, ſeinem Nachfolger übergeben haben, allein jetzt wurde ſeine Entfernung nur von Wenigen bedauert. Er hatte die Pflanzer und Vertheidiger der Sclaverei ſchwer beleidigt, indem er auf eine Addreſſe der National-Verſammlung bei dem Schluſſe der Sitzung die Erklärung gab: Die ſchöne Inſel würde ihre reichen Hülfsquellen nie entwickeln können, ſo lange die Sclaverei fortdauerte. Das hieß ihren Augapfel verletzen und die Vertheidiger der Sclaverei überhäuften ihn während ſeines kurz noch dauernden Aufenthaltes mit Schmähungen.

Die Miſſionäre ſahen die Entfernung des Lords mit aufrichtiger Freude. So lange die Zügel der Regierung in ſeinen Händen blieben, durften ſie keine Hoffnung hegen, Schutz gegen die Feindſeligkeiten und Verfolgungen zu finden, deren Gegenſtand ſie waren. War es Schwäche, war es eigennütziges Verlangen, ſich bei den Coloniſten populär zu machen, damit er eine einträgliche Stellung bewahre, das will ich nicht entſcheiden, gewiß aber iſt es, daß er einen beklagenswerthen Mangel an Kraft zeigte, den geſetzloſen Parteigeiſt zu beugen und zu unterdrücken,

Digitized by Google

der das Land mit Schmach überhäufte und den Bürgerkrieg entzündete. Außer dem, was er nothgedrungen thun mußte, machte er nie einen Verſuch, ſeine Autorität zum Schutze der Unterdrückten, oder zur Genugthuung der Verletzten geltend zu machen. Lord Belmore verließ die Küſten Jamaica's, ohne einen Schritt zur Unterdrückung des ungeſetzlichen Verfahrens des Colonial-Kirchen-Vereins gethan zu haben, und alle Beamte, welche an der Zerſtörung der Capellen oder an andern Gewaltthaten Theil genommen hatten, blieben unbeläſtigt von ihm auf ihren Poſten. Die Miſſionäre betrachteten die Abberufung Lord Belmore's als ein Ereigniß, welches ihnen Hoffnung auf beſſere Tage gewährte. Einen Gouverneur, der weniger geneigt war, ihnen Schutz zu gewähren, konnten ſie kaum erwarten, und nach dem wohlbekannten Character des trefflichen Lord Goderich, der das Amt des Colonial-Secretärs bekleidete, ließ ſich vermuthen, daß zum Gouverneur ein Mann ernannt werden würde, der dem Poſten beſſer gewachſen war.

Der Präſident Cuthbert entfaltete bald einen Grad der Strenge bei der Intoleranz der Pflanzer, der von ſeinem Vorgänger ſo lange vergeblich erwartet worden war. Die Beſchlüſſe, welche der Colonial-Verein am 16. Juni in St. Anna gefaßt hatte, zogen die Aufmerkſamkeit des Präſidenten auf ſich, und er ſchrieb einen Brief an den Cuſtos des Kirchſpiels, worin er auf den ungeſetzmäßigen Character dieſer Beſchlüſſe hindeutete, und ihn, als erſten Beamten des Kirchſpiels, aufforderte, die nöthigen Maßregeln zur Verhinderung eines Friedensbruches zu treffen.

Dieſe Mittheilung des erſten Regierungs-Beamten wurde indeß mit unverhaltener Geringſchätzung aufgenommen, und zeigte ſo, daß der Colonial-Verein ſich nicht nur über alle Geſetze erhaben glaubte, ſondern auch entſchloſſen ſchien, dem Haupt der Regierung zu trotzen. Als der Brief in einem der Meetings vorgeleſen wurde,

Digitized by Google

rief Hamilton Brown: Die Schrift ſoll uns alſo abhalten, den Frieden zu brechen; aber ſie hat bloß die Abſicht, uns einzuſchüchtern und uns von der Ausführung unſerer Beſchlüſſe abzuhalten. Der Präſident ſoll ſich aber gewaltig irren, denn er wird finden, daß wir uns durch ſolchen Unſinn nicht einſchüchtern laſſen! (Hochs!) Mr. Watt, ein anderer Beamter ſagte: Ich hoffe, daß ſich in dieſem Hauſe Niemand eines Strohhalms breit um dieſen Brief kümmert. (Hochs!)

Im Juni ging Herr Greenwood nach Port Maria, in dem Kirchſpiel St. Mary, einem der Orte, die ſeiner geiſtlichen Pflege übergeben war; hier führte er den öffentlichen Gottesdienſt wieder ein, der unterbrochen geweſen war. Er hatte mehrmals gepredigt, als er vor die Beamten gefordert und durch ſie in das Gefängniß geſchickt wurde. Bald darauf aber ließ man ihn wieder frei, indem man ihn ermahnte, nicht mehr zu predigen. Mr. Greenwood ſagte aber den Beamten, daß er ſich des Gottesdienſtes nicht enthalten würde. Sie weigerten ſich zwar, ihm den Eid abzunehmen, aber er hielt ſich dennoch für geſetzlich berechtigt, da er im Beſitze der Erlaubniß für die ganze Inſel war, und auch in dem eines Certificates, wo er die Erklärung gegen das Papſtthum unterſchrieben, und vor dem Lord Mayor zu London den üblichen Eid geleiſtet hatte. Er fuhr daher in der Erfüllung ſeiner geiſtlichen Pflichten fort. Während er am Abende des 29. Juni predigte, drangen mehre Weiße, welche dem Central-Verein angehörten, in die Capelle, um ihn, wie ſie ſagten, von der Canzel zu werfen. Dieſe Gewaltthat würde auch, ohne den Widerſtand der Gemeinde, vollzogen worden ſein.

Zwei Tage darauf wurde Mr. Greenwood verhaftet und vor mehre Beamten geführt, die ſich zu dieſem Zwecke verſammelt hatten. Sie forderten ihn auf, ſich zu erklären, wie er, dem Geſetze und der ihm gewordenen

Digitized by Google

Ermahnung zum Trotze, in Port Maria hätte predigen können, ohne im Besitze der Erlaubniß zu sein.

Mr. Greenwood antwortete darauf, er hätte nichts weiter anzuführen, als was er bereits gesagt hätte. Er besäße einen Erlaubnißschein für die Insel, den ihm die Beamten in dem Kirchspiele St. Thomas ausgefertigt hätten, und wäre dadurch gesetzmäßig berechtigt, in Port Maria, sowie an jedem andern Orte der Insel, zu predigen, und würde dieß, trotz allen Widersprüchen, thun. Fügte er sich in den Wunsch seiner Verfolger, indem er verstummte, so würde er seinem Gewissen Gewalt anthun, und seine Rechte als britischer Unterthan verleugnen.

Der Gerichtshof sagte hierauf, Mr. Greenwood möchte handeln wie es ihm beliebte, aber da man ihn auf die Unziemlichkeit und Gesetzwidrigkeit seines Thuns aufmerksam gemacht hätte, würde die Keckheit seines Benehmens nur durch die Nachsicht erklärlich, die man ihm bei früherer Gelegenheit gezeigt; man wolle ihn deßhalb jetzt nicht wieder ebenso behandeln, sondern ihm die gesetzmäßige Strafe auferlegen. Er wurde darauf zur Zahlung von 10 Pfund verurtheilt und bis zur Berichtigung in das Gefängniß gebracht.

Die Beamten beschlossen, auch die Erlaubniß zurückzunehmen, die für das Haus des Robert Glover, in welchem die Missionäre predigten, und der ein Freigeborener war, ertheilt worden. Mr. Greenwood erklärte, daß er die Strafe nicht zahlen würde, und man schickte ihn demzufolge in das Gefängniß nach Port Maria.

Man wandte sich an Sir Josua Rowe, den neuen Oberrichter, um von ihm zu erlangen, daß Mr. Greenwood aus dem Gefängniß von Port Maria fortgebracht würde, weil dasselbe besonders ungesund sei. Allein Sir Rowe trat auf die Seite der Unterdrücker, und entschied, wie es sich später zeigte, gegen das Gesetz. Einige glaubten, seine Entscheidung sei nur ein Irrthum, der aus seiner kurzen Bekanntschaft mit der Gesetzgebung Jamai-

Digitized by Google

ca's entſprungen wäre; andere waren der Meinung, er liebäugle mit dem Hauſe, welches ihm den gewöhnlichen Zuſchuß ſeines Amtes bewilligen ſollte. Ich will über dieſe verſchiedenen Meinungen nicht entſcheiden, aber zur Ehre des Sir Rowe mag erwähnt werden, daß er länger als 30 Jahre das Geſetz in der Colonie mit ebenſoviel Geſchicklichkeit als Unparteilichkeit handhabte, und das Vertrauen aller Claſſen gewann.

Ein ähnlicher Antrag wurde auch in den Aſſiſen von Surrey geſtellt, aber ebenfalls zurückgewieſen, und Mr. Greenwood blieb im Gefängniß, bis ſeine leidende Geſundheit, eine Folge des Kerkers, in welchem er ſich befand, ſeine Brüder-Miſſionäre veranlaßte, ihm die Bezahlung der Strafe anzurathen. Mr. Greenwood zahlte alſo die 10 Pfund und erlangte nach einer Einkerkerung von etwa drei Wochen ſeine Freiheit.

Nachdem der Graf Mulgrave das Gouvernement übernommen hatte, wurde ihm die Sache des Mr. Greenwood vorgelegt, und er ertheilte darauf die folgende Antwort:

„Königshaus, 20. Sept. 1832.

Sir!

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 14. dieſes anzuzeigen.

Se. Excellenz beauftragen mich, Sie zu benachrichtigen, daß der Senior des Magiſtrates von St. Mary durch ihn am 2. October aufgefordert wurde, ihm eine Abſchrift der Acten zukommen zu laſſen. Als man ſie empfing, wurde ſie dem General-Anwalt übergeben. Die Antwort des Letztern kam erſt nach dem Eingang Ihres Briefes an, und ich bin beauftragt, Ihnen mitzutheilen, er könne nach ſorgfältiger Prüfung des Verfahrens nicht ſagen, daß die Haft des Mr. Greenwood, ſtreng genommen, dem Geſetze entgegen war. Der General-Anwalt bemerkt beſonders, daß, obgleich Mr. Greenwood in der Denkſchrift erwähnt, er habe den vorgeſchriebenen Eid

Digitized by Google

geleiſtet, doch nirgends erwieſen iſt, daß er die von der Toleranzacte verlangte Erklärung unterſchrieben habe, und daß er, wenn er dieß gethan hätte, unter dem Schutze des Statutes Wilhelm I. und Maria's, Cap. 18 und des 10. Statutes Annas, Cap. 2, hätte predigen können. Der General-Anwalt hat indeß erklärt, die Beamten hätten Mr. Greenwood den Erlaubnißſchein für Jamaica nicht abnehmen ſollen, und Se. Excellenz ertheilten daher den Befehl zu deſſen Zurückgabe; es wird deßhalb an den Friedensrichter des Kirchſpiels St. Mary dieſer Befehl ergehen, allein Se. Excellenz ſehen nicht ein, wie ſie Sich auf andere Weiſe in die Sache miſchen können.

Ich habe die Ehre u. ſ. w.

C. Yorke, Secretär."

Das ganze Verfahren der Beamten von St. Mary war, wie dieſer Brief zeigt, ungeſetzmäßig, denn Mr. Greenwood hatte jene Documente vorgelegt, aus denen hervorging, daß er den Eid geleiſtet und die Erklärung unterzeichnet hatte, und gleichwohl wurde er, in Verſpottung des Geſetzes, auf welches der General-Anwalt ſich bezog, beinahe drei Wochen lang in das Gefängniß geſetzt, und konnte ſeine Freiheit nur gegen Zahlung von 10 Pfund erlangen.

Während des Monats Juli wagte ſich ein junger Mann, welcher einer der bezahlten Agenten der Wesleyaner-Miſſion in Falmouth war, in eine Sitzung, welche der Colonial-Kirchen-Verein hielt, um zu ſehen und zu hören, was daſelbſt vorging. Er wurde durch Herrn Dyer erkannt, und ſogleich entſtand ein gewaltiger Lärm. Er wurde, ſelbſt in Gegenwart des erſten anweſenden Beamten, der ſich nicht zu ſeinen Gunſten einmiſchte, mißhandelt, die Treppe hinabgeworfen, und von den „Herren" des Colonial-Kirchen-Vereins geſchlagen, die ihn wahrſcheinlich ermordet haben würden, wäre es nicht einigen Weibern gelungen, ihn aus ihren Händen zu befreien.

Digitized by Google

XXI. Capitel.

Fortschritte der Intoleranz.

Am 26. Juli 1832 langte der Graf von Mulgrave an, um das Gouvernement von Jamaica anzutreten, ein Ereigniß, welches viel Gutes für die Insel mit sich brachte, und wofür sich viele Personen dem weisen Lenker aller Dinge zum Danke verpflichtet fühlten. Denn dem Wirken dieses energischen und patriotischen Mannes dankten es, nächst Gott, die Missionäre und deren verfolgte Heerden, daß ihnen die Freiheit der Religion zurückgegeben wurde, welche durch das intolerante Verfahren des Colonial-Kirchen-Vereins gänzlich vernichtet worden war.

Am Sonnabend, den 28. Juli, nur zwei Tage nach der Ankunft des Gouverneurs, fand wieder eine Demonstration des Colonial-Kirchen-Vereins Statt, welche noch deutlicher den anti-christlichen Character dieses Vereins von Sclavenhaltern, sowie deren böse Absichten, zeigte. Trotz der Ermahnung, welche ihnen durch den Präsidenten der National-Versammlung über die Ungesetzmäßigkeit ihres Vereins zugekommen war, wurde ein großes Meeting in Falmouth gehalten und in dem „Cornwall Courier" auf folgende Weise beschrieben. — Eines von den zahlreichsten und achtungswerthesten Meetings, die man seit vielen Jahren in Jamaica sah, wurde hier am vergangenen Sonnabend gehalten. Es wohnten demselben Herren von St. Mary, Hannover, St. Anna, St. James und Westmoreland bei, und viele derselben hatten zu diesem Zwecke eine Strecke von siebenzig Meilen zurückzulegen. Der Zweck dieses Meetings muß es dem Herzen eines jeden Mannes theuer machen, dem daran liegt,

Digitized by Google

die Interessen des Landes, in dem er lebt, zu sichern und zu befördern. Dieser Zweck war, das Land von dem Gewürm zu befreien, — von der Pest, — welches sich in dem Gewande der Religion einschlich, um die Einrichtungen des Landes zu stürzen, das Vermögen in Asche zu verwandeln, und bei dem Gemetzel, welches der Erfüllung seiner hölliſchen Pläne unfehlbar folgen mußte, Reichthum und Macht für sich selbst zu erringen. Diese Ungläubigen zu verjagen und die Tempel, in denen sie ihre verführerischen Lehren predigten, der wahren Religion zu gewinnen, sind Zwecke des Colonial-Vereins. Kann es nur einen Menschen geben, der als Freund Jamaica's betrachtet zu werden wünscht, und der sich weigert, dergleichen Zwecke befördern zu helfen? Wir glauben, das ist nicht möglich!"

Mr. James L. Hilton, der sich mit Wohlgefälligkeit „Vater des Vereins" nennen ließ, obgleich man ihn als ein bloßes Werkzeug in den Händen des Mr. Bridges kannte, sagte nach mehren andern Betrachtungen, man hätte an ihn mehrfach die Frage gerichtet, welches die Pflichten der Mitglieder wären. Er wollte darauf antworten: „Erstens, die Staatskirche von England und Schottland zu unterstützen. Zweitens, die Sectirer und andere Brandstifter von der Insel zu vertreiben. Er sage „andere Brandstifter", weil es auch Menschen gäbe, die nicht in das Gewand der Religion gekleidet wären, und dennoch Verrath und Aufruhr zu predigen suchten. Drittens, keinem ihrer Proselyten Beschäftigung zu geben. Viertens, Jeden für einen Feind zu halten, der sie vertheidigt oder ermuthigt. Fünftens, bereit zu sein, sich bei jeder erforderlichen Gelegenheit schnell zu versammeln. Das wäre wesentlich nothwendig, und er sei hoch erfreut über die zahllose Menge, die er hier vereint sehe. Sechstens, ihr Leben daran zu setzen, die Feinde aus dem Lande zu verjagen. Und endlich, jeden Nerv anzustrengen, um die Insel dem glorreichen König Georg IV.

Digitized by Google

zu erhalten. — Dieß betrachte er als die vorzüglichſten Pflichten für die Mitglieder des Colonial-Vereins, und er hoffe, daß alle Anweſenden danach handeln würden."

Nach vielem Geſchwätz von „das Leben in Gefahr ſetzen", wo, wie ſie ſehr gut wußten, nicht der Schatten einer Gefahr vorhanden war, und von dem Verlangen, dem Könige die Inſel zu erhalten — deren Verluſt nie drohte, außer als eben dieſe Männer verrätheriſch darüber unterhandelten, ſie unter amerikaniſche Flagge zu ſtellen — nahmen ſie Das an, was ſie pomphaft „die feierliche Erklärung der Ausſchüſſe und Mitglieder des Colonial-Vereins" nannten.

Das Folgende iſt eine Abſchrift dieſer „feierlichen Erklärung":

Wir, die Unterzeichneten, erklären, daß wir entſchloſſen ſind, auf Gefahr unſeres Lebens keinen baptiſtiſchen oder anderen Sectirer-Prediger oder Lehrer, oder irgend eine Perſon, welche ſich zu dieſen Secten bekennt, in irgend einem Hauſe der Stadt oder an irgend einem Orte der Diſtricte, in welchen der Colonial-Verein ſeinen Einfluß übt, predigen zu laſſen. Dieß thun wir, indem wir die größte Treue gegen Sr. Majeſtät König Georg IV., ſowie die tiefſte Verehrung vor der Staatsreligion ausſprechen, zur Vertheidigung der Ordnung, in ſtrenger Uebereinſtimmung mit den beſtehenden Geſetzen. Und unſere Gründe ſind:

1) Weil wir die unleugbarſten und unzweideutigſten Beweiſe haben, daß die Baptiſten und andere Sectirer in den Gemüthern unſerer bisher zufriedenen und glücklichen Sclavenbevölkerung die Meinung erweckten, ſie wären unterdrückt und mißhandelt.

2) Weil ſie fälſchlich unter unſeren Sclaven die Meinung verbreiteten, der König von England habe ſie frei gemacht, was ſie ſo verwirrte, daß ſie jedes Band der Zuneigung zu ihren Herren und Eigenthümern wild zerriſſen.

Digitized by Google

3) Weil die Rädelsführer des unterdrückten Aufstandes größtentheils Vorbeter der Baptisten waren, welche nicht nur Verführung predigten, sondern zum Aufstande anspornten, wobei das Eigenthum niedergebrannt wurde.

4) Weil die Sectirer im Allgemeinen, unter dem Vorwande der Religion, die Sclaven lehrten, jeden politischen Zwang abzuschütteln und ihre Unabhängigkeit zu erringen, was sie durch Empörung, Mord, Raub und Brandstiftung zu erreichen strebten.

5) Weil wir zu verhindern wünschen, daß dieser schöne Theil von Sr. Majestät Besitzungen in die Hände einer andern Nation oder einer halbwilden Bevölkerung falle.

6) Obgleich wir in dieser feierlichen Erklärung jede Beschuldigung zurückweisen, als würden wir durch den Geist der Intoleranz gegen unsere Mitmenschen getrieben, sind wir entschlossen, allen Sectirern entgegenzutreten, die so gefährliche Lehren verbreiten, und rechnen dabei auf den Beistand der herrschenden Kirche von England und Schottland.

7) Weil es nothwendig ist, daß der ferneren Verbreitung verderblicher Lehren Einhalt gethan und jeder Verkehr zwischen den Sectireren und deren Anhänger verhindert werde.

8) Daß in jedem Kirchspiele ein Buch gehalten werde, in welches der gegenwärtige Beschluß des Vereins eingetragen wird, und daß jedes Mitglied des Vereins den Beschluß unterzeichne, um dadurch ohne Rückhalt zu bekennen, daß es zu dessen Aufrechthaltung verpflichtet ist.

9) Daß diese feierliche Erklärung von dem Präsidenten und allen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet werde.

James L. Hilton, Präsident.

Auf dem Meeting, auf welchem diese „feierliche Erklärung" beschlossen wurde, machte man den Behörden von Montego-Bay bittere Vorwürfe, daß sie die Methodisten-Capelle in ihrer Stadt offen gelassen, und den Got-

Digitized by Google

tesdienſt darin erlaubt hätten, indem dort ohne Unterbrechung, mit Ausnahme des Belagerungs-Zuſtandes, gepredigt worden war. Auf dieſe Vorwürfe erwiderten die Herren mit aller Unterwürfigkeit, daß ſie dieſelben ferner nicht verdienen würden. Demzufolge wurde am nächſten Dienſtag, den 31. Juli, Mr. Murray, der Miſſionär dieſes Ortes, vor den Gerichtshof der Vierteljahrs-Sitzung berufen und ihm angezeigt, er ſei beſchuldigt, ohne Berechtigung und an einem ihm nicht geſtatteten Orte, gepredigt zu haben. Mr. Murray legte ein Certificat vor, nach welchem die Capelle geſetzmäßig eingetragen war. Er übergab dem Gerichtshofe auch Documente, welche bewieſen, daß er alle Vorſchriften des Geſetzes beobachtet hätte, ehe er England verließ, auch nach ſeiner Ankunft in Jamaica den Eid leiſtete und die Erklärung unterſchrieb. Er erklärte hierauf, daß er, wenn der Gerichtshof es verlangte, bereit ſei, noch einmal den Eid zu leiſten und die Erklärung zu unterſchreiben. Doch das war es nicht, was die Behörden wollten; ihr Zweck war, ihn als Diener Gottes zum Schweigen zu bringen, um dem Gebote des Colonial-Vereins gehorſam zu ſein, und zu verhindern, daß den Sclaven gepredigt werde. Ehe der Gerichtshof ſich verſammelte, waren die Verfolger ſchon zu dieſer Handlung der Unterdrückung und Ungerechtigkeit entſchloſſen. Durch die unerwartete Vorlegung der Papiere verhindert, konnten ſie ihren Zweck nur erreichen, indem ſie auf willkürliche und ungeſetzliche Weiſe ihre Autorität ausübten; ſie ließen daher jeden Vorwand, das Geſetz handhaben zu müſſen, fallen, und ſagten dem Miſſionär, es würde ihm keines Falles erlaubt werden, wieder zu predigen; verſuchte er es dennoch, ſo würde er ſchwere Strafe zu tragen haben. Mr. Murray verließ den Gerichtshof, überzeugt, kein menſchliches oder göttliches Geſetz verletzt zu haben, und deßhalb auch entſchloſſen, ſeiner Pflicht getreu zu bleiben; aber am nächſten Abend, kurz vor der Zeit, wo der Gottesdienſt beginnen ſollte, überzeugte er ſich,

Digitized by Google

daß ein ſolches Verfahren wahrſcheinlich ernſte Unruhen herbeiführen würde, da mehre Schwarze und Farbige der Bevölkerung, welche nicht zu den Wesleyanern gehörten und über die er folglich auch keine Herrſchaft üben konnte, entſchloſſen waren, durch Gewalt der Waffen jeden Verſuch der Polizeibehörden zurückzuweiſen, dem Befehl, ihn zur Haft zu bringen, wenn er irgend eine gottesdienſtliche Handlung verübte, zu widerſtehen. Da er ſich von der großen Aufregung der öffentlichen Meinung überzeugte, berieth er ſich mit mehren Freunden, und fühlte ſich als Diener Chriſti und der Religion des Friedens verpflichtet, dem Sturme auszuweichen, und auf das Recht, ſeinen Angehörigen zu predigen, zu verzichten. — Darauf blieb die Capelle ſieben oder acht Monate geſchloſſen, und eine große Gemeinde, Freier ſowohl als Sclaven, ſah ſich auf die Weiſe des Troſtes der Religion beraubt.

Mr. Murray und ich ſelbſt aber ergriffen die Gelegenheit, wenn ein Leichenbegängniß bis zu dem Begräbnißplatze außerhalb der Stadt begleitet wurde, eine kurze Predigt zu halten, und die Mitglieder unſerer Gemeinde, welche wußten, wie ſolche Gelegenheiten benutzt wurden, ſtellten ſich gewöhnlich in großer Zahl ein.

In der nächſten Vierteljahrs-Sitzung ſtellte Mr. Murray den Antrag, die Beſchränkungen aufzuheben, denen er als Diener des Altars unterworfen geweſen war. Als Gründe für ſein Geſuch gab er an, daß er nach den Vorſchriften des Geſetzes befugt ſei; daß der General-Anwalt ſeine Meinung dahin ausgeſprochen, die Behörden wären verpflichtet, nach dem Toleranz-Edicte jedem befähigten Geiſtlichen den Eid abzunehmen. In ihren böſen Abſichten beharrend, wieſen indeß die Beamten dieſes Geſuch zurück, wie ſich dieß von Männern erwarten ließ, die die Orte der Gottesverehrung ſelbſt zerſtört und falſches Zeugniß abgelegt hatten gegen das Leben von Miſſionären. Das Syſtem der Verfolgung dauerte in Montego-Bay fort und wurde ſogar, wie man ſpäter ſehen wird, noch

Digitized by Google

ſchlimmer, bis der edle Vertheidiger der Miſſionäre und der religiöſen Freiheit, Graf Mulgrave, den Colonial-Kirchen-Verein, die Quelle aller dieſer intoleranten Maßregeln, ſprengte, und ſich dadurch die Bewunderung und die Achtung aller Verſtändigen und Guten erwarb.

Der Zuſtand der Dinge in dem Kirchſpiel St. Anna nach der Veröffentlichung der feierlichen Erklärung, kann nicht leicht beſchrieben werden. Die Verfolgung wüthete und die Intoleranz wurden verbreiteter wie je. Einige Auszüge aus der Flugſchrift Whiteley's mögen zeigen, wie weit der Wahnſinn der Pflanzer und ihrer Freunde gegen die Religion und alle deren Bekenner ging:

„Drake, der Ober-Aufſeher des Arbeitshauſes, kam häufig nach New-Ground, um nach der Arbeit der daſelbſt beſchäftigten Sclaven zu ſehen. Eines Tages ladete der Ober-Aufſeher der Pflanzung ihn ein, mit uns zu eſſen. Als wir nach dem Eſſen vor der Thür ſtanden, ſchmähte er die Freunde der Neger-Emancipation in England in ſehr heftigen Ausdrücken, und fügte hinzu: Wenn ich jemals ein unfreundliches Wort gegen die Sclavenhalter ausſprechen ſollte, würde er mit großem Vergnügen meinen Kopf abſchlagen ſehen. Dann ſtreckte er den Arm aus und deutete auf die elenden Sclaven, die in geringer Entfernung arbeiteten; dabei ſagte er mit einem fürchtbaren Fluche: Ha! wenn ich nur Buxton und Luſhington am Halſe gefeſſelt unter der Bande dort hätte, ich wollte ſie ſchon curiren! Ja, bei Gott! und Alles ſollte recht ſein, wenn dieſe Teufel uns nur allein gehen ließen. —

Dieſer Drake hat, wie mir der Ober-Aufſeher ſagte, einen Gehalt von 500 Pfund Courant.

In New-Ground waren ungefähr 15 oder 16 chriſtliche Neger, die mir perſönlich bekannt wurden; ich hörte aber, daß noch mehre dort wären. Die mir bekannten waren Baptiſten und Wesleyaner. Nachdem ſie fanden, daß ſie mir vertrauen konnten, ſprachen ſie oft ihr ſchmerz-

Digitized by Google

liches Bedauern über die Verbannung der Missionäre aus. So lange ich dort war, durften sie sich nicht im Gebet vereinigt finden lassen. Wäre es geschehen, so konnten sie überzeugt sein, tüchtig gepeitscht zu werden. Einer der Besitzer in England, mein Verwandter, hatte mir gesagt, ich möchte den Sclaven auf der Pflanzung predigen und für ihren religiösen Unterricht sorgen, allein ich fand bald, daß dieß seine eigenen Bevollmächtigten nicht dulden würden. In der That verbot mir der Anwalt gleich bei unserer ersten Unterredung ausdrücklich, der Religion gegen die Neger nur zu erwähnen"

Nachdem Mr. Whiteley eine Beschreibuug von der gewöhnlichen Entwürdigung des Sabbaths durch die Pflanzer gegeben hat, und einige Beispiele von der furchtbaren Grausamkeit aufstellt, die sie fortwährend gegen die Sclaven ausübten, zeigt er, wie weit die Intoleranz in dem Kirchspiel ging:

„Nachdem ich ungefähr eine Woche in New-Ground gewesen war, hatte ich in St. Anna-Bay eine Unterredung mit dem Anwalt oder dem Bevollmächtigten der Eigenthümer, dessen Schutz ich durch meine Verwandten in England empfohlen worden war. Ich sagte ihm, daß ich, nach dem was ich von dem Pflanzerleben gesehen, mich für dasselbe nur wenig geneigt fühlte, und deßhalb alle Gedanken daran aufgegeben hätte; da ich aber in diesem Theile der Insel weder einen Freund noch einen Bekannten außer ihm hätte, so würde ich mich sehr verpflichtet fühlen, wenn er mir erlauben wollte, so lange auf der Pflanzung zu bleiben, bis ich Nachrichten von einem Bekannten in Kingston erhalten hätte, den ich darum gebeten, mir irgend eine Anstellung zu verschaffen. Der Anwalt fragte nach dem Namen dessen, an den ich geschrieben. Ich sagte ihm, es wäre Mr. P., Wesleyaner-Missionär, und sagte ihm, daß ich selbst zu dieser Gesellschaft gehörte, und vor meiner Abreise von England zuweilen in dieser Mission gepredigt hätte. Der Anwalt

ſchien nach dieſer Mittheilung ſehr verſtimmt zu werden; er verſicherte, Mr. P. könnte nichts für mich thun, und fügte hinzu, die Geſinnung der Bewohner von Jamaica gegen die Sectirer wäre der Art, daß er ſelbſt, obgleich er in dem Kirchſpiel viel Einfluß beſäße, ſich der größten Gefahr ausſetzen würde, wenn die Pflanzer erführen, daß er einer Perſon meines Characters Schutz gewährte. Sie würden ſich nichts dabei denken, auf das Meer deutend, wenn ſie mich wegen dieſes und keines andern Vergehens, dahinein würfen. Da ich aber durch die Eigenthümer empfohlen worden wäre, fügte er hinzu, würde er zur Beförderung meines Intereſſes ſein Möglichſtes thun. Inzwiſchen rieth er mir, auf der Pflanzung zu bleiben, und ſagte mir, da mir das Syſtem mißfalle, möchte ich mich nicht darum kümmern, aber auch Niemand wiſſen laſſen, daß ich ein Methodiſt wäre. Dann empfahl er mir ſtreng, wie er bereits erwähnt, keinen Verſuch zu machen, die Neger zu unterrichten oder nur ein einziges Wort von Religion mit ihnen zu ſprechen. In anderer Beziehung ſchien er freundlich geſinnt zu ſein, und verſprach mir einen Brief an Mr. Whitehorne, einen Anwalt in Kingston, und ſeinen Verwandten, durch den ich vielleicht irgend eine Anſtellung finden würde.

Eine Woche ſpäter ſagte mir ein benachbarter Buchhalter, es wäre durch die Addreſſe meines letzten Briefes entdeckt worden, daß ich mit den Sectirern in Briefwechſel ſtände, und einige Herren in St. Anna-Bay hätten den Plan entworfen, mich zu theeren und zu federn, wenn ſie eine paſſende Gelegenheit finden könnten. Dieſe Nachricht theilte ich durch einen Brief dem Anwalte mit, der etwa 20 Meilen von New-Ground entfernt auf einer eigenen Pflanzung wohnte. Er ladete mich augenblicklich zu ſich ein, warnte mich davor, über die Bay zu reiſen, ſondern den Weg über die Gebirge zu machen. Ich ging zu ihm und blieb eine Nacht dort. Dann reiſ'te ich nach Kingston, um eine Anſtellung zu ſuchen und ſah Mr. P.

Digitized by Google

und andere Perſonen, welche meinen Wunſch zu befördern trachteten; da ich aber keinen Erfolg fand, mußte ich nach New-Ground zurückkehren.

Bei einer Zuſammenkunft, welche ich ſpäter wieder mit dem Anwalt hatte, ſagte ich ihm, es wäre ſehr hart für mich, daß ich mir die großen Koſten der Ueberfahrt nach Jamaica gemacht hätte, und in dem Lande keine Anſtellung finden könnte, lediglich aus dem Grunde, weil ich Methodiſt wäre. Er erwähnte darauf eine Ausſicht, die er für mich hätte und ſagte, Mr. H. Brown wäre geneigt, mich anzuſtellen, fürchtete aber die Drohungen, welche gegen alle Freunde der Sectirer ausgeſtoßen worden wären. Er gab mir ferner die Verſicherung, wenn ich mich nicht entſchließen könnte, Mitglied des Colonial-Kirchen-Vereins zu werden, und ſelbſt auf den Schein der Sectirerei zu verzichten, ſo ſähe er keine Möglichkeit für mich in der Colonie irgend eine Anſtellung zu finden. Mit vieler Wichtigkeit fügte er hinzu, wenn ich das nicht thun wollte, ſo könnte er für Nichts ſtehen, nicht einmal für mein Leben. Bei dieſer Gelegenheit ſprach ich ihm meine Ueberraſchung aus, daß die Pflanzer ſo beleidigend parteiiſch gegen die Sectirer wären, da es ihnen doch bekannt ſein müßte, daß viele der ausgezeichnetſten Geiſtlichen der Kirche von England mit nicht geringerem Eifer wie die Wesleyaner oder Baptiſten an der Abſchaffung der Sclaverei arbeiteten. Der Anwalt entgegnete bedeutungsvoll: Es herrſcht unter uns die Meinung, — die wir indeß nicht geſtehen oder bekannt werden laſſen mögen, — daß Sclaverei und Kenntniß unverträglich miteinander ſind. — Dieß waren ſeine eigenen Worte, die Worte eines Mannes, von dem ich nicht wiſſentlich ſchlecht reden möchte, denn ich wurde von ihm immer gaſtlich empfangen und auch auf andere Weiſe freundlich behandelt. Aber in Beziehung auf ſeine rückſichtsloſe Unterſtützung des Colonial-Syſtems überlaſſe ich dem Leſer für ſich ſelbſt zu urtheilen. Bei dieſer und andern Gelegenheiten hielt

Digitized by Google

ich es für meine Pflicht, den Anwalt mit meinen Beobachtungen und Gefühlen bekannt zu machen. Er gab die Thatsachen, deren ich erwähnte, zu, sagte aber, ohne Anwendung der Peitsche wären die Arbeiten nicht möglich. Ueberdieß gab er sich alle Mühe, mir zu beweisen, daß die Gesundheit der Neger durch die Peitsche nicht litte.

Ich sprach auch mit ihm über die Unmoralität und Zügellosigkeit, von denen ich Zeuge gewesen war, und er entgegnete mir, das wären Dinge, welche sie, (die Bevollmächtigten) übersehen müßten. Er sagte, er hätte auf den verschiedenen Pflanzungen für ihre Bevollmächtiger nur zwei verheirathete Ober-Aufseher und möchte auch nie wieder einen haben; denn die Ober-Aufseher, Buchhalter und andere Beamten, nähmen zu ihrer Geliebten gewöhnlich die Schwester oder Tochter der Sclaven-Aufseher, durch die sie sofort von irgend einer angesponnenen Verschwörung gegen die Weißen Kenntniß erhalten würden. — Aus einer solchen erbärmlichen Rücksicht hielten diese Herren es für angemessen, über eine solche Verworfenheit hinwegzusehen.

Bald darauf kam ein Bekannter von mir aus St. Anna-Bay, und rieth mir, New-Ground ohne Zögern zu verlassen, weil die Mitglieder des Colonial-Vereins in der Bay entschlossen wären, mir irgend etwas anzuthun. Ich fühlte mich durch diese Nachricht beunruhigt, und sprach meine Besorgniß gegen den Ober-Aufseher aus. Er sagte, es wäre keine Gelegenheit, die Pflanzung zu verlassen, aber ich sollte mich nicht fürchten, denn er wollte lieber sein eigenes Leben opfern, als mich meinen Feinden ausliefern.

Etwa vierzehn Tage nach meiner Rückkehr von meinem letzten Besuche bei dem Bevollmächtigten, wartete eine Deputation des Colonial-Vereins zu St. Anna auf mich. Dieß fand an einem der Musterungstage der Miliz Statt. Ich bemerkte, daß an diesem Tage eine Anzahl Ober-Aufseher und Buchhalter auf ihrer Rückkehr

Digitized by Google

von der Musterung in New-Ground einkehrten und gewahrte vieles Geflüster unter ihnen. Mit dem Dunkelwerden traten zwei Personen unter dem Character einer Deputation des Colonial-Kirchen-Vereins ein, und verlangten mit mir zu sprechen. Der Ober-Aufseher stellte sie mir als Mr. Dicken und Mr. Brown vor. Den ersten hatte ich schon früher gesehen, aber er erwiderte meinen Gruß nicht. Mr. Brown war der Sprecher und begann damit, daß er mir mittheilte, sie wären als Deputation von mehr als hundert Herren aus St. Anna-Bay gekommen, um mir zu sagen:

1) Sie hätten gehört, ich leitete die Sclaven irre, indem ich Lehren gegen sie ausspräche, welche sie mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden machen müßten.

2) Ich wäre ein Methodist, und mein Verwandter, der mich nach Jamaica schickte, wäre ein verdammter Methodist, und

3) daß sie in der Bay ein Faß mit Theer bereit hätten, um mich zu theeren und zu federn, wie ich wohl verdiente.

Zur Erwiderung darauf sagte ich, daß ich allerdings Methodist wäre; fügte indeß hinzu, ich wäre mir seit meiner Ankunft auf der Insel jeder Handlung unbewußt, wodurch ich die Pflanzer, oder sonst irgend Jemanden, beleidigt haben könnte, und bat sie daher, meine Vergehen namentlich zu machen. Mr. Brown gab mir auch an, ich hätte 1) einen Brief an den Wesleyaner-Missionär Thomas Pennock geschrieben; 2) in einem Briefe an Mr. —, den Bevollmächtigten, — hätte ich gesagt: „Der Herr belohne Sie für die Güte, die Sie mir erzeigt haben und gewähre Ihnen Gesundheit und langes Leben!" 3) hätte ich einem Sclaven, der mir die Thür öffnete, gesagt: Der Herr segne Dich! 4) hätte ich den Aufseher der Arbeitshaus-Sclaven nach den Vergehen der Neger gefragt; 5) hätte ich eine Bemerkung darüber gemacht, wie Mr. M'Lean, der Ober-Aufseher, die Sclaven behandelte;

Digitized by Google

6) hätte ich funfzehn Sclaven zugleich eine Predigt gehalten. —

Zu allen dieſen Vergehungen bekannte ich mich ſchuldig, ausgenommen die letzte, die ſelbſt ohne einen Schein der Wahrheit war; wäre ſie indeß begründet geweſen, würde ich ſchwerlich deren Strafbarkeit zugegeben haben. Dicken faßte mich darauf bei der Kehle, und ſchwur bei ſeinem Schöpfer, daß er der Erſte ſein würde, ſie mir abzuſchneiden, wenn ich es wagen ſollte, gegen die Sclaven wieder auf ſolche Weiſe zu reden. Dann zog er ein Piſtol aus der Taſche, ſpannte den Hahn und ſagte: Wenn er es abfeuerte, ſo würden im Augenblick zwanzig Männer im Hauſe ſein, bereit, mit mir alles Mögliche anzufangen. Der Ober-Aufſeher M'Lean rief hierbei mit ziemlicher Heftigkeit: Ehe er mich mißhandeln ließe, würde er ſich lieber ſelbſt eine Kugel durch die Bruſt jagen! —

Ich ſagte ihm hierauf, es wäre gar keine Veranlaſſung zur Gewaltthätigkeit vorhanden, weil in der Lage, in welcher ich mich befände, ich ſelbſt die Inſel bei der erſten Gelegenheit zu verlaſſen wünſchte und ich würde froh ſein, wenn ſie und Ihre Freunde mich ruhig gehen ließen. Sie verſprachen dem Verein dieſe Nachricht zu überbringen und entfernten ſich.

Es wurde verabredet, daß ich in dem Schiffe Huskiſſon reiſen und nur ſo lange auf der Inſel bleiben ſollte, bis daſſelbe ſegelfertig wäre, aber nachdem man mich mit Mr. Watkis, einem Wesleyaner-Miſſionär, hatte ſprechen ſehen, und der Anwalt davon benachrichtigt worden war, gab er dem Ober-Aufſeher den Auftrag, mich zu augenblicklicher Abreiſe zu zwingen. Ich wurde daher fortgetrieben, und auf meinem Wege von St. Anna-Bay ſah ich den Anwalt noch einmal. Er ſagte mir, es ſei für ihn ſelbſt, ſowie für mich nothwendig, daß ich die Inſel verließe, und entſchuldigte ſich, meine Abreiſe beſchleunigt zu haben, indem er angab, er hätte bereits mehre Drohbriefe empfangen, man würde ihm ſein Haus über dem

Digitized by Google

Kopfe anstecken. Ich ging von St. Anna nach Annotto-Bay, um das Absegeln des Schiffes zu erwarten, und während dieser gezwungenen Verzögerung bekam ich einen heftigen Anfall Landfieber, welches mich zehn Tage an das Bett fesselte. Am 28. September segelte ich von Jamaica ab, nachdem ich drei Monate und sechs Tage auf der Insel gewesen war.

Diese Auszüge zeigen den Zustand in Jamaica, besonders in den nördlichen Kirchspielen, in Beziehung auf Religion, sowie die wüthende Feindschaft der Pflanzer gegen Alles und Jedes, was nur entfernt mit dem Religionsunterricht ihrer Sclaven zusammenhing. Ein Dank für eine empfangene Freundlichkeit, zwar an einen Pflanzer gerichtet, doch in religiöser Sprache, war ein größeres Vergehen, als Gotteslästerung oder Mord gewesen sein würde. Einem Sclaven zu sagen: „Der Herr segne Dich!" galt für ein todeswürdiges Verbrechen, und weil Mr. Whiteley Methodist war, mußte er endlich von der Insel entfliehen, um der blutdürstigen Rache des Colonial-Vereins zu entgehen.

Digitized by Google

XXII. Capitel.

Lynch-Gesetz.

Feindseligkeiten gegen die christlichen Missionäre und Verhinderungen ihrer Wirksamkeit waren keinesweges auf die nördlichen Kirchspiele beschränkt, sondern derselbe Geist herrschte auf der ganzen Insel, obgleich dessen Entwickelung die Umstände in einigen Districten minder günstig waren, wie in den andern. Durch die ganze Colonie war in allen Kirchspielen der Colonial-Verein begründet, ausgenommen in Kingston, wo die freie schwarze und farbige Bevölkerung eine so drohende Haltung annahm, daß die Freunde und Beförderer des Vereins es für klug hielten, dort nicht zu dessen Begründung zu schreiten. In dem ausgedehnten Kirchspiele St. Thomas vom Osten war die Verfolgung der Diener der Religion keinesweges unbekannt, und unter dem Einflusse des Colonial-Kirchen-Vereins wurde die Verfolgung hier neu belebt.

Im Monat August 1832 wurde ein Detaschement der Linien-Truppen nach Manchioneal, auf den Wunsch der dortigen Behörden, geschickt, und die Beamten glaubten, in ihrer Machtvollkommenheit nichts Besseres thun zu können, als dem commandirenden Officier zur Wohnung das Haus anzuweisen, welches Mr. Rowden, der dort stationirte Wesleyaner-Missionär, inne hatte. Während der Abwesenheit des Mr. Rowden kam der Custos von Portland, einem anstoßenden Kirchspiele, von zwei andern Personen begleitet, besichtigte das Haus und sagte: O, dieses Haus wird sich vollkommen für den Officier eignen. Am nächsten Tage, als die Truppen einrückten, begleitete Mr. James M'William, ein Beamter, den Of-

Digitized by Google

ficier nach dem Hauſe des Mr. Rowden, und redeten dieſen ſo an:

Sir, ich nehme mir eine große Freiheit, indem ich zu Ihnen komme, allein es iſt mir geſagt worden, daß dieſes Haus für den Officier paſſend ſein würde.

Mr. Rowden antwortete: Ich habe dieſes Haus gemiethet, und nicht die Abſicht, es zu verlaſſen.

Darauf fragte M'William: Predigen Sie nicht in der anſtoßenden Capelle?

Er erhielt eine bejahende Antwort, und fragte ferner: Haben Sie aber einen Erlaubnißſchein, in dieſem Kirchſpiel zu predigen?

Mr. Rowden entgegnete: Zu gehöriger Zeit und am geeigneten Orte bin ich nicht abgeneigt, Ihnen meine Befugniß zu beweiſen, doch das Predigen hat Nichts mit meinem Hauſe zu ſchaffen.

Der Beamte entfernte ſich hierauf, indem er ſagte: Ich werde im Laufe des Tages wiederkommen.

Während dieſer Unterredung zeigte der Officier die größte Artigkeit, und ſchien beſchämt über das Betragen ſeines Begleiters zu ſein.

Zu einer ſpätern Stunde desſelben Tages kehrte Mr. M'William, begleitet von Mr. Speed, einem andern Beamten, zu dem Miſſionäre zurück, und forderte ihn auf, ſeine Befugniß zum Predigen vorzulegen. Mr. Rowden that dieß, aber natürlich erklärten die Herren dieſen Erlaubnißſchein für ungenügend, indem ſie ſagten, es beſtände ein Colonial-Geſetz, welches den Geiſtlichen der Diſſenter vorſchrieb, in jeder Gemeinde eine Lycenz zu nehmen. Mr. Rowden bemerkte, es wäre ihm kein ſolches Geſetz bekannt, erklärte ſich aber bereit, den üblichen Eid zu leiſten und die Erklärung zu unterſchreiben, ſobald dieß von dem Friedensrichter verlangt würde, und da er die Ueberzeugung hätte, dem Geſetze gemäß zu handeln, fühlte er ſich verpflichtet, ſein geiſtliches Amt fortzuſetzen. Die beiden Beamten geboten ihm darauf in ſehr herri-

Digitized by Google

ſchen Tone, nicht ferner zu predigen, und drohten, daß geſetzliche Maßregeln gegen ihn ergriffen werden würden, wenn er fortfahren ſollte, Gottesdienſt zu halten.

Der Miſſionär drückte indeß nochmals ſeine Ueberzeugung aus, daß er kein Geſetz verletzt, ſowie ſeinen Entſchluß, die Pflichten ſeiner Miſſion zu erfüllen.

Zwei Tage darauf wurde ein Verhaftsbefehl gegen Mr. Rowden erlaſſen und ein Special-Conſtabler zu deſſen Ausführung beeidigt; aber ehe er feſtgenommen wurde, kam Mr. Speed und Mr. Scott nochmals zu ihm, um ihn aufzufordern, ſein Haus für den Officier abzutreten. Der Miſſionär ſagte, er bedaure, daß der Officier keine bequeme Wohnung hätte, verweigerte aber die Erfüllung der Forderung und ſagte: Es ſei ein ganz ungeziemendes Benehmen, einen ſolchen Angriff auf ſeine Rechte und Freiheiten als britiſcher Unterthan zu machen. Mr. Speed ſagte in einem ſehr beleidigenden Tone: Das iſt ein neues Glied zu der langen Kette, welche die Diſſenter-Prediger geſchmiedet haben, um die Abſichten der Behörden zu durchkreuzen und ſie in Verlegenheit zu bringen. Ich vermuthe, Sir, daß Sie glauben, Ihre Geſellſchaft ſei von größerer Wichtigkeit, als die Stationirung des Militärs hier? Sie ſind nie durch die Behörden eingeladen worden und gehören nicht der herrſchenden Kirche an. Mr. Rowden unterbrach ihn und ſagte: Sir, ich achte Sie als Beamten, aber Sie müſſen ſich erinnern, daß Sie in meinem Hauſe ſind, und daß ich nicht dulde, daß Sie auf ſolche Weiſe mit mir ſprechen. Ich habe die Erklärung gehört, die einer von den Herren neulich machte, daß, wenn ich das Haus nicht hergäbe, man mir nicht ferner erlauben würde, zu predigen. —

Ich wußte, daß er ſich darauf ſtützen würde, ſagte Mr. Speed: Laßt ihn predigen, und er wird ſehen, was wir thun.

Unmittelbar darauf zeigte der Conſtabler ſeinen Verhaftsbefehl vor und brachte den Miſſionär zur Haft. Er

Digitized by Google

wurde wieder vor Mr. M'William geführt, der durch den übergroßen Eifer seiner Untergebenen in Verlegenheit war. Der Polizei-Beamte hatte etwas zu eifrig gehandelt, denn der Verhaftsbefehl war nur für einen möglichen Fall erlassen worden, und sollte nur vollzogen werden, wenn Mr. Rowden predigte, wozu er noch keine Gelegenheit gefunden hatte. Mr. M'William sprach daher sein Bedauern aus, daß Mr. Rowden verhaftet worden sei, und sagte: Dieß hätte nur, nachdem er gepredigt, geschehen sollen; er wurde daher wieder in Freiheit gesetzt.

Der Verhaftsbefehl wurde cassirt, und ein anderer erlassen, aber wieder in Voraussetzung des Vergehens. Einige Tage darauf hielt Mr. Rowden, wie gewöhnlich, in Manchioneal Gottesdienst, worauf er augenblicklich verhaftet und nach dem Gefängniß von Morant-Bay gebracht wurde. Seine Einsperrung in eines der engsten und schmutzigsten Gefängnisse der Insel, und der ungesundesten Stadt derselben, hatte eine schwere Krankheit zur Folge, die beinahe seinen Tod verursachte; er wurde indeß in Freiheit gesetzt, nachdem er Bürgschaft gestellt hatte, vor den Assisen in Surrey zu erscheinen. Die Beamten thaten indeß keine weitern Schritte. Als die Assisen kamen, zeigte es sich, daß sie die Sache aufgegeben hatten. Die Missionäre beschlossen, eine Klage gegen die Beamten anzustellen, welche Mr. Rowden hatten verhaften lassen, weniger in der Absicht, sie zu bestrafen, als um den wahren Stand der Toleranzgesetze zu erhärten und zu erfahren, welche Statuten in Jamaica in Kraft wären und welche Rechte. Das Verfahren wirkte indeß zu keinem befriedigenden Resultate; denn obgleich der Oberrichter erklärte: Wir müssen gestehen, daß das Benehmen des M'William's und Speed in diesem Fall im höchsten Grade ungesetzmäßig und ungeziemend war; so lautete doch eine andere Aeußerung bei derselben Gele-

Digitized by Google

genheit keineswegs günstig für die Sache der verfolgten Missionäre.

Es schien in jener Zeit in der That, als sei Alles gegen uns. Lord Mulgrave, der neue Gouverneur, hatte noch nicht die Neigung gezeigt, die Missionäre und deren verfolgte Anhänger zu beschützen, da er, wie sich später zeigte, damit beschäftigt war, den wahren Stand der Dinge zu erforschen, bevor er irgend einen entscheidenden Schritt that. Die Richter, Beamten und Jury waren aber entschieden feindlich gesinnt, so daß wir uns zuletzt gezwungen sahen, uns ruhig, und ohne zu klagen, den Mißhandlungen zu unterwerfen, die unsere Feinde gegen uns verübten, und jede Hoffnung aufzugeben, durch Berufung auf das Gesetz, Genugthuung oder Schutz zu finden. Es gab in jenen Tagen für die Missionäre kein Gesetz, keinen Schutz, keine Gerechtigkeit; es blieb ihnen nichts als die Hoffnung und Gott.

In Savanna-la-Mar, in dem Kirchspiele Westmoreland, schritt der Colonial-Verein zu dem Aeußersten, und seine Rache wurde zunächst gegen Mr. Kingdon, einen Baptisten-Missionär, gerichtet, auf den sie mehrmals schossen, und den sie endlich zwangen, die Stadt zu verlassen, und zu versprechen nicht wieder dahin zurückzukehren. Dann wendeten sich die Vereins-Mitglieder gegen Die, welche auf irgend eine Weise freundliche Gesinnungen gegen die christlichen Missionäre gezeigt hatten, und begingen Grausamkeiten gegen Alle, von denen bekannt war, oder vermuthet wurde, sie hätten dem Gottesdienste beigewohnt. Die Herren John und Aaron Deleon, zwei sehr achtbare Farbige, waren dafür bekannt, daß sie den Missionären freundlich gesinnt seien, und bei dem Schutze und der Vertheidigung des Mr. Kingdon thätig gewesen wären. Die beiden Brüder führten ein kaufmännisches Geschäft. Die Vereins-Mitglieder griffen die beiden Brüder an, rissen sie nieder, plünderten ihre Waarenvorräthe und warfen Alles, was sie fanden, auf die Straße oder zerstörten es.

Digitized by Google

Ihr Verluſt betrug mehre Tauſend Pfund. Außerdem wurde auch noch durch den weißen Pöbel auf ſie geſchoſſen, und mehre Tage mußten ſie und ihre Frauen in dem Walde eine Zuflucht gegen die Mißhandlungen ſuchen, mit denen ſie bedroht waren. Später wurden ſie unter dem Vorwande eingekerkert, daß ſie auf einen der Unruhſtifter geſchoſſen und ihn verwundet hätten. Er war in der That verwundet, aber durch Einen von ſeiner eigenen Partei, und wahrſcheinlich abſichtlich, um die Deleon's anklagen zu können. Die gefällige und meineidige große Jury von Cornwall, welche alle Anklagen gegen die Zerſtörer chriſtlicher Heiligthümer zurückgewieſen hatte, zögerte nicht, die Anklage gegen die Deleon's anzunehmen, und beide Brüder ſahen ihr Leben wegen eines vorgeblichen Vergehens gefährdet, während ihr eigentliches kein anderes war, als einen Miſſionär und deſſen Familie vor dem gewaltſamen Tode geſchützt zu haben.

Aber die Zeit war jetzt gekommen, wo die unterdrückten Rechte der freien ſchwarzen und farbigen Bevölkerung wieder in Kraft treten ſollten. Die große Jury fuhr fort, dießmal ebenſo zu ſein, wie ſie geweſen war, denn ſie beſtand beinahe ausſchließlich aus Weißen, deren Moral durch die verpeſtete Atmoſphäre der Sclaverei verderbt war, und die ſich zu jeder Handlung des Verrathes, der Ungerechtigkeit und des Meineides bereit zeigten; aber in der kleinen Jury begannen die braunen Geſichter der Mulatten, oder die noch dunkleren der reinen freien Neger zu erſcheinen, und leiſteten Bürgſchaft, daß die Vorſchriften des Geſetzes oder der Gerechtigkeit beobachtet werden würden. Dieſem Umſtande verdankten die beiden Deleons ihre Befreiung.

Auch andere Perſonen hatten in Savanna-la-Mar zu leiden, wenn auch in geringerem Grade. Ein alter Mann von 70 Jahren, der die Miſſionäre zuweilen als Gäſte bei ſich geſehen hatte, wurde getheert und auch noch auf andere Weiſe mißhandelt; mehre achtbare Frauen

Digitized by Google

wurden ebenfalls verfolgt, und gezwungen, ſich allnächtlich in dem Gehölz zu verbergen, welches die Stadt umgab.

Der folgende Bericht eines Augenzeugen giebt den Beweis für den gewaltthätigen Character in dem Verfahren des Colonial-Kirchen Vereins.

In Savanna-la-Mar wurden am 4. September 1832 Thomas A. Mitchener, George Davidſon und Thomas Tomlinſon auf die Anklage des Mr. A. M. Touzalin, unter Vermeidung von 50 Pfd. Strafe, verurtheilt, den Frieden zu halten. Die Unions-Mitglieder drohten das Haus des Mr. Touzalin während der Nacht anzugreifen, ſie thaten es aber nicht, obgleich ſie bis tief in die Nacht in der Straße auf- und niedergingen.

Am 6. September wurden Verhaftsbefehle gegen eine Menge Vereins-Mitglieder erlaſſen, die ſich bei der Zerſtörung der Häuſer Deleons betheiligt hatten und Mitchener, Davidſon und Th. Tomlinſon wurden verhaftet und in das Gefängniß gebracht. Mehren ihrer Partei wurde geſtattet, ſie zu beſuchen, und ſo entſtand ein gewaltiger Lärm. Man drohte das Gefängniß während der Nacht niederzureißen oder in Brand zu ſtecken. Zwiſchen 6 und 7 Uhr Abends ſah man Harry Dewſon, eines der Vereins-Mitglieder, mit einem Schwerte bewaffnet, nach dem Gefängniß gehen, und kurz darauf eilten mehre achtbare Perſonen nach dem Hauſe des Mr. Touzalin, wo die Deleons und einige Andere ſich eben befanden, und benachrichtigten ſie, daß die Gefangenen Thomas A. Mitchener, G. Davidſon und Th. Tomlinſon aus dem Gefängniß gelaſſen werden ſollten, um ſich den Weißen anzuſchließen, welche das Haus des Mr. Touzalin angreifen wollten. Die beiden Deleons und Touzalin ſagten, ſie glaubten nicht, daß fernere Gewaltthaten gegen ſie geübt werden würden, ihre Freunde aber beſtanden darauf, daß ſie augenblicklich das Haus verlaſſen ſollten, in dem ſie ſich befanden. Sie thaten dieß, und auf dem Wege nach einem ſicheren Aufenthaltsorte gingen ſie zu Mr. Diſting,

Digitized by Google

einen Beamten, und theilten ihm den Vorfall mit. Er ſagte: Er würde nach der Bay gehen, um das Beginnen des Pöbels zu verhindern.

Die Deleon's und Touzalin und die andern Männer hatten Touzalin's Haus kaum verlaſſen, als der Ruf ertönte: Sie kommen! Sie kommen! Mrs. Touzalin übergab ihre drei Kinder einer bejahrten Frau in der Nachbarſchaft und floh mit der Schweſter Mr. Aaron Deleon's jun. in den Wald, wo ſie bis zu einer ſpätern Stunde blieb. Auch die Dienerſchaft entfloh nach allen Seiten. Als der Pöbelhaufen die Thore geſchloſſen fand, wollte er ſie überklettern, doch Mr. Thompſon, einem Conſtabler, gelang es, dieß zu verhindern. Sie gingen fort von dem Hauſe Touzalin's, und als ſie dabei Ralph Barrow, einem jungen farbigen Manne, begegneten, theerten ſie ihn. Ebenſo theerten und mißhandelten ſie mehre andere Perſonen, unter denen ſich auch ein Weißer, Namens Chemoney, befand, der durch die Mißhandlungen jetzt beinahe blind iſt. Mehre Häuſer wurden mit Steinen beworfen. In einem neuen Hauſe, welches Mr. Aaron Deleon jun. gehörte, wurden die Scheiben eingeworfen und die ſchönen gemalten Thüren mit Theer beſchmiert. Der Pöbel drang in das Haus der Mrs. A. L. Bell, wo mehre achtbare Frauenzimmer verſammelt waren; ſie flohen, und ließen ein kleines Kind in dem Hauſe zurück. Der Kopf des Kindes wurde gegen die Wand geſchlagen. In das Haus des Mr. Sam. Caſe, eines achtungswerthen alten Mannes, deſſen Haupt weiß wie Schnee iſt, wurde auch eingedrungen; er und ſeine Frau, eine ſchwächliche, beinahe immer bettlägerige Perſon von 60 Jahren, und ihre beiden Töchter mußten, zur Rettung ihres Lebens, entfliehen und die ganze Nacht in dem Gehölz bleiben. Auch das Haus des Mr. John Johnſon und mehre andere wurden angegriffen. Als ſie Johnſon nicht finden konnten, drangen ſie in deſſen Schlafzimmer ein, betheerten das Bett, die Stühle, die Wäſche,

Digitized by Google

und beſchmutzten oder zerſtörten, was ſie fanden. Unter dieſem Pöbelhaufen wurden Mitchener, Davidſon und Tomlinſon, die verhaftet geweſenen Perſonen, erkannt. Mehre Andere können identificirt werden.

Am 6. September, gegen 8 Uhr Morgens, hörte man in dem Gefängniſſe einen gewaltigen Lärm und es wurde eine Flagge entfaltet. Placate wurden angeſchlagen; ſie ſagten, daß die Vereins-Mitglieder keine Bürgſchaft geben, ſondern in das Gefängniß gehen würden, da dasſelbe wohl bald zu heiß für ſie werden müßte. Um 12 Uhr verbreitete ſich das Gerücht, daß ſie beabſichtigten, das Gefängniß niederzureißen, gegen das Haus Touzalin's vorzudringen, ihn zu ermorden und das Haus zu zerſtören. Den Deleon's und Touzalin, ſowie mehren Anderen, ſowohl Männer als Frauen, rieth man, die Stadt zu verlaſſen. In der Nacht verſammelte ſich der Pöbel und kletterte über die Thore; die Bewohner des Hauſes entflohen. Der Pöbel erbrach die Häuſer der Neger und ſuchte dieſe. Doch da er dort keinen derſelben fand, ging er nach dem Wohnhauſe und verſuchte vergeblich deſſen Thür zu ſprengen. Dann drang der Haufen in das Haus der Mrs. Valentin und theerte dort einen Schwarzen, den ſie gemiethet hatte. Er griff auch das Haus der Mrs. Douro an, einer alten achtbaren Frau, die aber bei ihrer Annäherung entfloh und die ganze Nacht hindurch im Freien blieb. Der Pöbelhaufen beging noch andere Gewaltthaten, die zu zahlreich ſind, um ſie hier aufzuzählen.

Am 7. September zwiſchen 4 und 5 Uhr Nachmittags riſſen mehre Vereins-Mitglieder Mr. David Pennycook vom Pferde und theerten ihn, weil er ſich geweigert hatte, Vereins-Mitglied zu werden. Mr. Pennycook war eben nach der Bay gekommen, um am nächſten Tage der Muſterung der Miliz beizuwohnen.

Se. Excellenz Graf Mulgrave, der einen expreſſen Boten von dem ehrenwerthen Sir J. S. Williams,

Digitized by Google

Custos von Westmoreland, erhalten hatte, langte am Abend in Savanna-la-Mar an, begleitet von Sir Willoughby Cotton. Der Gouverneur ritt durch die Stadt, besichtigte die Ruinen der Häuser Deleon's, welche von dem Haufen der Vereins-Mitglieder zerstört worde waren. In der Nacht zum Sonnabend rückte eine Compagnie des 84. Regiments ein, und wurden im Gerichtshause stationirt.

Die Anwesenheit des Gouverneurs und der Truppen hatte die Wirkung, dem gesetzlosen Verfahren für einige Zeit Stillstand zu gebieten, aber außer der Entfernung des Mr. Whitelock von seinem Posten als Beamter, und eines gewissen Fawcett, von seinem Posten als Polizei-Officiant, wurde keiner dieser verdorbenen Menschen durch eine weltliche Behörde gestraft. Doch es ist in der Stadt, wo diese Dinge sich zutrugen, eine bekannte Thatsache, daß Mehre derselben furchtbare Beispiele für die Wahrheit wurden, daß der Herr die Bestrafung der Verbrecher übernahm. Die Deleon's und die Andern wurden auch nie für die erlittenen Verluste entschädigt, aber der Herr ließ ihre Angelegenheiten gedeihen. Einer dieser Farbigen hat seitdem die Stelle eines Repräsentanten in der Volksversammlung eingenommen, und Beide gehören jetzt zu den Achtungswerthesten und Einflußreichsten. Nach der Entfernung der Missionäre erneuerten die Vereins-Mitglieder ihre Grausamkeiten. In der Nacht zum 19. September wurde ein Haus, das einem gewissen Grant gehörte, angezündet, durch große Anstrengungen aber gerettet. Die Vereins-Mitglieder hatten eine Menge Theer um das Haus angehäuft, bevor sie es in Brand steckten. An dem nächsten Morgen fand in dem Gerichtshofe eine Untersuchung Statt, um die Brandstifter zu entdecken. Mr. Evelyn, der Steuereinnehmer, sprach die Meinung aus, daß die Brandstifter mit der Localität des Hauses sehr bekannt und verständiger als Neger sein müßten. Walter Young, einer der thätigsten Unruhstifter, wurde darüber wüthend, hob die Faust gegen Mr. Evelyn und

Digitized by Google

drohte ihm mit der Peitsche. Thomas Mitchener beschimpfte ein achtungswerthes junges Mädchen, Namens Crooke, auf öffentlicher Straße, und drohte ihr, sie noch denselben Abend zu theeren und zu federn. Die Vereins-Mitglieder versammelten sich demgemäß und gingen nach dem Hause der Miß Sarah Hammersley, wohin Miß Crooke sich geflüchtet hatte. Da sie ihr Opfer in dem Wohnzimmer nicht fanden, befahl Mitchener den Schurken, das Schlafzimmer zu durchsuchen. Dort zogen sie Miß Crooke unter dem Bette hervor und beschmierten sie mit Theer. Sie versuchten ebenso das drei Monate alte Kind einer Mrs. Godfrey ihr vom Arme zu reißen, und als sie Widerstand leistete, beschmierten sie auch das Kind mit Theer. Mr. F. Crookes, Mr. J. Wixsted und Miß E. Spencer wurden ebenfalls getheert.

Einige der Vereins-Mitglieder drohten dem Custos des Kirchspiels, ihn ebenfalls zu theeren und zu federn, weil er sich ihrem Verfahren widersetzte, und als er einige der Ruhestörer verhaften wollte, widerstand man seiner Autorität und drohte ihm, die Truppen niederzumetzeln, wenn er sie zu seinem Beistande rufen sollte. In derselben Nacht drang der schurkische Haufe in das Haus einer Frau, Namens Woodbine, und zerschlug darin Alles; um Mitternacht zogen sie nach Rockdunda Pen, einer Besitzung des Mr. Aaron Deleon, ungefähr 3 Meilen von der Stadt entfernt. Bei ihrer Annäherung versteckte sich Mr. Robertson, der Ober-Aufseher; als sie aber die Zerstörung des Hauses begannen, verließ er seinen Versteck, um ihnen Widerstand zu leisten. Sie banden ihn, schleppten ihn fort, verwundeten seinen Arm ziemlich schwer mit einem Messer und warfen ihn dann in den Fluß, aus dem er nur mit Mühe sein Leben rettete.

Der Courant brachte alle möglichen falschen Anklagen gegen die Missionäre vor, reizte die Pflanzer zu allen Arten von Gewaltthaten, und entschuldigte die Schänd-

Digitized by Google

lichkeiten des Colonial-Kirchen-Vereins. In Beziehung auf die Verfolgung in Savanna-la-Mar sagte er:

„Wir freuen uns, die Versicherung geben zu können, daß die Gerüchte in Beziehung auf die Unruhen in Savanna-la-Mar sehr übertrieben worden sind. Die Thatsache ist, daß zwei sehr übelberüchtigte Individuen mit einem Anzug von Theer und Federn geschmückt wurden. Diese Herren trotzten dem Colonial-Verein und drohten einigen seiner Mitglieder mit der Rache des Custos. Wie sehr der ehrenwerthe Mr. Williams auch geneigt sein mag, die Sectirer-Prediger zu beschützen, so kennen wir doch die Einwohner von Westmoreland zu gut, um zu glauben, daß die Drohung der Rache von seiner Seite auf ihr Benehmen nur den geringsten Einfluß üben würde. Die Vereins-Mitglieder vertheidigen die Rechte ihres Landes, und wir kennen seit der Begründung dieses Vereins keinen Fall, wo irgend ein Mitglied desselben sich ein Verbrechen oder Vergehen hätte zu Schulden kommen lassen."

Nach der Meinung des Vereins und seines Organs war es kein Vergehen, die Leute zu theeren und zu federn, Häuser niederzureißen und zahlreiche andere Gewaltthätigkeiten zu begehen. Uebrigens waren beinahe alle die Personen, welche der Verein in Savanna-la-Mar so mißhandelte, Anhänger der Landeskirche, und ihr Vergehen kein Anderes, als daß sie den Missionären freundlich gesinnt waren, und zuweilen dem Gottesdienste in den Missions-Capellen beiwohnten.

Digitized by Google

XXIII. Capitel.

Das Heiligthum der Gerechtigkeit.

Im Monat September forderten die Behörden von St. Dorothy den Wesleyaner-Miſſionär Mr. Wilcox vor, und verlangten, daß er ſeine Befugniß als Prediger, und ſein Recht, in dem Kirchſpiel zu predigen, beweiſen ſollte. Er legte ſeine Creditife vor, und bewies, daß er vor dem Lord-Mayor von London den üblichen Eid geleiſtet und die Erklärung unterzeichnet hätte. Die Beamten erklärten, daß dieſe Dinge in Jamaica von keinem Gewicht wären, und befahlen ihm, nicht wieder zu predigen, bevor er von der Vierteljahrs-Sitzung für ihr Kirchſpiel dazu die Erlaubniß erhalten hätte. Mr. Wilcox predigte daher nicht mehr, bis die Vierteljahrs-Sitzung ihm die Gelegenheit bot, den üblichen Eid zu leiſten, aber man wies ihn barſch zurück. Da er einſah, daß die Behörden mit dem Colonial-Kirchen-Verein ſtillſchweigend übereingekommen waren, ihn an der Ausübung ſeiner religiöſen Pflichten zu verhindern, beſchloß er, dieſelben fortzuſetzen. Es wurden mehre Verſuche gemacht, ihn vor Gericht zu laden, aber da er das Kirchſpiel nur ſelten beſuchte, und unmittelbar nach dem Gottesdienſte wieder nach Spaniſch Town zurückkehrte, entging er der Wachſamkeit der Conſtabler, bis die kräftigen Maßregeln des Grafen Mulgrave endlich die Ungeſetzlichkeiten verhinderten, und den Behörden in St. Dorothy, wie vielen andern, zeigten, daß ſie gut thun würden, die Miſſionäre gehen zu laſſen, und ſich intoleranter Maßregeln gegen dieſelben zu enthalten, wenn ſie nicht die Strafe dafür erdulden wollten.

Gegen Ende des Jahres wagte ſich Mr. Wood wieder nach St. Anna-Bay, um ſeine Pflegebefohlenen zu

Digitized by Google

ſehen und bei der Unterſuchung gegen mehre Perſonen gegenwärtig zu ſein, welche von der Rache des Colonial-Kirchen-Vereins deßhalb verfolgt wurden, weil ſie ſich dem gewaltſamen Verfahren desſelben widerſetzt hatten. Die Herren Watkis, Thomſon, Clarke, Coombes, Carter und Jefferſon, ſämmtlich freie Farbige und Mitglieder der Wesleyaner-Geſellſchaft, waren vor die Vierteljahrs-Sitzung geladen worden, weil ſie die Herren Wood und Greenwood vor dem Angriffe, mit denen der Kirchen-Verein ſie bedroht hatte, ſchützten, und das Haus der Mrs. Boyle, in welchem die Miſſionäre wohnten, vor Zerſtörung bewahrten. Mr. Wood wagte ſich in das Gerichtshaus, um den Fragen beizuwohnen. Er blieb dort unbeläſtigt, bis die Unterſuchung zu Ende war und die Geſchworenen ſich zurückgezogen hatten, um ſich zu berathen. Es wurden darauf andere Geſchworene berufen und die Geſchäfte des Gerichtshofes fortgeſetzt. Kaum waren die Geſchworenen beeidigt, als ein gewiſſer Georg Gardner dem Mr. Wood zwei Stückchen Papier in die Hand drückte. Das eine benachrichtigte ihn, daß er angegriffen werden ſollte, ſobald er den Gerichtshof verließe, und das andere befahl ihm, augenblicklich abzureiſen, indem es ſagte, daß ihm eine gewiſſe Friſt geſtattet ſein ſollte, das Kirchſpiel zu verlaſſen.

Mr. Wood ging augenblicklich zu der Richterbank, legte die empfangenen Papierſtreifen vor Mr. Cox, den Cuſtos, der den Vorſitz führte, und forderte ſeinen Schutz, indem er ihm ſagte, wer die Drohungen in ſeine Hand gegeben hätte. Mr. Cox entgegnete, er wäre nicht im Stande, den verlangten Schutz zu gewähren; die Perſonen, an die er ſich deßhalb wenden könnte, wären Mr. Wood's Feinde; er wüßte wohl, daß Mr. Wood in dem Kirchſpiele Freunde hätte, aber ihre Zahl würde, im Verhältniß zu der Gegenpartei, zu gering ſein.

Mr. Wood entgegnete ihm hierauf, er wiſſe, welche Mittel ihm zu Gebote ſtänden, da er nicht nur der erſte

Digitized by Google

Beamte des Kirchſpiels, ſondern auch der General-Major der Miliz ſei.

Der Cuſtos entgegnete darauf, eben die Miliz würde er zu fürchten haben.

Mr. Wood entgegnete: Mit aller Achtung vor Seiner Gnaden beſſerem Urtheil müßte er doch bemerken, daß es Compagnien der Miliz gäbe, unter deren Schutz er ſich bereitwillig ſtellen würde, und die ſowohl den Willen, wie die Kraft hätten, ihm denſelben zu gewähren.

Dieſes Geſpräch zwiſchen Mr. Wood und dem Cuſtos wurde ungeſtüm durch Dr. Raffington, einen Beamten, unterbrochen, der auf ungeziemende Weiſe zu Mr. Wood ſagte: Wir wollen wiſſen, was Sie hier zu ſprechen haben! Haben Sie irgend etwas anzubringen, ſo iſt da Ihr Platz (dabei deutete er auf die Schranken), damit wir Alle es hören können. —

Mr. Wood entgegnete darauf: Sir, ich bitte zu bemerken, daß ich nur mit dem Herren Cuſtos ſprach, da ich keine Klage vorzubringen und dem Gerichtshofe nichts mitzutheilen habe. —

Dr. Raffington polterte hierauf mit barſchem Tone heraus: „Keine Unverſchämtheit, Sir! Ich bin Beamter und habe ein Recht, mich einzumiſchen.“ —

In dieſem Augenblicke wurde eine allgemeine Aufregung in dem Gerichtshofe bemerkbar, und die Männer drängten ſich gegen Mr. Wood, während das Geſchrei betäubend wurde. Der Cuſtos erhob ſich von ſeinem Sitze und forderte die Menge im Namen des Kirchſpiels (nicht im Namen des Königs) auf, ſich jeder Gewaltthat gegen die Perſon des Mr. Wood zu enthalten. Doch die Autorität des Cuſtos, ſowie jede Formalität des Gerichtshofes, wurde ſchamlos bei Seite geſetzt und mißachtet.

Mr. Hilton, einer der Beamten und Präſident des Colonial-Kirchen-Vereins, ſtieg auf einen Stuhl neben Mr. Wood und rief: Mr. Wood, ich ſehe, daß Sie ſprechen wollen, aber Sie können hier nicht gehört werden!

Digitized by Google

Einer aus der Menge ſchrie: Hört ihn! Hört ihn! Andere aber antworteten: Nein! Nein! Mr. Hilton redete hierauf die Menge auf eine Weiſe an, welche deren Gemüther heftig entflammte. Er ſagte: Meine Herren! wir haben unter uns einen Feuerbrand entdeckt; einen Menſchen, der, wie wir wiſſen, mit unſern ſchlimmſten Feinden in Verbindung ſteht. Das Geſetz, nach dem wir, die Mitglieder des Colonial-Kirchen-Vereins, zu handeln berufen ſind, ſteht über allen andern geſetzlichen Beſtimmungen, und es iſt jetzt Zeit, daß der Verein ſeine Kraft zeige! —

Bei dem Ende jedes Satzes wurde dem Sprecher der lauteſte Beifall gezollt, und der Lärm und die Verwirrung, die entſtanden, überſteigen alle Beſchreibung. Die Gerechtigkeit verlangt indeß, zu ſagen, daß Mr. Hilton, nachdem er durch ſeine Rede die Leidenſchaften auf das Höchſte entflammt hatte, die Heftigkeit der Menge dadurch mäßigte, daß er ſagte, das unter ihnen befindliche Individuum wäre zu unbedeutend, um ihre ganze Kraft an ihm zu zeigen, und er hoffe daher, daß man gegen ſeine Perſon keine Mißhandlung begehen werde. Er flüſterte hierauf mit leiſer Stimme zu Mr. Wood, er verſpreche, daß er nicht beſchimpft werden ſollte, und daß er ſelbſt ihn begleiten würde. Mr. Roſe, ein anderer Beamter, erbot ſich hierauf, Mr. Wood ebenfalls nach ſeiner Wohnung zu begleiten. Dieſer nahm es dankbar an, und, von Mr. Roſe begleitet, ſchritt er durch die Menge, deren Geſchrei dem Miſſionär und ſeinem Führer folgte, bis ſie eine ziemliche Strecke entfernt waren.

Unter den Heftigſten des Haufens war Mr. Hamilton Brown, ein Beamter und Obriſt-Lieutenant der Miliz, und Mr. Samuel Drake, nichtswürdigen Andenkens, erſter Conſtabler des Kirchſpiels und ebenfalls Officier der Miliz. Beide verſuchten es, Hand an Mr. Wood zu legen, wurden aber daran durch Mr. Roſe verhindert.

Digitized by Google

Dieſer blieb einige Minuten bei Mr. Wood in deſſen Wohnung, und verließ ihn erſt, nachdem er ſich von ihm das Verſprechen hatte geben laſſen, augenblicklich abzureiſen, denn es wäre ihm nur die allernothwendigſte Zeit dazu geſtattet, und Mr. Roſe ſelbſt hätte ſich für ſeine augenblickliche Entfernung verbürgt; dieſe allein könne übrigens ihm Sicherheit gewähren. Mr. Wood weigerte ſich, irgend eine Friſt als Zwang anzunehmen, ſagte aber, er hätte ſchon, ehe er nach dem Gerichtshofe gegangen wäre, ſeine Anſtalten getroffen, um noch an demſelben Tage abzureiſen; er müßte nur zuvor noch einen Freund im Kirchſpiel beſuchen, um ſich mit ihm über einige Angelegenheiten zu berathen. Mr. Roſe entfernte ſich darauf, nachdem Mr. Wood ihm geſagt hatte, er beabſichtige die Bay um 4 Uhr zu verlaſſen. Offenbar hatte Mr. Roſe ſeinen Vereins-Genoſſen die Abſicht des Mr. Wood mitgetheilt, denn um 4 Uhr kam eine Deputation von acht oder zehn Colonial-Vereins-Mitgliedern nach ſeiner Wohnung, um, wie ſie ſagten, auf Befehl des Mr. Hilton, ſich zu überzeugen, daß er wirklich abreiſe, und ſie warteten in der Nähe des Hauſes, bis Mr. Wood ſich entfernt hatte.

So war der Zuſtand der Dinge in dieſem Kirchſpiele, daß ein Miſſionär ſich nicht in einer Gerichtsſitzung zeigen durfte, ohne daß augenblicklich jeder Anſtand und jede Feierlichkeit, welche der Ort verlangte, mit Füßen getreten, und er, gleich einem wilden Thiere, aus dem Kirchſpiele gehetzt wurde. Die Theilnehmer dieſes ungeſetzlichen Verfahrens waren übrigens nicht die niedrigen und ungebildeten Leute des Volkes, ſondern Die, welche ſich ſelbſt die Ariſtocratie der Inſel nannten; Männer, welche Verwalter des Geſetzes und Miliz-Officiere vom höchſten Range waren, und von denen Mehre zu den Volksvertretern gehörten. Dieſe Männer waren die erſten, welche ein Beiſpiel des Ungehorſams und der Gewaltigthätigkeit gaben, und in dem Heiligthum des Ge-

Digitized by Google

ſetzes und der Gerechtigkeit ſelbſt erklärten, daß die Beſchlüſſe des Vereins über allen geſetzmäßigen Beſtimmungen ſtänden! —

XXIV. Capitel.

Unterdrückung der Intoleranz.

Endlich erſchien die Zeit, wo es dem Colonial-Kirchen-Verein beſtimmt war, ſein Schickſal zu erdulden, welches beinahe alle Weißen der Inſel betraf, die bei der Aufrechthaltung der Sclaverei intereſſirt waren, und Monate lang beinahe ungehindert ihre feindſelige und verfolgende Laufbahn zurücklegten. Die Miſſionäre erwarteten die beſten Erfolge von der Ernennung des Lord Mulgrave zum Gouverneur von Jamaica, aber mehre Monate lang geſchah nichts, die zahlreichen Uebel zu verbannen, über die ſie ſich zu beklagen hatten. Endlich jedoch miſchte er ſich mit bewundernswerthem Erfolge ein, und durch eine Reihe wohlentworfener und wohlausgeführter Maßregeln zerſtörte er gänzlich die übermäßig angewachſene Macht der intoleranten und verderbten Faction und brachte das Geſetz wieder zu Kraft und Anſehen.

Die erſte Demonſtration des Gouverneurs gegen den Colonial-Verein und deſſen ungeſetzliches Verfahren wurde in Montego-Bay gemacht, wo der Verein ernſte Unruhen veranlaßt hatte. In der Nacht zum 9. September erfolgte ein Angriff auf das Haus der Mrs. Renwick, und die dabei betheiligten Perſonen hatten die Abſicht, ſich

Digitized by Google

eines Mr. Dolphy zu bemächtigen, welcher dort wohnte, und den sie theeren und federn wollten. Dieser Mann war den Sonnabend zuvor von den Bergen Hannovers, wohin er sich vor den blutdürstigen Gewaltthätigkeiten der Vereins-Mitglieder in Savanna-la Mar geflüchtet hatte, nach Montego-Bay gekommen. Er gehörte zu Denen, welche durch die Anklage verfolgt wurden, einen der Unruhstifter verwundet zu haben, welche in Savanna-la-Mar die Brüder Deleon verfolgten, und sollte mit diesen vor den Assisen von Cornwall erscheinen. Der Angriff auf das Haus der Mrs. Renwick erfolgte nach einem voraus überlegten Plane, und ohne den schnellen Beistand der Freunde dieser Dame, die sich dem Benehmen widersetzten, würden die Folgen sehr ernst gewesen sein. Zwei Brüder der Mrs. Renwick waren unter den Angreifenden, und obgleich sie sich auf deren brüderliche Liebe berief, hatte ihr Wort dennoch keine Wirkung. Man wendete sich an Mr. Barret und Sir Cotton, welche in Montego-Bay waren. Der erstere entschuldigte sich durch Krankheit, und Letzterer forderte Mr. Coates, den Beamten, der wegen seines Verfolgungsgeistes bekannt war, auf, als Civil-Beamter seine Pflicht zu thun. Mr. Coates begab sich an Ort und Stelle, und als er hier mit der Ursache des Auflaufes bekannt gemacht worden war, sagte er der Mrs. Renwick: Sie hätten den Mr. Dolphy ausliefern sollen. Sie fragte, ob er dann nicht ermordet worden wäre? und die Antwort dieses Beamten lautete: Ganz gewiß würde das geschehen sein. — Nach der Moral dieses würdigen Vertreters königlicher Machtvollkommenheit hätte also Mrs. Renwick den ungerecht verfolgten Menschen, dem sie eine Zuflucht gewährte, ausliefern sollen, um ermordet zu werden! Dolphy bewirkte seine Flucht, indem er eine 14 Fuß hohe Mauer überstieg, und fand Schutz unter dem Dache eines Farbigen, des Mr. Campbell, Abgeordneter für Kingston zu der National-Versammlung.

Digitized by Google

Zwei Nächte darauf griff ein Pöbelhaufe das Haus des Mr. Campbell an, drang in dasselbe ein und ſuchte nach Dolphy. Allein der Hausherr und mehre ſeiner Freunde leiſteten einen unerwarteten Widerſtand, und Mehre von ihnen empfingen derbe Züchtigungen. Viele der Unruhſtifter wurden erkannt und angeklagt, obgleich die Behörden ſie zu ſchützen ſuchten. Als ſie ſich aber entſchuldigten und um Verzeihung baten, gab Mr. Campbell die Klage auf. Dolphy mußte endlich in Kingston Zuflucht ſuchen, um ſein Leben vor dieſen wüthenden Menſchen zu bewahren.

Während der Unruhen traf Lord Mulgrave ganz unerwartet in Montego-Bay ein und ſeine Anweſenheit führte die öffentliche Ruhe und den Gehorſam gegen die Geſetze zurück. Der Lord blieb einige Tage dort, forderte die Beamten zu einer Conferenz mit ihm auf, und übergab ihnen die folgende Addreſſe, welche der erſte wirkſame Streich war, der gegen den Colonial-Verein und deſſen Unterſtützer geführt wurde:

„Meine Herren! Ich hielt es für nothwendig, Sie hierher zu berufen, damit ich, ehe ich das Kirchſpiel verlaſſe, einige Worte an Sie über die Ereigniſſe richten könne, welche den Frieden dieſer Stadt geſtört haben, auf die meine Aufmerkſamkeit deßhalb beſonders gelenkt wurde, weil ſie ſich während meines Aufenthaltes zutrugen.

Bei meiner erſten Ankunft in dieſer Stadt empfing ich mit Befriedigung eine Addreſſe, an deren Spitze Ihre Namen ſtanden. Dieſe Addreſſe ſprach Vertrauen in die Abſichten meines Gouvernements aus, und verhieß die Unterſtützung meiner Maßregeln. In meiner Antwort ſprach ich meinen Dank aus, und ſagte Ihnen, die beſte Unterſtützung würden Sie mir dadurch gewähren, daß Sie ſich eifrig bemühten, jede Claſſe von Sr. Majeſtät Unterthanen gegen Gewaltthaten zu ſchützen. Ich ſelbſt leiſte nie ein Verſprechen, das ich nicht zu erfüllen geſonnen wäre, noch brauche ich Worte, nach denen ich nicht zu handeln

Digitized by Google

gedächte, wenn die Gelegenheit ſich böte. Deßhalb will ich auch nicht die Verſicherungen bezweifeln, die Sie damals gegeben; ich baue im Gegentheil darauf, und in dieſem Vertrauen fühle ich wirklich, nicht nöthig zu haben, näher auf die erwähnten Ruheſtörungen einzugehen, da Sie dieſelben bereits zum Gegenſtand einer gerichtlichen Unterſuchung gemacht haben.

Es iſt indeß nicht zu verkennen, daß in der Stadt Montego-Bay und deren Nachbarſchaft ein Geiſt der Gewalt herrſcht, der zuweilen offen ausbricht und dem Kirchſpiel ſehr nachtheilig iſt, beſonders aber den Behörden, ſollten dieſe die Fortdauer ſolcher Ereigniſſe dulden. Ich kann Nachſicht gegen ein Gefühl des Unwillens hegen, welches durch den fortwährenden Eindruck einer Maſſe zerſtörten Eigenthums erweckt wird, und kann mir denken, daß es ſchwer iſt, unter ſolchen Umſtänden die Sache ſo leidenſchaftlos zu betrachten, wie in Zeiten vollkommener Ruhe. Aber ich ſehe auf Sie als Männer von Erziehung mit dem Vertrauen, daß Sie bei der Erfüllung Ihrer Pflichten ſich nicht durch Partei-Rückſichten werden leiten laſſen, und was mich ſelbſt betrifft, ſo bin ich feſt entſchloſſen, dem Geſetze ſein Recht zu verſchaffen. Ich habe Ihnen meine aufrichtige Theilnahme für das Unglück ausgeſprochen, von dem dieſes Kirchſpiel betroffen wurde, und Sie müſſen mich ſchon hinlänglich kennen, um überzeugt zu ſein, daß ich verbrecheriſche Angriffe, wie die des vergangenen Winters, wenn ſie ſich wiederholen ſollten, ſchnell und kräftig unterdrücken würde. Würde der Einfluß meiner Anweſenheit als wünſchenswerth betrachtet, ſo würde ich nicht zögern, augenblicklich hier zu erſcheinen. Aber eben die Entſchiedenheit, die ich, wo es nothwendig ſein ſollte, zeigen würde, um das werthvolle Eigenthum der Reichen zu ſchützen, werde ich auch ausüben, um die Zerſtörung der beſcheidenen Wohnungen der Aermſten zu verhindern; ſo lange ich die Mittel beſitze, die mir unter keinen Umſtänden fehlen können,

Digitized by Google

werde ich nicht dulden, daß irgend Jemand, wie auch ſeine Stellung ſei, und welchen Vorwand er gebrauche, ungeſtraft einen Angriff auf Privateigenthum mache. Iſt es möglich, daß in dem Kirchſpiel St. James, welches kürzlich ſo ſehr durch den augenblicklichen Triumph geſetzloſer Auftritte gelitten hat, für die Neger des Landes wiederholt ein ſolches Beiſpiel der Verachtung gegen die Rechte des Privateigenthums gegeben werden kann? Wenn ich mich umblicke, ſo iſt es mir unmöglich, zu glauben, oder anzunehmen, daß Männer von Ihrer Stellung und Achtbarkeit und ausgebreitetem Einfluß auf irgend eine Weiſe mit ſolchen verbrecheriſchen und ſchmachvollen Auftritten in Verbindung ſtehen können; aber ich muß Sie auffordern, dieſen Einfluß zu benutzen, unter Ihren Nachbarn beſſere Geſinnungen zu erwecken, und Ihren Mitbewohnern zu zeigen, daß deren Sicherheit allein auf der Achtung für das Privateigenthum beruht. Denn wie können Sie erwarten, daß der unwiſſende Neger dieſe Rechte in Ihrer Perſon achte, wenn Sie dieſelben in der Perſon und der Wohnung ihrer Nachbarn verletzen? Es iſt nicht der Reichthum des Verletzten, der die Größe des Verbrechers ausmacht; es iſt nicht die Unwiſſenheit des Verbrechers, welche die Größe des Verbrechens zeigt. Im Gegentheil kann das Geſetz ſeine Opfer nicht beſſer wählen, als unter Denen, die die geringſte Entſchuldigung für den Irrthum haben, und Diejenigen verletzen, die die geringſten Mittel der Vertheidigung beſitzen.

Es iſt hohe Zeit, dieſem Zuſtande der Aufregung ein Ende zu machen, welcher bei vielen ruhigen und friedlichen Perſonen herrſcht, uud durch ungeſetzmäßige Drohungen erweckt wurde, die endlich einen Zuſtand der Dinge herbeiführten, in welchem keines Menſchen Haus, noch ſeine eigene Sicherheit, wie die ſeiner Familie, ungefährdet iſt.

Doch da es bei einem ſolchen Zuſtande der Geſellſchaft beſſer iſt, die Gewaltthaten bei dem erſten Zeichen zu verhindern, als ſie zu unterdrücken, wenn ſie eine große

Digitized by Google

Höhe erreicht haben, oder sie zu bestrafen, wenn sie zu dem Aeußersten schritten, halte ich es für angemessen, daß Sie sich in verschiedene Sectionen theilen, und die Zahl, welche ich hier versammelt sehe, wird vollkommen hinreichen, eine Pflicht zu erfüllen, die ich Ihnen hiermit auf das Strengste auferlege.

Noch habe ich Ihnen zu empfehlen, daß Sie eine hinlängliche Anzahl Special-Constabler annehmen, auf die Sie sich verlassen können. Uebrigens darf eine solche Maßregel nur in der äußersten Noth angewendet werden.

Wenn Jemand schändlicherweise den Versuch macht, mit Gewalt in ein Wohnhaus zu dringen, entweder um eine Person, welcher in diesem Hause Gastfreundschaft gewährt wurde, herauszuschleppen, oder noch ärger, es zu zerstören, ist das Leben des Angreifenden, wenn er einer Warnung nicht Gehör giebt, verfallen, und von diesen beiden Fällen ist der der Bessere, daß ein Schuldiger, der ungesetzliche Gewaltthaten vollbringt, untergeht, als daß das Eigenthum Unschuldiger vernichtet wird. Indeß baue ich darauf, daß eine so schmerzliche Alternative vermieden werden wird, wenn Sie meinen Weisungen folgen. Niemand in der Welt kann zu Maßregeln äußerster Strenge weniger geneigt sein, als ich, aber wenn mir die Unterstützung nicht gewährt wird, die zu erwarten ich ein Recht habe, so bleibt mir keine andere Wahl, als dem verachteten Gesetze Gehorsam zu verschaffen, und dazu alle in meiner Macht stehenden Mittel aufzubieten. Allein ich bin überzeugt, daß Sie meinen Ermahnungen gemäß handeln, und in meiner Abwesenheit hiernach verfahren werden.

Ich habe keine Anklage gemacht; ich verlange keine Erklärung; deßhalb ist auch keine Antwort nöthig. Aber ich verlasse Sie in dem vollen Vertrauen, daß Sie als Männer von Rechtschaffenheit und Character fernerhin für den Ruf Ihres Kirchspiels bedacht sein werden, der durch die Fortdauer solcher Gewaltthaten Gefahr leiden

Digitized by Google

würde, und daß Sie, als Beſitzende des Landes, wünſchen müſſen, daß zur Sicherheit Ihrer Familien und Ihrer Wohnungen der Friede aufrecht erhalten werde!"

Dieſe Ermahnung des Gouverneurs war Galle und Wurmholz für die Beamten von St. James, die ſich, gleich Würmern, unter den Augen Sr. Excellenz krümmten, während dieſe denkwürdige Conferenz Statt fand.

Nicht weniger als zwölf achtbare und einflußreiche Bewahrer und Verwalter des Rechts waren dafür bekannt, einen thätigen Antheil bei der Zerſtörung der Baptiſten-Capelle in Montego-Bay genommen zu haben, und die Trümmer ihres Werkes lagen nur wenige Schritte von dem Orte entfernt, an welchem der Lord ſie auf dieſe Weiſe anredete. Einige der Beamten hatten zu den Gewaltthätigkeiten angeregt, wenn ſie auch nicht ſelbſt daran Theil nahmen, und dann Alles, was in ihrer Macht ſtand, gethan, die Schuldigen der wohlverdienten Strafe zu entziehen. Ihre Gefühle kann man ſich daher beſſer denken, als beſchreiben, wie ſie von den Lippen des erſten Beamten der Inſel ihre böſen Thaten ſo erwähnen hörten, und ſeinen feſten Entſchluß vernahmen, die ſtrengſte Strafe eintreten zu laſſen, wenn die Wiederholung ſolcher ungeſetzlichen Handlungen nicht verhindert würde.

Dieſe Lehre wurde ihnen nicht vergeblich zu Theil. Denn obgleich die Colonial-Vereins-Behörden in Montego-Bay ſich nicht gänzlich enthielten, die Religionslehrer zu verfolgen, ſo enthielten ſie ſich doch ſorgfältig jedes Aufſtandes und jeder Gewaltthat, und trieben ihr intolerantes Verfahren unter dem Vorwande, in Uebereinſtimmung mit dem Geſetze zu handeln. Auch für die Colonial-Vereins-Mitglieder anderer Theile der Inſel ging die Lehre nicht verloren. Sie machten jetzt die Entdeckung, daß der Graf Mulgrave ein anderer Mann ſei, als Lord Belmore, und nicht gewillt, gleich ſeinem Vorgänger ruhig zuzuſehen, wenn das Eigenthum Unſchuldiger zerſtört und ihr Leben in Gefahr gebracht würde, während ſie keines

Digitized by Google

andern Vergehens ſchuldig waren, als deſſen der Religion. Die verfolgten Miſſionäre ſahen in der Rede des Gouverneurs Grund zu der Hoffnung, daß er mit dem Zuſtande der Dinge in Jamaica beſſer bekannt, und, von der Grundloſigkeit der gegen ſie angebrachten Anklagen überzeugt, ſeine Autorität anwenden würde, ſie gegen jede geſetzloſe Gewaltthat zu vertheidigen, und ihnen den Schutz zu gewähren, den ſie erwarten durften.

XXV. Capitel.

Lehren militäriſcher Disciplin.

Der nächſte Streich, welcher gegen den Colonial-Kirchen-Verein und ſeine Partei geführt wurde, erfolgte durch einen Briefwechſel zwiſchen dem Gouverneur und Mr. Cox, Cuſtos von St. Anna-Bay, welcher dahin führte, daß dieſer ängſtliche Mann alle ſeine Aemter niederlegte. Der Briefwechſel wurde in jener Zeit nicht veröffentlicht, aber man wußte, daß er Statt gefunden hatte, und dadurch veranlaßt wurde, daß Mr. Cox gewiſſen Beſchlüſſen des Colonial-Kirchen-Vereins ſeine Unterſchrift gab.

Mr. Cox wurde ſpäter in ſeine Aemter wieder eingeſetzt, nachdem er dem Gouverneur genügende Zugeſtändniſſe gemacht hatte, aber er wurde höchſt unpopulär bei den Vereins-Mitgliedern und von ſeinen frühern Freunden und Verbündeten mit Schmähungen überhäuft, bis er es nicht länger ertragen konnte, und ſeine Stelle als Cuſtos von St. Anna und als General-Major der Miliz zur Verfügung

Digitized by Google

des Gouverneurs ſtellte. Niemand bedauerte dieſen Rücktritt, denn obgleich er weniger verderbt wie einige ſeiner Vereins-Freunde war, hatte er ſich doch gänzlich unfähig zu dem Amte und den Pflichten eines erſten Beamten des Kirchſpiels von St. Anna gezeigt, indem er dem ungeſetzlichen Verfahren der antichriſtlichen Verbindung durch ſeinen Namen und durch ſeine Anweſenheit Billigung ertheilte. Die Miſſionäre und deren Beichtkinder vernahmen mit großer Befriedigung die Nachricht, daß der Gouverneur die Reſignation des Mr. Cox angenommen habe, da er während der böſen Tage ſich durchaus unfähig gezeigt hatte, unſchuldige Menſchen gegen die Miſſethaten des Pöbels zu ſchützen. Das Benehmen, welches der Gouverneur gegen Mr. Cox beobachtete, wurde von Andern als ein Beweis betrachtet, daß er feſt entſchloſſen ſei, den Colonial-Verein zu unterdrücken.

Ein anderer tödlicher Streich wurde wenige Tage darauf gegen dieſe Faction geführt, indem ein Generalbefehl der Miliz erlaſſen wurde, welcher zwei Officiere ihrer Stellen entſetzte, weil ſie Leute unter ihrem Commando gezwungen hatten, die Beſchlüſſe des Colonial-Kirchen-Vereins zu unterzeichnen. Lord Mulgrave betrachtete dieß mit Recht als ein ſchweres Vergehen gegen die Miliz-Disciplin, und als General-Capitän verlangte er darüber die verdiente Strafe.

Am 9. Januar hielten darauf die Vereins-Mitglieder von St. Anna, ſtets im Böſen thätig, ein Meeting, in welchem ſie einen heftigen Tadel über das Benehmen des Lord Mulgrave, in Beziehung auf die beiden Officiere, ausſprachen und folgende Beſchlüſſe faßten:

„Colonial-Verein. St. Anna-Bay, 9. Jan.

Bei einem zahlreichen Meeting des Colonial-Kirchen-Vereins, das unter dem heutigen Tage auf Befehl des Präſidenten berufen wurde, iſt beſchloſſen worden:

1) Daß wir mit tiefem Bedauern die Ausübung von dem Vorrechte Sr. Excellenz geſehen haben, Officiere der

Miliz von St. John zu entlaſſen, und zwar wegen keiner andern Vergehen, als weil ſie ſich einem Zweig-Verein des Colonial-Kirchen-Vereins angeſchloſſen haben.

2) Daß der Colonial-Kirchen-Verein nach denſelben Grundſätzen geſtiftet wurde, den die Miliz urſprünglich hatte, nämlich, um dieſe Inſel der britiſchen Regierung zu erhalten. Und da die militäriſche Pflicht für Jedermann auf dieſer Inſel gebieteriſch iſt, halten wir es für unmöglich, den militäriſchen Rang von der Privat-Stellung zu trennen, oder das in der einen Eigenſchaft ſtrafbar zu machen, was es in der andern nicht iſt.

3) Daß wir die Feindſeligkeit Sr. Excellenz gegen den Colonial-Kirchen-Verein beklagen, aber in dem Bewußtſein unſerer redlichen Abſichten fortfahren werden, unſere Pflicht gegen unſer unterdrücktes Land ſtreng zu bewahren. Wir fordern demnach nochmals alle Einwohner auf, ſich in die verſchiedenen Vereine einſchreiben zu laſſen, und beſonders vertrauen wir darauf, daß die Bewohner von St. John augenblicklich einen Zweig-Verein in ihrem Kirchſpiel bilden.

James L. Hilton, Vorſitzender."

Dieſes unverſchämte Actenſtück verfehlte nicht, die Aufmerkſamkeit des Gouverneurs auf ſich zu ziehen, und er forderte augenblicklich Mr. Hilton, als Oberſten des weſtlichen St. Anna-Regiments, auf, eine Erklärung über ſein Betragen zu geben, daß er ſeinen Namen ſolchen Beſchlüſſen unterzeichnet hätte.

In Beantwortung dieſer ſehr ſtrengen Aufforderung machte Obriſt Hilton einen ungeſchickten und vergeblichen Verſuch, den Colonial-Kirchen-Verein zu vertheidigen, und führte an, daß er die Beſchlüſſe nicht als commandirender Officier eines Regimentes unterzeichnet habe. Er verſuchte einige ſchönredneriſche Worte über die Länge der Zeit, die er ſchon im Dienſte ſtände, und die Art und Weiſe, wie er den Beifall aller Claſſen durch ſeine Vertheidigung des Landes, zur Zeit des Aufſtandes, ge-

Digitized by Google

wonnen; er leugnete auch, daß der Colonial-Kirchen-Verein, wie der Gouverneur gesagt habe, eine ungesetzliche Verbindung sei, oder daß er sich unconstitutionelle Drohungen erlaubt habe; er versicherte, daß er nach dem Grundsatze der Gerechtigkeit, der Treue, und des ersten Naturgesetzes, der Selbsterhaltung, gegründet sei, nicht aber zu dem Zwecke, Diener der Religion zu vertreiben, sondern in der Absicht, von den Altären und Wohnungen der Einwohner Leute fern zu halten, welche, nach eigenem Geständnisse, als Verräther, Brandstifter und Beförderer der Rebellion bekannt wären.

Mehre Briefe wurden zwischen diesem Haupte der Verfolgung und dem Secretär des Gouverneurs gewechselt, und Mr. Hilton jede Gelegenheit gegeben, die Wahrheit seiner Worte zu beweisen, oder zurückzunehmen, was er gesagt und gethan hatte; Beides aber schlug ihm fehl. Er wurde daher von seinem Commando entsetzt, das er gemißbraucht und geschändet hatte, sehr zu seiner eigenen Täuschung und zum Kummer seiner Vereinsbrüder, allein zur großen Genugthuung des ruhigen und friedlichen Theiles der Gemeinde, welche diese feste und gerechte Aufrechthaltung der Disciplin als eine Handlung betrachtete, welche dem Gouverneur die höchste Ehre machte, und wohl geeignet war, die wahren Interessen Jamaica's zu befördern.

Dieß Alles, so beruhigend es auch für die Unterdrückten war, und so deutlich es die Absicht des Grafen Mulgrave andeutete, den Colonial-Kirchen-Verein, als eine ungesetzliche und gefährliche Verbindung zu betrachten, waren es doch nur vorbereitende Maßregeln, und bald zeigte es sich, daß der heimathlichen Regierung Vorstellungen solcher Art gemacht worden waren, um deutlich die Nothwendigkeit schneller und entschiedener Einmischung zu beweisen, daß die Insel vor Anarchie und Bürgerkrieg zu bewahren, und daß der Gouverneur auf die nöthigen Instructionen warte. Am 29. Januar 1833 erschien eine

Digitized by Google

königliche Proclamation, welche den Colonial-Verein für eine ungesetzliche Verbindung erklärte, die von einem Circular des Gouverneurs an die Vorsteher der verschiedenen Kirchspiele begleitet wurde, das sie auf ihre Pflicht verwies, und seinen Entschluß aussprach, Die ihres Postens zu entsetzen, welche noch ferner bei dem Vereine blieben. Dieses Circular erklärte ebenfalls, daß weder offenbare Gewaltthaten gegen Missionäre, noch die Wiederholung ungesetzlicher Drohungen, ungestraft bleiben sollten.

Die Veröffentlichung solcher Documente bewirkte keinen geringen Grad der Betäubung unter den Colonial-Vereins-Mitgliedern, welche jetzt erkannten, daß ihre heuchlerischen Versicherungen, sie wünschten die Insel Sr. Majestät Wilhelm IV. zu erhalten, durchschaut und verachtet worden waren; die Insel stand in der That in keiner Gefahr, außer durch ihr eigenes, verrätherisches und gewaltsames Verfahren. Sie wurden vollkommen überrascht, denn offenbar hatten sie zu glauben begonnen, Lord Mulgrave würde ihre bösen Thaten ebenso übersehen, wie sein Vorgänger im Amte es gethan hatte; sie waren demnach durchaus nicht auf eine solche feindliche Demonstration gegen ihren Lieblingsplan, die Sectirer von der Insel zu vertreiben, gefaßt. In den meisten Kirchspielen welkten die Zweig-Vereine hin und starben, ohne weitere Unruhen, denn die aristocratischen Weißen waren keineswegs zufrieden mit der Aussicht, aller ihrer Ehren und Aemter beraubt zu werden und sie auf Andere übertragen zu sehen, wahrscheinlich auf die treueren schwarzen und farbigen Unterthanen des Königs, denen Lord und Lady Mulgrave Aufmerksamkeiten zeigten, welche noch kein Gouverneur je dieser verachteten Classe bewiesen hatte. Nicht Wenige, welche gezwungen worden waren, sich als Mitglieder dieser ungesetzmäßigen Verbindung zu unterzeichnen, um nicht als Feinde des Vaterlandes verschrieen zu werden, freuten sich, des Zwanges entledigt zu werden, und einen so guten Vorwand zu finden, wie die Procla-

Digitized by Google

mation des Königs und das Circular des Gouverneurs boten, um mit dem Vereine nichts weiter zu thun zu haben. Die Missionäre fühlten sich glücklich, daß Der, welcher über die Könige herrscht, so gnadenreich zu ihren Gunsten eingeschritten war und dem Herzen des Herrschers und dem edelmüthigen Stellvertreter desselben auf der Insel eingegeben hatte, die Wuth ihrer Feinde zu zügeln und den Zorn der Gottlosen zu bändigen. Lebhafte Aeußerungen des Dankes und der Dankbarkeit wurden überall laut, sowohl unter den Geistlichen, als unter dem ihrer Obhut anvertrauten Volke, als die königliche Proclamation und das Circular erschienen. Am nächsten Sonntag stieg manches innige Dankgebet zum Himmel auf, und mancher reiche Segen wurde für den König und den Gouverneur erfleht!

Das Kirchspiel zu St. Anna, stets reif zur Verfolgung und Aufstand, zeigte eine entschiedene Neigung des Widerstandes gegen die Proclamation des Herrschers, und bewiesen dadurch die Hohlheit der hochklingenden Versicherungen der Treue, die es gemacht hatte; aber die Entschiedenheit und Festigkeit des Gouverneurs verwiesen die unzufriedenen Vereins-Mitglieder bald zu dem vollkommensten Zustande der Ruhe und Unterwerfung.

Digitized by Google

XXVI. Capitel.

Der General-Capitän auf der Parade.

Nach der Entlaſſung des Obriſt Hilton ging das Commando des Regiments — das der weſtlichen St. Anna-Miliz — auf Mr. Hamilton Brown über, der indeß ſeinem Vorgänger bald in das Privatleben folgte. Mr. Brown war eines der heftigſten Vereins-Mitglieder, allein wahrſcheinlich gleich vielen Andern nur ein Werkzeug in den Händen Schlechtgeſinnter, welche geſchickt genug waren, ſich im Hintergrunde zu halten, beſonders des Pfarrers Bridges, der mit mehr Talent und Verſchlagenheit wie die Meiſten, die einen hohen Rang in dem Colonial-Kirchen-Verein einnahmen, weniger Redlichkeit und Kühnheit beſaß. Nachdem Mr. Brown das Commando des Regiments übernommen, war er bei der Militär-Muſterung ſo unvorſichtig, das Regiment in Ausdrücken, wie die folgenden, anzureden, nachdem er der Mannſchaft den Briefwechſel vorgeleſen hatte, der zwiſchen dem Secretär des Gouverneurs und Obriſt Hilton Statt gefunden hatte:

„Brüder, Officiere, Unterofficiere und Gemeine! Ich habe Euch ſeit vielen Jahren auf dieſem Muſterungsplatze, als der Zweite im Commando, mit Vergnügen begrüßt, und die militäriſchen Kenntniſſe unſers würdigen und tapfern Obriſten benutzt. Indem ich nun jetzt, in Folge des ſoeben vorgeleſenen Briefwechſels, verkünden muß, daß ich von nun an der älteſte Officier dieſes ausgezeichneten Regimentes bin, werde ich in Euern Gemüthern Gefühle des Bedauerns erwecken, wie ſie in meinem eigenen beſtehen

Es ſcheint mir, das Se. Excellenz der General-Capitän unſern Obriſten deßhalb ſeines Poſtens entſetzte, weil er Vater des Colonial-Kirchen-Vereins war, und als Vorſitzender desſelben gewiſſe Beſchlüſſe unterzeichnete, welche am letzten 9. in St. Anna-Bay gefaßt wurden. Wenn das ein Verbrechen war, ſo muß ich mich desſelben ebenfalls ſchuldig erklären, ſowie jeder Officier und Beamter im Kirchſpiel. Der Verein wurde begründet, um unſer Leben und unſer Eigenthum zu beſchützen, und ſollte es den Sectirern wieder erlaubt werden, unſern Sclaven zu predigen, ſo würde unvermeidlich ein zweiter Aufſtand folgen. Se. Lordſchaft, der Gouverneur, iſt ohne Zweifel vor perſönlicher Gefahr ſicher, da er unter dem Schutze der königlichen Truppen ſteht. Reſidirte er aber in einem äußern Kirchſpiele, ſo würde er, wie ich nicht bezweifle, es für nothwendig finden, Mitglied des Vereins zu werden. Ich hoffe inſtändigſt, daß unſer ausgezeichneter Obriſt bald wieder in das Commando des Regiments eingeſetzt werden möge, allein ich gebe Euch die Verſicherung, daß Niemand, dem das Commando zufällt, Euch mehr achten kann, als ich, und ich baue darauf, daß Ihr, unter wem Ihr auch ſtehen mögt, ſtets den Character der Disciplin und Treue aufrecht erhalten werdet, durch den Ihr Euch bisher ſo ſehr ausgezeichnet habt."

Dieſe thörichte Sprache entging der Aufmerkſamkeit des Lord Mulgrave nicht, und der Obriſt-Lieutenant Brown wurde ohne Zögern, wegen ſeines unofficiermäßigen Benehmens, zur Verantwortung gezogen.

Mr. Brown bekannte ſich zu der Rede und reichte ſeine Entlaſſung als Civil- und Militär-Beamter ein; ſie wurde indeß von dem Gouverneur nicht angenommen, ſondern Mr. Brown erhielt den Befehl, den 15. Februar eine Parade des weſtlichen St. Anna-Regiments anzuſetzen.

Digitized by Google

Die Vereins-Mitglieder von St. Anna begriffen die Beweggründe Sr. Excellenz durchaus nicht, und der Befehl, daß das westliche St. Anna-Regiment unter so besondern Umständen — der Gouverneur wollte sich von königlichen Truppen begleiten lassen — zur Inspection bereit sein sollte, beunruhigte sie wenig. Sie sollten indeß nicht lange in Ungewißheit bleiben!

An dem bestimmten Tage, 15. Februar, versammelte sich das Regiment auf dem gewöhnlichen militärischen Platze der Huntleywiese, nahe bei Brown's Town; um 12 Uhr erschien Lord Mulgrave, nur von seinem Generalstabe begleitet. Nachdem er die gewöhnlichen Begrüßungen empfangen hatte, ritt er an der Linie hinab, und befahl dem Obrist-Lieutenant Brown, das Regiment drei Seiten eines Vierecks bilden zu lassen. Darauf redete er es, wie folgt, an:

„Obrist-Lieutenant Brown, Officiere und Leute des westlichen St. Anna-Regiments! Nachdem ich kürzlich erst die Gelegenheit hatte, dieses Regiment zu besuchen, und mich über dessen Aussehen und Disciplin billigend aussprach, würde ich Euch gewiß nicht sobald wieder versammelt oder Euch zu einer so ungewöhnlichen Zeit aus Eurer Heimath berufen haben, wäre es nicht wegen einiger sehr außerordentlichen Umstände, die sich bei Eurer letzten Musterung zutrugen, und besonders die unmilitärische Anrede des Obrist-Lieutenants, der bei jener Gelegenheit commandirte, eine Anrede, die beinahe in jedem Worte Ungehorsam gegen den letzten General-Befehl der Miliz athmete und den feierlichen Warnungen Sr. Majestät selbst, gegen alle Civil- und Militär-Beamte, wie dessen letzte Proclamation sie aussprach, Trotz bot. Wenn Ihr glaubt, oder wenn irgend Jemand Euch gesagt hat, daß die Proclamation parteiisch sei, oder gegen Euch oder irgend eine besondere Classe von Individuen gerichtet, so seid Ihr arg getäuscht worden. Ihr wißt, oder solltet wissen, daß eine Proclamation kein Gesetz ist, sondern nur die

Digitized by Google

Abſicht verkündet, dem Geſetze Gehorſam zu verſchaffen; in dieſem Falle erklärt ſie lediglich, daß gewiſſe Perſonen, deren Wirkſamkeit heilig gehalten werden ſollte, ſo lange ſie ſich den beſtehenden Geſetzen gemäß betragen, keinen ungeſetzlichen Drohungen, keiner verfolgenden Gewaltthätigkeit ausgeſetzt ſein dürfen. Es giebt noch einen andern Gegenſtand, von dem ich wünſchte, daß Ihr ihn richtig verſtehen möget. Niemand auf der Welt kann ein ſtärkerer Vertheidiger des freieſten Rechtes der Berathung über politiſche Gegenſtände, innerhalb der Grenzen der Geſetze, ſein, als ich es bin; Niemand kann Euch weniger die Ausübung aller individuellen Rechte verweigern, die nicht mit der militäriſchen Disciplin in Verbindung ſtehen; aber die erſte Pflicht eines Soldaten iſt, wie Ihr wißt, als ſolcher keine Politik zu kennen. Die Miliz iſt, unter der Genehmigung Sr. Majeſtät, dazu errichtet, die allgemeine Ruhe aufrecht zu erhalten, und ſo lange ich die Ehre habe, mit dem mir anvertrauten Amte als Euer General-Capitän bekleidet zu ſein, dürft Ihr nur unter meiner Genehmigung als Soldaten wirken. Ihr müßt daher erkannt haben, daß wenn irgend ein Officier Euch bei der Parade unter tadelnden Ausdrücken gegen Euern General-Capitän anredet, er den gröbſten Bruch der militäriſchen Disciplin begeht. In der Anrede, die Obriſt-Lieutenant Brown an Euch hielt, kamen Ausdrücke vor, die ſich auf mich bezogen, und von denen ich, nach der frühern Kenntniß von dem Character dieſes Ehrenmannes, nimmer geglaubt haben würde, daß ſie von ihm, und ohne andere Befugniß, als ſeine eigene, herrührten. Nie würde ich geglaubt haben, daß Euer Obriſt-Lieutenant Euch ſagen könnte, der Gouverneur, der Stellvertreter Eures Herrſchers, ſei gegen perſönliche Gefahr geſichert, weil ihn die Truppen des Königs umgeben!

Obriſt-Lieutenant Brown kann ſich verſichert halten, daß ich zur Aufrechthaltung der königlichen Autorität nicht einen Augenblick zögern würde, alle mir zu Gebote

Digitized by Google

ſtehenden Mittel anzuwenden; allein Mr. Brown hätte wiſſen ſollen, daß in keinem Theil der Inſel, wohin meine Pflicht mich rufen könnte, ein Gedanke der Art in mir entſtehen würde! Durch eine ſolche Behauptung beleidigt Obriſt-Lieutenant Brown die Miliz nicht weniger, als mich ſelbſt, indem er einen Unterſchied macht, auf den ich nie verfallen ſein würde. So lange ich in der Stellung bleibe, die Se. Majeſtät mir anvertraut, und meine Pflicht unparteiiſch gegen Alle ausübe, wird mein Vertrauen gewiß nicht ungerechtfertigt bleiben, und ich werde mich, wie in dieſem Augenblicke, ebenſo ſicher fühlen, möge ich nun von regulären Truppen, oder von der Miliz des Landes, umgeben ſein! —

Es wird jetzt, Obriſt-Lieutenant Brown! meine peinliche Pflicht, in Folge Ihres unmilitäriſchen Benehmens durch die Anrede der Truppen unter Ihrem Befehl über einen politiſchen Gegenſtand, während Sie ſich im Dienſt befanden, da Sie ſich dadurch ungehorſam gegen den General-Befehl zeigten, und alle Regeln der Disciplin verletzten — Sie Ihres Ranges zu entlaſſen." —

Mr. Brown, der ſehr aufgeregt zu ſein ſchien, verſuchte zu antworten: „Ich danke Euch, Mylord, für die Ehre, die Ihr mir erweiſ't" — doch der Gouverneur ſchnitt ihm das Wort kurz ab, indem er ſagte: „Auf der Parade darf man mir nicht antworten!" Und ſo verſtummte er.

Einige Zeichen des Mißfallens wurden unter einem Theile der verſammelten Zuſchauer laut, und mehre Officiere, welche vergaßen, daß ſie Soldaten unter den Waffen waren, würden die Mannſchaft zur Meuterei getrieben haben, wenn ſie es vermocht hätten. Aber der ſtrenge Blick, welchen der General-Capitän auf ſie richtete, unterdrückte alle Dämonen eines Aufruhrs.

Das Commando ging hierauf auf den Major Senior über, und nachdem das Regiment, wie gewöhnlich, in Parade vorbeimarſchirt war, und den General-Capitän

r, und
rade vorbe.

wieder gegrüßt hatte, hielt derſelbe eine zweite Anrede, in welcher er die Disciplin und gute Haltung der Mannſchaft lobte.

Das Kühne und Entſchloſſene des Lord Mulgrave, indem er den Obriſt-Lieutenant Brown an der Spitze ſeines Regiments ſeines Amtes entſetzte, brachte vortreffliche Reſultate hervor. Es flößte den Vereins-Mitgliedern in allen Theilen der Inſel einen heilſamen Schrecken ein, denn es zeigte ihnen vielleicht auf die eindrucksvollſte Weiſe, daß die Demonſtration gegen ihr ungeſetzmäßiges Verfahren kein todter Buchſtabe ſei, und daß der Gouverneur Jeden, der dawider handeln oder die Geſetze verletzen würde, ohne Anſehen der Perſon zu ſtrenger Strafe zu ziehen entſchloſſen ſei. Mehre andere Entſetzungen von Officieren folgten der berühmten Revue auf der Huntley-Wieſe, und drei General-Majors und zwei Obriſten der Miliz ſendeten freiwillig ihre Entlaſſung ein, um der Schmach der Entſetzung zu entgehen. Der Verein wurde geſprengt. Er kämpfte noch einige Zeit um ſeine Exiſtenz, aber er erhob ſich nie von dem Todesſtreiche, der ihm bei der Huntley-Revue verſetzt worden war; nach wenig Monaten war er vollkommen erloſchen, ſelbſt in St. Anna-Bay, wo er entſtanden und mit dem größten Kraftaufwande gehalten worden war.

Nach der Entſetzung des Mr. Brown ſprachen die Zeitungen, die im Solde der Pflanzer ſtanden, die bitterſten Schmähungen gegen den Gouverneur aus, allein dieſer ließ ſich dadurch an der Erfüllung ſeiner Pflichten nicht hindern und ſetzte ſeine energiſchen und zweckmäßigen Maßregeln fort.

Nicht nur als Miliz-Officiere empfanden Viele der Vereins-Mitglieder das Gewicht von dem Unwillen des Gouverneurs. Auch in ihrer Eigenſchaft als Beamte gab Lord Mulgrave ihnen eine Lehre, welche Viele von ihnen nie vergeſſen konnten. Nicht weniger als elf Beamten in dem Kirchſpiele von St. Anna wurden von den Aem-

Digitized by Google

tern entſetzt, die ſie entehrt hatten, indem ſie, im geraden Widerſpruch zu des Königs Proclamation, ihre böſen Abſichten zeigten.

Dieß waren die Herren H. Brown, James Walker, S. W. Roſe, J. L. Hilton, Dr. Stennet, Francis Rob, J. W. Gayner, C. Scott Moncrieffe, James Johnſton, David Brydon und Thomas Raffington. Jeder, der es mit dem Lande wohl meinte, ſah mit Befriedigung die Abſetzung dieſer Männer, welche durch ihr gewaltthätiges und parteiiſches Benehmen jede Achtung vor dem Geſetze und deſſen Verwaltern beinahe vernichtet hatten. Die Vereins-Mitglieder von St. Anna, denen kein anderer Weg übrig blieb, ihren Unwillen über das Verfahren des Gouverneurs gegen ſie zu zeigen, griffen zu dem erbärmlichen Mittel, Lord Mulgrave in effigie durch die Straßen von St. Anna-Bay zu ſchleppen, und dann an dem Glockenpfahle aufzuhängen und zu verbrennen. —

Jamaica trägt eine große Schuld der Dankbarkeit gegen den Grafen von Mulgrave, jetzt Marquis von Normanby. Er übernahm die Verwaltung zu einer Zeit, wo die Apathie ſeines Vorgängers für das Gouvernement Schwierigkeiten aufgehäuft hatte, zu deren Beſiegung ein mehr als gewöhnlicher Geiſt gehörte. Hätte Lord Mulgrave ſich, gleich dem Herzog von Mancheſter, in die Arme der Pflanzer geworfen, und wäre er ihr fügſames Werkzeug geworden, oder hätte er ſich, gleich Lord Belmore, zu einfältig und ängſtlich gezeigt, um den Parteigeiſt niederzuhalten, ſo würden Anarchie und Blutvergießen die beinahe unvermeidlichen Folgen geweſen ſein. Die freie ſchwarze und farbige Bevölkerung konnte nur mit Schwierigkeit davon zurückgehalten werden, das Geſetz in die eigene Hand zu nehmen, als ſie ſah, wie ihre Geiſtlichen in ihren eigenen Häuſern mißhandelt, in das Gefängniß geſchleppt und zum Schweigen gebracht wurden, wie Einige von ihnen ſogar ſelbſt dem Galgen nahe kamen, nur weil ſie zur eigenen Vertheidigung gehandelt,

Digitized by Google

oder zu Gunsten Mißhandelter und Bedrückter gesprochen hatten. Aber die verständigen Maßregeln Lord Mulgrave's verhinderten einen Ausbruch, der, einmal begonnen, Folgen gehabt haben würde, die man allgemein hätte beklagen müssen. Während der Parteigeist wirksam niedergehalten wurde, erwachte Vertrauen zu der Regierung und den Gesetzen wieder bei Denen, die unterdrückt und ihrer Rechte als britische Unterthanen beraubt gewesen waren, und binnen einer unglaublich kurzen Zeit hatte Lord Mulgrave die Genugthuung, den Erfolg seiner Pläne durch die vollkommene Wiederherstellung des Friedens und der Achtung vor dem Gesetze zu erkennen. Die Anspielungen, die der Lord gelegentlich im Oberhause auf seine Verwaltung Jamaica's machte, zeigen, daß er ein Freund religiöser Freiheit ist, und wurden in diesem Falle durch Thaten hinlänglich gerechtfertigt. Er lebt in der dankbaren Erinnerung Vieler, und wird darin so lange leben, bis die gegenwärtige Generation ausgestorben ist. Sein Aufenthalt in Jamaica war sehr kurz, doch Niemand, der diese hohe Stellung vor oder nach ihm einnahm, hatte Gelegenheit, während seines Amtes so viel Gutes zu thun, als Lord Mulgrave that. Ihm wurde die Sendung zu Theil, ein Werkzeug Gottes zu sein, die Insel vor Anarchie und Blutvergießen zu bewahren, sowie ihm die Ehre zu Theil wurde, durch die Gesetzgebung das ewig denkwürdige Actenstück zu bringen, welches die Sclavenfesseln für immer zerschmetterte, und für alle Einwohner des ganzen Reiches die Freiheit verkündete! —

Digitized by Google

XXVII. Capitel.

Weitere Unterdrückung der Intoleranz.

Obgleich der Colonial-Kirchen-Verein zu Ende gebracht war, und die schändliche Verbindung sich aufgelöst hatte, konnte man dennoch nicht erwarten, daß der Geist der Verfolgung, der zu deren Errichtung geführt hatte, zugleich aufhören würde. Auch geschah dieß nicht. Es wurden weitere Versuche gemacht, die Missionäre in ihrem Werke zu hindern und zu belästigen, obgleich die Hoffnung, sie von der Insel zu vertreiben, welche die Vereine thöricht genährt hatten, schon längst aufgegeben sein mußte. Am 18. Februar 1833 forderten drei Beamte, in dem Kirchspiele St. Thomas vom Osten, Mr. Barr, den Wesleyaner-Missionär von Manchioneal vor. Nachdem sie ihm vorgehalten hatten, daß er unberechtigt an diesem Orte predige, an dem er nun schon seit beinahe zwei Jahren wirkte, forderten sie ihn auf, sich dessen zu enthalten, bis er durch die Kirchspiel-Behörde befugt sein würde, zu predigen, und religiöse Verrichtungen vorzunehmen. Sie sagten ihm, wenn er fortfahren sollte, ohne eine solche Befugniß zu predigen, so müßten und würden sie ihre Pflicht thun. Mr. Barr erbot sich, Documente zu einem Beweise vorzulegen, daß er den durch das Gesetz vorgeschriebenen Eid geleistet und die Erklärung unterzeichnet habe; er erklärte sich auch bereit, den Eid nochmals zu leisten, wenn dieß gefordert werden sollte, oder Bürgschaft zu stellen, vor der nächsten Vierteljahrs-Sitzung zu erscheinen. Er erklärte indeß, daß er nicht geneigt sei, seine Pflicht zu verletzen, um unbegründeten Vorurtheilen zu genügen, und sprach, im Bewußtsein der

Digitized by Google

Redlichkeit seiner Absichten und Handlungen den Entschluß aus, auch ferner zu thun, was er bisher gethan hätte, gleichviel, welche Schritte sie gegen ihn zu unternehmen gedächten.

Eine Woche darauf wurde er vor die Herren Speed und M'William gefordert, deren Handlungen wir bereits erwähnten, um vor ihnen Rechenschaft über die Anklage zu geben, daß er in der Wesleyaner-Capelle zu Manchioneal ohne Befugniß von der Vierteljahrs-Sitzung des Kirchspiels gepredigt habe; auf das Zeugniß des Constabler Blake wurde er für überführt erklärt. Die Beamten sagten ihm hierauf, da er dem Gesetze zuwider gehandelt hätte, wäre es ihre Pflicht, gegen ihn einzuschreiten, und sie wünschten zu wissen, ob er geneigt sei, Bürgschaft zu stellen, um dem Gefängniß auszuweichen. Mr. Barr erklärte, er wäre darauf vorbereitet. Die Beamten erwiderten: Sie müssen nicht nur Bürgschaft stellen, vor der Vierteljahrs-Sitzung zu erscheinen, sondern auch sich des fernern Predigens zu enthalten; eine andere Bürgschaft kann nicht angenommen werden. Der Missionär entgegnete darauf: Er könne keinen Freund bitten, eine solche Bürgschaft zu geben, auch würde er von der Erfüllung seiner Pflicht nicht abstehen, da er durch die Landesgesetze dazu berechtigt wäre. Für sein Erscheinen vor der Vierteljahrs-Sitzung würde er Bürgschaft finden, allein, sich des Predigens zu enthalten, könne er keine Verpflichtung übernehmen, denn sie hätten kein Recht, dieß von ihm zu verlangen. Die Beamten sagten hierauf: Da Mr. Barr die verlangte Bürgschaft verweigert, müssen wir ihn in das Gefängniß schicken. Er entgegnete: Ich wünsche nicht eingekerkert zu werden, weil ich predigte; allein ich werde ganz gewiß das Gefängniß der Aufgebung meiner Rechte als Diener Christi und als britischer Unterthan vorziehen; handeln Sie, wie Sie es für geeignet halten. Die Beamten beriethen sich einige Zeit, und da sie wahrscheinlich eine heilsame Furcht vor den

Digitized by Google

möglichen Folgen unbefugter Einkerkerung hegten, so sagten sie endlich: Wir halten es für am Besten, die gelindesten Maßregeln gegen Sie zu ergreifen; allein, wenn Sie wieder predigen, werden Sie um 40 Pfund gestraft und bei der dritten Wiederholung zur Haft gebracht werden. Zugleich wurde dem Constabler der folgende Beschluß eingehändigt:

„An James Blake, Constabler in Manchioneal.

Da Daniel Barr, ein Dissenter-Priester, an dem heutigen Tage vor uns, Hugh William Speed und James M'William, Esqr., zwei Friedensrichtern Sr. Majestät, überführt worden ist, am 24. Tage des gegenwärtigen Monats ungesetzmäßig vor einer Versammlung von Freien und Sclaven gepredigt zu haben, so verurtheilen wir ihn wegen dieses Vergehens zu einer Strafe von 20 Pfund. Sie werden daher hierdurch befugt und aufgefordert, die genannte Summe der 20 Pfd. von dem genannten Daniel Barr in Empfang zu nehmen, oder in Ermangelung der Zahlung diese Summe dadurch beizubringen, daß Sie die Güter des genannten Daniel Barr in Beschlag nehmen und auf Rechnung unsers Herrn, des Königs, verkaufen.

Gegeben unter unserer Unterschrift und Siegel an diesem 26. Tage des Februar 1833.

Unterzeichnet

H. W. Speed.
J. M'William."

Einige Tage darauf kam der Constabler nach dem Hause des Missionärs, und fragte denselben, ob er die Strafe bezahlen wollte? — Auf eine verneinende Antwort sagte er: So muß ich Sie auspfänden. Er schritt indeß noch nicht zur Auspfändung, aber am nächsten Tage fragte Mr. M'William den Constabler, ob er den Befehl vollzogen hätte, und als er hörte, daß dieß nicht geschehen sei, befahl er ihm, augenblicklich Mr. Barr auszupfänden, und binnen acht Tagen den Verkauf der Sachen

Digitized by Google

vorzunehmen. Blake bemerkte, er glaubte, daß in dem Hause des Mr. Barr nicht genug Gegenstände vorhanden wären, die Strafe und die Kosten zu decken; Mr. Barr wäre aber nach Port Antonio gegangen, um dort zu predigen, und hätte dabei sein Pferd mitgenommen. Der Beamte befahl ihm, Mr. Barr nach Port Antonio zu folgen, und ihm das Pferd unter dem Leibe wegzunehmen. Dieser Befehl konnte nicht befolgt werden, denn als der Constabler ihn ausführen wollte, sagte man ihm, das Pferd sei nicht Privateigenthum des Mr. Barr, sondern gehöre der Gesellschaft; er nahm indeß Alles, was er fand, Stühle, Tische und das einzige Bett, in welchem der Missionär mit seiner Frau schlief. Nachdem er das Haus des sämmtlichen Hausgeräthes beraubt hatte, — mehr als drei Mal so viel werth als die Strafe — befahl der Beamte dem Constabler, ein Pferd und ein Gig in Beschlag zu nehmen, die einem andern Missionär gehörten; der Constabler würde dieses gethan haben, aber da er keinen Befehl vorzeigen konnte, fand er Widerstand, und Pferd und Wagen wurden ihm wieder abgenommen, nachdem er sich derselben bereits bemächtigt gehabt hatte. Einige Tage darauf wurde eine Schein-Auction gehalten und das sämmtliche Geräthe auf schmachvolle Weise gegen vorgebliche Preise verkauft, welche die sogenannten Käufer nie zu bezahlen hatten. Die Strafe wurde daher auch nie in eine Casse „für Rechnung unseres Herrn, des Königs", gezahlt. Das ganze Verfahren war eine schamlose Verletzung des Gesetzes und der Beamtenpflicht zu Zwecken der Intoleranz und Bedrückung. Mr. Barr fuhr fort zu predigen, um aber zu zeigen, daß er nicht die Absicht habe, den Behörden irgend einen Widerstand zu leisten, oder die Verwalter des Gesetzes zu höhnen, reichte er bei der nächsten Vierteljahrs-Sitzung dem ersten Vorstande der Gemeinde eine Schrift ein, durch die er erklärte, daß er bereit sei, den Eid zu leisten und die Erklärung zu unterzeichnen, wie das Gesetz es ver-

Digitized by Google

langte. Nachdem Mr. Barr einige Zeit gewartet hatte, erhielt er durch die Beamten den Bescheid, es sei durch die Mehrzahl des Gerichtshofes beschlossen worden, für den Augenblick gar keine Befugniß zu ertheilen. Die Beamten legten den zwei Personen kein weiteres Hinderniß in den Weg; allein aus sicherer Quelle erfuhr man, daß jene Herren die Constabler abgeschickt hätten, die Namen der sämmtlichen Sclaven aufzuschreiben, welche dem Sonntag-Gottesdienste in der Methodisten-Capelle zu Manchioneal beiwohnten. Demzufolge wurde die Peitsche in der Nachbarschaft stark in Bewegung gesetzt, denn Alle, deren Namen aufgeschrieben waren, erhielten während der folgenden Woche auf ihren Pflanzungen derbe Züchtigungen, ohne daß irgend eine andere Beschuldigung gegen sie vorgebracht wurde, als daß sie dem Methodisten-Gottesdienste beigewohnt hatten.

Mr. Barr schickte eine Denkschrift an den Gouverneur ein, beklagte sich über das Benehmen der Herren Speed und M'William, und setzte das Unrecht auseinander, daß er durch dieselben zu erdulden gehabt hätte. Der Gouverneur sendete jedem dieser Herren eine Abschrift dieser Denkschrift, und forderte sie auf, ihre Erklärungen über die Angaben derselben einzureichen. Sie machten einen ungeschickten Versuch, den Tadel ihres Verfahrens auf Mr. Panton, den General-Advocaten, zu werfen, der, wie es hieß, ihnen in dieser Sache Rath ertheilt hatte, nach dem sie dann gehandelt. Mr. Panton leugnete dieß, als er von dem Gouverneur zu einer Erklärung aufgefordert wurde, und gab sogar an, daß er eine ganz andere Ansicht, als die ihm Schuld gegebene, ausgesprochen hatte, indem er Mr. M'William versicherte, die Beamten hätten kein Recht in solchen Fällen eine Strafe aufzuerlegen, und die Erlasse, auf welche sie sich stützten, erstreckten sich nicht über England und Wales hinaus. Nach einer längern Correspondenz zwischen M'William, dem Gouvernements-Secretär und dem General-Advocaten,

Digitized by Google

entließ der Gouverneur die beiden Friedensrichter, welche Mr. Barr's Ausspfändung veranlaßt hatten, ihres Postens.

Der nächste Fall ungesetzlicher Unterdrückung der Missionäre ereignete sich in Montego-Bay. Mr. Murray hatte den verfolgenden Beamten in St. James so weit nachgegeben, daß er seine Predigten mehre Monate unterbrach und seine Capelle geschlossen hielt. Aber nach der Proclamation des Königs und dem Circular Lord Mulgrave's fürchte er keine weitern Belästigungen von den Behörden des Kirchspiels und nahm seine Arbeiten in jener Stadt wieder auf. Am Tage darauf erschienen zwei Constabler bei ihm, mit einem Verhaftsbefehl, und führten ihn nach dem Gerichtshause, wo zwölf Beamte in einem Privatgemache versammelt waren, seiner wartend. Man sagte ihm, er sei beschuldigt, ohne Befugniß gepredigt zu haben, und forderte ihn auf, Bürgschaft zu stellen, nicht wieder zu predigen oder in das Gefängniß zu gehen. Mr. Murray wünschte in Kenntniß gesetzt zu werden, wie es käme, daß er durch ein geheimes Tribunal verurtheilt werden sollte, und nach welchem Gesetze sie befugt wären, ihn zu verhaften; man sagte ihm aber, es sei ihm nicht gestattet, Fragen zu stellen, und die Beamten wären entschlossen, keine Beschwerde zu dulden. Er wurde gefragt, ob er Bürgschaft leisten wollte, nicht wieder zu predigen, allein er erwiderte, daß er dazu nicht geneigt sei. Demzufolge erhielt der Schreiber des Friedensrichter Auftrag, seine Verhaftung zu decretiren, und dieses geschah. Nachdem er eine halbe Stunde in einem eigenen Zimmer aufbewahrt worden war, brachte man ihn mit zwei Baptisten-Missionären, die ebenfalls des Predigens überführt worden waren, nach dem Gefängniß. Er blieb mehre Tage in Haft, bis die drei Missionäre, auf Befehl des Oberrichters, befreit wurden, nachdem sie Bürgschaft gestellt hatten, vor der Vierteljahrs-Sitzung zu erscheinen. Sie wurden dazu indeß nie aufgefordert, und fuhren, nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse,

Digitized by Google

fort, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, ohne daß sie je wieder daran gehindert wurden. Zu derselben Zeit wurde ein Versuch gemacht, die Wiedererrichtung der Wesleyaner-Mission in Falmouth zu hindern. Mr. Walters, der für diese Station ernannt worden war, wartete bis zu der Zeit der Vierteljahrs-Sitzung, dann erklärte er den Behörden achtungsvoll seine Absicht, den öffentlichen Gottesdienst wieder zu beginnen, und sagte ihnen, daß er bereit sei, den Eid zu leisten und die Erklärung zu unterschreiben. Die Beamten weigerten sich einstimmig den Eid abzunehmen, oder das zu gewähren, was sie eine Befugniß zum Predigen nannten. Sie erwarteten, daß der Prediger dadurch zum Schweigen gebracht werden würde, aber sie irrten. Nachdem Mr. Walters sich auf diese Weise an sie gewendet, und eine abschlägliche Antwort erhalten hatte, versah er die Pflichten seiner Mission und die Mitglieder seiner Gemeinde, die länger als ein und ein halbes Jahr jedes religiösen Trostes beraubt gewesen waren, hatten die Genugthuung, den Gottesdienst, durch den sie zur Erkenntniß des Heiles geführt worden waren, wieder besuchen zu können. Es wurde erwartet, daß die Beamten in Falmouth dem Beispiele ihrer Brüder in Montego-Bay folgen, und den Missionär verhaften würden. Darauf war er gefaßt, denn er wollte sich nicht zum Schweigen bringen lassen. Aber sei es nun, daß sie es müde waren, einen erfolglosen Widerstand gegen die Missionäre und gegen die Religion aufzubieten, oder daß die schnellen und kräftigen Maßregeln Lord Mulgrave's in den erwähnten Fällen ihnen eine heilsame Furcht einflößten, sie hinderten Mr. Walters nicht ferner, und er setzte seinen Gottesdienst in einem gemietheten Hause, nahe an den Ruinen der zerstörten Capelle, fort.

Aehnliche Versuche der Verfolgung und Unterdrückung, die darauf noch in andern Kirchspielen gemacht wurden, und namentlich in St. Anna mit bedeutenden Unruhen

Digitized by Google

begleitet waren, wurden von dem Gouverneur mit gleicher Strenge beſtraft, ſo daß endlich die Verfolgungen nach und nach ganz aufhörten, indem gegen Ende des Jahres die Frage der religioſen Toleranz dadurch entſchieden wurde, daß das Toleranz-Edict aus dem 52. Regierungsjahre Georg III. durch die Geſetzgebung Jamaica's als Geſetz der Inſel angenommen wurde und ſo aller Vorwand zu geſetzlichen Verfolgungen der Miſſionäre hinwegfiel. Binnen wenig Monaten kam das wichtige Geſetz zur Anwendung, brach für immer die Gewalt der Bedrücker, löſ'te die Feſſeln der Sclaven, und gab Allen, mochten ſie weiß oder ſchwarz ſein, das unveräußerliche Recht, nach den Geboten ihres Gewiſſens dem Gottesdienſte beizuwohnen.

Alle verlaſſenen Stationen der Miſſionäre wurden wieder beſetzt, die auseinander geſprengten Heerden ſammelten ſich, und die Heiligthümer, welche die Hände gotteslästerlicher Gewalthaber zerſtört hatten, wurden wieder aufgebaut, ſobald dazu die nöthigen Maßregeln getroffen werden konnten; die Miſſionen wurden blühender, als ſie je zuvor geweſen! —

Digitized by Google

XXVIII. Capitel.

Der Gnadenſtoß.

Der Verfaſſer hat Gelegenheit gehabt, der kurzen Verwaltung des Grafen Mulgrave mit Ausdrücken des Lobes zu erwähnen, weil er den geſetzloſen Parteigeiſt unterdrückte, und die religiöſen Rechte und Freiheiten Derer ſicherte, die unter ſeiner Verwaltung ſtanden. Der Lord zeigte ſich ebenſo befähigt, den wilden Geiſt der Repräſentanten-Verſammlung der Colonie zu beugen, wie er ſich klug und kühn bei der Unterdrückung der Pöbelgewaltthaten und der Intoleranz gezeigt hatte. Bei dem erſten Zuſammentritt der Geſetzgebung, nachdem der Lord das Gouvernement übernommen hatte, ging das Haus, in Antwort auf die Addreſſe, durch welche der Gouverneur die Sitzung eröffnete, auf die Beſprechung aufreizender Gegenſtände über, und wagte es, das Recht der königlichen Regierung zur Geſetzgebung in der Colonie in Zweifel zu ziehen. Dieß bewirkte einen würdevollen Verweis von Seiten des Gouverneurs, und zwar in einer Sprache, die die ehrenwerthen Mitglieder ſo zu hören nicht gewohnt waren. Der Gouverneur ſagte, daß das Recht der königlichen Regierung, über alle Theile des Reiches zu herrſchen, ganz unzweideutig ſei, und nur durch die Geſetzgebung beſchränkt werden könne. Dieſe neue Lehre wurde von den Männern, wie die, welche die Repräſentanten-Verſammlung von Jamaica bildeten, mit der größten Unterwürfigkeit aufgenommen. Sie begnügten ſich damit, in die Acten des Hauſes einen Beſchluß aufzunehmen, durch den ſie gegen des Gouverneurs Doctrinen von der Macht des königlichen Parlamentes pro-

Digitized by Google

testirten. Dann gingen sie ruhig zu den Geschäften der Sitzung über, ohne es zu wagen, ihren Beschluß in der gewöhnlichen Form einer Botschaft an den Gouverneur zu bringen.

Im Laufe dieser Sitzung (1832) ernannte das Haus einen Ausschuß: „um den moralischen und religiösen Zustand der Verbesserung der Sclaven seit 1823 zu erforschen, und zu berichten, welche Hindernisse derselben entgegengesetzt worden wären, wenn überhaupt welche Statt gefunden hätten." — Missionäre der verschiedenen Benennungen wurden vorgeladen, um Zeugniß zu geben, aber man verbot ihnen strenge, sich auf irgend etwas zu beziehen, was vor dem Jahre 1823 oder nach dem Anfange von 1831 Statt gefunden hatte, denn die wahre Absicht, welche diese Bestimmung des Ausschusses veranlaßte, ist nicht wohl zu erklären, es müßte denn den ehrenwerthen Mitgliedern die Gelegenheit haben gegeben werden sollen, die Missionäre zu belästigen, indem man sie einem unangenehmen Verhör unterwarf und ihnen Unbequemlichkeiten und Ausgaben verursachte.

Der Schreiber dieses, und mehre Andere, wurden von den entferntesten Theilen der Insel nach Spanisch Town berufen und mehre Tage dort zurückgehalten, was ihnen beträchtliche Kosten verursachte, und der Ausschuß ließ nichts ungethan, die zu belästigen, die er vorforderte, indem er ihnen unverschämte Fragen über ihre persönlichen und Privat-Angelegenheiten vorlegte. Mehre der Vorgeforderten verweigerten die Leistung des Eides, den der Ausschuß verlangte, weil er so gestellt war, daß er sie zur Beantwortung aller Fragen verpflichtete, welchen Gegenstand auch der Ausschuß dazu für geeignet halten mochte. Sie verweigerten diesen Eid und ließen sich wegen dieser Verweigerung lieber in das Gefängniß bringen. Nach längerm Streite wurde endlich entschieden, daß sie nur auf Fragen zu antworten verpflichtet wären, welche

Digitized by Google

ſich auf den Gegenſtand bezögen, zu dem der Ausſchuß ernannt worden war.

Nachdem mehre Miſſionäre vernommen worden, die nur ſeit kurzer Zeit auf der Inſel waren, und deren Erfahrung daher wenig Zeugniß ablegen konnte, beriefen ſie auch Mr. Whitehouſe, der beſſer Gelegenheit gehabt hatte, Thatſachen kennen zu lernen, welche den heftigen Widerſtand der Coloniſten gegen moraliſchen und religiöſen Unterricht der Sclaven darthaten. Mr. Whitehouſe's Zeugniß erwies ſich als eine Veranlaſſung zu ernſter Verlegenheit für die ehrenwerthen Herren, beſonders als er den Mr. W., einen der Ausſchußmitglieder, anklagte, einen Sclaven, Mitglied der Wesleyaner-Geſellſchaft, durch Züchtigung und Kerker umgebracht zu haben, und zwar nur wegen ſeiner Religion, einen gewiſſen Georg Greadhead Taylor. Die nähern Umſtände dieſes Falles ſind folgende: Dieſer unglückliche Sclave, Taylor, auf Jamaica und in der Sclaverei geboren, groß, ſtark und ausgezeichnet wohlgebaut, war in ſeiner Nachbarſchaft als ein Neger von höhern Eigenſchaften bekannt, und auch ſeine phyſiſche Entwickelung machte ihn werthvoller als gewöhnlich. Er ſtand bei Allen, die ihn kannten, im beſten Rufe. Durch Heirath wurde er Eigenthum des Herrn, deſſen Rohheit ihm den Märtyrertod brachte. Man ſagt, er hätte zu Anfange im hohen Grade das Vertrauen des Mr. W. beſeſſen, der ſeiner Treue und ſeinem Einfluſſe über die andern Sclaven es verdankte, daß ein großer Theil von dem Eigenthum des Mr. W. erhalten wurde.

Unter welchen Umſtänden G. G. Taylor zuerſt der Religion gewonnen wurde, iſt nicht erwieſen, allein ſchon im Jahre 1824 gehörte er zu der Wesleyaner-Congregation in St. Anna-Bay. Während der Weihnachtsfeiertage jenes Jahres verſammelte ſich eine Bande weißer Mörder, geſchützt durch die Dunkelheit der Nacht, auf einer benachbarten Pflanzung und feuerte in die Capelle,

ſowie in die Wohnung des Mr. Ratcliffe, die unter demſelben Dache lag, eine Menge Schüſſe ab, offenbar in der Abſicht, dieſen Miſſionär und deſſen Familie zu tödten. Die göttliche Vorſehung bewahrte ihr Leben; allein für G. G. Taylor wäre dieſer Angriff beinahe verderblich geworden. Während der drei Feiertage, welche das Geſetz zu Weihnachten den Sclaven gewährt, durften ſie ihre Zeit frei verwenden; dieß war in der That eine Generalprobe der Freiheit! — Taylor, der mit mehren andern Sclaven derſelben Pflanzung, am Abend zuvor, in der Capelle dem Gottesdienſte beigewohnt hatte, und einem andern, der zur frühen Morgenſtunde gehalten werden ſollte, ebenfalls beizuwohnen wünſchte, hatte die Erlaubniß erlangt, die Nacht über in der Capelle zu bleiben, ſtatt nach Hauſe zu gehen, da ſeine Wohnung 7 Meilen entfernt lag. Als der mörderiſche Angriff erfolgte, lag er ſchlafend auf einer der Bänke, und eine Kugel ſtreifte ſein Bein. Am andern Tage wurden mehre Kugeln aus den Balken und dem Holzwerke der Capelle gezogen.

Mr. W., der Eigenthümer Taylors, gehörte zu jener Claſſe von Sclaven-Beſitzern, welche bei ihren Sclaven keine Religion dulden, ſo daß Taylor den höchſten Unwillen ſeines Herrn erweckte, weil er der Wesleyaner-Geſellſchaft beitrat, und unter andern Mitteln verſuchte Mr. W., was für eine Tugend die Peitſche und das Arbeitshaus beſäßen, um eine ſolche Neigung zu heiligen Dingen zu heilen. Er ritt eines Sonntags Morgen nach St. Anna-Bay, und verbarg ſich hier an einem Orte, von wo er Taylor in die Capelle eintreten ſah. Am ſelbigen Abend wurde Taylor, bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe, vor Mr. W. beſchieden, der ihn fragte, wo er geweſen ſei. Als er antwortete, in der Capelle, wurde er gefragt, wie er ſich erlauben dürfte, fortwährend dahin zu gehen, nachdem ihm doch wiederholt das Gegentheil geboten ſei? Er entgegnete ſanft: er hätte an eben die-

Digitized by Google

sem Tage ein besonderes Bedürfniß gefühlt, hinzugehen, um das heilige Abendmahl zu genießen. Darauf befahl der tyrannische Gebieter, daß er in ein dunkles Gefängniß auf der Pflanzung geworfen werden sollte. Hier blieb er eine Woche. Nach Verlauf dieser Zeit wurde er herausgeholt, wie gewöhnlich der Kleider entledigt, auf eine Leiter gebunden und einer furchtbaren Peitschung unterworfen. Während dieser Züchtigung sagte man ihm, er empfinge dieselbe, weil er ein Prediger wäre, und alle andern Sclaven verdürbe. Als die Tortur beendigt war, fragte man ihn, ob er, wenn ihm Verzeihung verheißen würde, es aufgeben wollte, ferner zum Gebet zu gehen? Seine großherzige Antwort lautete: Ich will meines Herrn Geschäfte besorgen, und er soll keine Ursache zum Tadel finden; aber den Gottesdienst kann ich nicht aufgeben. Im höchsten Grade aufgebracht durch diese unverschämte und widerspenstige Antwort des Negers, ließ der Herr ihn in sein dunkles Gefängniß zurückbringen, wo er längere Zeit, bei der erbärmlichsten Kost, blieb.

Währenddessen gingen die Sachen auf der Pflanzung nicht zum Besten. Der Aufseher, welcher an die Stelle des armen Taylor gekommen war, wußte nicht, die Leute eben so vortheilhaft zu verwenden, wie sein Vorgänger, dessen vortrefflicher Character und höhere Bildung ihm einen großen Einfluß auf seine Mitsclaven gewährte. Endlich fand man es nothwendig, um die Sachen wieder in bessern Gang zu bringen, den Gefangenen frei zu lassen und in seinen Posten wieder einzusetzen. Allein als er seine Freiheit erlangt, zeigte es sich, daß die fürchterliche Züchtigung, sowie die lange Haft und die kärgliche Nahrung, die Kraft des starken Mannes gebrochen hatten, so daß er nicht zu dem Orte zu gehen vermochte, wo die Neger arbeiteten, und er mußte einige Zeit, auf einem Maulesel reitend, die Oberaufsicht über die Arbeiter führen. Die Leiter, auf welcher Taylor die Züchtigung empfangen hatte, war unter den Sclaven der Pflanzung

noch lange nach ſeinem Tode unter dem Namen „der lange Georg" bekannt.

Einige Monate ſpäter wurde Taylor, der währenddeſſen viel gelitten hatte, auf Befehl des Ober-Aufſehers in den eiſernen Stock unter dem Vorwande geworfen, daß ſeine Leute nicht genug gearbeitet hätten, und daß er den Sclaven predigte, ſtatt ſie zur Arbeit anzuhalten. Freilich handhabte er die Peitſche nicht ſo oft, wie der Ober-Aufſeher es gewünſcht hätte! Als Taylor aus dem Stocke kam, begab er ſich augenblicklich zu einem der Beamten des Kirchſpiels, dem er klagte, daß ſeine Leiden größer wären, als er es zu ertragen vermöchte. Er bat daher Mr. J., den Beamten, ſich bei Mr. W. zu ſeinen Gunſten zu verwenden, daß ihm geſtattet werde, die Stelle eines Aufſehers zu verlaſſen, und, gleich den übrigen Arbeitsſclaven, Hacke und Spaten zu führen. Nachdem er von Mr. J. einen Brief empfangen hatte, ging er dem Ober-Aufſeher aus dem Wege, bis Mr. W. nach einer Abweſenheit von zwei bis drei Tagen wieder nach Hauſe kam.

Die in dem Briefe ausgeſprochene Bitte wurde nicht gewährt, und einige Tage darauf wurde er vor Gericht geſtellt. Die Beamten machten ihm bittere Vorwürfe wegen ſeiner Hartnäckigkeit und verlangten von ihm, daß er verſpreche, die Methodiſten-Capelle nicht mehr zu beſuchen, ſondern zu der Stadtkirche zu gehen, beſonders da Mr. W. zur Erhaltuug derſelben beitrug. Das Verſprechen konnte ihm nicht abgepreßt werden. Taylor antwortete: „Ich kann nicht verſprechen, nicht mehr nach der Capelle zu gehen. Dort empfing ich die Aufklärung, die ich beſitze und ich kann daher nicht von dort fortbleiben!"

Nach dieſer Antwort wurde er für unverbeſſerlich erklärt, uud zu drei Monat Arbeitshaus bei harter Arbeit verurtheilt, ſowie zu 39 Hieben bei dem Eintritt, und ebenſo vielen bei der Entlaſſung.

Die Züchtigung bei dem Eintritte wurde mit Strenge gegeben, gewiß nicht weniger, als 39 Hiebe, aber wie

Digitized by Google

viel mehr, das kann Niemand ſagen! — Dieſe Züchtigung war ſo groß, und die Arbeit, die darauf folgte, ſo anſtrengend, daß Taylor einen Monat darauf den Schlaf ſchlief, von dem es kein Erwachen giebt, bis zum Tage der Auferſtehung!

Der Ober-Aufſeher des Arbeitshauſes war S. Drake, der in dieſen Blättern bereits mehrmals genannt wurde. Während Taylor unter ſeiner Zucht ſtand, ergötzte dieſer rohe Schurke ſich gewöhnlich damit, ſo oft er ihm nahe kam, ihn mit ſeinem Stock über die Schultern zu hauen, ſo ſtark er es vermochte.

Der verfolgte Sclave erlag ſchnell den über ihn verhängten Leiden, und Mr. W. wurde durch des Unglücklichen Weib von der Lage benachrichtigt, in der ſich ihr Mann befand. Ebenſo erhielt er eine Privat-Anzeige von dem Arbeitshaus-Aufſeher, daß es räthlich ſein würde, den Sterbenden aus der Anſtalt ſobald als möglich zu entfernen, da es unter den betreffenden Umſtänden ſehr unangenehme Folgen haben könnte, wenn der Mann dort ſterbe, beſonders wenn die Sache zur Kenntniß des Colonialamtes käme. Er war mit ſo mörderiſcher Strenge behandelt worden, daß ſein Herr, Mr. W., als er, darauf beeidigt, die von Mr. Whitehouſe vor dem Ausſchuſſe vorgebrachten Beſchuldigungen womöglich zu widerlegen, ſagte: „Ich beſuchte Taylor, drei Wochen nach dem Urtheilsſpruche, an dem Orte ſeiner Haft, und ich muß geſtehen, daß mir ſein Ausſehen auffiel. Er war ein großer, ſtarker, geſunder Neger, aber kaum erkannte ich ihn jetzt wieder, und meine Meinung war, daß er Gift genommen haben müßte.“

Er wurde augenblicklich nach der Pflanzung geſchafft, wo er drei oder vier Tage ſpäter ruhig ſeinen Geiſt in die Hände deſſen übergab, der auf die Klagen der Bedrückten hört und für den er das Geſchick eines Märtyrers gefunden hatte.

Digitized by Google

Die Leiche wurde unterſucht, mehr um die Urſachen des Todes zu verbergen, als ſie an den Tag zu bringen. Bei dem Verfahren wurde in ſolchen Fällen das „ſchone mich, ſo ſchone ich Dich" unter den Pflanzern in Anwendung gebracht, damals beinahe die Einzigen, welche als Geſchworene angenommen wurden, ſei es bei den Gerichtshöfen, ſei es bei einer Leichenſchau. Die gefällige Jury fällte den Spruch, der Verſtorbene ſei durch Heimſuchung Gottes geſtorben, der gewöhnliche Ausdruck für alle Fälle, in denen das Leben eines Sclaven durch die Peitſche verkürzt worden war. Die Meinung war indeſſen nicht einſtimmig, denn zwei oder drei der Geſchworenen, die gewiſſenhafter waren, als die übrigen, mit ihrer Meinung aber nicht durchdringen konnten, ſprachen die Anſicht aus: übermäßige Züchtigung ſei die Urſache des Todes geweſen.

Die religiöſen Neger der Nachbarſchaft zeigten ihre Achtung für den Gemordeten dadurch, daß ſie aus ihren geringen Mitteln dazu beitrugen, ihn beerdigen zu laſſen. Einer, der Taylor kannte, und über ihn mit einem ſeiner Mitſclaven ſprach, der ſeinen Theil zu dem Begräbniß geben wollte, ſagte, ſie hingen während ſeines Lebens ſehr an ihm, wären Augen- und Ohrenzeuge ſeiner Leiden geweſen und kennten die Urſache ſeines Todes. Sie erinnerten ſich ſeines Eifers, ſie zu einem Leben der Frömmigkeit und Tugend anzuſpornen, und wie innig er mit ihnen gebetet hatte, daß Gott ſie ſelbſt und ihre ſie verfolgenden Herren ſegnen möge! Sie erkannten ſo innig die Verpflichtung, die ſie ihm ſchuldig waren, daß ſie es als einen Tribut der Achtung betrachteten, ihm ein anſtändiges Begräbniß zu gewähren. — Möge der Himmel ſie belohnen! —

Dieſe unerwartete und unwillkommene Angabe brachte den moraliſchen Ausſchuß in große Verwirrung, und machte, daß er plötzlich die Vernehmung der Miſſionäre aufgab. Die ehrenwerthen Mitglieder fanden, daß ſie eine Dummheit begangen hatten, indem ſie Mr. White-

Digitized by Google

houſe vorluden, denn er ſelbſt war durch die Behörde in St. Anna zwei Mal in das Gefängniß geſetzt worden, weil er den Sclaven gepredigt hatte, und bereit, eine Geſchichte der Unterdrückuug und des Unrechtes zu erzählen, welche den Negern wegen ihrer Religion zu Theil geworden, die unvermeidlich der Anti-Sclaverei-Bewegung in England einen mächtigen Impuls gegeben haben würde, beſonders wenn ſie durch das Haus ſelbſt, als beeidigt vor ſeinem Ausſchuſſe, bekannt gemacht würde. Der Mund des Miſſionärs wurde demnach verſchloſſen; ſie weigerten ſich, die nähern Umſtände anzuhören, die er über das Märtyrerthum des armen Taylor vorlegen wollte, und die ganze Vernehmung wurde plötzlich beendigt. Aber ehe der Ausſchuß dem Hauſe ſeinen Bericht vorzulegen vermöchte, — eine Sache, die unter den erwähnten Umſtänden große Schwierigkeiten gefunden haben würde, ſah er ſich dieſer Pflicht durch die Auflöſung des Hauſes enthoben. —

Die Art und Weiſe, wie die Miſſionäre durch die Vernehmungen des Ausſchuſſes beläſtigt wurden, erregte die Aufmerkſamkeit des Gouverneurs, und er ſtellte an das Haus die Frage: Mit welchem Rechte ſie Zeugen auf Eid vernähmen, da das engliſche Unterhaus keine ſolche Macht beſäße? — Dieß wurde als ein unverantwortlicher Angriff auf die Rechte des Hauſes betrachtet, und diente dazu, eine Kriſis zu beſchleunigen, die der Gouverneur ohne Zweifel gewünſcht hatte, und die ihm Gelegenheit bot, das Haus aufzulöſen, und eine andere Wahl zu veranlaſſen.

Die Colonial-Geſetzgebung jener Zeit beſtand aus Weißen mit nur zwei Ausnahmen, und war lediglich durch Weiße gewählt. Das Geſetz, welches die Unfähigkeit der freien Farbigen und ſchwarzen Bevölkerung zur Wahl aufhob, war kürzlich in Kraft getreten; allein die neuen Wähler hatten keine Gelegenheit, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, ausgenommen in den beiden Fällen,

Digitized by Google

wo die Sitze durch Todesfälle erledigt worden waren. Es war daher wünschenswerth geworden, die bestehende Versammlung aufzulösen, und ein anderes Haus, nach der Abstimmung der freien Farbigen und Schwarzen sowohl, wie der Weißen, zu wählen. Ein Staatsmann, der so gut, wie Lord Mulgrave, mit der Richtung und den Wünschen der öffentlichen Angelegenheiten in Großbritannien bekannt war, mußte überdieß wissen, daß die Sclaverei auf den britischen Inseln zum Tode verurtheilt war, und daß sich des Baldigsten ein Gesetz zu der Aufhebung derselben erwarten ließ. Deßhalb wurde die Aufhebung des alten Hauses und die Wahl eines neuen gebieterisch gefordert. Freilich ließ sich annehmen, daß, selbst bei dem erweiterten Wahlrechte, die Zusammensetzung des Hauses nicht sogleich wesentlich geändert werden würde; allein die Mitglieder mußten wenigstens fühlen, daß sie aufgehört hatten, die Repräsentanten nur einer Classe zu sein, und daß sie von der Wahl der ganzen freien Bevölkerung abhingen.

Eine Gelegenheit zur Auflösung des Hauses zeigte sich bald.

Der gesetzgebende Rath machte im December 1832 einen Anspruch, der seit vielen Jahren nicht erhoben worden war, nämlich: Bill's zu erlassen, und diese dann, nach Art des Oberhauses, in die Versammlung zu senden, zu welcher der gesetzgebende Rath sich in ähnlicher Lage betrachtete. Das Haus der Repräsentanten aber hatte bisher practisch das Recht, Bill's zu erlassen und sie an den Rath zu senden, monopolisirt, und so diesem letztern Körper ein bloßes Veto gestattet. Die Mitglieder der Repräsentanten-Kammer betrachteten also die Einsendung einer Bill von dem gesetzgebenden Rathe als eine Verletzung ihrer Privilegien, und verweigerten die Annahme derselben, die an und für sich von geringer Bedeutung war. Dieß führte zu einer Collission, welche die von Lord Mulgrave wahrscheinlich gewünschte Krisis

Digitized by Google

veranlaßte. Er hob sogleich das Haus auf und schickte die Mitglieder zu ihren Vollmachtgebern zurück, indem er ihnen eine Lehre ertheilte, welche berechnet war, sie auf die wichtigen und lange gefürchteten Vorschläge aufmerksam zu machen, die ihnen bald, zur Vernichtung ihres innig-geliebten Sclaverei-Systemes, vorgelegt werden sollten.

Das Jahr 1834 bezeichnet eine neue historische Aera in Jamaica durch die Aufhebung der Sclaverei, und die Einsetzung des Lehrzeit-Systems an deren Stelle, eine Modification des alten Systems, bei der es das Beste war, daß sie nur kurze Zeit bestehen sollte. Die, welche Zeugen der unwürdigen Weise waren, auf welche das Haus der Repräsentanten Ende 1831 Anträge zurückwies, die gestellt wurden, das Peitschen der Weiber zu unterdrücken, und den Grundsatz der Freigebung anzunehmen, wenn Sclaven im Stande wären, ihre Freiheit zu bezahlen, würden es für unglaublich und unmöglich gehalten haben, daß dasselbe Haus 1838 eine Bill zur Aufhebung der Sclaverei annehmen würde. Dennoch war es so, und es ist kein geringer Beweis von dem Scharfsinn und der Weisheit des edlen Lords, der die Zügel der Regierung führte, daß ein solches Resultat so schnell und so ruhig erzielt werden konnte. Am 15. October 1833 legte der Gouverneur dem Hause eine Abschrift von der Acte des königlichen Parlamentes vor, welche hieß: „Acte zur Abschaffung der Sclaverei in den britischen Colonien, zur Beförderung der Industrie freigelassener Sclaven und zur Entschädigung für Personen, welche bisher zu den Diensten solcher Sclaven berechtigt waren.“ — Dazu wurden die folgenden Bemerkungen gemacht: „Se. Excellenz hält es für unnöthig, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die hohe Wichtigkeit der vorliegenden Mittheilung zu lenken, da dieselben überzeugt sind, daß sie in die ernsteste Erwägung gezogen werden wird, und zwar mit dem aufrichtigen Verlangen, das Uebel abzuwenden, welches sonst aus einer Maßregel entspringen könnte, die

Digitized by Google

eine so große Veränderung in dem Zustande der Gesellschaft herbeiführt und dem ebenso aufrichtigen Wunsche, ihren Constituenten alle die Vortheile zu sichern, die aus der baldigen und gänzlichen Lösung entspringen würden."

Daß ein Theil des Hauses sehr geneigt war, die Emancipations-Acte zu verwerfen, läßt sich nicht bezweifeln. Doch da die britische Acte bestimmte, daß kein Theil der Entschädigung den Inseln gewährt werden sollte, wenn sie sie nicht ganz annähmen und ausführten, war die Gesetzgebung, wenn auch widerstrebend, gezwungen, die Maßregeln anzunehmen. Sie bediente sich indeß des Rechtes, welches der Colonial-Gesetzgebung zugestanden wurde, die nähern Umstände des Gesetzes den bestehenden Verhältnissen anzupassen. Nach vielen Debatten und mit großem Widerstreben von Seiten des Hauses, wurde die Acte, welche die Sclaverei aufhob, endlich von der Versammlung angenommen. Am 12. December wurde die wichtigste Bill, welche das Haus je erlassen hatte, nachdem sie verschiedenen Modificationen unterworfen worden war, durch den Gouverneur genehmigt, und so zum Gesetz des Landes. Lord Mulgrave mußte es als einen der schönsten Augenblicke seines Lebens betrachten, als er, unmittelbar nachdem er seine Genehmigung auf die übliche Weise ausgesprochen hatte, sagte:

„Die Sclaverei, dieser größte Fluch, der auf dem gesellschaftlichen System ruhen kann, hat jetzt ihren Todesstreich erhalten. Sie, die Sie gemeinschaftlich nicht für den Ursprung verantwortlich waren, und die Sie individuell in vielen Fällen die Uebel gemildert haben, trugen durch Ihre Abstimmung dieser Bill zu gänzlicher Abschaffung der Sclaverei bei! Der Einfluß Ihres Beispiels wird weit über Ihren unmittelbaren Wirkungskreis hinaus gefühlt werden. Es ist seit langer Zeit erwiesen, daß die weitere Fortsetzung der Sclaverei nur zur Auflösung der Gesellschaft führen konnte, deren Kräfte durch die schmachvollen Wirkungen der erstern gehemmt wurden.

Digitized by Google

Aber der Uebergang, durch den allein die Heilung des Uebels herbeigeführt werden konnte, war von großer Schwierigkeit, und ihn zu unternehmen, bedurfte es des Muthes. Die britische Regierung hat geglaubt, daß die Gefahren dieses mißlichen Unternehmens durch einen Zwischenzustand gemildert werden könnten, und mit ihrer Angabe haben Sie den Plan angenommen. Doch dieß ist eine Sache, die Ihrer spätern Revision vorbehalten bleibt. Die äußerste Dauer dieser Maßregel ist bereits bestimmt; sollten Sie indeß finden, daß die Zeit abgekürzt werden kann, so würde kein Beschluß von der britischen Regierung und dem englischen Volke mit größerer Befriedigung vernommen werden, und Niemand würde sich mehr freuen, als ich selbst, wenn die letzten Spuren eines Zustandes der Dinge, dessen Uebel ich persönlich sah, vertilgt würden. Denn ungeachtet der schützenden Gesetze, und trotz der Vorsichtsmaßregeln, welche viele einflußreiche Personen getroffen haben, konnte Niemand, der während derselben Zeit in meiner Lage war, und sich die Mühe nahm, die Wahrheit zu erforschen, verkennen, daß die Macht in vielen Fällen furchtbar gemißbraucht wurde. Ich sage dieses nicht in der Absicht, um die schlimmsten Züge eines erlöschenden Systemes hervorzuheben, sondern in dem Wunsche, Sie zu der größten Vorsicht während des jetzt eintretenden Zwischenzustandes zu ermahnen. Weder für die gegenwärtige Ruhe des Landes, noch für die zukünftige Wirksamkeit der Arbeit ist es wünschenswerth, daß die Waffen willkürlicher Bestrafung mit unverminderter Strenge bis zu den letzten Augenblicken geschwungen werden, wo das Gesetz den Arm fesselt, der sie hält." —

Lord Mulgrave verließ Jamaica im März 1834. Ihm folgte im Gouvernement der Marquis von Sligo, dem die Ausführung dieser wichtigen Maßregeln zufiel, die sein Vorgänger mit staatsmännischer Gewandheit eingeleitet hatte.

Digitized by Google

Der 1. August, dem zahlreiche Mengen mit verschiedenen Gefühlen der Aufregung entgegengesehen hatten, erschien, und die Sonne, welche oft bei den schwarzen Thaten der Grausamkeit und des Blutvergießens auf dieser Insel Zeuge war, erhob sich in unverschleierter Majestät und Pracht über den blauen Bergen von Jamaica, und verbreitete ihre heilbringenden Strahlen über mehr als 320,000 Menschen in dem Genusse der Freiheit, die noch kurze Zeit zuvor weder für sich selbst noch für ihre Kinder irgend eine andere Aussicht hatten, als das hoffnungslose Grausen nie endender Knechtschaft. Wie kostbar die Gabe war, welche den unterdrückten Kindern Africa's durch die britische Menschenliebe gewährt wurde, indem sie 20 Millionen für die Abschaffung der Sclaverei hingab, das mögen diese Blätter darthun helfen; wie weit die Gabe ausgebreitet wurde, zeigt die folgende Tabelle, die aus authentischen Documenten zusammengestellt wurde:

Digitized by Google

Bevölkerung der Colonien vor der Emancipations-Acte.

Britische Colonien.	Weiße.	Sclaven.	Freie Farbige.	Gesammtsumme.
Anguilla . . .	365	2,388	357	3,110
Antigua . . .	1,980	29,839	3,895	35,714
Bahama . . .	4,240	9,268	2,991	16,499
Barbadoes . .	15,000	82,000	5,100	102,100
Berbice . . .	550	21,300	1,150	23.000
Bermuda . .	3,900	4,600	740	9,240
Cap der guten Hoffnung . . .	43,000	35,500	29,000	107,500
Demerara . .	3,000	70,000	6,400	79,400
Dominica . .	850	15,400	3,600	19,850
Grenada . . .	800	24,000	2,800	27,600
Honduras . .	250	2,100	2,300	4,650
Jamaica . . .	37,000	323,000	55,000	415,000
Mauritius . .	8,000	76,000	15,000	99,000
Montserrat . .	330	6,200	800	7,330
Nevis	700	6,600	2,000	9,300
St. Kitt . . .	1,612	19,310	3,000	23,922
St. Lucia . .	980	13,600	3,700	18,280
St. Vincent . .	1,300	23,500	2,800	27,600
Tobago . . .	320	12,500	1,200	14,020
Tortola . . .	480	5,400	1,300	7,180
Trinidad . . .	4,200	24,000	16.000	44,200
Virginische Inseln	800	5,400	600	6,800
Totalsumme	129,657	811,905	159,733	1,001,295

Sollten die nähern Umstände, die in diesen Blättern angegeben worden sind, keine so große Aufregung des Mitleides, des Schmerzes und Unwillens erregt haben,

Digitized by Google

wie manche andere Schriften über denſelben Gegenſtand, ſo möge man bedenken, daß dieß eine wahre Schilderung iſt und kein Werk der Fantaſie. Die Charactere ſind nicht ideal, die Ereigniſſe nicht erfunden, ſondern beide ſind Wahrheiten. Wurde ein Gefühl des Unwillens erweckt, ſo geſchah es durch wirklich begangene Thaten; wurde eine Thräne des Mitleids vergoſſen, ſo galt ſie wirklich erduldeten Leiden. Die Abſicht des Verfaſſers war, in die Hände des Leſers eine einfache, unverzierte Schilderung von Thatſachen zu legen.

Wenn ſolche Auftritte ſich in einer britiſchen Colonie unter den Augen der toleranteſten und wohlwollendſten Regierung der Welt zutrugen, was läßt ſich dann in Braſilien und in den ſpaniſchen Colonien von Cuba und Portorico erwarten? In jenen Ländern giebt es Niemand, der den Neger unterrichte, an ihm Theil nehme oder ihn beſchütze; Niemand, der ein Licht auf die zahlreichen Mißhandlungen werfen könnte, denen er von den Händen verantwortungsfreier Beſitzer unterworfen iſt. Ungeachtet alles verbeſſernden Einfluſſes, welchen die Autorität der Regierung und die Thätigkeit chriſtlichen Wohlwollens in das Syſtem gebracht hatte, war die Sclaverei der Neger in den britiſchen Colonien doch ſo durchweg und weſentlich ſchlecht, und ſo mit Leiden verwebt, daß die ſtrenge und unwillige Stimme der ganzen Nation ihr Aufhören verlangte.

Daß dieſes Syſtem dieſelben empörenden Züge auch in America und in den andern Ländern trägt, iſt durch die Werke der Mrs. Stowe und Anderer hinlänglich bewieſen, nirgend weicht es weſentlich davon ab. Ein Reiſender, der Portorico 1840 beſuchte, ſagte: „Ich ſah einen Sclaven zu Tode peitſchen, und ſeine Leiche dann in den Miſthaufen vergraben. Ich ſah einen Neger an eine Leiter binden, an welcher ſein Herr ihn vom Morgen bis zum Abend peitſchte, nur mit den Unterbrechungen, die das Ungeheuer ſich ſelbſt gönnte, um auszuruhen und

Digitized by Google

Nahrung zu ſich zu nehmen. Der Sclave ſtarb am nächſten Tage, und der rohe Menſch rühmte ſich, dem Teufel einen Unterthan zugeſendet zu haben. Ich ſah einen armen Teufel, der davon gelaufen war und als wahres Scelett zurückgebracht wurde, an vier Pfähle gebunden, nachdem er 150 Hiebe bekommen hatte. Zwei Tage darauf ſtarb er, nachdem ſein ganzer Rücken eine formloſe Maſſe der Verwundungen geworden war. Ich ſah einen Mann, der gezwungen wurde, ſeine Frau furchtbar zu ſchlagen; darauf wurde ſie auf eine ſolche Weiſe gemartert, daß es entſetzlich iſt, nur daran zu denken. Ich war auf einer Pflanzung, wo kurz zuvor ein Neger in den Siedekeſſel geworfen worden war. In Humacao läßt ein Pflanzer ſeine Sclaven verhungern, wenn ſie ſo krank ſind, daß ihre Heilung nicht zu erwarten ſteht. Ihre Leichen werden dann durch Maulthiere gleich wilden Thieren fortgeſchleppt und in Klüfte geworfen. Es würde in der That Bände erfordern, wollte man alle die entſetzlichen Grauſamkeiten erzählen, die in den Sclaven-Colonien begangen werden."

Die Abſchaffung der Sclaverei in den britiſchen Colonien war nur der Anfang vom Ende. Man möge nicht vergeſſen, daß in America, Braſilien, Cuba und anderwärts, Millionen des unterdrückten africaniſchen Stammes nach Sympathie, Gebet und Hülfe ſchmachten, und daß der chriſtliche Philantrop hinlängliche Gelegenheit findet, die phyſiſche und die geiſtige Emancipation dieſes herabgewürdigten, unterdrückten Theiles der menſchlichen Familie zu befördern.

Die Gerechtigkeit verlangt, daß England bedenke, wie kurz es her iſt, daß auch ſeine Hände durch die Schmach der Sclaverei beſudelt wurden, und daß es daher nicht zu ſtreng in ſeinem Tadel gegen America ſei, weil dieſes das Syſtem noch nicht aufgehoben hat. Man muß ſich auch daran erinnern, daß die Sclaverei erſt nach langen und hartnäckigen Kämpfen zwiſchen Gerechtigkeit

Digitized by Google

und Religion auf der einen, und Habgier mit veralteten Rechten auf der andern Seite, abgeschafft werden konnte. Eben dieser Kampf hat sich jetzt in America entsponnen. Der Ausgang kann nicht zweifelhaft sein. Der Sieg wird der guten Sache bleiben, aber es wird bis dahin noch viel Zeit vergehen.

Digitized by Google

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carl Fellens, die Schrecken der Feudal- und Herrenrechte des Adels und der Pfaffen. Historisch-romantische Schilderung der qualvollen Leiden und Martern der Leibeigenen durch grausame Despotie und Torturgewalt, durch Wollustbefriedigung, unerhörte Bedrückungen, Erpressungen und Schandthaten der Feudalherren. Nach archivischen Quellen. Deutsch, mit historischen Erläuterungen von Ludwig v. Alvensleben. In 2 Bänden, jeder mit 8 Blatt illustrirter Schreckensscenen. Auf feinstes Papier, in schönem Umschlag geheftet. gr. 8. 2 Rthl. 15 Sgr.

Leynadier, die Opfer der Inquisition, oder die Verbrechen eines Mönchs. Historischer Roman. Deutsch von F. Freih. v. Biedenfeld. 2 Bdchn. 8. 2 Rthl.

Des Freiherrn von Münchhausen nachgelassene Werke. Erzählt von einer Gesellschaft gleichgesinnter Humoristen und Spaßvögel, wie sie diese Abenteuer bei seinen Lebzeiten aus seinem eignen Munde vernommen haben. Mit sehr vielen Illustrationen von Franz Jäde. In burlesken Umschlag cartonnirt. Gr. Duodez. 25 Sgr.

F. Freiherr von Biedenfeld, Verirrungen, Schwächen und Krankheiten unsers Jahrhunderts. Ein Zeitspiegel nach dem Leben nach E. Alletz, Marie Aycard, Imberdis, Madame Bodin ꝛc. Erstes Bändchen. 8. 1 Rthl. 20 Sgr.

Dodecaton oder das Buch der Zwölf. Deutsch von F. Freiherr v. Biedenfeld. 2 Bde. 8. 2 Rthl. 15 Sgr.

Digitized by Google

Struensee, oder die Königin und der Günstling. Nach dem Französischen der Herren Fournier und Arnould. 2 Thle., mit Titelkupfern. 8. 2 Rthl.

Amalie Winter, Diadem und Zepter. Eine Gallerie großer Herscherinnen. Zur Unterhaltung für Frauen. 2 Bändchen. Mit Vignetten. 8. 1 Rthl. 22½ Sgr.

Amalie Winter, Bekenntnisse eines Opiumessers. Nach dem Englischen. 8. 1 Rthl.

Lord Ellis, Erinnerungen und Geständnisse eines Gauners aus der vornehmen Welt. Deutsch von H. Gauß. 2 Bde. 8. 2 Rthl. 15 Sgr.

F. v. Gleichen, Chroniken aus den Schreckensarchiven der Tyrannei, des Fanatismus, der Inquisition, Tortur, der Kriege und der Empörungen. Versuche, in aufregender, lebendig spannender Unterhaltung geschichtliche Kenntnisse zu verbreiten und in historisch-romantischen Darstellungen Bildungsmittel zu gewähren. 2 Bde. 8. 1 Rthl. 10 Sgr.

O. Spazier, nordamericanische Bilder und Zustände. Nach G. v. Beaumont und A. v. Toqueville. 2 Theile. 8. 2 Rthl. 15 Sgr.

F. Freiherr v. Biedenfeld, Denkwürdigkeiten und Geständnisse eines Scharfrichters zu London. Nach dessen Dictaten niedergeschrieben von dem Wundarzte des Newgate zu London. Mit dem Bildnisse des Scharfrichters. 8. 1 Rthl. 15 Sgr.

Victor Ducange, die Waffenbrüder, oder das Mädchen des Eilandes. Eine Geschichte aus der Griechen neuestem Freiheitskampfe, deutsch bearbeitet von Fr. Gleich. 2 Thle. Schreibpapier. 8. 1 Rthl. 15 Sgr.

Marquis von Londonderry, Geschichte des Krieges von 1813 u. 1814 in Deutschland und Frank-

Digitized by Google

reich. In's Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet durch Dr. G. v. Ekendahl. Zwei Theile. gr. 8. 2 Rthl. 15 Sgr.

v. Norvins, Portefeuille von 1813. Ein Gemälde der politisch-militärischen Ereignisse dieses ewig denkwürdigen Jahres; nebst einer Auswahl bis jetzt noch nicht gedruckter Briefe Napoleons und anderer ausgezeichneter Personen der kriegführenden Mächte, besonders wegen des ersten sächsischen Feldzuges, des Pleßwitzer Waffenstillstandes, des Prager Congresses und des zweiten sächsischen Feldzuges. Nach dem Französischen auszüglich bearbeitet von Dr. J. F. Knapp. Zwei Theile. gr. 8. geh. 2 Rthl. 10 Sgr.

Gallerie aller Regenten, welche einem gewaltsamen Tode geopfert wurden, oder Hauptbegebenheiten aus dem Leben der Fürsten, welche durch Meuchelmord, in Schlachten und auf andere gewaltsame Art geendigt haben. Nach dem Französischen bearbeitet, mit Berichtigungen und Ergänzungen. 2 Bände. 8. 2 Rthl. 10 Sgr.

Dr. K. F. Leidenfrost (weil. Professor am Gymnasium zu Weimar), französischer Heldensaal, oder Leben, Thaten und jetzige Schicksale der denkwürdigsten Heroen der Republik und des Kaiserreichs, insonderheit der Waffengefährten und Marschälle Napoleons. Nebst 1 Titelkupfer mit Ney's Tod. gr. 8. geh. 2 Rthl.

Dr. K. F. Leidenfrost, historisch-biographisches Lexicon der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen. Nach den besten Quellen bearbeitet. 5 Bände. A—Z complett. 8. 10 Rthl.

Digitized by Google

Digitized by Google